DIE SCHÖNWISSENSCHAFTLICHE LITERATUR DER RUSSEN

Wilhelm Wolfsohn

Digitized by Google

70

len !
leihen ! Ro.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

P. O. rel.
80.
3600.

Die schönwissenschaftliche

Literatur der Russen.

Auserwähltes aus den Werken

der vorzüglichsten

russischen Poeten und Prosaisten älterer und neuerer Zeit,

ins Deutsche übertragen

und mit historisch-kritischer Uebersicht, biographischen Notizen und Anmerkungen begleitet

von

C. Wilhelm Wolfsohn.
(Carl Maien.)

Erster Band.

Gedichte. Erste Abtheilung.

Leipzig, 1843.
Verlag von L. Fort.

☞ Man bittet, die Notiz auf der Rückseite des Umschlages zu lesen.

Digitized by Google

F. O. rel. 3600.

Wolfsein

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueberſichtliches.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Die Poesie ist die einzige von den schönen Künsten, die man im engsten Sinne eine ursprüngliche nennen kann, nämlich eine solche, deren erste Lebenszeichen mit den ersten eines geistigen Lebens im Menschen zugleich erscheinen. Ihre niedrigste oder erste Stufe fängt also schon auf der ersten Stufe dieses geistigen Lebens an, nicht wie die anderen Künste, die nur aus gewissen Bildungen des letztern hervortreten, und daher wie diese selbst, je nachdem die Verhältnisse förderlich oder hemmend waren, früher oder später, vollkommener oder unvollkommener entstehen. Die Poesie in ihrem eigentlichsten Wesen ist den Einzelmenschen und den Völkern gegeben noch ehe ihr poetisches Bewußtsein erwacht, so wie der Geist im Menschen liegt, noch ehe dieser zu einem geistigen Bewußtsein gelangt. Es ist leicht nachzuweisen, wie sie die schnellere oder langsamere Entwickelung des Geistes in einem stufenweisen Fortgange begleitet, bis sie auf der Höhe ihrer Ausbildung die vollendete Kunst der Harmonie zwischen Gefühl und Ausdruck wird, sie, die aus der einfachsten, regellosesten Natürlichkeit des Menschen hervorgegangen. Mit der schwächsten geistigen Anschauung, welche der werdende und in etwas gereifte Mensch über sich selbst gewinnt, erhält er gleichzeitig irgend eine über das, was außer ihm ist; er erkennt und faßt seine Verhältnisse zu Anderem, und da die zu seines Gleichen die ersten sind, sucht er bald auch die ganze Natur, die ihn umgiebt, in ein solches zu bringen, nämlich in ein menschliches. Das sind die Anfänge der menschlichen Poesie, jenes allgemeinen Beseelens und

Hineinschaffens unsichtbarer Wellen in die sichtbaren. Hierin liegt zugleich der Keim jeder Religion; sie ist in ihrem ersten Entstehen schon eine zweite Stufe der Poesie. — Je stärker nun in den inneren Sinnen das Nachschimmern und Nachklingen der Eindrücke bleibt, welche von den äußeren aufgenommen worden, desto lebendiger und durchgreifender wird die Einbildungskraft der Seele, die mithin unter den Seelenkräften des Menschen eine der ersten (nämlich der frühesten) ist. Wo aber die Auffassung der inneren Sinne von jenen äußeren Eindrücken sich unabhängig macht und ein immer regsameres Bemühen erzeugt, ein tiefinnen geschaffenes Leben in die Formen und Gestalten des äußeren zu bringen, da beginnt die Schöpferkraft der Phantasie, welche allein auf den höheren Uebergängen der Dichtung diese endlich zu einer veredelten und veredelnden Kunst macht, zu einer Kunst, deren nur der Einzelne, Begabte Herr ist, während das Ursprüngliche derselben, ihre natürliche Nothwendigkeit allen gemein ist: gerade so wie der Geist in allen liegt, geistig schaffend aber nur die Einzelnen sind.

Solche Uebergänge macht die Poesie auch in ihrem körperlichen Element, der Sprache. Der im ersten natürlichen Bedürfniß kunst- und regellose Ausdruck jedes geistigen Lebens schreitet mit diesem fort. Seine Formen erweitern und verschönern sich mit seinem Inhalte, und wenn der Geist eine allumfassende harmonische Gestaltungskraft erlangt, dann umspannt auch der Ausdruck diesen weiten Kreis, wird von den Gesetzen dieser Harmonie beherrscht, und bleibt als Kunst, wie sein Inhalt, das Eigenthum Einzelner — der Dichter.

II.

Von welchem Einfluß die Lebensverhältnisse, da sie die Entwickelung des Geistes bedingen, auf den Dichter in der Gestaltung seiner poetischen Gebilde sein müssen, bedarf eben so wenig der Auseinandersetzung, wie die zweifellose Wahrheit, daß der Charak-

Digitized by Google

ter jeder ächten Dichtung aus der subjectiven Characterbeschaffenheit des Dichters hervorgeht. In neuester Zeit ist zwar die Objectivitätskrämerei so weit gegangen, daß die Nachrichter der Kritik unsere meisten Poeten auf ein Prokrustesbett legen, und es ihnen zum Verbrechen machen, daß der Character ihrer Dichtungen nicht ein anderer ist als der, den sie eben tragen, nicht ein entgegengesetzter: mit welchem Namen aber solche Urtheile zu bezeichnen sind, werden wohl die Herren selbst wissen, wenn man ähnliche nur gegen sie ausspricht. Z. B.: wenn man sie mit ihrem Phrasenschwert dafür richten wollte, daß sie auf ihren eigenen Füßen ständen, nicht auf anderen, mit ihren eigenen Augen sähen, nicht mit anderen. —

Die Literatur, namentlich die poetische, eines Volkes ist, in sofern sich auch ein besonderer Volksgeist in ihr wahrnehmen läßt, der schriftliche Ausdruck seines geistigen Lebens. Wie wir nun die Verhältnisse und den Character des einzelnen Dichters berücksichtigen, um seine Dichtungen recht zu verstehen und zu würdigen, so müssen wir's auch bei dem gesammten Volke, das in den meisten Beziehungen mit dem Einzelnen zu vergleichen ist — ich will nicht sagen, wie der Makrokosmus mit dem Mikrokosmus, aber wie die ganze Menschheit (wenn wir einmal diesen Begriff constatiren und festhalten) mit dem einzelnen Menschen, welcher in der Camera obscura des Lebens nur ihr verkleinertes Bild ist. — Der Beurtheiler, der die „Gesammelten Werke" eines Volkes bespricht, muß also gewissermaßen auch dessen Biograph werden, und ein, wenn auch nur flüchtig skizzirtes, Bild desselben voranschicken.

III.

Wir haben es hier mit dem russischen Volke zu thun. Das Geburtsjahr, mit welchem der Biograph, wie das Leben, anfängt, ist bei allen Völkern unbestimmt, und die ersten Jahre der Kindheit bei allen in undurchdringliche Mythen gehüllt. Ueber kei-

Digitized by Google

nes aber weiß der Geschichtskalender weniger Bestimmtes anzugeben als über der Russen Stammvolk, die Slaven. Gelehrte, die alles wissen wollen, die, wenn es darauf ankommt, auf den Fossilien einer untergegangenen Welt ganze Chroniken lesen und mit ihrer Feder in die Sündfluth tauchen können, haben auch schon frühe weitläuftige Genealogieen der Slaven zu Stande gebracht. Einer fabelte sogar, Noah's ältester Sohn Tuisco, der Stammvater der Deutschen, hätte einen Sohn Vandalus gezeugt, und dessen Nachkommen wären die Vandalen und Slaven (**Kranz, Hist. Vand. 1519**). Ohne uns durch das Gewirre theils widersinniger, theils so verschiedenartiger und unzulänglicher Angaben über die Abkunft und die Ursitze der Slaven oder Slovenen durchwinden zu wollen, bemerken wir nur, daß anderseits auch viele umsichtige Untersuchungen in jenem unaufhellbaren Dunkel wenigstens so weit Bahn brachen, daß man auf die Wege historischer Wahrscheinlichkeit gelangen konnte. Männer, die mit klarem, prüfendem Rückblick auf die Hauptvölker der ältesten Zeiten alle Bewegungen derselben, so weit geschichtliche Aufzeichnungen und Andeutungen einen Anhalt bieten, zu verfolgen, und die einzelnen Völkerstämme genau zu sondern suchten, haben nach einem sorgfältigen Zusammenbringen und Vergleichen der mehr oder weniger leserlichen schriftlichen Zeugnisse eine Reihe treffender und wohlbegründeter Ansichten über das erste Erscheinen der Slaven auf der Geschichtsbühne aufgestellt. Wir verweisen hier besonders auf Lorenz Surowiecki's reichhaltige Abhandlung, welche sich durch tiefdringenden Forschungsgeist auszeichnet (in deutschem Auszug von Schaffarik, mit vielen scharfsinnigen Bemerkungen dieses großen Slavisten bereichert). Bei der Verschiedenheit, die gleichwohl selbst in den vielfach begründeten Meinungen herrscht, halten wir uns an Surowiecki, weil seine Beweisführung uns als die schlagendste erschienen ist. Mit ihm nehmen wir an, daß die Slovenen, von den alten Wenden abstammend, die Plinius und Tacitus beschreiben, und deren Wohnsitze

sich von der Ostsee bis unter die Karpaten und an die Weichsel erstreckten, Urbewohner Europa's waren, und daß sie mithin vor der Epoche ihrer Auswanderungen im V. Jahrhundert auch nirgend anders ihren Sitz hatten, als eben da, wo sie sich zu jener Zeit ihrer ersten Ausbreitung befanden, nämlich in der alten Heimath der Wenden. Ihre Abstammung von diesen beweist Surowiecki durch den letztern Umstand, so wie nach ihm die Unmöglichkeit, daß seit sechshundert Jahren vor Christo ein so bedeutendes Volk ohne die allgemeinste Erschütterung und das größte Aufsehen nach Europa hätte eindringen können, den Urſitz der Wenden in Europa außer Zweifel stellt. Nachdem um die Mitte des V. Jahrhunderts mit Attila's Tode die allesbewältigende Ueberschwemmung des Hunnenvolkes gedämmt worden war, und nach und nach die Bastarnen, Sarmaten, Peukiner, Markomannen und Quaden aus ihren Sitzen verschwanden, zogen die Slovenen nach der Donau hin, verheerten das byzantinische Kaiserreich, theils selbstständig einbrechend und hier und dort feste Sitze nehmend, theils bei Griechen oder Barbaren im Solde. Von der Zeit datirt sich das erste Bekanntwerden der Slaven.

Jordanes (553. de got. orig.), der Senator Procopius (562. de bello goth.), Menander und Biclar sind die ersten Schriftsteller, welche uns die Slaven unter diesem Namen vorführen, so wie auch die Kaiser Mauritius (strategicon) und Leo (de bellico apparatu. Bas. 1594.) uns Schilderungen der alten slowenischen Sitten und Lebensverhältnisse geben.

Die Awaren, mit denen die Slaven so wie die Hunnen vereint in die Provinzen des byzantinischen Reiches eindrangen, brachten nach dem J. 557 die in Pannonien ansässigen Slaven unter ihre Botmäßigkeit, und hielten dieselben in einer sehr drückenden Dienstbarkeit bis im J. 620 die Macht der Awaren durch Heraklius gebrochen wurde. Nach dem J. 634 begannen die an der Donau wohnenden Slaven sich weiter nach Norden und Osten

Digitized by Google

hinzubewegen, ließen sich unter mancherlei neuen Namen am Dnjepr, Wolchow, an der Weichsel, Sula, Oka und anderen Flüssen nieder, und gründeten mehrere Städte. An den Ufern der Weichsel wohnten die Ljachen, die Gründer des polnischen Reiches; am Dnjepr in der Kiew'schen Statthalterschaft die Poljanen; an beiden Seiten der Sosha in der Mohilewstischen und Smolenstischen Statthalterschaft die Radimitschen; am Don und an der Oka im Kaluga'schen, Tula'schen und Orel'schen Kreise die Wjatitschen; am Pripät und Bug in den Waldungen Wolhyniens die Derewier; westlich von diesen an der nördlichen Seite des Bug die Duljebier und deren Nachbarn die Bugier; an beiden Ufern des Dnjestr und des Prut die Lutitschen und Tiwerzen; in den nördlichen Gegenden der Karpatischen Gebirge, an den Quellen des Dnjestr die weißen Chorwaten; an den Ufern des Sem, der Djessna und Sula in der Tschernigow'schen und Poltawa'schen Statthalterschaft die Sewerier; zwischen dem Dnjepr, Pripät und der Düna im Witebskischen und Minskischen die Dregowitschen; an der Sula die Sulitschen; an der westlichen Düna, wo sich die Polota in dieselbe ergießt, die Polotschanen; am Wolchow aber und um den Ilmensee die eigentlichen Slowenen, die nämlich ihren Namen nicht verändert hatten, Nowgorod erbaueten, und vor allen jene drei Warjagerbrüder herbeiriefen, welche das russische Reich gründeten.

Im Jahre 859 überfiel die Küstenländer der Slaven an der Ostsee ein kühnes, eroberndes Volk, von den russischen Chronikenschreibern Warjager genannt, welches nach einer ziemlich allgemeinen Annahme die Normannen waren, obgleich über die Herkunft desselben viel gestritten worden, und den widersprechenden Meinungen noch bis jetzt kein absolut entscheidender Nachweis entgegengestellt werden kann. Um sich einen bequemen und sichern Weg zur Eroberung des reichen Byganz zu bahnen, machten die Warjager sich die Tschuden, Slowenen und Kriwitschen zinspflich-

Digitized by Google

tig, ohne im Uebrigen deren Regierungsform zu verändern. Allein schon im Jahre 861 warfen die Besiegten das Joch der Normannischen Zwingherrschaft ab, und trieben die Warjager über's Meer zurück. Jetzt vergällten innere Unruhen und blutige Bürgerkämpfe ihnen den Genuß ihrer neuerrungenen Freiheit, und nach einem Jahre boten sie selbst ihren früheren Drängern die Regierung ihrer Staaten an, indem sie ihnen sagen ließen: „ihr Land wäre groß und gesegnet, aber Ordnung fehlte ihnen; jene möchten also kommen, und ihre Herrscher sein.*)."

Dieser Aufforderung folgte der Warjago-Russe Rjurik, der mit seinen Brüdern Sineus und Truwor und vielen seiner Landsleute nach Nowgorod kam, von wo aus er selbst das Slowenische Gebiet beherrschte, während Sineus am weißen See und Truwor in der Kriwitschenstadt Isborsk seinen Sitz nahm. Als aber im Jahre 864 Sineus und Truwor gestorben waren,

---

*) Will man den Zweifeln und gerechten Bedenklichkeiten nachgehen, welche sich gegen diese Erzählung Nestors erheben, so verläßt man den einzigen Führer in der Wirrniß, die Rußlands Entstehungsgeschichte umgiebt. — Die byzantinischen Schriftsteller schweigen über jenes merkwürdige Ereigniß. Auch ist das Unwahrscheinliche zu augenfällig, daß Völkerstämme, die Jahrhunderte lang in republikanischer Verfassung lebten, und deren angestammte Freiheitsliebe eine kurze Zwingherrschaft eben abgeschüttelt hatte, in einem Jahre sich so fest von der Heilsamkeit monarchischer Regierungsform hätten überzeugen können, daß sie, des gegenseitigen Haders müde, sich einmüthig in dem Entschlusse begegneten, ihren zeitherigen Bedrückern selbst die Herrschaft anzutragen. Unglaublich wäre ein solches Factum, für das durchaus kein psychologischer Haltpunct zu finden ist, selbst beim Einzelmenschen. In der Blütenzeit des deutschen Canzleistyls hätte auf den ärmsten, kränklichsten Schwachkopf eine zweijährige Haft unmöglich so wirken können, daß er nachher im Freien Schwindel bekommen, und um Gotteswillen gebeten hätte, ihn wieder hinter Schloß und Riegel zu bringen. — Karamsin weist daher scharfsinnig genug das Unstatthafte in Nestor's Chronologie nach, doch gesteht er selbst, daß man dieselbe mit keiner richtigern vertauschen könnte, und demnach nichts übrig bliebe, als diesen Angaben zu folgen.

vereinigte der ältere Bruder Rjurik die drei Fürstenthümer mit einander, und gründete so die russische Monarchie, welche nach dem Namen der Warjago-russischen Herrscher Russja genannt wurde.

VI.

Jetzt sind wir im eigentlichen Rußland, und suchen, von den Stammslaven abgehend, unter ihrer weitverzweigten Nachkommenschaft nur das russische Volk, dessen specielle Characteristik uns obliegt. Im Grunde bleibt das allgemeinslavische Nationalelement der Gegenstand unserer Beobachtung, nur wollen wir die Reinheit desselben unter den Mischungen der Zeit und der Lebensverhältnisse, die bei den einzelnen Stämmen verschieden, bei diesem einzigen herausfondern. Ich nehme zwischen Volksgeist und Volkscharacter denselben Unterschied an, den man zwischen der unmittelbaren Empfänglichkeit und der mittelbaren Anschauung im innersten Leben eines Volkes festhalten muß. Jene hat (wenn ich dies durch ein Analogon aus der Körperwelt erläutern darf) der geistige Organismus an sich, diese modificirt sich nach der durch mannigfache Einflüsse bedingten Verrichtungsfähigkeit der einzelnen Organe, und danach wird sie heller oder trüber, stärker oder schwächer. In jener sind klimatische und andere Naturverhältnisse die ursprünglichen Bestimmungen, die somit nicht mehr im Kreis des Wandelbaren stehen; auf diese wirkt jeder Fortschritt der Geistesausbildung verändernd und umgestaltend, je nachdem er aus dem engern oder ausgedehntern Zusammenleben der Menschen hervorgeht. Sitten und Gebräuche, Meinungen und Ansichten über alle Interessen des Lebens, Begriffe von Tugend, Laster, Religion, Freiheit und Menschenwürde, und was sonst in seinen Aeußerungen den moralischen Character eines Volkes bezeichnet, ist mit der Zeit sehr vielen und bedeutenden Veränderungen unterworfen, während eine gewisse ursprüngliche Beschaffenheit des Geistes immer dieselbe

Digitized by Google

bleibt, und der ausgleichendste Kosmopolitismus die verschiedenen Farben der Nationalitäten nie in einander wischen kann. — Um nur irgend ein Beispiel zu wählen, möchte ich dies gerade an den Deutschen nachweisen, welche den Character der Slaven stets durch die gefärbte Brille des Vorurtheiles beobachteten, und die in deutschem Gemüthe noch so blinden Haß nähren, daß sie in dem kindlich hingebenden Sinne der Slaven nur das Merkzeichen eines zur Sclaverei geborenen Volkes erkennen. Die Deutschen bekunden in jeder Richtung ihres strebsamen Geistes germanische Kraft und Beharrlichkeit, so wie anderseits an ihrem Thatenleben sich auch noch jene germanische Trägheit zeigt, in welcher Tacitus einen seltsamen Widerspruch der Natur findet (**mira diversitas naturae, cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem**) — was freilich nur nicht von ihrer Schreibsucht gelten kann, sonst aber sich durch den Ausspruch des großen Jean Paul erhärten läßt, daß „in Deutschland zwei Jahrhunderte dazu gehören, eine Narrheit abzuschaffen." Und doch, wer erkennt jetzt bei den Deutschen, selbst in der höchsten Veredelung oder Verfeinerung der Civilisation, nur eine Spur jener Eigenschaften wieder, welche die Stammgenossen des Cheruskers Arminius auszeichneten? Wäre dies, so hätte mancher Jeremias der übrigens von mir geliebten und mehr denn alle anderen verehrten deutschen Nation nicht so viele gerechte Klagelieder um sein lammgeduldiges Volk anstimmen müssen. — Ich komme von dieser Abschweifung zurück. Meinen Ansichten liegt nun die Behauptung sehr nahe, daß die Temperamentslehre der Anthropologen, freilich in weiterer Ausdehnung, auf Völker so gut wie auf Individuen anwendbar ist, wiewohl die Grenzlinien sich hier noch weniger bestimmt angeben lassen. Das Temperament eines Volkes ist daher (gerade wie beim Individuum) nie mit seinem Character zu verwechseln. — Ich getraue mir nicht, das der Russen unter irgend eine der anthropologischen Kategorien zu bringen, doch will ich folgende Merkmale desselben anführen.

Digitized by Google

Ein inniges Anschmiegen an die Natur*); Wohlbehagen in einer warmtraulichen Umgrenzung des Geistes und Herzens; Liebe zum Bekannten, zur Umgebung; Uebergewicht des Glaubens über das Wissen; die größte Nachsicht gegen alle Bedingungen von außen, nur um nicht in seinem beschaulichen Stillleben gestört zu werden**); eben so um der Ruhe willen ein auffallend versöhnlicher Sinn; Furcht vor Umgestaltungen, sei es des gesellschaftlichen, sei es des Staatslebens; Bedürfniß nach einem innern Kern der Religion, ohne darum den kalten Anhauch reiner Vernunft ertragen zu können***). — Dabei sind sie lebensfrisch in ihrer Genußsucht, ebenso leicht entbehrend, wie zum Unmaß hingerissen, im Schmerze weich ergeben, überwältigt und doch ausdauernd; in diesem Bezuge, wie in manchen andern, kommt ihre Natur im Allgemeinen der weiblichen gleich. Das Weib, sagt Jean Paul, erträgt den Kummer nur selten, und überlebt ihn doch, während der Mann die Wunde verbeißt und an der Narbe erliegt.

Wie mancher wird hier bemerken: Also die schönsten Tugenden der Russen kommen aus markloſem Egoismus, aus Liebe zur Ruhe, Gewohnheit u. s. w. Wäre nur ein Funken von journalistischem Streitgeist in mir, ich hätte nicht übel Lust nachzuweisen,

---

*) Zu dieser wollen sie selbst bei allen Schrecknissen und Schauern ihres geheimnißvollen Waltens nur in demselben Verhältnisse bleiben, in das sie eine leicht bewegte Einbildungskraft gesetzt. Sie vertauschen diese Art von Naturreligion nie mit dem Radicalismus einer wissenschaftlichen Naturlehre, wie es das denkende deutsche Volk von jeher gethan.

**) Daher das vielfach aufgegriffene „какъ ни будь“ „wie's nur ist,“ welches in Kunst und Wissenschaft ein bedauernswerther Gegensatz des deutschen Pedantismus geworden ist.

***) Sie sind zwar überaus fromm-schwärmerisch, suchen aber auch ein Verständniß in den Formen der Religion. Daß die Slaven die einzigen Christen waren, die bei der Ausübung des Gottesdienstes an ihrer Muttersprache hielten, mag wohl eher hierin seinen Grund haben, als in der Liebe zur Sprache, wie der berühmte Schaffarik meint.

Digitized by Google

woraus sich die meisten Temperamentstugenden der viel Bewußtseienden und wenig Wissenden, der hochnasigen, jahrbüchernden Philosophen u. A. ableiten lassen. Ich glaube, die Hahnenfeder und den Pferdefuß des Egoismus würden auch Hegelphrasen nicht überdecken können.

Unbefangene werden sich aus diesem nach solchen Merkmalen leicht zu erkennenden Temperamente der Russen jene Grundzüge im geistigen Wesen derselben erklären, welche in ihrer poetischen Literatur theils durch objectiv wahrnehmbaren, theils durch subjectiv bestimmenden Einfluß so deutlich ausgeprägt sind. Ohne hier von jener beseelenden Anschauung der Natur zu sprechen, worin sich bei allen Völkern (und bei einigen noch weit mehr als bei dem russischen) der eigentlich poetische Sinn kund giebt, will ich besonders der Russen verehrende Liebe zu ihren Eltern, zu ihrem „Vaterlande" und ihrer „Hoffnung," ihrem „Väterchen" dem „rechtgläubigen Zar" (батюшка, православный царь!), so wie ihren Hang zur Geselligkeit, ihre Treue, Keuschheit und Gastfreiheit hervorheben. — In der That, wenn man aus medicinisch-statistischen Angaben erfährt, daß in Rußland das höchste Lebensalter zu finden ist, so ließe sich dazu bemerken: Nach den Verheißungen der Bibel kann es auch gar nicht anders sein, und die Russen sollten eigentlich noch länger leben nach der Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie das vierte Gebot erfüllen. Vater und Mutter werden wie Heilige verehrt, aber auch mit aller Kraft und Wahrheit ungeschminkter Natureinfalt geliebt, mit welcher sich übrigens bei diesem Volke jede Verehrung, auch die gegen Gott und den höchsten irdischen Machthaber, den Kaiser paart. Man wirft sich dem Vater zu Füßen im Drange der innersten Rührung und Ergebenheit, man betrachtet das Haupt der Mutter als ein geweihetes, dessen Frieden man niemals stören darf, bleibt aber den Eltern gegenüber nie in den Schranken jener Höflichkeit, die das Volk auf seiner Civilisationsstufe angenommen hat und überall gelten läßt. Das obligate Personalpronomen, welches das Prin-

Digitized by Google

cip des sogenannten guten Tones beweist, wonach man für nichts das wahre oder rechte Wort wählen soll, jenes unschuldige „Sie" in allen Casibus, dessen man sich nach dem Vorgange der herzlosen französischen Conversationssprache bei den gebildeten Völkern Europa's sehr oft auch gegen die Eltern bedient, widerspricht in dieser letztern Anwendung keinem Volksgeiste so sehr, wie dem russischen. Daher sind in Petersburg und anderen großen Städten Rußlands die Meisterschöpfungen der Gouvernanten, jene vornehmen Kinder, die früher französisch als russisch lernen, durchaus nicht als ächt russische Kinder anzusehen, wie denn diese unmerkliche Entnationalisirung, beiläufig gesagt, eine der finstersten Schattenseiten an den höheren Ständen Rußlands ist. Die Namen „Väterchen" und „Mütterchen" sind bei den Russen die innigsten Liebesworte, und eben darum zufolge der verwischenden herabziehenden Gewohnheitsschwäche der Menschen auch zum alltäglichen Ausdruck selbst niederer Liebkosungen profanirt worden, — oft bei Gegenständen, die jeder Herzensbeziehung im Grunde fremd sind, an denen sie nicht selten den Eindruck des Lächerlichen hervorbringen. Ja, eine derartige Gewohnheitsschwäche erscheint befremdend, aber sie ist natürlich, und davon geben andere Völker ganz analoge Beweise. Bei den Deutschen ist z. B. der Ausruf, „Herr Gott" oder „Herr Jesus," welcher ursprünglich gewiß nur aus den höchsten und heiligsten Regungen des Herzens hervorging, zu einem allaugenblicklichen Verwunderungslaut bei den geringfügigsten Anlässen herabgesunken. So finden wir denn, daß die Russen, was ihnen heilig, werth und lieb ist, „Väterchen" und „Mütterchen" nennen: Väterchen-Zar, Mutter-Rossia, Mutter-Moskwa u. dergl.; aber diese theueren Namen gehen auch schnell die Stufen der Liebe herab, bis zu jener, welche der Deutsche so treffend mit „Gutmeinen" bezeichnet. Wir dürfen es zuletzt dem russischen Kutscher nicht so hoch anrechnen, wenn er auch seine Stute bisweilen „Mütterlein" anruft! Wer weiß übrigens, ob nicht manche gebildete deutsche Dame heimlich ihren Schooß-

Digitized by Google

hund „mein Engel“ nennt, wenn auch der Ehgemahl lange *nicht* mehr so heißt? —

In ihrer Vaterlandsliebe, welche sich vom gemeinen Manne, der an der Scholle klebt, bis herauf zum freien, poetisch schaffenden Geiste in ungeschwächtem Ausdruck mittheilt, bekunden die Russen am deutlichsten jenen kindlichen Sinn, dem Pietät das höchste Gesetz ist, jene schöne menschliche Beschränktheit, die auf unser Gefühl zwar keinen großartig blendenden Eindruck macht, aber einen stillbeseligenden, die nicht an den Strahlen einer weltumfassenden Idee, sondern nur am Heerde der innersten Herzflammen Frieden und Glück findet. Dies characterisirt fast alle russischen Dichter. Es ist keiner unter ihnen, von dem man sagen könnte, daß er „durch die Mitwelt einsam, mit flammender Stirne geht,“ wir müßten denn auf das gewöhnliche Verkennen der Ungeweiheten und Unwissenden hier Rücksicht nehmen, was aber in dieser herrlichen Bezeichnung Freiligrath's nicht gemeint ist. Ich sage, keiner unter ihnen, auch Lomonossow nicht, der mit seiner Feuerseele Himmel und Erde umfaßt, sich aber nie ganz auf den Standpunct des wahrhaft hohen Menschen erheben kann. Man mißdeute mich nicht, man höre erst, was ich unter solchen hohen Menschen verstehe, und man wird sich leicht überzeugen, daß ich weder das Verdienst noch die Achtungswürdigkeit der anderen schmälern will. — Ihr Standpunct ist ein ewiger, weil er ein allgemeiner ist, von dem sie die ganze Welt überschauen; sie tragen eine einzige Idee in sich — in ihr liegt das All. Sie sehen vor sich und hinter sich Unendlichkeit, ihr Geist ist kein endlicher, und nicht allein die ganze Erde, die ganze Welt ist ihr Vaterland. Ihre Sprache ist nur Menschen verständlich, die allein der Menschheit aber keinem Volke gehören, die sich vom Fluche der babylonischen Sprachverwirrung emancipirt haben. So gehen sie ihren einsamen Weltweg nicht abirrend rechts noch links, liebend ungeliebt, alles durchschauend und nur von Wenigen gekannt. Christus z. B. war ein solcher Mensch, so weit wir ihn nach

Digitized by Google

dem Bilde beurtheilen können, das uns einzelne seiner Lehren geben — freilich der Christus, der nur von wenigen Theologen, aber von allen Kosmopoliten gekannt ist; und die Namen Anderer nenne ich nicht, auf deren frische Gräber noch die Parteien Blumen oder Schmutz werfen. Hiernach wird man aber auch meinem Geständnisse glauben, daß ich solche für weniger wirksam unter den Menschen halte als jene, die unter dem Wolkenkreise des Endlichen, mitten in den Gewittern menschlicher Verhältnisse stehen, die auf den Seitenwegen einzelner Menschenstämme die Wegweiser nach dem Ziele der Cultur und Geistesgesittung abgeben, nicht sowohl die große Kette im Sinne haben als das einzelne Glied, das in jene gefügt werden soll, nach der Semiotik einzelner Gebrechen in ihrem Volke ihre Lebensthätigkeit bestimmen, den Bedürfnissen des Tages entgegenkommen und so allerdings für Jahrhunderte schaffen. Somit habe ich auch wohl die hohe Stufe der Achtungs- und Verehrungswürdigkeit angegeben, auf welche ich diese stelle, und ich thue das noch deutlicher, indem ich erkläre, daß ich Huß, Luther, Lessing — Peter den Großen und Lomonossow zu diesen Menschen zähle. Solche sind eben immer die durchgreifenden Reformer gewesen im Religions- und Staatsleben, in Kunst und Wissenschaft*). — Ist nun

*) Wenn die große Weltidee eines Menschen ersterer Art im Leben Wurzel faßt, so war dies weniger sein Werk als das der mitwirkenden Zeitverhältnisse, in welche Menschen der letztern Art eingriffen. Nur durch diese konnte es erst einen bleibenden Stand gewinnen. Günstige Verhältnisse an sich sind freilich zu dem Erfolge eines jeden erforderlich; aber es fragt sich, durch wen endlich das in der Idee und Lehre Vorbereitete zur Ausführung kommt — und da wiederhole ich denn allerdings: nur durch diese gewissermaßen secundären Geister. So ungern ich hier ein Wort ausspreche, worin ich den Vorfechtern positiver Religion einen Haltpunct für freiwilliges Mißkennen und unbegründete Anklagen gebe, so muß ich doch einer Widerlegung meiner Annahme eben durch Christus schon im Voraus begegnen. Dem Sehenden wird auch bei Christus die Mitwirkung der Verhältnisse, das Eingreifen der Jünger, Evangelisten u. A. selbst in den dichtesten Nebeln der Vergangenheit oder — der Mythe nicht so schwer zu erkennen sein.

Digitized by Google

auch unter den russischen Dichtern kein Shakespeare oder Byron, kein Göthe oder Jean Paul*), so fehlt es ihnen bei den stillen Feierklängen ihrer mehr einseitigen Herzensrichtung doch keineswegs an Erhabenheit und dem Grundton hoher menschlicher Tugend. Beides findet gerade in der Vaterlandsliebe, welche sie mit dem Volke theilen, den schönsten Ausdruck, und das tiefe Nationalelement ihrer Poesie hat unter ihnen manche Dichtungsart zur Blüte gebracht, in welcher z. B. die Deutschen nur erfolglose Versuche gemacht haben.

Wir kommen auf das Verhältniß des russischen Volkes zu seinem Zaren. Wie falsch und irrthumsvoll haben dies Unkundige beurtheilt, die zudem geneigt waren, es in solcher Weise zu beurtheilen! Jene blinden Russenverächter, welche ihre ewigen Stichwörter „Knute" und „Siberien" jedem vernünftigen Grunde entgegenhalten, sind unablässig bemüht, die frommliebende Ergebenheit der Russen als furchtvolle Unterwürfigkeit und stumpfen Knechtsinn herauszustellen. Sie kennen, oder wollen dies gute, gemüthreiche Volk eben so wenig kennen, wie die inneren Feinde der Nation und des Fürsten, jene (zum Glück nur einzelnen) russischen Machthaber, die wider Wissen und Wollen ihres Kaisers ihre Untergebenen zu Sclaven prügeln. Der sinnige, aufmerksame Beobachter, welcher unbefangen prüfend unter's Volk geht, und sich mit Unzufriedenen (sei

*) Ich rede vom Dichter Jean Paul, dem Wundergenius aller Zeiten. Man lasse sich durch den Dualismus in seiner Natur nicht irre machen. Bei ihm schlägt allerdings neben dem großen Geiste auch das kindliche, in der Beschränktheit der Pietät so liebreiche und liebenswerthe Herz. Dieses hängt unentfremdbar am kleinen Wonsiedel, fühlt sich glücklich in den kaum belächelten „Taschenfürstenthümern Deutschlands," springt aus dem Sonnenwagen auf das Pflaster der Stadt Bayreuth u. s. w. Wollt Ihr aber den großen Geist z. B. über Vaterlandsliebe fragen, so läßt er Euch durch den Humoristen Jean Paul antworten: „Ich sehe nicht ein, warum man ein Land mehr lieben soll, in dem man neun Monate als Embryo herumgetragen worden, als ein Land, das man neun Jahre mit geputzten Stiefeln betreten."

es mit dem jungen Bauer, den man, weil er der zehnte Sohn ist, von seinem geliebten Heerde und seiner Anjuscha weg unter die Soldaten gesteckt hat, oder mit dem weißbärtigen Kaufmann, dem ein Ukas des Kaisers einen vortheilhaften Handelsartikel verbietet) in ein Gespräch über den Zaren einläßt, wird schnell zur Einsicht gelangen, was das für ein freistarkes Gefühl bei den Russen ist, diese Liebe und Hoffnung zu dem Schirmherrn des Vaterlandes, die sonnenwarm in ihr dunkles Leben fällt. Und wollte er unter dem einschmeichelndsten Vorwande dies Gefühl verletzen, er hätte leicht Gelegenheit noch manchen Bauer zu einem Fürsten Dolgoruki zu machen, vorausgesetzt, daß sich zwei Dinge annehmen ließen, nämlich die Wahrheit einer gewissen Volksanekdote über den Stammvater des Dolgorukischen Hauses*) und bei unserm Beobachter die Macht, aus Bauern Fürsten zu schaffen. Eine Anhänglichkeit der Art wird ein nicht fanatischer Republikaner eben so zu achten wissen, wie ein Absolutist, der nur nicht bornirt genug ist, das Volk für unzurechnungsfähig zu erklären.

Einer von den Herzfäden, mit welchen die Russen ihr ganzes Leben umschlingen, und die sie von keinem Machtgebote zerreißen lassen, ist die Geselligkeit. Du magst ihnen versichern wie du willst, „die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind —" ihrem Gefühle ist das so fremd, daß sie dich auslachen. Beisammensein ist ihnen der höchste, einzige Genuß der Freundschaft, für den sie kein anderer schadlos halten kann,

---

*) Ich habe sie so erzählen hören: Peter der Große ging eines Abends incognito (oder richtiger, als Bauer verkleidet) im Volke herum, traf einen starken, stämmigen Bauer, und knüpfte mit diesem Kernrussen ein Gespräch über das und jenes an. Er klagte über die unerhörten Neuerungen im Reiche; jener stimmte schwerseufzend in diese Klagen ein. Nun aber fing er an, geradezu auf den Zaren zu schimpfen, und erhielt von dem entrüsteten Bauer eine — Maulschelle. Dies nahm denn der große Herrscher natürlich für kein crimen laesae majestatis, und erhob den Bauer zum Fürsten Dolgoruki (Langhand).

Digitized by Google

den sie nicht aufgeben, auf den sie bei Trennungen hoffen, so stark, wie nur der starke Wunsch zu hoffen vermag. „Гора съ горой не сходится а человѣкъ съ человѣкомъ сойдется — der Berg kommt nicht mit dem Berge, aber der Mensch mit dem Menschen kommt zusammen!“ trösten sich die Scheidenden. Ich entwerfe dem Leser kein Bild von dem geselligen Leben der Russen; in den Sittenschilderungen russischer Schriftsteller findet er das treueste und farbenreichste. Da mag er sie belauschen zu Haus und auf dem Felde, bei ihren Namens- und Hochzeittagen, im Fangspiel und beim flotten Tanz, auf den Schaukeln im achttägigen Jubel der Osterfeier oder Abends vor der Hausthür bei den Tönen einer Balalaika*). Musik und Gesang ist nicht allein die Seele ihrer Unterhaltung, sondern ein fortwährendes Bedürfniß ihrer Herzen als eine Sprache, in der sich auf die leichteste Weise alles ausdrücken läßt, was man denkt und was man nicht denkt, wovon man reden oder schweigen möchte. Sie singen bei der Arbeit und wenn sie ruhen, in jeder Freude und auch im höchsten Schmerze.

Treue und eheliche Keuschheit wahren den Frieden ihres Familienlebens; nur der böswilligste Haß kann die Russen im Allgemeinen als tückisch und rohsinnlich bezeichnen. — Gastfreundschaft ist bei ihnen eines der strengsten moralischen Gesetze, dem sie viele andere unterordnen, womit ich aber nicht gesagt haben will, daß sie etwa, wie Karamsin von den alten Slaven versichert, auch Verbrechen durch diese Pflicht entschuldigen. Darin kommen sie noch den alten Slaven gleich, daß sie den Fremden heilig halten, ihn liebreich empfangen und mit Segenswünschungen entlassen, ihrem Gaste alle Annehmlichkeiten ihres Hauses bieten, ihn äußerst zuvorkommend bewirthen, vor jeder Unbill schirmen und mit Wort und That für ihn stehen.

Soweit wir nun hiernach den russischen Volksgeist beobachteten, traten die Grundzüge desselben in dem günstigsten Lichte

*) Ein zweisaitiges Instrument.

Digitized by Google

hervor. Am Volkscharacter aber, jenem wandelbaren, durch äußere Einwirkungen bedingten, entdecken wir freilich sehr viele Schattenseiten; doch bedarf es nur eines Blickes auf die schwarzen Blätter der russischen Geschichte, um uns diese Verfinsterung zu erklären. — Verzagt inmitten der blühendsten Gesundheit und im Gefühle der frischesten Kraft, jedem Drucke nachgebend, vom Ungewöhnlichen eingeschüchtert ohne das Vermögen, es zu fassen, das Leben oft mit dem Schleier abergläubiger Angst und Schwermuth umhängend, den leichtesten Kummer gern betäubend, daher ihn zu vertrinken suchend, schnell gedemüthigt und leicht zum willenlosen Werkzeug des Andern herabgewürdigt, so stehen die Russen vor uns mit vielen, ihre Nationalität herabziehenden Schwächen! Wer aber in die sonst schöne Seele dieses hartgeprüften Volkes sieht, und an ihr die Schwielen der Geißelhiebe erkennt, welche es Jahrhunderte lang von außen erhielt, die Geschwüre, welche im Innersten der Nation durch die Leidenschaften und den unmenschlich grausamen Eigennutz einzelner Uebermächtiger immer mehr forteiterten und immer weiter um sich griffen — der wird auch da, wo ihm die moralische Gestalt desselben als eine niedergedrückte und zerfetzte erscheint, diese für keine natürliche halten, und daher um so fester auf die Heilung auch dieses Volkes hoffen, in einer Zeit, wo selten ein Herrscher für die Wunden der Menschheit gefühllos ist. Brauche ich dem Leser auseinanderzusetzen, was die Bedrückungen tatarischer Chans in mehr als zweihundert Jahren für Folgen haben mußten? Oder soll ich ihm die alten Geschichten von russischen Edelleuten vorlegen, in deren Besitzthum man das Vieh und — die Seelen zählt? Nicht doch! Er wird mir glauben, daß mancher Edelmann, dem tausende von Seelen zu Gebote stehen, nicht eine hat, nicht eine, und wäre sie auch so klein, daß sie sich wenigstens unter einem moralischen Mikroskop erkennen ließe. Aber so wie der Anfang der Leibeigenschaft in keiner gar zu grauen Vergangenheit hinter uns steht, so steht auch ihr Ende in keiner grauen Zukunft vor

Digitized by Google

uns*). **Auf Rußlands Throne sitzt ein Kaiser, welcher die Macht und Energie hat, das Werk der Liebe und Erlösung, das jetzt die** schönsten Ideen der Humanität durch alle Welt predigen, auch gegen den Strom, der es umbrausen sollte, in's Leben zu setzen; er sieht in seiner Erleuchtung am besten ein, wie sehr die mittelalterliche Zwingburg der Leibeigenschaft aller Menschlichkeit Hohn spricht, und in der That, dieser Herrscher, aus dessen Munde wir neulich kräftige Worte über Sclaverei und Sclavenhandel vernahmen, rüttelt schon mit starker Hand an diesem Gebäude. Natürlich ist er auch weise genug, nur den Schritt zu gehen, welchen die Zeit vorschreibt. Im russischen Adel aber sind viele, die längst ihrem Kaiser in diesen Ideen folgten, und denen das Seelenzeugniß menschlicher Verwandtschaft bei ihren Bauern wichtiger und bedeutsamer ist als ihr Adelsbrief. Dem russischen Adelsstande, der zum Glück keine „Urversammlungen" und keine „Adelszeitung" hat, liegt übrigens ein gesunderer und vernünftigerer Gedanke zum Grunde als dem deutschen. In Rußland führt am häufigsten der Militärstand auf die verschiedenen Stufen des Adels; da nun nach russischem Principe der Militärstand der verdienstvollste und ehrenwertheste ist, in welchem aber der Bürgerliche eben so leicht fortschreiten kann, wie der Erbadelige, so wird der Adel mehr an einen gewissen Seelenadel geknüpft als in Deutschland, wo es die Vollblutsrace ist, gegenüber der „Bürgercanaille." — Im Uebrigen, Ihr ritterlichen Volksverächter hüben und drüben, haltet nun, wie Ihr wollt, Euer Adelswappen vor das Licht des aufgehenden Tages — Ihr könnt es nicht mehr verdecken, und auch im Norden

*) Neuerdings bemerkte Chr. Kapp in Heidelberg zum Schlußvortrag nach seinen Vorlesungen über Geschichte und Politik: „Die Leibeigenschaft wäre auch in Rußland nicht ursprünglich, sondern durch die Macht einzelner Geschlechter entstanden, würde also einst um so gewisser auch wieder aufhören, sachgemäß sich vermitteln." Vergl. die Weltgeschichte. Ein Vortrag ꝛc. von Chr. Kapp (Heidelberg 1842). S. 48.

Digitized by Google

wird es hell strahlen, wie die Sonne dieses Landes. Der am höchsten steht, verkündet es zuerst, und er donnert Euch das Schreckenswort in Eure kalten, engen, von ekelm Stolz zusammengeschrumpften Herzen: Frei sollen sie sein, ich will keine Sclaven in meinem Lande!

V.

Von einer Bedeutung altslavischer Mythologie in den russischen Dichtungen läßt sich wenig sagen, da die Anfänge einer eigentlichen poetischen Literatur spät nach Einführung des Christenthumes erscheinen*). In manchen alten Volksliedern, die übrigens durch Tradition vielfach verändert, in ihrer schriftlichen Abfassung einer neuern Zeit angehören, finden sich noch viele Anklänge des altslavischen Mythenglaubens. Wir wollen die Namen einiger Gottheiten anführen: Analog dem griechischen Zeus oder dem germanischen Wodan war der Donnergott Perun; wie Pan war der Götze Woloß der Beschützer der Heerden; Stribog war nicht, wie Lomonossow annimmt, der slavische Kriegsgott, sondern der Gott der Winde; wenigstens spricht dafür eine Stelle in dem alten Liede: „Igors Heerzug gegen die Polowzer," wo es heißt:

„Siehe, die Winde Stribog's Enkel
Wehen vom Meer, wie Pfeile,
Auf Igor's tapfere Krieger."

Die Göttin der Liebe und aller Lebensfreuden hieß Lada, auch ihre Söhne Lelja und Polelja wurden als Gottheiten der Liebe und der Ehe verehrt**). Wir übergehen viele andere und

*) Olga, die während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Swjatoslav, des Enkels Rjuriks, die Regierung verwaltete, ist bekanntlich die erste, welche sich in Rußland dem Christenthume zugewendet (955).

**) Karamsin nennt diese die Dioscuren, und hierauf sich stützend, bezeichnet sie auch Hr. P. v. Götze (Stimmen des russischen Volkes in Liedern. S. 43) als den Kastor und Pollux der Slaven. Das bliebe sich

Digitized by Google

nennen noch die von Nestor erwähnten Götzen, Chors, Molosch, Samergl und Daschbog, deren Attribute uns der Annalist nicht angiebt. Der Name Daschbog kommt auch in „Igor's Heerzug" vor, und bezeichnet wahrscheinlich den Gott der Fruchtbarkeit. Aus dem heidnischen Kultus haben sich die Dämonen, Haus-, Wald- und Wassergeister (бѣси, домовые, лѣшіе, водяные) noch bis jetzt im Aberglauben der Russen erhalten.

Prof. Hanusch zu Lemberg hat in diesem Jahre ein umfassendes Werk über die slavische Mythenlehre veröffentlicht, welches sich durch tiefes Studium, klare, besonnene Forschung und philosophischen Scharfblick auszeichnet. Hier kann der Leser die gründlichste Belehrung finden (Die Wissenschaft des slavischen Mythus ꝛc. von Prof. Dr. Ignatz Johann Hanusch. Lemberg, Millikowski 1842).

---

nun natürlich gleich, da Jedermann weiß, wer die Dioscuren sind; Hr. v. Götze aber hat sich durch diese namentliche Bezeichnung verleiten lassen, der Analogie hier eine Bestimmtheit zu geben, die er durch nichts nachweisen kann. Er folgert nämlich, daß Lelja als Kastor der Slaven nicht den Liebesgott bedeuten könne, und mißkennt daher offenbar den Grund, aus welchem, wie mir wenigstens dünkt, Karamsin Lelja und Polelja oder Lelo und Polelo den Dioscuren gleichstellt. Kastor und Polydeukes, beide Söhne des Zeus (daher Διόσκοροι genannt) glänzen als Doppelgestirn mit gleichen Attributen; einer ist so gut wie der Andere dem im Sturme umhergetriebenen Schiffer Bürge seiner Rettung, daher sie beide auch nur einen Tempel haben. Ihnen in gewissem Sinne analog sind nach unsicheren Ueberlieferungen zwei Brüder, von einer Göttin geboren, beide Götter der Liebe und der Ehe, was bei den Slaven zusammenfällt. Nur in dieser Beziehung, wie ich glaube, sieht Karamsin die Aehnlichkeit, während Hr. v. Götze den Lelo ohne Weiteres zum Kastor macht. Wenn man mit ihm annimmt, daß der Refrain „Ljuli, ljuli" in den Volksliedern kein Naturlaut, wie die anderen, sondern der verstümmelte Name des Gottes Lelo sei, so hat man gerade darin einen Grund mehr, Lelo für den Liebesgott zu halten. Denn wie käme in Lieder, wie die bekannten „какъ на горѣ," „какъ у нашихъ у вороть" u. a., der Schutzhort der Schiffer? da hätte doch der Name eines Liebesgottes zu ihnen einen nähern und natürlichern Bezug.

Digitized by Google

VI.

Auf die Gestaltung der russischen Sprache hat die Einführung des Christenthumes eben so gewichtigen Einfluß wie auf die Schicksale des Reiches. — Die Beschaffenheit der slavischen Ursprache vor der Theilung der einzelnen slavischen Volksstämme ist uns gänzlich unbekannt; wir besitzen aus jenen Zeiten keine Denkmale derselben, und lernen das Altslavische erst in der Bibelübersetzung Kyrill's und Method's aus dem IX. Jahrhunderte kennen. Gegen das Jahr 863 erbaten sich die mährischen Fürsten Rostislav, Swjatopolk und Kozel von dem griechischen Kaiser Michael christliche Lehrer, welche ihrem Volke die Lehren des Christenthums einprägen und durch die Schrift aufbewahren sollten. Michael schickte ihnen den Methodius und Constantinus (mit seinem geistlichen Namen Kyrillus), beide aus Thessalonich gebürtig, welche schon früher zufolge einer Mission sich mit der Bekehrung der Chasaren und Bulgaren beschäftigt hatten. Sie stellten das slavonische Alphabet zusammen*), übertrugen aus dem Griechischen in's Slavische die Evangelien, Psalmen und andere biblische Bücher, wobei sie in allzugroßer Wörtlichkeit das Idiom der slavischen Sprache, biegsam wie es war, nach den griechischen Ausdruckswendungen und Constructionen bildeten, und schufen so eine Kirchensprache mit mancherlei Eigenthümlichkeiten, die in den gottesdienstlichen Büchern aller Slaven griechischer Confession noch bis jetzt ziemlich dasselbe Gepräge behalten hat.

---

*) Dadurch daß sie zu dem griechischen noch die Buchstaben Б b, Ж jo französ. Ц tz, Ч tsch, Ъ jă (aus dem Armenischen) Ш sch (vom hebräischen ש) Ы geschärftes ü, Ю ju, Я, ja und Ь, ь (Zeichen für die harte und weiche Aussprache bei Endsylben, die auf Consonanten ausgehen) hinzufügten. Das Б beweist übrigens, daß das griechische β auch damals, wie jetzt von den Neugriechen und allen Neuchliniſten, wie w ausgesprochen wurde.

Digitized by Google

Nach dem Auftauchen des Christenthums unter den Russen behaupteten sich nun in Rußland zwei Sprachen nebeneinander: jene kirchliche, welche zugleich allein in der Schrift herrschte, und eine Volkssprache, die, in ihrem nur mündlichen Fortbestehen vielfachen Veränderungen unterworfen, sich von den Gräcismen der Kirchensprache rein hielt, sonst aber sehr vieles von ihr entlehnte, und sich in Kraft, Klarheit und Fülle des Ausdrucks immer reicher entfaltete. Es lag eben in diesen Fortschritten, daß sie der Bestimmung jeder bei einem Volke herrschenden Sprache, der Träger und das Medium seiner Geistescultur zu werden, immer mehr entgegenreifte. So erhielt sie sich nachher unter manchen hemmenden Rückwirkungen, welche eine Zeit lang ihre Reinheit trübten. Gefährlichere Folgen für sie als die Mongolenherrschaft, unter welcher sie einige tatarische Wörter aufnahm, hatte nämlich die Hinneigung Lithauens zu Polen und zu dessen Sprachidiom, so wie die daraus in Kleinrußland entstandene Vermischung, die sich uns noch in den außerkirchlichen Aufsätzen des Feophan Prokopowitsch in so seltsamen Formen zeigt. Feophan aber steht schon mit der umfassendsten Wirksamkeit Peter dem Großen zur Seite, und während unter dem schaffenden Geiste dieses Herrschers der Same einer höhern moralischen Kraft im Staate aufging, wurde auch im Innern der Sprache ein Sonderungs- und Umschaffungsproceß vorbereitet. Peter gab ihr zwar noch eine Menge Fremdwörter, namentlich die termini technici aus fremden Künsten, die er auf russischen Boden verpflanzt*), doch war er auch der erste, welcher neben seinen weitgreifenden Staatsunternehmungen den Grund zu einer Sprachverbesserung legte. Er reinigte und vervollständigte das Alphabet der Volkssprache, und durch ihn geschah es, daß diese bald die abgeschlossenen liturgischen Ausdrucksformen verdrängte, und statt ihrer das Gebiet

*) Sehr treffend sagt Gretsch: Unsere Schiffe werden auf Englisch gebaut und auf Holländisch betakelt.

Digitized by Google

der Schriftsprache einnahm. Nun war ihr Frühling gekommen, und sie konnte nach und nach jeden Beisatz fremder Elemente ausscheiden, der nicht mit dem ihrigen zu verschmelzen war. — Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth, welche, selbst mit poetischem Talente begabt, den Reichthum der russischen Volkssprache schon erkannt und benutzt hatte, schüttete endlich ein gewaltiger Geist alle Blumen und Früchte dieses Sprachfrühlings vor den erstaunten Russen aus. Die russische Poesie feierte das schönste Geburtsfest der Kunst. Klangreich, schwunghaft, den Eigenthümlichkeiten der Stimmung sich leicht anschmiegend, dabei jeder harmonischen Kunstform fähig und voll jener lebendigen Darstellungsmittel, durch welche die Poesie zwei Künste, Malerei und Musik in sich vereinigt, so erschien in den vielfachen Werken Lomonossow's die kaum gebildete junge Schriftsprache, und man kann von diesem Reformer derselben sagen, daß er zugleich ihr erster Bildner war. Darin liegt die absonderliche Begünstigung ihres Schicksals, daß er so frühe kam, noch ehe die Einflüsse der Mode, fremder Sprachen und entnervender Civilisationslaster in ihr inneres Mark gedrungen waren, wie bei der deutschen, wo der Schöpferkraft eines Lessing nicht nur die krankhaftesten Entartungen, sondern auch solche Sprachärzte und Universalhelfer wie Gottsched und Consorten vorangingen. Nach Lomonossow hat eine Reihe russischer Schriftsteller bei manchem Abirren und Mißlingen das große Werk immer weiter fortgeführt, und die russische Sprache auf die gegenwärtige Stufe ihrer Ausbildung gebracht, auf welcher sie kaum irgend einer der älteren oder neueren Sprachen unterzuordnen ist. Die Einzelnheiten berühren wir in einem kurzen Abriß der Literaturgeschichte, die alle Denkmale solcher Bemühungen neben einander stellt. Unter denen, welche das Studium der Sprache durch haltbare Theorieen förderten, indem sie neben einer sichern Bestimmung der Formen die rechte Benutzung des Sprachschatzes anwiesen und erleichterten, nenne ich nur zwei in neuerer Zeit hochverdiente Grammatiker — Nikolaj Gretsch und

Digitized by Google

Alexander Wostokow. Gretsch steht voran. Durch seine vielfachen grammatischen und theoretischliterarischen Arbeiten hat er nicht nur dem Laien einen Schlüssel zum Herzen der Sprache in die Hand gegeben, sondern auch dem Kenner einen geraden und sicherern Weg gebahnt, auf welchem man nirgends durch geistlose Buchstabenforschung aufgehalten wird. Gretsch hat das warmpulsirende Leben der Sprache in seine Theorieen übertragen, und wer in Rußland sich nur nicht im Staube herumbewegt, den die Parteien unter einander aufwühlen und einander in die Augen streuen, der erkennt leicht in den Folgen einer solchen Sprachauffassung die großen unbestreitbaren Verdienste dieses Mannes. Er selbst handhabt den russischen Ausdruck mit einer unübertroffenen Leichtigkeit, Einfachheit und Eleganz, und welche Geständnisse zu Ehren seines rastlosen Wirkens müßten nicht manche Schriftsteller der neuesten Zeit machen, wenn sie — ehrlich wären! Ueber seine belletristischen Werke reden wir übrigens weiter unten. — Wostokow (geb. 1781) auch durch seine Gedichte vortheilhaft bekannt, hat neben Gretsch auf lexicalischem und grammatischem Gebiete ungemein viel geleistet. Von besonderer Wichtigkeit ist sein Werk über die russische Metrik (Опытъ о русскомъ стихосложеніи. Спб. 1817).

Wir erwähnen nun noch die verschiedenen Mundarten, die auch gegenwärtig in der russischen Sprache herrschen. Die Hauptmundart, die großrussische*) (in ihrer Reinheit besonders in Moskwa und den nächstliegenden Gouvernements) ist, wie das Hochdeutsche, die eigentliche Schriftsprache. Im Gouvernement Wladimir, namentlich in Susdal, ist diese Sprechweise in einen sehr verdorbenen Dialect abgeartet, das Rothwälsch der

*) Großrußland umfaßt von Norden ab folgende Gouvernements: Archangel, Olonjetz, Wologda, Nowgorod, Kostroma, Jaroslaw, Twer, Nishnij Nowgorod, Wladimir, Moskwa, Pskow, Smolensk, Tambow, Rjasan, Tula, Kaluga, Orel, Kursk und Woronesh.

Digitized by Google

Russen; in Olonjetz, einem Gouvernement, das an Finland grenzt, ist sie mit sehr vielen finnischen Wörtern untermengt.

Die kleinrussische Mundart im südwestlichen Rußland*), so wie die weißrussische in Lithauen und Westrußland**) zeigen noch jetzt jene Sprachvermischung, die wir oben als eine Folge der Vereinigung Lithauens mit Polen bezeichneten.

VII.

Indem wir uns zur Literaturgeschichte der Russen hinwenden, bleiben wir freilich innerhalb der Grenzen unsers Vorhabens, wonach wir allein die poetische Literatur berücksichtigen. Doch werfen wir zuvörderst nur einen flüchtigen Blick auf die ältesten schriftlichen Denkmäler außer derselben.

Die ersten der Zeit nach hat uns Nestor erhalten: es sind die Tractate Oleg's und Igor's mit den Griechen aus den Jahren 912 und 945; doch hat sie aller Wahrscheinlichkeit nach der Annalist erst aus dem Griechischen übersetzt. Demnächst kommt der von Jaroslaw, dem Nachfolger Wladimirs, begründete Gesetzentwurf Правда Русская (Russisches Recht)***). Außer dem frommen Fürsten Wladimir Wsewolodowitsch Monomach†)

*) Das eigentliche Kleinrußland begreift nur die Gouvernements Tschernigow, Kiew und Poltawa.

**) Gouvern. Wilna, Grodno, Bjalystok, Witebsk, Mohilew, Minsk und Shytomir.

***) Die älteste Abschrift fand Karamsin in der Synodalbibliothek im Pergament-Nomokanon. Eine spätere Abschrift war in der Bibliothek des Grafen Mussin-Puschkin. An der (1786) in der „alten russischen Bibliothek" abgedruckten, welche von Wassilij Tatischtschew mit Anmerkungen versehen ist, weist Karamsin viele Unrichtigkeiten nach, und, wie er sagt, meist absichtliche, da es Verbesserungen sein sollten. S. Karamsin Gesch. Rußl., Anmerk. zum zweiten Bde.

†) Regierte nach Swjatopolk-Michail von 1113 bis zum J. 1125, in welchem er, 73 Jahre alt, starb. Von ihm die Schrift: „Ermahnungen an meine Söhne," welche 1793 aus der Puschkin'schen Pergamentabschrift des Nestor besonders abgedruckt wurde.

Digitized by Google

sind uns durch einzelne Schriften noch folgende Schriftsteller vom XI. Jahrhundert bis um's Jahr 1462 bekannt: der Bischof von Nowgorod Lukas Shidjata*); der Mönch des Petscherskij Monastür Nestor, der erste Annalist und Geschichtschreiber der Russen**); Wassilij, ein zweiter Annalist zu Ende des XI. Jahrhunderts***); Sylvester, Bischof von Perejaslavl, der nach Tatischtschew's Angabe Nestor's Chronik bis zum Jahre 1116 fortsetzte, wie nach ihm Niphont in Wolhynien bis zum Jahre 1157, Timothej u. A.; der Kiewer Metropolit Nikiphor†); der Igumen Daniel††); der Bischof von Susdal, Simon

*) Gest. 1059, hinterließ eine „Ermahnung an die Brüder."

**) Geb. 1056, st. 1111. Mit Benutzung mündlicher Ueberlieferungen, geschichtlicher Volkssagen, der Kirchenbücher und der byzantinischen Annalen schrieb er seine „russische Chronik," die er unter dem Fürsten Swjatopolk Michail schloß. Abschriften aus dem XIV. und XV. Jahrhundert; die erstere in der Bibliothek des Grafen Mussin-Puschkin, die zweite, in der Troitzker Lawra, wurde bei dem Brande Moskwa's im Jahre 1812 ein Raub der Flammen. Ausgaben vom Jahre 1767, 81, 84, 86 und 96; die beste von Schlözer mit deutscher Uebers. und histor.-krit. Commentar. Gött. 1802—9. Die neueste, welche zugleich die Werke vieler anderen Annalisten enthalten soll, wurde 1840 von dem Ministerium der Volksaufklärung veranstaltet.

***) Er ergänzte stellenweise Nestor's Annalen, und beschrieb mehrere Begebenheiten des südwestlichen Rußlands. Aus dem Auftrage, welchen ihm der grausame David von Wladimir an den unglücklichen Wassilko ertheilte, geht mit einiger Gewißheit hervor, daß er Mönch oder Priester gewesen sein muß, da gewöhnlich nur diese zu solchen Sendungen gebraucht wurden. Wahrscheinlich lebte er in der tscherwenischen oder wolhynischen Provinz.

†) Ein Grieche von Geburt, st. im April 1121. Von seinen Werken haben sich zwei theologische Schriften erhalten: „Sendschreiben an den Großfürsten Wladimir Wsewolodowitsch Monomach über die Trennung der morgenländischen und abendländischen Kirche" und „Vom Fasten und der Enthaltsamkeit."

††) Beschrieb seine Reise nach Palästina, die er im Anfange des XII. Jahrhunderts unternommen hatte. Abschriften befinden sich in der Sophienkathedrale zu Nowgorod. — Igumen (Игуменъ) s. v. a. Abt.

Digitized by Google

und sein Freund Polykarp*); der Metropolit Kyrill**); der Serbe Kyprian***); der Grieche Photius†); der Bulgare Grigorij Samblak oder Semiwlak††); der Diakonus Ignatij†††) und der Hieromonach Isaias[a]).

Unter dem drückenden Joche der Mongolen boten die Klöster das einzige Asyl der Wissenschaft, daher blieb die Geistlichkeit im ausschließlichen Besitze derselben, und Priester, wie wir sahen, waren in diesem unglücksvollen Zeitraume die alleinigen Schriftsteller in einer Literatur, die bei ihrem Entstehen von erobernden Räuberhorden und Mordbrennern niedergehalten und fast vertilgt wurde. Anders gestaltete sich dies, als die Fesseln einer zweihundertjährigen Sclaverei endlich gesprengt waren, als

---

*) Letzterer Mönch in Petschersky Monastür. Beide beschrieben Denkwürdigkeiten dieses Klosters und das Leben einiger Mönche desselben.

**) Ein geborner Russe, st. 1281 zu Susdal. Von ihm Synodalreden, die sich durch kräftige Beredtsamkeit auszeichnen.

***) Metropolit von Kiew und ganz Rußland, st. 1406. Verfaßte und übersetzte mehrere geistliche Bücher und hinterließ im Stufenbuche eine Biographie des Metropoliten Peter und eine Abschiedsrede, welche er vier Tage vor seinem Tode schrieb. — Das Stufenbuch, ein unter Iwan dem Schrecklichen nach der Anweisung des Metropoliten Makar verfaßter Auszug aus den Annalen, erhielt darum diesen Namen, weil es die Genealogie der russischen Fürsten nach Stufen oder Verwandtschaftsgraden umfaßt.

†) Ebenfalls Metropolit von Kiew und ganz Rußland, st. 1431. Von ihm sechzehn Ermahnungsschreiben an die Fürsten, Bojaren, die Geistlichen und das Volk.

††) Auch dieser war Metropolit von Kiew, st. 1419. Verfaßte 27 Erbauungs- und Lobreden, welche in der Synodalbibliothek zu Moskwa aufbewahrt sind.

†††) Lebte im XIV. Jahrhundert. Er beschrieb die Reise des Metropoliten Pimen nach Constantinopel, welche er in dessen Gefolge 1389 mitgemacht hatte.

a) Im Kloster der 40 Märtyrer vom Berge Athos. Er brachte 1417 mehrere slavische Handschriften nach Rußland, darunter seine Uebersetzung des Dionysius Areopagit.

Digitized by Google

der großsinnige Fürst Iwan Wassiljewitsch III. auf dem Thron des befreieten Rußlands saß, und während einer langen Regierung die Macht und das Ansehen seines Reiches auf die höchste Stufe hob. Jetzt erwachte auch das Volk aus seiner dumpfen Gedrücktheit, das Bewußtsein nationaler Unabhängigkeit erhöhete sein inneres Leben; es fühlte sich wieder heimisch wohl in seiner Heimath, Künstler kamen in's Land, und die Wissenschaft trat aus ihren einsamen Schutzstätten hervor.

Nun aber gehen wir in eine frühere Zeit zurück, und suchen die Anfänge der poetischen Literatur auf; denn wir lassen von hier an die Reihen aller der Schriftsteller ungemustert, welche außerhalb derselben stehen.

VIII.

Die Empfindung geht der That voraus; sie ist so ursprünglich wie der Gedanke, welcher ja unmöglich später kommen kann als der Ausdruck der Rede oder des Werkes, worin er sich offenbart. Daher halte ich mit Berücksichtigung der allgemeinen Begriffe von den verschiedenen Dichtungsarten die lyrische Poesie überall für eine frühere als die epische. An diesen ersten Denkmalen poetischer Gestaltung — die sich bei dem russischen Volke gewiß auf derselben Uebergangsstufe der Kindheit zeigt wie bei anderen Völkern — verwischt das schriftliche Bearbeiten mündlicher Tradition oft jedes Merkzeichen ihrer Entstehungszeit. So auch bei den lyrischen Volksliedern der Russen, unter denen gewiß sehr alte sind, über deren Alter wir aber statt alles Bestimmten nur schwankende Vermuthungen aussprechen können — diejenigen etwa ausgenommen, in welchen die Jahreszahl nur mit dem Inhalte verwittern konnte (wenn in diesem nämlich historische Andeutungen sind), eines also mit dem andern geblieben ist. Viele der älteren, die auf uns gekommen, setzt Karamsin in die Zeit der mongolischen Zwingherrschaft. Er urtheilt nach dem Seelenbilde des Volkes, welches er in den

Grundtönen dieser Lieder findet, und da bestätigt allerdings seine Annahme jener still gedämpfte Ausdruck der Liebe, mit welchem man im Unglück einer schönern Vergangenheit nachseufzt, jenes Gemisch von Sehnsucht und Hoffnung, in welchem das Volk durch die Erinnerungen eines goldenen Zeitalters sich zu trösten sucht, und mitunter auch jenes unmännliche Nachgeben im Schmerze, worin Schiller zwar keinen gemeinen Geist, aber die gemeine Stimmung eines zu Boden gedrückten Geistes finden will. In mehreren dieser Lieder (solche sind freilich mehr epischer Natur), wird die segensreiche Zeit des Großfürsten Wladimir gefeiert, welchen man schon vielfach den russischen König Arthur genannt hat. Die Recken seiner Tafelrunde, von welchen die Volkssage spricht (Ilja Muromez, Dobryna Nikitisch u. A.) haben zwar nichts Altritterliches, doch ist der Vergleich eben nicht unpassend. Wladimir, der als Heide, ein grausamer Wüstling, an Verbrechen und Blutvergießen sein Herz abgehärtet, erwarb sich in der Geschichte den Namen des Apostelgleichen und Großen nicht nur wegen seiner sieggekrönten Waffenthaten, sondern auch weil ihn das Christenthum, nach geschichtlichem Zeugniß, zu einem mildthätigen und beglückenden Regenten umgewandelt. Er beugte sich nun vor dem höhern Richter, wollte selbst die strafwürdigsten Verbrecher nicht am Leben strafen lassen — so weit ging nachher seine Milde — und dabei suchte er alle Segnungen der Religion und Geistescultur zu verbreiten, entzückte sein Volk sowohl durch den Glanz seiner Siege als durch die Pracht seines Hoflebens*). Auch erscheint unter Wladimirs Regierung Rußland

*) Als er zufolge seines Gelübdes in der gefahrdrohenden Schlacht gegen die Petschenjegen in Wassiljew, einer Stadt an der Stugna, eine Kirche hatte bauen lassen, lud er die Stadthäupter und die Aeltesten anderer Städte zu einem Gastmale zu sich, wobei er nach Nestor's Erzählung mit mehr als 300 Tonnen Meth aufwartete, acht Tage lang mit seinen Bojaren schmauste, und die Armen mit 300 Grivnen aus dem Reichsschatze beschenkte. Später hielt er an allen Feiertagen seine großen

Digitized by Google

nach innen und außen gekräftigt, von den gefährlichsten Feinden befreit und in seinen Grenzen erweitert, wiewohl gerade dieser Fürst durch die Gebietsvertheilung unter seine zwölf minderjährigen Söhne die Grundfeste seines Reiches mittelbar untergrub*). So war denn seine Zeit allerdings eine goldene, durch Macht und Unabhängigkeit, Glück und Wohlleben ausgezeichnete, von welcher sich die Erinnerung des nachher in Schmach und Knechtschaft seufzenden Volkes nicht losreißen konnte.

Aehnliche historisch-psychologische Gründe zeigen uns die Entstehung späterer Lieder in der Zeit Iwan des Schrecklichen (1533—1584), während des Interregnums (1610—1613, nach dem Sturze des Fürsten Wassilij Joannowitsch Schuiskij), unter der Regierung des Zaren Michail Fedorowitsch und Alexej Michajlowitsch (1613—1676). Die spätesten, die irgend ein geschichtliches Element durchweht, sind unter Peter dem Großen entstanden. Aelter als alle diese sind sehr viele Liebes- und überhaupt Herzenslieder (wenn ich sie so nennen darf), mehrere Hochzeit- und Festgesänge in denen sogar einige Wortspuren noch auf slavisches Heidenthum hindeuten. Ihr Ursprung, der Zeit wie dem Raume nach, ist

---

Tafeln, worunter auch eine für die Armen und Hilfsbedürftigen. — Solche Schmausereien liebte er auch als Heide. Die Lebensregel „Wein, Weiber und Gesang" hatte er wohl schon frühe inne. Zur Annahme der Lehre Mohammed's konnte er sich nicht entschließen, wie sehr ihn auch die Schilderung der Huri's im Paradies entzückte — nur weil sie den Genuß des Weines untersagt. Seine Meinung war: „Русн есть веселье пить, не можемъ безъ того быти" (Der Russen Lust ist Trinken, wir können ohne das nicht sein).

*) Mögen die Veranlassungen gewesen sein, welche sie wollen, so sind doch diesem Factum seine unglücklichen Folgen nicht abzustreiten. Darum wird diese Ansicht vieler Historiker von Strahl (in seiner Gesch. des russischen Staats) keineswegs dadurch entkräftet, daß er nachweist, wie in dem Verfahren Wladimirs auch eine Nothwendigkeit lag, die Uebung eines alten russischen Rechtes (danach hatte nämlich jedes Kind Ansprüche auf einen Theil des väterlichen Gutes, wofür auch das Reich angesehen wurde).

Digitized by Google

bei den meisten verschieden. Sie kamen aus dem ersten poetischen Bedürfnisse des Volkes; Männer und Jünglinge, Frauen und Mädchen haben sie aus sanglustiger und bewegter Seele in aller Einfachheit ihres Herzensdranges geschaffen, verwandte Stimmung hat sie weiter getragen, und so gingen sie von Mund zu Munde. Leider haben die Neuerungen und Abänderungen der Zeit nicht minder als das Umgestalten oder Entstellen des Auf- und Abschreibens an vielen ihr ursprüngliches Gepräge verwischt, und nur nach der sinnvollen Natürlichkeit, nach der Kraft und Einfachheit des Ausdrucks läßt sich die Aechtheit einzelner bemessen. Die Art ihrer Entstehung bezeichnet dem Leser zur Genüge das Eigenthümliche dieser Dichtungen, worin sich klarer als in allen Kunsterzeugnissen das Eigene des russischen Volksgeistes abspiegelt. Treue Naturbilder, wunderliche Gestaltungen der Einbildungskraft, tiefe Wahrheit der Empfindung, oft ein unendliches Liebesehnen, innere Leidenschaftlichkeit, durch keine Reflexion gemildert, daneben auch bisweilen ein gehaltloses Nachtönen unklarer Regungen (ähnlich dem Mitsichselbstreden eines Menschen in Gedankenlosigkeit oder Zerstreuung), ein kindisches Wohlgefallen an leerem Wortklang und am Zusammenspiel einzelner Laute — alles dies bietet uns, oft im seltsamsten Gemisch, der Ausdruck einer kunstlosen aber weichen, rhytmischen Sprache.

Ein episches Gedicht „das Lied von Igor's Heerzug gegen die Polowzer" (Слово о полку Игоревѣ) ist aus dem XII. Jahrhundert. Den Verfasser halten einige für einen Geistlichen; allein der Umstand, daß seine Phantasie sich so frei im Zauberkreise heidnischer Gottheiten bewegt, spricht für eine gegentheilige Annahme. Es läßt sich zwar nicht behaupten, daß ein Geistlicher der damaligen Zeit eine solche Phantasie gleich für eine teuflische gehalten, und ihr, wie Luther, das Dintenfaß vor den Kopf geworfen hätte: doch konnte er seine christlichreligiöse Scheu unmöglich so weit überwinden, daß er nicht angestanden hätte, in seinem Gedichte die heidnischen Götter noch herrschend einzu-

Digitized by Google

führen*). Der Sänger war ohne Zweifel ein feuriger Weltlicher, voll patriotischer Begeisterung, der sich in diesem Epos weniger durch plastische Kraft als durch kühnen Gedankenschwung, Farbenreichthum der Bilder, so wie durch Anmuth und Fülle seiner von ächt alterthümlichem Geiste durchdrungenen Sprache auszeichnet. Durch ihn kommen wir übrigens auf die wohlbegründete Vermuthung, daß viele ältere Heldenlieder und poetische Sagen russischer Dichter von den Waffenthaten ihrer Fürsten, während der Unglücksperiode Rußlands untergegangen sind. So rühmt er wiederholentlich in seinem Gedichte den Sänger Bojan, „die Nachtigall der alten Zeit," von dessen Liedern sich keines erhalten hat.

Ein Priester zu Rjasan, Sophronius, welcher zu Ende des XV. Jahrhunderts lebte, schrieb ein Gedicht: Исторія или повѣсть о нашествіи безбожнаго царя Мамая (Geschichte oder Erzählung vom Einfalle des gottlosen Zaren Mamaj)**).

Nach der Vereinigung des Großfürstenthums Lithauen mit Polen im XVI. Jahrhundert, ergriff der schädliche Einfluß eines fremden Sprachelementes auch den poetischen Ausdruck. An die Stelle eines gewissen Rhytmus, der zeither in den russischen Volksliedern geherrscht, trat die polnische Verskunst, unrhytmisch und ohne Sylbenmaß nur eine bestimmte Sylbenzahl mit Reimen beobachtend. Sie erhielt sich bis zum Jahre 1739 in den russischen

*) Gretsch sagt daher offenbar zu viel, wenn er diesen Einwand Karamsin's schlechthin unbegründet nennt. Daß, wie er darthut, die Geistlichen sich oft in ihren Werken auf heidnische Schriftsteller beriefen und Götternamen in poetischer Redefigur anführten, beweist noch lange nicht, daß sie kein Bedenken getragen hätten, in der Erzählung den Göttern Naturwirkungen beizumessen. Es ist ein großer Unterschied, ob jemand sich z. B. ausdrückt: Amor ist grausam gegen mich, oder ob er in der Darstellung einer Begebenheit die Worte gebraucht: Der allgewaltige Zeus schleuderte seinen Blitz herab.

**) Vergl. Gretsch's „Vers. einer kurzen Gesch. d. russ. Literatur" (St. Petersb. 1822).

Digitized by Google

Verſen. Als Verfaſſer mehrerer ſolcher Gedichte im XVII. Jahrhundert nennen wir nur den zu Paris erzogenen Metropoliten Peter Mogila (geb. 1590, ſt. 1647), Polozkij (ſ. weiter unten), Sylveſter Medwjädew (Vorſteher eines Kloſters in Moskwa). Geiſtliche Lieder, die eine allgemeine Verbreitung erhielten, ſchrieb der heilige Dimitrij von Roſtow (ſ. weiter unten). Manche Ueberſetzungen und erzählende Gedichte, die weder poetiſchen noch ſprachlichen Werth hatten, und deren Verfaſſer ſich auch ſonſt durch nichts bemerklich gemacht, verdienen keine weitere Erwähnung.

Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts dämmern Anfänge der dramatiſchen Poeſie herauf. Studenten der Kiewer Akademie führten (wie Gretſch ſagt, auf den Corridor's des akademiſchen Gebäudes) eine Art geiſtlicher Dramen auf, erſt in polniſcher Sprache, dann von einigen Prieſtern auch in ſlavoniſcher verfaßt. Erhalten haben ſich einige ſolcher dramatiſchen Schriften vom heiligen Dimitrij *) und Feophan Prokopowitſch. Den Kiewer Studenten folgten ſpäter die Zöglinge der Slaveno-griechiſch-lateiniſchen Akademie, und auch in den Gemächern der Prinzeſſin Sophia Alexejewna fanden derartige theatraliſche Vorſtellungen Statt. Berühmt machte ſich als Verfaſſer dieſer Dramen der Hieromonach Simeon Polozkij, ein fleißiger — wie Gretſch meint, der erſte Poet jener Zeit **). Unter der Regierung des

*) Metropolit von Roſtow, geb. zu Makarow 1651, ſt. den 28. October 1709. Seine Dramen in gereimten Verſen (Chriſti Geburt, der reuige Sünder, Eſther und Ahasveros, die Auferſtehung Chriſti) wurden in Roſtow aufgeführt. Später wurde „Eſther und Ahasveros“ noch ein Mal unter der Regierung der Kaiſerin Eliſabeth zur Faſtenzeit auf dem Hoftheater gegeben.

**) Zugleich der erſte Geiſtliche, welcher ſtatt der bisher üblichen Reden aus den Kirchenvätern dem Volke ſeine eigenen Predigten vortrug. Er ward 1628 zu Polozk geboren, und ſt. 1680. Von ihm außer einem verſificirten Pſalter „Псалтирь въ стихахъ“ (gedruckt in der von ihm ſelbſt in ſeinem letzten Lebensjahre errichteten Hofbuchdruckerei), auch ein Rhytmologion und ſieben geiſtliche Dramen (handſchriftlich).

Zaren Alexej Michajlowitsch, dessen Erzieher Simeon war, that der Bojar Artemon Sergejewitsch Matwjäjew*) den ersten Schritt zur Förderung dramatischer Kunst in Rußland. Er berief deutsche Schauspieler nach Moskwa, welche in Preobraschenk vor dem Zaren mehrere Stücke mit Musik und Tanz aufführten; seine eigenen Leute mußten die fremde Mimik ablernen und an diesen Vorstellungen Theil nehmen. — Die Zarewna Sophia Alexejewna, welche schon in ihrem zwanzigsten Jahre in einem großen

*) Freund und Minister des Zaren. Ein helldenkender Mann mit dem empfänglichsten Sinne für Kunst und Wissenschaft, suchte er wie sein häusliches auch das öffentliche Leben durch geistige Genüsse zu verschönern, und besaß die Liebe und das Vertrauen des Volkes im höchsten Grade — was namentlich zu jener Zeit viel sagen wollte, wo die Erbitterung gegen den Liebling Alexej's, den Bojaren Boris Morosow, das Volk in eine fortwährend unzufriedene und aufgeregte Stimmung gebracht hatte. Er ward 1625 geboren, und mußte sein thätiges, so lange vom Glück erhelltes Leben auf eine sehr traurige Weise beschließen. Noch vor dem Tode Alexej's hatte ein nachher wüthender Haß zwischen zwei dem Zaren verwandten Familien, den Miloslawskijs und Narischkin's am Hofe zwei Parteien gebildet. Aus der erstern Familie war nämlich Alexej's erste Gemahlin Maria Iljinitschna, von welcher er fünf Söhne und sechs Töchter hatte, aus der letztern die zweite, Natalia Kyrillowna, die ihm einen Sohn (Peter) und zwei Töchter gebar. Ein Opfer dieser unseligen Feindschaft wurde Matwjäjew. Die Miloslawskijs hatten Feodor (einen Sohn der ersten Gemahlin Alexej's) zu überreden gesucht, daß die Narischkin's darauf ausgingen, nach dem Tode Alexej's den damals kaum vier Jahre alten Peter auf den Thron zu erheben. Feodor rächte sich, nachdem er seinem Vater in der Regierung gefolgt war, an der Hauptstütze der Narischkinschen Familie, dem Minister Matwjäjew. Seiner Bojarenwürde und seines Vermögens beraubt, wurde dieser nach Pustosersk verwiesen. Als man in Moskwa nach dem Tode Feodors Peter zum Zaren ausgerufen hatte, kehrte Matwjäjew dahin zurück, und wurde in seine frühere Würde wieder eingesetzt, aber schon vier Tage nach seiner Ankunft (15. Mai 1682) fiel er mit zwei Brüdern der Natalia Kyrillowna, Jasikow u. A. unter den mörderischen Händen der in Aufruhr gebrachten Strelsetzen. Er hinterließ mehrere Werke historischen und biographischen Inhaltes.

Digitized by Google

Drama die Hauptperson spielte*), sah auch die Welt auf den Bretern gern; das erste Stück, das sie in ihren Gemächern aufführen ließ, war Moliere's „Arzt wider Willen." Sie selbst soll einen poetischen Versuch in dem Fache gemacht haben, doch weiß man weiter nichts davon.

Wir treten jetzt in eine neuere Periode, welche im Staate der Zeitraum zwischen Peter dem Großen und Alexander I. bezeichnet.

Peter stand an der Wiege eines höhern intellectuellen Lebens in Rußland — mit aller Freude und jener zu dem unabläßigsten Streben aufstachelnden Besorgniß, mit welcher ein Vater an der Wiege seines Kindes steht. Wissenschaft und Kunst waren auf russischem Boden seine Kinder, und er wußte und fühlte wohl, daß, um solche groß zu ziehen, ein Menschenleben zu kurz ist. Sein größtes Bemühen ging also dahin, wenigstens die zarte Kindheit derselben zu sichern und zu kräftigen, und er that es dadurch, daß er die des Staates sicherte, welchen er ebenfalls neu geschaffen. Der Uebergang in diese neue Literaturperiode beginnt natürlich nicht in jener Generation, die Peter fand, sondern in der, welche er hinterließ. Die Schriftsteller seiner Zeit unterscheiden sich wenig von den früheren, denen sie zum Theil auch selbst angehören; die aber unter ihm geboren werden, sind ein neues Geschlecht in der Dichterwelt Rußlands.

Unter Peters Zeitgenossen glänzt außer dem heiligen Dimitrij vor allen der schon erwähnte Feophan Prokopowitsch**),

---

*) Nämlich in dem Streljetzenaufruhr, durch welchen es ihr gelang, ihren Bruder Joann neben Peter und sich über beide zu stellen.

**) Geb. den 8. Juli 1681 zu Kiew, erhielt seine Bildung auf der dasigen Akademie, woselbst er 1704 das Lehramt der Poesie und Theologie übernahm. 1716 nach Petersburg berufen, wurde er zum Bischof von Pskow und 1721 zum Erzbischof von Nowgorod erhoben. Seine zahlrei-

Digitized by Google

ein treuer Mitarbeiter des großen Zaren in allen Unternehmungen, welche derselbe der Geistescultur widmete, ein aufgeklärter, hochsinniger Mann, der indeß für die poetische Literatur mehr in theoretischer*) als in practischer Hinsicht von einiger Bedeutung war, wiewohl auch seine Verse einen scharfen Verstand und gebildeten Geschmack bekunden.

Während noch kurz vor Peters Tode sich zwei Naturdichter bemerklich machten**), reifte schon, durch eine wahrhaft klassische Bildung genährt, bald im stillen Frieden der Wissenschaft und bald im Schlachtenlärm die tiefempfängliche Seele eines Jünglings, dem es bestimmt war, der Vorläufer und zugleich in gewissem Sinne der erste Dichter der neuern Kunstperiode zu werden. Von fremdländischer Abkunft und auf fremdem Boden geboren, sollte er bald sowohl den Geist des russischen Lebens, als den Character des Volkes im Innersten erfassen, und auf dessen Veredelung durch sein kräftiges Wort hinarbeiten. Es war dies der Fürst Antiochus Dmitrijewitsch Kantemir, von Geburt ein Grieche, Sohn eines sehr gelehrten Mannes, Hospodars der Moldau, welcher mit seiner ganzen Familie in den Unterthansverband Peter des Großen getreten war. Antiochus wurde

---

chen Werke, von denen an 30 gedruckt wurden, sind meist theologischen, historischen und politischen Inhalts; auch schrieb er mehrere Predigten, Lob- und Grabreden.

*) Als Professor der Poesie und durch seine schönen Reden, unter welchen namentlich die Leichenrede auf Peter den Großen hervorzuheben ist.

**) Semen Klimowskij, ein Kosak in Kleinrußland, lebte um das J. 1724, schrieb leichte Lieder, von denen sich eine Abschrift in der kaiserlichen Bibliothek befindet; — Kirscha Danilow, ebenfalls Kosak, geboren zu Kiew, diente in Sibirien zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, verfaßte und sammelte russische Volksdichtungen. Diese Gedichte gab zuerst Jakubowitsch heraus („Древнія русскія стихотворенія“ Moskwa 1804); eine vollständigere Ausgabe veranstaltete im Jahre 1818 K. Kalaidowitsch auf Kosten des Reichskanzlers Grafen Rumjanzow.

Digitized by Google

den 10. September 1708 zu Konstantinopel geboren, in Charkow von dem Freunde seines Vaters, dem griechischen Geistlichen Kondoida erzogen, und kam dann auf die Akademie zu Moskwa, wo er, kaum zu Jahre alt, eine griechische Lobrede auf den Märtyrer Dimitrij verfaßte. Aus dem persischen Feldzuge zurückgekehrt, in welchen ihn 1722 sein Vater mitgenommen hatte, widmete er sich auf der Petersburger Akademie mit allem Eifer dem Studium russischer Literatur, worin er von kenntnißreichen Männern unterstützt wurde. 1728 wurde er Lieutenant im Preobraschenskischen Regiment, gewann die Aufmerksamkeit der Kaiserin Anna, ging in einem Alter von 23 Jahren als Gesandter an den englischen Hof, später an den französischen, und starb den 1. März 1744 zu Paris. — Das vorzüglichste seiner poetischen Werke sind acht Satyren, welche er zwischen 1730 und 1740 schrieb*). Sie sind durchweg kernigen, gedankenreichen Inhalts, weniger scharf als belehrend und characteristisch zu nennen, und obgleich der Dichter unverkennbar unter dem Einfluß des Horaz, Juvenal und Boileau steht, so ist doch seine Ausdrucksweise eine originelle, selbstständige, aber freilich auch keine ächt russische, weder im Geiste noch in der Form. Man suche den Grund hiervon nicht in seiner fremden Abstammung, noch darin, daß er die Satyren größtentheils im Auslande schrieb. Vielmehr hat beides ihm nur genützt, da es ihm die russischen Sitten und Gebrechen, die er schildern wollte, in jene vorurtheilsfreie Entfernung rückte, welche einer objectivwahren Gestaltung nicht nur förderlich, sondern oft unerläßlich ist. Hingegen bedenke man, wie schwer es war, bei einer so jungen Sprache, die noch nicht „dichtete und dachte," sondern von

*) Erschienen 1762 zu St. Petersburg unter dem Titel: Satyren und kleinere Gedichte des Fürsten Antiochus Kantemir, mit historischen Anmerkungen und einer kurzen Biographie desselben. — Mir sind auf der königl. Bibliothek zu Dresden zwei französische Uebersetzungen dieser Satyren zu Gesichte gekommen.

Digitized by Google

den Schriftstellern gedichtet und gedacht sein wollte, in Satyren oder überhaupt didaktischen Poesieen, eine Dichtungsart, die nur auf dem Boden der Civilisation, nicht eines poetischen Naturlebens wächst, unter den Verhältnissen der damaligen Zeit zugleich nationaler und Kunstdichter zu sein. Dazu kommt bei Kantemir auch noch der Einfluß seiner klassischen Studien in Anschlag, die man gewöhnlich in der Periode irgend einer Vorbildung, sei es der individuellen oder der eines Volkes, am innigsten und daher oft einseitig liebt. Ich will damit nicht sagen, daß auch bei Kantemir diese Richtung eine einseitige gewesen, wie etwa bei unserm guten Johann Heinrich Voß, welcher selbst seiner unvergleichlich schönen „Luise," der ächt deutschen Pfarrerstochter, homerische Ausdrucksweisen in den Mund legt — Kantemir's Personen, wenn er sie reden läßt, sind gute Russen, die von Latein und Griechisch keine Ahnung haben, auch bei Leibe nichts damit zu schaffen haben wollen, wie wir unten sehen werden; anders ist's aber in jenem Theile seiner Satyren, welchen Shukowskij den philosophischen nennt, wo viele seiner Reflexionen bei aller Selbstständigkeit der Anschauung doch aus jenen Grundtönen zusammengesetzt sind, die z. B. in dem Horazischen „vivitur parvo bene" und anderen Stellen in den Oden oder Sermonen des Venusiners vorklingen. Es ist in Form und Ausdruck dieser Lebensweisheit etwas Allgemeines, den Gedanken sogar Verfeinerndes, welches nur einer gewissen Civilisation entspricht, wie sie die Griechen und später die Römer hatten. Daher denn auch das attische Salz in Kantemir's Satyren nur die Gelehrten genießen konnten, nicht das Volk, das sich hier in einem Kreise fremder Formen befand. — Was seine Verse anlangt, so haben sie zwar noch das polnische Sylbenzählen mit weiblichem Reim, sind aber sonst nicht eben klanglos, wiewohl wir auch anderseits nicht übergehen mögen, daß er in ungebundener Rede seine schönen Gedanken ungleich klarer, correcter und bestimmter ausdrückt.

Da ich Kantemir's Gedichte eben wegen des Mangels an

einem tief im Volke wurzelnden Sprachgeiſt*), denen anderer Poeten im anthologiſchen Theile dieſes Buches nicht angereiht habe, ſo will ich dem Leſer wenigſtens eine kleine Probe aus den Satyren gleich hier mittheilen, wo er es vielleicht nicht erwartet hätte. Es iſt eine ziemlich bezeichnende, von Gretſch in ſeinen „Vorleſungen über die ruſſiſche Sprache“ ausgewählt.

Sylvan giebt eine andre Schuld gelehrtem Wiſſen:
Das Lernen, ſagt er, iſt's, darum wir hungern müſſen;
Wir lebten ja vordem ohne Lateiniſch eben
Weit mehr im Ueberfluß als wie wir jetzo leben;
Weit mehr, da wir nichts wußten, hatten wir Brot zu ernten,
Kamen um's Brot, derweil wir die fremde Sprache lernten.
Mag meine Rede der Kraft, der Ordnung ganz entbehren
Und jedes Bandes, was kann das einen Edelmann ſcheren?
Grund wie Ordnung in Worten iſt Sache der Gemeinen;
Großen genügt's, ſchlechtweg bejahen oder verneinen.
Von Sinnen iſt, wer Grenzen und Kräfte der Seelen
Ausforſcht, und im Schweiß ſich ganze Tage thät quälen,
Bis er die Weltenordnung, den Grund der Dinge fände
Und ihres Wechſels; der Narr! klebt Erbſen an die Wände).
Kann ich davon den Kaften um einen Groſchen mehren,
Mein Leben um einen Tag? Und kann mich das belehren,

*) Was mich indeß allein noch nicht beſtimmt hätte, wenn nicht die polniſche Versform Kantemir's der deutſchen Sprache noch fremder wäre als der ruſſiſchen, in deren älterer Dichtkunſt ſie wenigſtens lange üblich war. Ich glaube übrigens dem Leſer verſichern zu können, daß die Verſe meiner vorſtehenden Uebertragung nicht im Mindeſten härter noch ſchwerfälliger ſind als die des Originals.

Gretſch äußert ſich etwas ſanguiniſch, daß Kantemir kaum für den gelten könne, welcher die Reihen der ruſſiſchen Kunſtdichter eröffnet, da er derſelbe geblieben wäre, wenn er lateiniſch oder franzöſiſch geſchrieben hätte. Das iſt denn doch etwas zu weit gegangen! Anderſeits giebt es auch Literarhiſtoriker, die Kantemir gerade für den ächtruſſiſchen Dichter erklären im Gegenſatz zu Anderen, z. B. Knjaſhain, ja, die ihn in dieſem Betrachte ſeltſam genug ſogar über Lomonoſſow ſtellen.

**) Sprichwörtliche Bezeichnung eines unnützen Treibens.

Digitized by Google

Was mir Diener und Hausmann stiehlt, wie ich mehr Gewässer
In meinen Teich bring' und in den Weinkeller mehr Fässer?
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Die Gräser- und Krankheitskunde ist Schnack ohne Gleichen;
Hast Kopfweh? Dafür sucht der Arzt an der Hand die Zeichen.
An allem ist Schuld das Blut, wenn man ihm glauben wollte:
Wir würden schwach, weil's über die Maßen langsam rollte,
Und fließt es zu schnell, muß Hitze im Körper entstehen —
Das weiß er, ob er gleich nie in den Körper gesehen.
Derweil er die Zeit hinbringt mit solchen Narrenspossen,
Ist ihm aus unserm Seckel der beste Saft geflossen. —
Wozu die Sterne berechnen, und 's noch so weit treiben,
Um 'nen einz'gen Flecken die ganze Nacht wach zu bleiben?
Aus bloßer lieber Neugier sich keine Ruhe lassen,
Ob sich die Sonne dreht oder die Erde, zu fassen?
Ist doch im Stundengebetbuch*) leicht in allen Jahren
Wann die Sonn' aufgeht, und Tag und Monat zu erfahren.
— — — — — — — — — —
Sylvan hält's nur für wichtig, den Leuten das zu lehren,
Wodurch sie Ausgaben mindern und Einkünfte mehren;
Um Dinge sich müh'n, die den Beutel nicht füllen können,
Das wagt er Narrheit und — schädlich dem Bürger zu nennen.

Ein Zeitgenosse Kantemirs war Wassilij Kyrillowitsch Tredjakowskij**) (zu Astrachan 1703 geboren), ein Mann,

*) Часовникъ, ein Gebetbuch, welches den Gottesdienst der sogenannten Stunden (horae) enthält.

**) Ging früh in's Ausland, studirte auf der Universität zu Paris und dann in Petersburg, erhielt 1745 an der Akademie daselbst die Professur der Beredsamkeit, legte dieselbe im J. 1763 nieder, und starb sechs Jahre darauf als kaiserlicher Hofrath. Er schrieb und übersetzte sehr viel. Außer seinen gedruckten Werken (Theorieen über die Dichtkunst; Deidamia, Trauersp. in 5 Acten; Telemachide, eine epische Dichtung nach Fenelons „Telemaque;" Gelegenheitsgedichte, Idyllen, Fabeln u. v. A.) hinterließ er noch mehrere poetische Arbeiten, die ungedruckt blieben und auch wohl bleiben werden, wie ein geistreicher Literarhistoriker meint, da sie keine

Digitized by Google

der seinem Namen einen übeln Klang gegeben, blos weil er auf den traurigen Irrthum kam, den Foliantenhaufen zusammengelesener Gelehrsamkeit, welchen er im Kopfe hatte, für den Musenberg zu halten, und sich nun dictatorisch darauf stellte, um nach den Vorübungen an griechischen Hexametern und französischen Couplets in den meisten Dichtungsarten der damaligen Zeit russische Verse zusammenzuhämmern. Ohne diesen Irrthum hätten seine Bemühungen um die Literatur ihm zwar nur einen einfachen, nicht sehr bemerkbaren Denkstein gesichert, aber auch nur mit den ehrenvollen Worten: „Gelehrt, strebsam, verdienstlich —“ während er so, durch sein unerquickliches Poetisiren bekannter denn durch anderweite Verdienste, auf seinem augenfälligen Denkmale als Spottverse die seiner eignen Muse hat: seine langweiligen und hölzernen Lyrica, Hexameter, wie man sie in Baiern schreibt, und sein Epos die „Telemachide.“ Er liebte die Literatur und wußte, was ihr Noth that, verkannte aber seine Mission. Er hatte einen offenen Sinn für die Wissenschaft, doch für die Kunst weder einen schaffenden, um selbst zu schaffen, noch einen empfänglichen, um wenigstens glücklich zu reproduciren. Kam ihm selbst ein guter Gedanke, er wurde unter seiner Feder verstümmelt; so sehr fehlte es ihm an Naturgaben, und so wenig konnte er den Mangel derselben durch unabläßigen Fleiß und den besten Willen ersetzen. Er hatte die schönsten Muster eines veredelten Geschmackes vor sich, freilich in fremden Sprachen, aber er selbst besaß keinen, um sie für die russische zu benutzen und wenigstens eine genießbare Nachahmung zu Tage zu fördern. Dabei glaubte er als Kunstlehrer alles gethan zu haben, wenn er fleißig rubricirte und classificirte. Dadurch, daß ihm seine Stellung eine Zeit lang die Poetendictatur gab, hat er sich und anderen geschadet;

Leser finden dürften; unter andern auch eine Uebersetzung von Montesquieus mythologischem Gedichte: „Die Reise der Venus auf die Insel der Liebe.“

Digitized by Google

denn er verſtand natürlich andere noch weniger als ſich ſelbſt. Ein Tagelöhner der Literatur konnte er unter der Laſt ſeelenloſer Arbeiten nur erdwärts ſehen und keinen Blick nach dem freien Himmel der Poeſie erheben. Daher war es ihm unmöglich, höhere Geiſter zu erkennen, die ihn im Fluge berührten; daher ſeine in ſo ſchiefem Urtheil und oft in Schmähreden ſich proſtituirende Meinung von dem über ihm erſcheinenden Genius Lomonoſſow.

Ja, dieſer erſchien — nicht nur über Tredjakowſkij, ſondern über allen ſeinen Zeitgenoſſen, neben keinem, der ihm glich, hoch wie eine leuchtende Sonne. Freilich ſtach er ihnen in die Augen; der Mittelmäßigkeitsevangeliſt Sumarokow und andere warfen ihre Planetenſchatten auf ihn, und Tredjakowſkij machte ſich's bequem, beobachtete Lomonoſſow wie eine verfinſterte Sonne durch das kleine Papierloch, und wurde richtig — nicht geblendet, nämlich von der Schönheit Lomonoſſow'ſcher Dichtungen. Der unermüdliche Theoretiker verkündete laut, daß es nicht Lomonoſſow's Verdienſt wäre, das Sylbenmaß ſtatt der Sylbenzahl in die ruſſiſchen Verſe gebracht zu haben, da er ſelbſt ſich ſchon früher in allen nur erdenklichen Metris verſucht hätte. Wir glauben ihm dies nicht minder als man es ihm damals glaubte, obſchon man das erſte Erſtaunen über die Schönheit ſolcher Formen und den bezaubernden Klangreichthum derſelben, den erſten Eindruck ihrer Gewalt bei den Gedichten Lomonoſſow's empfand. Und dieſer war auch in der That der Erſte, der einen ſolchen Eindruck hervorzubringen vermochte, der Erſte alſo, der jene Formen wirklich ſchuf, weil er ihnen Leben und Seele gab, und ſein ganzes, warmes, volles Herz in dieſen Tönen ausklang. — Vom Schickſal in ein ſehr wechſelreiches Leben geworfen, das wir ſpäter unſeren Leſern vorführen, wußte er unter allen Verhältniſſen ſeinen durſtenden Geiſt zu ſtillen, ließ keinen Weg menſchlicher Forſchung unbetreten, machte ſich in jedem Gebiete des Wiſſens heimiſch, überhörte aber nie den tiefinnen mahnenden Ruf ſeiner Beſtim-

Digitized by Google

mung, und offenbarte seine Weihe dadurch, daß er jedesmal den rechten Zweck vor Augen hatte und immer das rechte Mittel dazu ergriff. — Seine Phantasie konnte das Uebersinnliche mit dem Sinnlichen verschmelzen, sein Herz war jedem Anwehen der Begeisterung erschlossen, und sein Verstand hielt fest am Senkblei eines in die Tiefe gehenden Forschens. Daraus läßt sich jene allseitige Kraft erklären, mit welcher er auseinanderlaufende Richtungen zusammenhalten konnte, so wie jene Schnelligkeit seines Geistes, mit der er in einem kurzen Menschenleben einen Kreis umlief, welcher auf der gewöhnlichen Zeitbahn Jahrhunderte mißt. — In der Literatur waren seine Reformen doppelter Art: theoretisch und praktisch. Da er zugleich Denker und Dichter war, so stellte der Eine in ihm nach den Schöpfungen des Andern die Theorieen zusammen. Daher möchte ich nicht mit König-Melgunow sagen, daß Lomonossow für seine Poetik die Muster schrieb*) — das hieße seinen Gedichten einen secundären Platz anweisen, auf dem sie dann nicht mehr als ächt poetisch erscheinen könnten. Denn von Inspiration wäre in diesem Falle keine Spur, wo die Empfindung**) eine so erkünstelte, so mittelbare, die erst nach Begriffen von Empfindung gebildet werden mußte. Jene tiefe Ursprünglichkeit der Inspiration ist es aber, welche den wahren Dichter macht, und darin unterscheidet sich eben Lomonossow von

*) S. literarische Bilder aus Rußland v. H. König. Es ist nicht Wortklauberei, wenn ich diesen Ausspruch in einem ziemlich verbreiteten Buche hier aufsteche. Ich weiß, man kann ihm mehrere Auslegungen geben, aber der Leser giebt ihm die, welche der Ausdrucksweise am nächsten ist. Es sind in Deutschland Mehrere, die, weil vielleicht ein Literarhistoriker von Lessing ähnliches ausgesprochen, Lessings Dramen nur für Musterdichtungen halten, nämlich für Beispiele, die sich Lessing zu seinen dramatischen Theorieen zusammengesetzt. Dadurch stellt man den Dichter in ein anderes Licht — oder vielmehr in Schatten, in denen er verschwindet. Auch der russische Kritiker Merslsakow sagt von Lomonossow: Er belegte seine Regeln mit eigenen unnachahmlichen Musterwerken; — das wird denn doch jeder ganz anders verstehen!

**) Im Grunde ist hier keine andere als die der Mühe, der Arbeit.

Digitized by Google

seinen Nebenbuhlern und Nachahmern, welche durch Fleiß und Anstrengung das erarbeiten wollten, was jener durch den bloßen Werberuf seines Genius erschaffen hatte. Lomonossow bildete wohl seine Begriffe von Empfindung nach dieser, wie er sie selbst in seinem Herzen trug; nicht aber die Empfindung nach Begriffen von ihr. Deßhalb stelle ich den Satz des Herrn Melgunow umgekehrt: Nach seinen poetischen Mustern (die nämlich an sich solche waren) schrieb er seine Poetik; der besonnene Denker schrieb gleichsam einen Commentar für die Schöpfungen des begeisterten Poeten. — Als Grammatiker und überhaupt als Sprachbildner war Lomonossow wie der weise Arzt, der nicht die Natur meistert, sondern ihre Winke beobachtet und nach diesen sein Verfahren bestimmt. So richtete er sich nämlich nach der Natur der Sprache bei allem, was er bildend in derselben vornahm. Darin liegt sein hauptsächlichstes Verdienst. Die Volkssprache schöpfte er bis in sein siebzehntes Jahr aus der reinsten Quelle, aus dem Munde jener ächtrussischen Fischer Nowgorod'schen Stammes, welche in Archangel um ihn waren, und anderseits hatte er in Kirchenbüchern an dem einfach würdevollen Ausdruck des religiösen Elementes schon seit frühester Kindheit seine Seele erhoben. Er wollte nun gern der weltlichen Sprache auch den Ernst und die Weihe der kirchlichen geben, und trat vermittelnd zwischen beide, indem er bei jeder Verbindung nur das herausſuchte, was nach den innersten Bestandtheilen der Sprache einer solchen wirklich fähig war. Als Dichter blieb er nie unter seinen Vorbildern stehen, sondern schwang sich neben sie hinauf. Seine erste Ode, welche er auf die Eroberung von Chotin 1739 in Freiberg dichtete, ist die denkwürdigste und noch bis jetzt eine seiner berühmtesten. Die deutschen Odendichter hatten ihn begeistert. Natürlich! hier war jene Vereinigung von Kraft im Ausdruck und religiöspatriotischem Gefühl, die er suchte und in sich trug. Er wollte das klangvolle Metrum der deutschen Gedichte, diese Musik der Poesie, auch den russischen Versen geben. Ein Glück, daß

die deutschen Poeten damals sprachgemäßer ihre Oden in gereimtem jambischem Versmaß schrieben, nicht wie später in sapphischem, alcäischem u. a. Mit diesen hätte Lomonossow die russische Metrik nicht schaffen können, und seine Nachahmungen wären unbeachtet vorübergegangen. In jener ersten Siegesode Lomonossow's, die ein schwunghafter ächtpatriotischer Geist durchweht, ist das Metrum genau nach Johann Christian Günther's Ode auf den Prinzen Eugen gebildet. Es kommen in dieser sogar Stellen vor, die bei Lomonossow anklingen; man vergleiche z. B. die Verse Günthers:

„Sein Schwert, das Schlag und Sieg vermählt,
Und wenn es irrt, aus Großmuth fehlt,
Gebiert dem Feind ein neues Schrecken,
Und stärkt der Völker Herz und Macht,
Die unter Adlern, Blitz und Nacht
Die Flügel nach dem Monde strecken."

Doch ist meines Erachtens bei Lomonossow Inhalt so wie Form abgeklärter und vollendeter als bei seinem Vorbild. Diese Ode schickte er nun nach Petersburg. Sie traf zündend in den Kreisen des Hofes, welchen damals Ausländer mit den Verfeinerungen einer fremden Civilisation in schlaffer Genußsucht wiegten. Mitten unter den Ballets und Redouten, unter den italienischen Opernklängen und selbst — bei den Versen, welche der fleißige Tredjakowskij vorlas, hatte man sich von einem solchen Gedichte nichts träumen lassen. Der Enthusiasmus war allgemein. Zwei Jahre darauf (1741) schrieb er seine Ode auf die Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth, die er nicht lange überlebte, und unter deren Herrschaft, wie wir schon bemerkt haben, er seine große Sendung erfüllte. Seine Zeitgenossen wußten ihn zwar selten recht zu würdigen, doch schritten auch schon die gleichzeitigen Dichter, wie die späteren, auf dem von ihm gebahnten Wege fort*).

*) Außer seinen geistlichen und Gelegenheitsoden schrieb Lomonossow noch zwei Trauerspiele, die aber von geringerer Bedeutung sind, den

Digitized by Google

Den wirklichen Staatsrath Alexander Petrowitsch Sumarokow (geb. 1718) haben wir bereits als Mittelmäßigkeits-evangelisten erwähnt. Ein solcher war er auch, obgleich er Tredjakowskij weit überragte, und ein gewisses poetisches Talent ihm nicht abzusprechen ist. Nämlich jenes, wodurch im Werden einer Literatur sich mancher bemerklich macht und als Vorläufer auch später einigermaßen in Ehren gehalten wird. Es ist freilich oft sehr schwach, und nur durch die Zeitverhältnisse begünstigt, da in einer reifern Zeit ungleich Begabtere mit glänzenderen Eigenschaften übersehen werden und unbekannt bleiben. Sumarokow hält man ziemlich allgemein wegen seinen dramatischen Leistungen für verdient um das russische Theater; doch sind seine Verdienste um dasselbe eben so sehr überschätzt worden, wie seine (allerdings ersten) bühnengerechten Tragödien, welche er nach einem fleißigen Studium Corneille's und Racine's in Alexandrinern zusammenfertigte. — Mit dem russischen Theater ging es nur langsam vorwärts. Nach den Anfängen Matwjäjew's machte die dramatische Kunst in Rußland bis zu der Regierung der Kaiserin Anna Joannowna keinen eigentlichen Fortschritt mehr. Jetzt aber wurden am Hofe regelmäßige Vorstellungen von französischen, italienischen und deutschen Schauspielertruppen gegeben, und unterdeß erschien die russische Melpomene in — der Cadettenanstalt. Unser Sumarokow nämlich, einer dieser Cadetten, schrieb jetzt seine ersten russischen Tragödien. Seine Alexandrinerdeclamationen erwarben ihm unbegrenzten Beifall, kamen aber noch lange nicht auf die Bretter. Endlich im J. 1750 führten mehrere Cadetten Sumarokow's „Chorew" auf, in Gegenwart des überglücklichen

---

Anfang einer „Petriade," ein Lehrgedicht über den Nutzen des Glases (sehr schwach, wie alle Gedichte der Art, und für die gegenwärtige Zeit ungenießbar), Episteln, Idyllen, anakreontische Lieder u. m. a. — Seine naturwissenschaftlichen Werke zeugen von seinen gründlichen Kenntnissen in der Physik und Chemie.

Autors. Die Sache machte großes Aufsehen; die Kaiserin erfuhr's durch den Grafen Rasumowskij, und die Vorstellung mußte bei Hofe wiederholt werden — natürlich glänzender, weil den Darstellern ein reiches Costüme gegeben wurde. Die Zuschauer waren über die Maßen entzückt, Sumarokow sah sich belorbeert, und wollte durch mehr Tragödien noch mehr Kränze verdienen. Aber er sollte noch höher steigen, und der Poet zum Theaterdirector werden. Denn um dieselbe Zeit hatte in Jaroslawl ein Kaufmannssohn zur Begründung eines russischen Theaters größere und wichtigere Schritte gethan. Fedor Wolkow aus Kostroma hatte in Petersburg deutsche Schauspiele aufführen sehen, und dies entschied über seine ganze Laufbahn. Von seinem Berufe zum Bühnenkünstler durchdrungen, verband er sich in Jaroslawl mit einigen jungen Leuten, um ein russisches Theater zu errichten. Er fand einen eifrigen Unterstützer an dem Kunstfreunde und Dichter Maikow, der sich damals in Jaroslawl aufhielt. Die ersten Aufführungen veranstaltete er in dem Ledermagazin seines Stiefvaters, eines Gerbers; bald aber spielte er in einem eigens dafür erbauten Hause, und erfreuete sich hier eines allgemeinen Beifalls. Die Kaiserin, welche davon gehört hatte, berief im J. 1752 Wolkow mit seiner Gesellschaft nach Petersburg, da sie eben Willens war, ein russisches Theater zu erbauen. Die Probevorstellung hatte den glänzendsten Erfolg. Wolkow und die talentvolleren seiner Kameraden kamen noch auf einige Jahre zu weiterer Ausbildung in die Cadettenanstalt, und 1756 wurde das russische Hoftheater bereits eingeweiht. Wolkow ward Regisseur und Sumarokow Director — gewiß, einer der betriebsamsten, die es je gegeben hat. Denn er lieferte nun in Einem fort Trauer-, Schau- und Lustspiele, selbst Opern, und brachte nicht allein seine Copieen, sondern auch seine Vorbilder, Corneille's und Racine's Stücke auf die Bühne, nämlich in seiner Uebersetzung. So weit die Geschichte des damaligen Theaters in Rußland. Wenn ich nun dem Leser sage, daß Sumarokow's Stücke hölzerne Puppen-

Digitized by Google

ſpiele nachgebildeter Situationen waren, hinter denen einſtudirter Pathos declamirte, daß alle ſeine Geſtalten, ohne Seele und Leben, nur aus Wörtern oder Verſen zuſammengeſetzt waren, daß er für jedes Stück einen beſtimmten Vorrath von Leidenſchaften anfertigte, mit dem er dann, je nachdem es ihm einfiel, ſeine Charactere zu verproviantiren ſuchte — ſo wird ſich darum doch keiner verwundern, daß Sumarokow zu Glück und Ehren kam; ja, wenn man ſich ſo recht vor Augen ſtellt, welcher Sinnenreiz und blendende Eindruck für das Publicum in einer Kunſt lag, die kaum auftauchend mit ſo unmittelbarem Zauber wirkte, ſo iſt nichts erklärlicher, als daß Sumarokow nicht allein neben Lomonoſſow glänzen, ſondern ihn ſogar eine Zeit lang überſtrahlen mußte. Weniger aber begreife ich, wie man aus einem ſo leicht erklärbaren Einfluß noch jetzt den Beweis ziehen will, daß Sumarokow um das ruſſiſche Theater ſich hochverdient gemacht hat. Im Gegentheil, es ließe ſich beweiſen, daß er ſehr viel geſchadet, und daß jener Einfluß noch bis in die neueſte Zeit ſeine ſchädlichen Folgen geäußert hat. Durch ihn hat ſich bis in die neueſte Zeit in der dramatiſchen Literatur der Ruſſen jene fremde, franzöſiſche Declamatorik erhalten, die ſelbſt in Racine's Werken Angeſichts der „Messieurs“ Agamemnon und Mithridate einen für wahre Poeſie empfänglichen Sinn ſehr oft anwidert. Und giebt es wohl auch eine gräßlichere Verunſtaltung als dieſe alten Heroen unter den Perücken und mit den Zöpfen der Maitreſſenzeit Ludwigs XIV, gereimte, großmächtige Monologe recitirend? Nein, es giebt keine, als höchſtens Sumarokow's Warſager im Abklatſch dieſer franzöſiſchen Griechen- und Römerhelden. Wenn ſich der deutſche Leſer überzeugen will, wie ſehr man bedauern muß, daß auch lange nachher und bis in die letzte Periode begabte ruſſiſche Dramatiker die ſchönſten Gedanken und Empfindungen ihrer Perſonen in dieſen leidigen Alexandrinern verdünnen, ſo beobachte er nur den franzöſiſchen Einfluß am deutſchen Drama, welches zum Glück ſchon der große Leſſing befreit und

Digitized by Google

gereinigt hat. Er nehme selbst aus der Zeit, wo bereits Lessing und bald darauf Göthe das Evangelium des dramatischen Messias, Shakespeare's, verkündigte, die besseren Trauerspiele zur Hand, z. B. Weiße's „Richard III." — und frage sich, wie ihm Melpomene in diesem steifen Gewande vorkommt! — Bleibt Sumarokow auch das Verdienst, den Sinn für dramatische Kunst in Rußland geweckt zu haben, so hat er doch offenbar die freie Entwickelung derselben sehr lange zurückgehalten*). —

Wassilij Maikow's (geb. 1724 — st. 1778) Oden, Episteln, Dramen und komische Gedichte bekunden ein ziemlich selbstständiges Talent, welches bei einer günstigern Ausbildung weit Besseres hätte leisten können.

In die Fußstapfen Lomonossow's trat Petrow (1736—1799). Als Denker ihm gleich, von einigen sogar für gedankenvoller gehalten, als Dichter ihm untergeordnet. Seine Empfindungsweise zeigt ein reiches, aber kein weites Gemüth; sein Gefühl hat poetische Tiefe, aber keine poetische Höhe. Dies bestimmt das Eigenthümliche seiner Dichtungen. Innerlichkeit und durchgreifende Contemplation, aber ohne Phantasie; mehr ausmalend als andeutend. Der phantasiereiche Dichter beansprucht die Phantasie des Lesers und läßt ihr noch vieles zu schaffen übrig — der beobachtende die Beobachtung; daher in den Gemälden des letztern das Bemühen sichtbar ist, die Natur durch eine Treue in den kleinsten Zügen (fast durch ein Abschreiben derselben) so anschaulich

*) Unter seinen Lobern ist der als Dichter und Kritiker gleich schätzbare Mersljakow der eifrigste, was wir nur erwähnen, weil es gerade an diesem Manne am meisten befremden muß. Man weiß nicht, über wen man sich mehr wundern soll, über den Dichter oder den Kritiker. — Sumarokow hat sich übrigens auch in allen anderen Dichtungsarten versucht, wie denn dies fast alle Poeten jener Zeit characterisirt. Er schrieb geistliche Lieder und Festoden, Allegorieen, Episteln, Elegieen, Idyllen und Satyren. In diesen letzteren ist er am flachsten, am unbeholfensten in Gedanken und Form. Von seinen Werken ist nach seinem Tode (im Oct. 1777) eine Gesammtausgabe in 10 Bänden erschienen.

Digitized by Google

zu machen als es nur immer geht. Er wendet die hellſten, reichſten Farben daran, aber — um in dieſem Gleichniß fortzufahren — jener Luftton fehlt, der im Unendlichen verſchwimmt, und ſeine Gemälde haben, wie alle, die bloße Copieen der Natur ſind, die Begrenztheit der Fläche, auf welche ſie hingeworfen wurden. So ſind die Gedichte Petrow's, ihrem Inhalte nach. Was ſeinen Ausdruck anlangt, ſo ſpringt er mit der Sprache freier um als Lomonoſſow, aber auch ungeſchickt genug. Er hatte durch ſeine Erziehung wie durch ſeine Studien ſich ihrem innerſten Geiſte entfremdet und allen Geſchmack für ihre Reinheit verloren. Zudem hatte er durchaus keinen Sinn für Wohllaut, und weder Tact noch Umſicht beim Gebrauche kirchlichſlaviſcher Wörter und Wendungen; da er aber gleichwohl ſich aller Formen bemeiſtern wollte, ſo bildete er natürlich eine wilddurcheinandergemengte Ausdrucksweiſe und harte, klangloſe Verſe, die oft den beſten Gedanken ungenießbar machen. Darin iſt hauptſächlich der Grund zu ſuchen, daß ihn die Nachwelt faſt ganz vergeſſen hat. Seine ſchönſten Oden*) feiern das Vaterland und deſſen heldenmüthige Herrſcherin Katharina II. Dieſer aber war es beſtimmt, in den Geſängen eines Dichters verherrlicht zu werden, welcher auf ihre Krone um ſo hellern Glanz warf, da er von ihrem Volke und deſſen Dichtern ſelbſt gekrönt wurde.

Ehe wir zu dieſem übergehen, erwähnen wir noch den ältern Michael Matwjäjewitſch Cheraskow, welcher in jener Zeit der Anfänge die erſten Kunſtepopöen vollendete, und den erſten ruſſiſchen Roman ſchrieb. Lomonoſſow hatte es in ſeiner „Petriade" nicht über zwei Geſänge hinaus gebracht. Mochte es ihm ſchwer fallen über das Thatenleben ſeines Helden, der nicht in großer Zeitentfernung von ihm ſtand, die rechte poetiſche

*) Außerdem überſetzte er Virgil's Aeneis — ſeine erfolgloſeſte Arbeit, wie man ſich bei ſeinem gänzlichen Unverſtändniß poetiſchen Wohlklangs leicht denken kann.

Digitized by Google

Ueberſicht zu gewinnen, oder beſtimmte ihn das überwiegend lyriſche Element in ſeiner Natur: auf jeden Fall empfand hier Lomonoſſow die Nothwendigkeit, nicht weiter zu gehen, denn er überhörte niemals die Mahnungen ſeines Genius. Cheraskow aber war einer von denjenigen, welche auch in der Poeſie Willen und Beharrlichkeit für Bürgen des Gelingens halten, und denen nichts ſo ſchwer erſcheint, daß ſie ſich deſſen nicht durch unabläſſigen Fleiß zu bemeiſtern hofften. Damals gab es auch Kränze genug für bloße Bemühungen, und daß Cheraskow ſich von keinen Schwierigkeiten abſchrecken ließ und dabei ſo ſicher fühlte, zeigt zur Genüge, wie ſehr er jener Ausdauer im Schreiben inne war, die er nachher durch ſeine überaus zahlreichen Schriften bewies. Achtungswerth erſcheint uns übrigens Cheraskow wegen ſeiner uneigennützigen Liebe zur Literatur und einer edeln Gewiſſenhaftigkeit in ſeinen Arbeiten, die ihn gleich frei von der ſanguiniſchen Eile und dem eiteln Egoismus ſo mancher Vielſchreiber zeigt. Dies mag denn auch nicht wenig zu dem Ehrenrufe beigetragen haben, welcher ſeinem Namen in Rußland zum Theil auch noch jetzt geblieben iſt. — In ſeiner Jugend war er kurze Zeit im Kriegsdienſt, trat aber bald in den Staatsdienſt, und war einer der erſten, welche die neuerrichtete Univerſität Moſkwa umgaben. 1763 wurde er Director, 1778 Curator derſelben, gelangte in dieſer Stellung zu immer höheren Würden, und ſtarb, 74 Jahre alt, im Sept. 1807. — In jedem Wirkungskreiſe, den er im Leben einnahm, war er ein unermüdlich eifriger Beſchützer und Förderer der Wiſſenſchaft, und wenn dies, meines Erachtens, ſein Hauptverdienſt bleibt, ſo war doch auch der Einfluß ſeiner allerdings erſtaunlichen Schreibethätigkeit*) auf die Literatur durchaus kein ungünſtiger. Er brachte die begabteren Köpfe und

*) Ein genaues Verzeichniß ſeiner Schriften nähme wohl an zwei Seiten ein. Man findet darunter Trauer- und Luſtſpiele, Melodramen, Erzählungen in Verſen und Proſa, didactiſche Gedichte, Lieder u. v. A.

Digitized by Google

Herzen seiner Zeit in raschere Bewegung, und die jedesmal lobenswerthe Grundidee seiner Dichtungen, ausgedrückt in einer ansprechenden Form, half einen edlern Geschmack bilden und verbreiten. — In seinen Epopöen „Wladimir“ und „die Rossiade“ besingt er hochheilige Momente der Vaterlandsgeschichte: Wladimirs Uebergang zum Christenthum und Rußlands Befreiung durch Joann Wassiljewitsch. Das letztere Epos ist dem erstern vorzuziehen; aber in beiden ist mehr Anstrengung als Kraft, mehr Verskunst als plastische Gestaltung, in den Schilderungen weder Gleichmaß noch natürlicher Zusammenhang, die Helden äußerst schwach, weder characteristisch gezeichnet noch farbenreich gemalt, und dazu hat die unselige Einwirkung des französischen Phrasenpathos das Talent unsers Dichters hier noch weiter von dem Wege abgeführt, auf welchem er den Anforderungen der Kritik vielleicht mehr hätte genügen können. Eines seiner gelesensten Bücher war lange Zeit sein „Kadmus und Harmonia“ der erste russische Roman, hervorgerufen durch Florian's **Gonzalve de Cordone**; eine matte, lebenslose Erzählung in der schwerfälligsten Sprache. Noch schwächer war der darauf folgende „Polydor.“ — Als lyrischer Dichter zeigte sich Cheraskow ebenfalls sehr fruchtbar. Er schrieb 21 Gelegenheits-, an 70 moralische und 65 anakreontische Oden. Seine Verse sind auch hier ziemlich fließend, und lassen sich nicht unangenehm lesen; einzelne Stellen, namentlich in seinen geistlichen Liedern, verrathen dichterisches Feuer. — Welchen Platz nun auch die Literaturgeschichte Cheraskow anweisen mag, so war er jedenfalls der Beglückten einer, welche den Besten ihrer Zeit genug gethan. Derschawin, Karamsin und Dmitrijew waren von seiner Muse entzückt. Letzterer erklärt sogar alle, die Cheraskow tadeln, für hämische Neider. Er sagt:

„Wie auch vor Neid das Herz der Zoilaster schwillt,
Doch nie Cheraskow wird ihr gift'ger Pfeil berühren!
Denn ihn beschirmt Joann's, bedeckt Wladimirs Schild,
Die in den Tempel der Unsterblichkeit ihn führen.“

Die Nachwelt richtet freilich anders — und wenn auch der vergötterte Schiller Matthisson's Gedichte unvergleichlich schön gefunden hat, so ist man doch gegenwärtig ganz anderer Meinung über die Naturgemälde des elegischen Matthisson. —

Jetzt stehen wir vor Derschawin, jenem russischen Dichterkönig, von dem wir sprachen, dem ruhmgekrönten Sänger Katharina's. Der Genius der Poesie, welcher in Lomonossow mit anderen zusammen wirkte, zeigte hier seine Kraft allein in einem auserwählten, von der Natur hochgeweiheten Geiste; und da mußte sie allerdings eine höhere werden. Der allseitige Reformer war vorangegangen; diesen hatte sein Streben bald dahin, bald dorthin gezogen, und nach ihm wetteiferten nun viele unter einander, um ihm auf dem oder jenem Gebiete nachzukommen. Keiner von allen diesen war Derschawin. Ihm war sein eigenes Gemüth der Brennpunct des allgemeinen Lebens; ihn ließ nur der Gott in seinem eigenen Selbst nicht ruhen; ein treuer Sohn der Natur und — seiner Zeit, kannte er kein anderes Streben, als sich zu der Höhe poetischer Empfindung hinaufzuringen, die sich ihm in's Unendliche verlor. Er schwang sich so hoch hinauf bis er ermattete und niedersank; aber er hatte auch dann keine Ruhe, ihn durchwetterte das Gefühl seiner Schwäche. So lange er unten lag, ergoß er sich, je nach dem Gegenstande, den er ergriff, in Klagen oder in bittere Beobachtung, in scharfe, strafende Satyre, bis er wieder seine Kraft fühlte und von Neuem seinen Flug begann. In ihm lag keine Weltidee, aber die schönste und herrlichste seines eigenen Seins und der Abglanz des Allgewaltigen, der es erschuf, durch welchen die Herrlichkeit fremden Daseins das seinige anstrahlte. Darum war Derschawin zwar keiner der erhabensten Menschen, wohl aber einer der erhabensten Dichter aller Nationen, und wird es bleiben, so viele Unvollkommenheiten ihm auch seine Zeit aufgeprägt, diese thatenreiche Zeit Katharina's, die er so unnachahmlich wahr abspiegelt. Rechnet man noch dazu, daß aus der ganzen Welt, durch welche er den Himmel hinauf

Digitized by Google

und herabfliegt, jedes Wetterleuchten, jedes Wogenrauschen, jedes Schaffen und Zerstören einer sichtbaren oder überirdischen Natur an seiner Phantasie haftet, und von dieser oft zu wahrhaft unsterblichen, oft zu unharmonischen und überladenen Bildern gestaltet wird, dann treten die Merkmale seines Dichtercharacters so entschieden hervor, daß man ihn überall erkennt, überall als denselben, er mag seine Lyra zum Päan oder zu Nänien stimmen, er mag jubeln oder verzweifeln, loben oder zürnen, mit Kränzen des Ruhmes überschütten oder richtend strafen. — In seinem menschlichen Verhältniß bestimmt ihn nur Anziehungs- oder Abstoßungskraft, nichts, was dazwischen liegt; als Beurtheiler und Richter seiner Zeit, weiß er nie zu vermitteln, er geht überhaupt selten die Mittelstraße. Was seinen moralischen Sinn anspricht, das nimmt er so auf, daß es sein Lebensstoff wird, während er das, was ihn abstößt, so ungestüm ausscheidet, daß man sieht, wie es ihm unmöglich ist, in dem Luftkreise desselben nur zu athmen. Er steht fast anbetend vor dem Throne Katharina's, sie hat ihn so geblendet, daß er sein himmelanstürmendes Lob nur für ein „Echo ihres Ruhmes" hält, und dabei schleudert er alle Blitze seines Zornes, alle Pfeile seines Hohns auf jene übermüthigen Verächter des Volkes, jene unmenschlichen Tyrannen, welche ihre Namen mit dem Schweiß und Blut der Unterdrückten auf ewige Schandsäulen ätzen. In dem weiten Mittelraume zwischen Gefeierten und Verachteteten kann er sich nicht bewegen, so lange er der begeisterte Dichter ist. In Lob so wie in Tadel kennt und sucht er kein Maß; die Besorgniß, als Schmeichler zu erscheinen, kommt ihm eben so wenig bei wie Furcht vor dem Unwillen der beleidigten Machthaber. Dies mögen die Leser wohl berücksichtigen, um ihn nicht etwa nach einigen seiner Oden für den Horaz Katharina's zu halten. Mit diesem römischen Odendichter hat er überhaupt nicht die entfernteste Aehnlichkeit, selbst da, wo er ihn nachahmt, z. B. in einigen lebensphilosophischen Liedern. So war Derschawin im Sturmwehen seiner Begeisterung; aber in

dieſem Drange nach dem Erhabenen zeigt er ſich darum ſo natürlich wahr, weil er anderſeits auch nicht vorgiebt — nur von dieſem himmliſchen Manna zu leben. Er vertauſcht auch zuweilen den Siegeslorbeer mit Epheu, hat für die Sirenentöne geſelliger Luſt ein gar ſcharfes Ohr und hält ſie nicht für unwerth, ſie mit ſeiner Lyra zu begleiten. Seine heiteren Liebes- und Trinklieder gehören zu den beſten der Art; ob ſolche überhaupt einen eigentlich poetiſchen Werth haben, iſt freilich noch ſehr in Abrede zu ſtellen. — Derſhawin's größter Fehler liegt übrigens darin, daß er nicht wie Lomonoſſow jede Weiſung ſeines Genius beachtet, um ſich niemals von ihm zu entfernen, ſondern im Gegentheil auf dem Phaetonswagen der Phantaſie oft Fahrten macht, auf welche ihm jener nicht folgt. — Seine Sprache iſt edel und rein, am kräftigſten da, wo es ſeine Gedanken und Empfindungen ſind; ſelten hart, größtentheils wohlklingend und kunſtgerecht. Mitunter habe ich bei ihm ſehr unächte Reime gefunden, ähnlich dem Schillerſchen: Wünſchen und Menſchen, und das gerade in ſeinen ſchwunghafteſten Stellen, doch ſind die Verſe dabei ſo harmoniſch, daß man es leicht überſieht, wenn hier überhaupt auf den Reim zu achten iſt. Ich erwähne dies auch nur für — Recenſenten.

Unter ſeinen Oden ſind die berühmteſten: Jene großartige „an Gott," welche er 1780 ſchrieb, und die faſt in alle Sprachen überſetzt wurde*); „Feliza," in welcher die glanzvolle Regierung Katharina's ihren höchſten Triumph feiert; „Auf den Tod des Fürſten Meſchtſcherſkij," vielleicht ſeine ſchönſte, durchdringend ſtark und erſchütternd; „Auf die Eroberung Ismails," ein wahrhafter Donnergeſang; „Der Waſſerfall," ein Gedicht voll kühner, prächtiger Bilder u. m. a.**) — Er ſchrieb auch

*) Sogar in's Chineſiſche. Ein curioſes Sprachexercitium iſt die Uebertragung Czerſki's in — lateiniſche Diſticha.

**) Vor längerer Zeit ſuchte Jemand eine alte Ode „der Menſch" hervor und ſchrieb ſie Derſhawin zu. Ein einziger Blick reicht hin, um

dramatiſche Gedichte, die aber ſeine ſchwächſten, und jetzt beinahe ganz vergeſſen ſind. — Der Kaiſerin, deren Herrlichkeit ihn begeiſtert, hat er im Vorgefühle ihrer und ſeiner Unſterblichkeit die ſchönen Worte zugerufen:

„Der Helden und der Dichter kann nie die Welt vergeſſen:
Ich werd' im Grabe ſein, und reden werd' ich doch!"

An Derſhawin ſchließt ſich deſſen Freund und Verwandter Kapniſt, welchen dieſe Verwandtſchaft reicher machte als es ſonſt Verwandtſchaften pflegen. Derſhawin hat ihm die Goldgruben der Poeſie eröffnet, und war nicht allein ſein Vorbild, ſondern auch ſein Führer, der ihn erhob, wo es ihm an Kraft fehlte. Kapniſt iſt weder ſo ſtürmiſch und feurig, noch ſo gedanken- und bilderreich wie Derſhawin, aber klarer und beſonnener. An Originalität büßt er ſehr viel dadurch ein, daß er fortwährend den Horaz nachahmt; manche ſeiner Gedichte ſind gewiſſermaßen nur freie Ueberſetzungen Horaziſcher Oden. Sein innerer Menſch erſcheint charaktervoll bei unerſchütterlich feſter und edler Geſinnung. Er erinnert mich zuweilen an Uz, wenn dieſer Deutſchland ſeine Straflieder vorſingt:

„Wie lange zerfleiſcht mit eigner Hand
Germanien ſein Eingeweide?" —

Ich meine hier beſonders Kapniſt's vielbeſprochenes Gedicht „die Knechtſchaft," über das ich mich aller Bemerkungen enthalten will. Mit ſolcher Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe hat er auch die ruſſiſche Themis ſplitternackt in ſeiner Komödie „die Chikanen" figuriren laſſen, in welcher er mit der damaligen Juſtiz Rußlands gerechter verfährt als ſie mit Anderen. Er ſteht hier auf einem ſehr lange unbebauten Felde der dramatiſchen Literatur als glücklicher Dichter neben v. Wiſin. Von geringer Bedeutung iſt ſein Trauerſpiel „Antigone."

ſich von der Unächtheit zu überzeugen. Sie iſt die ſchwache Nachbildung eines vergeſſenen, ſelbſt zu ſeiner Zeit geſchmäheten Verſifex. Wenn ich mich recht erinnere, fand ich ſie im Odeſſaer Almanach vom J. 1835 abgedruckt; hier ſteht ohne Weiteres Derſhawins Name darunter.

Digitized by Google

In demſelben Jahre, in welchem Derſhawin geboren wurde (1743), erblickte auch Hyppolit Fedorowitſch Bogdanowitſch das Licht der Welt, der, von Cheraskow gebildet, beinahe gleichzeitig mit dieſem poetiſche Erzählungen ſchrieb, aber eine glücklichere Richtung einſchlug, in welcher ihn ſein ſchönes Talent ungemein begünſtigte. Obgleich er für ſeine Dichtungen meiſt fremde Stoffe entlehnte, ſo ſteht er doch in ſeiner Weiſe origineller da als die meiſten ſeiner poetiſirenden Zeitgenoſſen. Während die Anderen unter hochgethürmten Oden und Feiergeſängen den Parnaß hinaufſtolperten, trat Bogdanowitſch, der Erſte, mit leichten, friſchen, anmuthigen Weiſen unter die ruſſiſchen Dichter. Die Anderen ſind mit ihrer ſchweren Ladung in den Wellen der Zeit untergegangen, und Bogdanowitſch hält ſich mit ſeinem leichten Gepäck noch immer obenauf. Er war ſehr jung als er zu dichten anfing, und man hat es ſeinem Wohlthäter Cheraskow zu danken, daß er nicht ſeiner jugendlichen Neigung zum Schauſpielerleben folgte, in welchem er vielleicht auch als Schriftſteller auf der dramatiſchen Laufbahn geblieben wäre. Nach Lafontaine's „Pſyche" ſchrieb er ſein erzählendes Gedicht „Duſchenjka" (wörtlich „das Seelchen"), welches durch leichte, fließende Verſe und durch die heiter humoriſtiſche Färbung allgemeinen Beifall gewann, und auch noch jetzt gern geleſen wird. Dieſes „Seelchen" iſt ſein liebſtes, ſchönſtes Kind, welches den Vater auch außer der Literaturgeſchichte, im Herzen des ruſſiſchen Volkes erhält. Seine anderen Schriften (meiſt poetiſche Nachbildungen) ſind vergeſſen. Seltſamer Weiſe trug er auch kein Bedenken, ruſſiſche Sprichwörter in Verſe zu bringen; auf den Wunſch der Kaiſerin Katharina gab er 1785 eine Sammlung in 3 Bänden heraus*).

Um dieſelbe Zeit als Bogdanowitſch einer anmuthig heitern

*) Bogdanowitſch ſtarb den 6. Januar 1803. Er war ein gemüthlich ſinniger Menſch, der, wie Batjuſchkow erzählt, in völliger Einſamkeit lebte, ſeine beiden Lebensgefährten, eine Katze und einen Hahn, überaus zärtlich liebte, und auf ſeine Verſe wenig hielt. —

Digitized by Google

Poesie Geltung verschaffte und durch sein glückliches Talent bald ein Lieblingsdichter des Volkes wurde, waren schon tieferblikkende Männer bemüht, von den alten, schwerfälligen Formen auch jene Dichtungsart zu erlösen, welche die Menschen richtet, straft und belehrt, indem sie ihnen ein treues, heiterumrahmtes Spiegelbild ihrer Lebensbeziehungen und Verkehrtheiten vor die Augen bringt. Vor allen zeichneten sich zwei aus: in der Fabel Iwan Chemnitzer (geb. 1744) und im Lustspiel Denis v. Wisin (geb. 1745). — Jene leichte Art epischdidaktischer Poesie, die treffende und schnellfaßliche Bilddichtung, in welche die Alten gern die tiefsten Lehren ihrer Weisheit legten, konnte in Rußland erst spät Wurzel fassen; es lag nicht am Wesen der Fabel, sondern an den Bearbeitern derselben. Einzelne machten dann und wann gelungenere Versuche, denen aber sowohl der nationale Geist als das rechte Leben fehlte, um im Volke irgend einen Wiederhall zu finden. Der erste, welcher mit Fabeln auftrat, war Sumarokow, der freilich sich an alles machte, der fixfertig alles lieferte, woran es ihm eben zu mangeln schien. Seine Feder brauchte nur gespitzt zu sein, so war er auch schon productionsfähig, und seltsam genug! so glücklich war die glänzende Mittelmäßigkeit dieses Mannes, daß er sich überall seinen Ruhm erschrieb. Auch in der Fabel behauptete er sich lange Zeit als Alleinherrscher. Er brachte die geschmacklosesten Nachbildungen Lafontaine'scher Meisterfabeln zu Markte; es ist natürlich, daß sie keinem genießbar waren, aber alle Welt bebewunderte sie. Endlich kam Chemnitzer und schrieb die ersten Fabeln, welche sich durch rein poetischen Ausdruck, Einfachheit, Kürze und Schärfe auszeichneten; allein gerade dieser talentvolle Mann sollte unerkannt und unbelohnt sterben. Einerseits stand er zu hoch über seinem Zeitalter, anderseits war er eine zu biederherzige, treudeutsche Natur, um sich vorandrängen zu können, sich hohe, vornehme Beschützer zu gewinnen, und unter den Sonnenstrahlen ihrer Gunst seinen Ruhm groß zu ziehen. Er „ließ

ihn wachsen wild im Freien" (wie's Lenau jeder ächten Dichterseele anräth) — und in der That, dieser ist zu einer schönen Blüte gekommen, wenn auch erst nach des Dichters Tode. 1801, also nachdem Chemnitzer schon siebzehn Jahre todt war, gab Hr. A. N. Olj e n i n dessen gesammelte Fabeln heraus, und sie fanden jetzt ungetheilten Beifall, obgleich sie schon gefährliche Nebenbuhlerinnen hatten an den Fabeln Dmitrijew's. Auch Chemnitzer hatte mit Nachahmungen angefangen; vor allem benutzte er Lafontaine und Gellert, später aber gestaltete er aus eigener Erfindung. Aus seinen Fabeln spricht mit einnehmender Gutmüthigkeit und Herzenseinfalt der ächt russische Volksgeist; dabei sind sie treffend, und den Vorzug der Kürze dürften sie selbst vor denen des gefeierten Krülow voraus haben. Man hat in jener Zeit vielfach an ihnen getadelt, daß die Reime so oft in Zeitwörter kommen, was dazumal für eine große Unschönheit gehalten wurde. Was soll man zu dieser Kunstansicht der alten Herren sagen? Der große Künstler Platen bringt in einem Chorus in jeder Strophe einen einzigen, noch dazu daktylischen oder gleitenden, Reim dreimal im Participio Perfecti eines Zeitwortes — und doch, ich möchte wissen, wer schönere Verse geschrieben als jene mit den Schlußwörtern, „glücklich Entkommene, Delphinenumschwommene" u. s. w.? — Ein Literarhistoriker versichert, in Rußland habe es damals einen Poeten Schachmatow gegeben, welcher den Ehrennamen „Zeitwortsloser" erhielt, weil er nie ein Zeitwort in einen Reim brachte. Z e i t l o s e n mögen seine Verse vielleicht auch gewesen sein — ihrem Dufte nach, nämlich dem poetischen. —

Der hölzerne Soccus, welcher bis jetzt über die russische Bühne gegangen war, konnte höchstens die Bretер erschüttern oder auch augenblicklich das Zwerchfell der Zuschauer, was übrigens oft nur darum geschah, weil diese die Großen lachen und Beifall blicken sahen. An Herz und Charakter des Volkes schlug er eben so wenig als überhaupt in den damaligen Komödien Seele oder Leben war. Das konnte denn auch nicht anders sein bei

Digitized by Google

den kalten, steifen Situationen mit herbeigezogenem, rhetorischem, aber keineswegs natürlichem Zusammenhang, bei der matten Intrigue und dem todten Fratzenspiel der Charaktere. Wisin fühlte das, und war berufen, der Schöpfer der ächten russischen Komödie zu werden. Er brachte Leben in seine Stücke, indem er es aus den vielfachsten Beziehungen des wirklichen griff, aus der frischen, bewegten Gegenwart, nicht aus dem Intriguenrepertorium der französischen Komik; er schuf Gestalten mit Fleisch und Bein, keine Phrasenmarionetten, und setzte sie in alle Kleinlichkeiten und Wirren der damals obwaltenden Lebensverhältnisse. Aus diesen gingen dann von selbst die Situationen hervor, in welchen sie mit ihren Vorurtheilen, Schwächen und Leidenschaften eine so ergötzliche Rolle spielten. Um aber sich vollends leichter zu machen, hatte er den Alexandriner über Bord geworfen, und schrieb in ungebundener Rede. Dabei hatte er die rechte Weitsicht, um seine Schöpfung zu überblicken, besaß eine reiche Ader poetischen Genies, scharfen, beißenden Witz und eine große Kenntniß kleiner Seelen, die er bis in ihre feinsten Nerven zergliedern konnte — wie in unserer Zeit Ehrenberg die Insecten. — Sein erstes Lustspiel „der Brigadier," war ein Jugendversuch mit allen Mängeln und Unvollkommenheiten eines solchen. Den außergewöhnlichen Eindruck, den es machte, das frendige Staunen, das es allgemein hervorrief, beschreibt Wisin selbst in seiner angefangenen Autobiographie. Es ging durch alle bedeutenderen Kreise der Residenz; der Dichter mußte es der Kaiserin Katharina, dem Kronprinzen Paul und den angesehensten Großen vorlesen. Das läßt sich leicht erklären; man fühlte, daß mit diesem Stück die eigentliche russische Komödie erst anfing, man sah zuerst im Drama dasselbe Leben, in welchem man sich bewegte. Auf die Fehler des Stückes kommt man übrigens eben so leicht, wenn man den raschen Uebergang v. Wisin's erwägt, und die hierdurch nothwendig einseitige Richtung seines Strebens nach Treue und Naturwahrheit. Es war ihm vor allem darum zu

thun, so frappant als möglich zu portraitiren, und diese Miniaturmalerei konnte dem freilich der künstlerischen Ausführung nur Eintrag thun. Als ein Bild der damaligen Sitten (von denen natürlich jetzt kaum eine Spur zu finden ist), ja, sogar als bezeichnendes Denkmal der damaligen Conversationssprache bleibt jedenfalls der „Brigadier" höchst interessant, wenn er auch weiter keinen Kunstwerth hat. Ein wahres Meisterwerk hingegen in jeder Beziehung ist v. Wisin's zweites Lustspiel „Njedorosl*)." Bei der ersten Aufführung desselben sagte Potemkin, als er aus der Loge trat, zum Dichter: „Jetzt stirb, Denis!" und in der That, es lag ein wahres Urtheil in diesem Ausruf des Enthusiasmus. Wisin's Talent ist hier auf den Höhepunkt gekommen, auf dem es stehen bleibt. Wie sehr auch die Charaktere dieses Stückes veralten mögen, und zum Theil schon jetzt veraltet sind — durch die reinste Kraft des komischen Elements, durch scharfe ausdrucksvolle Zeichnung, lebendige Darstellung, Gleichmaß, Einfachheit, und, ich möchte fast sagen, Oekonomie des Planes wird der „Njedorosl" immer in den Reihen der vorzüglichsten Komödien glänzen. — Ausgezeichnet ist v. Wisin auch in der Satyre, und eine hohe Ehrenstelle in der Geschichte der russischen Sprache sichert ihm die Correctheit seines Styls und die Bestimmtheit seines Ausdrucks, die er sich durch eine genaue Kenntniß der kirchlichen, so wie der Volkssprache bei seinem geläuterten Geschmack leicht aneignen konnte; weshalb er damals vor allen zur Bildung einer gerundeten Prosa beitrug**). Später litt seine Wortfügung

*) Недоросль, wörtlich übersetzt, ein Unausgewachsener, Minderjähriger — in geistiger Beziehung; eine eigene Art Muttersöhnchen. Damit bezeichnete man nämlich eine gewisse Sorte Landjunker, die bis in die zwanziger Jahre ihres Lebens von ihrer Mutter und sogar ihrer Amme über die Maßen gehätschelt, dabei von einigen gequälten Hauslehrern unterrichtet wurden, und sonst im bequemsten Müßiggang ihren natürlichen oder zufälligen Neigungen nachhingen.

**) Bemerkenswerth sind außer seinen geistreichen Briefen die Erzählung „Callisthenes," Reden und meist humoristische Aufsätze. —

Digitized by Google

durch einen etwas gezwungenen Versrhytmus, wie es denn erst nach längerer Zeit einem Andern vorbehalten war, der russischen Prosa jene Musterreinheit zu geben, deren sich sonst die Sprache eines Volkes erst in der männlichen Reife desselben zu erfreuen hat. —

Jakow Borissowitsch Knjashnin*), war Schüler, Freund, später Schwiegersohn Sumarokow's, und wurde dessen Nachfolger auf der dramatischen Laufbahn. Er nahm alle Fehler desselben, seinen geschmacklosen Erhabenheitskram, seine Nachäfferei der französischen Tragiker u. s. w., mit in den Kauf, zeichnete sich aber vor ihm durch mehr innern Reichthum aus, und im Instincte einer natürlichen Befähigung, vorzugsweise zum Komischen, wich er oft unmerklich von der Richtung seines Vorgängers ab. So oft er seinem bessern Genius folgte, hat er auch Besseres geleistet, namentlich wird seine Sprache dann voller, stärker, und verräth Sinn für Wohllaut. Einzelne seiner Verse sind wirklich schön zu nennen. Wo er aber seinem Schwiegervater treu bleibt, ist er kalt und seelenlos wie er, phrasenschwanger und hochtrabend. Seine Komödien sind, wie schon aus unserer Andeutung hervorgeht, werthvoller als seine Trauerspiele. Den meisten Ruhm erwarben sich zwei: „Der Prahler" und „die Sonderlinge." In ihnen sind lobenswerthe Einzelheiten; mancherlei Kurzweiliges und Charakteristisches, aber sehr viel Unnatur und jener alte Hilfshebel, das Lakaien- und Kammerdienerthum, das auch auf der deutschen Bühne noch immer herumspukt. Seine Tragödien brachten durch pathetische Sturmverse und das gelungene Spiel talentvoller Darsteller (z. B. Dmitrjewskij's) zu ihrer Zeit eine große Wirkung hervor. Außerdem schrieb Knjashnin auch einzelne lyrische Gedichte. —

Einen, wenn auch nicht berühmten, aber volksthümlichern

*) Hofrath und Mitglied der russischen Akademie, geb. im J. 1742 zu Pskow, st. den 14. Januar 1791.

dramatiſchen Dichter als an ſeinem Schwiegerſohne erzog Sumarokow an ſeinem Diener und Schreiber, dem armen Alexander Aniſſimowitſch Ablejeſſimow (ſt. 1784). Dieſer ſchrieb ein Vaudeville „der Müller," welches ſehr großes Aufſehen erregte, und wegen des heitern Witzes und der einfach treuen Natürlichkeit, die es durchweht, noch jetzt ungemein beliebt iſt*).

Gleichzeitig mit Knjaſhnin's Komödien erſchien die von Dmitrij Wladimirowitſch Jefimjew (ſt. 1804): „Der Verbrecher durchs Spiel oder die vom Bruder verkaufte Schweſter," in welcher der lebendige und raſche Dialog Anerkennung verdient**). — Auch gehört in dieſe Periode der Hofrath Alexander Kluſchin (ſt. 1804) mit zwei Luſtſpielen: „Der Dienſtfertige" und „Spott und Unglück." —

Die erſten beſchreibenden Gedichte ve faßte nach einer innigen Bekanntſchaft mit den engliſchen Poeten Semen Sergejewitſch Bobrow (ſt. 1810), ein Geiſt, dem es nicht an Tiefe fehlte, wohl aber an Reinheit des Geſchmackes und an klarer, geregelter Anſchauung. Er verſenkte ſich mit innigem Gefühl in ein Beobachten der Natur, aber ſeiner Einbildungskraft erſchien alles wie in einer nebligen Ferne, ſeine Vorſtellungen verloren ſich in unkünſtleriſchem Unmaß; darum ſprach er ſich in ſeiner Beſchreibung dunkel, unbeſtimmt, unverſtändlich, und, da er bei innerm Feuer mit Armuth und Schwäche des Ausdruckes ringen mußte, oft ſehr ſchwülſtig aus. Während eines Aufenthaltes in der Krimm dichtete er ſeine „Cherſonida" (Peterſb. 1803). Seine lyriſchen Gedichte gab er unter dem Titel: „Dämmerung des Nordens (Расцвѣтъ полунощи)" in 4 Bänden heraus, und 1809

*) Ich habe es einmal in Odeſſa, wo kein ruſſiſches Theater iſt, von vornehmen Dilettanten aufführen ſehen; der Beifall der entzückten Zuſchauer wollte kein Ende nehmen.

**) Seltſam, daß dieſer Dichter, der hier in ſo ſcharfen Zügen die unglücklichen Folgen des Spiellaſters darſtellt, ſpäter ſelbſt (wie Gretſch erzählt) ein Opfer der Spielſucht wurde.

Digitized by Google

veröffentlichte er in derselben Bändezahl eine größere Dichtung: „Die alte Nacht des Weltalls.“ Er ist von seinen Zeitgenossen weniger beachtet worden. —

Der Staatsmann Jurij Alexandrowitsch Njeljedinskij = Mjeljezkij, ein gemüthlicher, oft schwärmerischer Sänger, nimmt unter den russischen Dichtern mit Wenigen eine Stelle ein, die, wenn nicht ehrender, doch beneidenswerther ist, als manches leuchtende Denkmal in der Literaturgeschichte — nämlich eine dank- und liebumkränzte in dem stillheiligenden Herzen der Frauen. Als Liederdichter, besonders in erotischer Weise, ist er überhaupt der erste von Bedeutung, und noch jetzt einer der besten. Er steht als solcher unter den Coryphäen der einzelnen Dichtungsarten in jener Zeit, und verdient schon deshalb besonders hervorgehoben zu werden. Zwar sind seine traumsüßen Melodieen oft zu eintönig, in vielen ist mehr Liebesgirren als Liebesfeuer, wie er denn nicht selten auf jener Oberfläche der Empfindung bleibt, auf welcher man so leicht zu viel spricht; aber seelenvoll sind fast alle Lieder Njeljedinskij's, und das leiselegische Nachhallen in den meisten berührt leicht ein sanftes Mitgefühl, welches bei einem Volke, das von solchen Gedichten noch nicht überschwemmt, und dem ein solches Liebeleben so eigen ist, die Seele in den zartesten Schwingungen erhalten muß. Daher denn auch seine Lieder meist in's Volk gedrungen sind, was ihnen eine gewisse Unsterblichkeit sichert. In's Deutsche übersetzt, würden sie wenig theilnehmende Leser finden, da bei uns die Zahl der Wald-, Bach-, Mond- und Sehnsuchtsgedichte in jedem Jahre Legion ist, und die Gleichgültigkeit dagegen schon so weit geht, daß selbst wahre und tiefinnige Lieder mit all' dem nachgeleierten Kram zusammengeworfen werden. Psychologisch interessant bleibt diese weichliebende Stimmung Njeljedinskij's, wenn man bedenkt, in welchem Lebenskreise sich der Mann bewegt*). Schwerlich würde Jemand in

*) Njeljedinskij diente von 1770 bis 1774 im Kriege gegen die Türken, kam später nach Finland, wurde Referent beim Kaiser Paul, nahm

der Lyra eines ernſten Senators eine ſo Hölty'ſche Klangweiſe erwarten, wie z. B. in dem folgenden Liede, welches ich, als eines ſeiner beſten, gemüthempfänglichen Leſern hier mittheile:

Wem in höchſtem Seelenringen
Alle Kraft der Gram geraubt,
Wer ſich Ruhe zu erringen
Nur im Grabesdunkel glaubt:
Deſſen Antlitz überglühet
Hoffnungsſchein zum erſten Mal,
Wenn er fühlt, daß nun verſprühet
Seiner Tage letzter Strahl.

Meines Geiſtes Lebenswehen
Fachſt du an in Luſt und Pein;
Mag von ihm der Körper gehen,
Werd' ich doch lebendig ſein!
Was in mir die Seele nährte,
Iſt der Tod, zu tödten, ſchwach —
Muß ein Herz, das dich begehrte,
Flammen nicht im Tode nach?

Nein! es kann nicht ſterblich werden,
Was belebt der Gottheit Hauch!
Opfern dir, ſo wie auf Erden,
Werd' ich einſt im Himmel auch.
Um dich wird mein Schatten leben
Treu und liebend immerfort,
Dich umfaſſen, dich umſchweben,
Deinen Seufzer, Blick und Wort;

Wird in deine Seele dringen
Und in ihr beſeligt ſein! ...
Sollt' auch einſt der Zufall bringen
Nahe dich dem Grabe mein,

---

an Staatsangelegenheiten den thätigſten Antheil, begleitete 1798 den Monarchen nach Kaſan und Weißrußland, und wurde 1800 zum Senator erhoben.

Wird sich selbst mein Staub erheben,
Durch dein Kommen auferweckt,
Und es wird der Stein erbeben,
Der mein sehnend Herz bedeckt.

Aber freilich, der Senator hat solche Lieder nicht mehr geschrieben. Sie kommen fast alle aus Njeljedinskij's Jugendzeit. Zwar liebte er auch im spätern Alter die Muse seiner frühern Jahre, doch brachte er da nichts zu Papiere. Leider sind seine Gedichte, so viel ich weiß, bis jetzt noch nicht gesammelt.

Jermil Iwanowitsch Kostrow*) schrieb gleichzeitig mit Derschawin Oden und lyrische Gedichte, ist aber weniger durch diese als durch seine Uebersetzungen (Homer's Ilias, Ossian's Gedichte — aus dem Französischen, u. m. A.) bekannt und geschätzt worden. In seinen Originalversen, besonders in der Ode „an Suworow," „auf die Ankunft Katharina's in Moskwa" bemerkt man ein erfolgreiches Streben nach Wohlklang. Seine Uebersetzung der Ilias hat viele Schönheiten, doch sind seine gereimten Jamben natürlich von der classischen Uebertragung Gnjäditsch's (s. weiter unten) in den Hintergrund gedrängt worden. — Als Uebersetzer, besonders fremder Romane, hatte sich schon früher Iwan Perfiljewitsch Jelagin**) berühmt gemacht. Seine Sprache ist zum Verzweifeln schwerfällig, doch mag er damals für einen Musterprosaisten gegolten haben***).

Es ließen sich hier noch Manche aufführen, die uns aber der Thronbesteigung Alexanders schon zu nahe bringen, und deren

---

*) Geb. zu Wjatka, erhielt seine Bildung zu Moskwa, wurde 1782 als Provinzialsecretair daselbst angestellt, und st. den 9. Decbr. 1796.

**) Wirkl. Geheimrath, Senator und Ritter, geb. 1728, st. 1796. Von ihm auch eine Geschichte Rußlands bis zum J. 1389, an welcher besonders Mangel an Selbstständigkeit und Kritik getadelt wird.

***) Man bedenke, daß es auch in Deutschland eine Zeit gab, wo Wieland's seitenlange Participialsätze zwar für kein Heilmittel gegen die Phtisis, aber doch für außerordentliche Stylschönheiten gehalten wurden.

Digitized by Google

Denkstätten anderseits in der Literatur schon so überrast sind, daß man ihre Namen wenig kennt. Während wir daher diese übergehen, nennen wir nur noch zwei Dichter, die zwar auch zum Theil der folgenden Periode angehören, aber schon in dieser auftreten und hier mehr Bedeutung haben als später, wo sie neben einem Shukowskij, Batjuschkow u. A. völlig verschwinden. Der Eine ist Graf Dmitrij Iwanowitsch Chwostow, dessen Gedichte nach allgemeinem Zeugniß von ihm selbst mehr geliebt wurden als von der russischen Lese- oder Hörerwelt — es war nämlich bei ihm wahre Leidenschaft, sie den Leuten vorzulesen. Doch das gehört nicht hierher, und darin mögen ihn wohl sehr viele Poeten und Versler gleich kommen. Chwostow schrieb mancherlei Hübsches — wie man so zu sagen pflegt — er war eine jener soliden Naturen, die sich zum Lehrgedichte eignen, wozu man nach Lessings Versicherung auch mit den Anlagen eines Dichters wie Dusch zur Noth ausreichen kann. Uebrigens hat er sich in allen Gattungen der Kunstpoesie versucht, machte zu seiner Zeit großes Aufsehen, und ist wohl noch im Besitze einiger Unsterblichkeitswechsel, die ihm mehrere Kritiker im Gefühle der größten Sicherheit ausgestellt haben. Wir wissen nicht, wann sie fällig sind. — Fürst Iwan Michailowitsch Dolgorukij (geb. 1764, st. 1823) stand in größerer Gunst des Publicums, dessen Geschmack er so ziemlich zu treffen wußte; einzelne seiner Verse sind sprichwörtlich geworden. Er schrieb lyrische und didactische Gedichte verschiedener Art. Seine Weise ist oft leicht und unterhaltend, zuweilen aber schreibt er die unleserlichsten Verse. —

Bevor wir nun von diesem Zeitabschnitte in der Literatur weitergehen, werfen wir noch einen Blick auf die periodischen Schriften, welche damals jede literarische Strebsamkeit ungemein begünstigten, dabei namentlich die wichtigsten poetischen Erzeugnisse zuerst in die Oeffentlichkeit brachten, und zugleich am treffendsten den Zeitcharakter der damaligen Literatur, ja selbst des

Digitized by Google

damaligen Lebens bezeichnen. — Hier mögen denn vor allem die unsterblichen Verdienste eines Mannes gerechte Würdigung erhalten, der uns nach der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bei allen Wehen der Literatur als unermüdlich thätiger Geburtshelfer erscheint, zur Förderniß der Geistesaufhellung durch die zweckdienstlichsten Einrichtungen das Meiste beiträgt, und durch Vervielfältigen aller literarischen Hilfsmittel, so wie durch eine Reihe guttenbergähnlicher Thaten sich Ansprüche auf die rühmendste Anerkennung und den unauslöschlichsten Dank der Russen erwirbt. Es war dies Nikolaj Iwanowitsch Nowikow (geb. den 27. April 1744), der in seinem achtzehnten Jahre nach Petersburg kam, sich daselbst vielfach ausbildete, wobei er besonders die lebenspractische Richtung einschlug, kurze Zeit im Militärdienst blieb und ihn bald darauf verließ, um sich einer ununterbrochenen literarischen Beschäftigung hinzugeben. Im J. 1770 begann seine journalistische Thätigkeit. Er gab nun nach einander verschiedene Zeitblätter und mehr oder weniger periodische Schriften heraus, in welchen er zum Theil die besten Literaturkräfte zu fördern und zu vereinigen suchte. Später übersiedelte er nach Moskwa, brachte hier die Universitätsbuchdruckerei an sich, verband sich mit mehreren gelehrten Männern zu einer unausgesetzten Herausgabe gemeinnütziger und bildender Werke in russischer Sprache, und führte zu diesem Zwecke einen weitverzweigten Buchhandel ein. Als Großmeister einer Centralloge in Moskwa wurde er hierin von allen Bruderlogen im russischen Reiche unterstützt, die ebenfalls für Bücherverbreitung auf dem Wege des Buchhandels sorgten. Um aber dem Volke den Genuß der Lectüre vollends zu erleichtern, gründete er in Moskwa eine Leihbibliothek, die erste in Rußland. Dabei richtete er sein Augenmerk vorzugsweise auf die Bildung der Jugend, weshalb er an verschiedenen Orten Volksschulen in's Leben rief, und der von ihm umgestalteten und erweiterten Zeitschrift: „Moskwaische Nachrichten (Московскія Вѣдомости)" eine Gratisbeilage für Kinder zufügte. Bei so

rastlosen Bemühungen hat er gewiß tausende von Büchern in die russische Lesewelt geschickt, und sein Einfluß auf das geistige Leben war denn natürlich mit einem sehr bedeutenden auf die Literatur eng verbunden. Ja, man kann sagen, daß er für die folgende Periode derselben, die schon allerwärts ihre Wurzeln trieb, der befruchtende Regen war, und ihre Früchte zeigen, daß er sie eben nicht verwässert hat. Außerdem bewährte Nowikow die oft gepriesene Mildthätigkeit der Maurer, und viele Arme hatten sich in den Hungerjahren seiner Unterstützung zu erfreuen. Daß er auf diese Weise sich Achtung und Vertrauen im Volke gewann, versteht sich von selbst; es unterzog sich gern der geistigen Gewalt, die er ausübte. Aber den das Volk liebt, lieben die Volksbedrücker nicht, und das sollte auch Nowikow erfahren. Der lauernde Neid, welcher im Verein mit engherziger Furcht den unversöhnlichsten Haß erzeugt, stand ihm schon lange nicht mehr fern — endlich umstrickte er ihn und wußte ihn in's Verderben zu reißen. Damals brachen sich die Donnerschläge der französischen Revolution an allen Thronen; es war nichts leichter, als in jener Zeit der ängstlichen Spannung und des Mißtrauens Jemand der Regierung verdächtig zu machen, besonders wenn er sich einer großen Popularität erfreute. Man suchte Nowikow's Wirken in das gehässigste Licht zu stellen; Mildthätigkeit wurde als Bestechung gedeutet, seine Verbindung mit allen Logen sollte den französischen Jacobinerclubbs unter die Arme greifen u. s. w. Das war Grund genug, seine Unternehmungen zu hemmen, seinen Verkehr aufzuheben, viele seiner unschuldigen Bücher mit dem Feuertode und ihn selbst mit Verbannung zu strafen. Später wurde zwar seine Unschuld erwiesen, Kaiser Paul rief ihn zurück, und gab ihm die vielfachsten Beweise seiner Gewogenheit: aber der gealterte Mann war eingeschüchtert und entmuthigt worden, und wagte sich nicht mehr in seine frühere Wirksamkeit. Er verlebte seine letzten Tage auf seinem Gute in der Nähe von Moskwa, und gab sich bis zu seinem Tode, der am 31. Juli 1818 erfolgte,

Digitized by Google

allerlei mystischen Träumereien hin. So endete dieser Mann sein vielbewegtes Leben. Gretsch vergleicht ihn mit dem Gründer der „allgem. deutsch. Bibliothek," Nicolai; der deutsche Leser mag entscheiden, in wie weit dieser Vergleich richtig ist. Ich glaube, die meiste Aehnlichkeit mit Nicolai hat Nowikow darin, daß er eine „russ. Bibliothek" herausgab, sonst dürften wohl die Verhältnisse, das Wesen und Verdienst beider Männer zu sehr verschieden sein. Bemerkenswerth ist außer Nowikow's journalistischen Arbeiten sein „Versuch eines historischen Lexicons über die russischen Schriftsteller" (St. Petersb. 1772).

Wir wollen nun in chronologischer Reihe einige der wichtigsten Zeitblätter aus jener Periode aufführen.

Die erste literarische Zeitschrift gab im J. 1755 der Akademiker Gerh. Friedr. Müller*) heraus. Sie führte den Titel: „Allmonatliche Aufsätze zum Nutzen und Vergnügen (Ежемѣсячныя Сочиненія къ пользѣ и увеселенію служащія)," und wurde zehn Jahre fortgesetzt. Originalarbeiten, so wie Uebertragungen verschiedenen Inhalts und poetische Erzeugnisse fast aller damaligen Dichter boten darin mannigfache Belehrung und Unterhaltung. 1759 ließ Sumarokow seine „Arbeitliebende Biene (Трудолюбивая Пчела)" ausflattern, in welcher die ungemessene Eitelkeit dieses Schriftstellers ein fortwährendes Schimpfgesumme gegen Lomonossow und andere Zeitgenossen erhob. Wie es scheint, fühlte man schon damals, daß Journale die besten Schimpforgane sind. Später brachte Kositzkij sein „Buntes Allerlei (Всякая

*) Geb. den 8. October 1705 zu Herford in Westphalen, studirte zu Rinteln und Leipzig, ging 1725 nach Rußland, wurde 1730 Professor und Mitglied der Akad. d. Wissensch., bereiste 1734—1743 Sibirien, da er eine historisch geographische Beschreibung dieses Landes unternommen hatte, wurde 1766 zum Mitgliede des Reichscollegiums der auswärt. Angelegenheiten ernannt, und st. d. 4. October 1783. — Müller schrieb mehrere historische Werke, die ihm einen ehrenvollen Platz unter den russischen Schriftstellern anweisen.

Digitized by Google

Величина)," Baſchilow „Dies und das (И то и се)," Ruban als Gegenſtück „Weder dies noch das (Ни то ни се)," Emin „Die Höllenpoſt (Адская Почта)," und gleichzeitig kamen „Die arbeitſame Ameiſe (Трудолюбивый Муравей)," „Die Tagesarbeit (Поденщина)," „Miſchlinge (Смѣсь)" u. v. a. zum Vorſchein, welche alle ſatyriſcher Tendenz waren und intereſſante Sittenſchilderungen brachten. Unter Nowikow's periodiſchen Schriften*) zeichnete ſich beſonders „Der Maler (Живописецъ)" aus, eine Sammlung charakteriſtiſcher, lebensvoller Gemälde, die als ſolche noch jetzt ihren Werth haben und für den ſinnigen Beſchauer der Zeit gleich wie für den Pſychologen ungemein anregend ſind. Daß Nowikow den „Moskwaiſchen Nachrichten" eine größere Ausdehnung gab, haben wir ſchon oben erwähnt. Von 1778 an redigirte Bogdanowitſch den „St. Petersburger Boten (Санктпетербургскій Вѣстникъ)," eine halb offizielle Zeitung, die, wie die anderen, vermiſchte Originalaufſätze und Uebertragungen brachte, dabei auch kurze Bücheranzeigen und Gedichte, welche den modernen (nämlich Journalgedichten) ziemlich gleich kamen, ſo wäſſerig und fade, wie die meiſten in unſeren dermaligen Zeitſchriften. 1783, in demſelben Jahre, in welchem die ruſſiſche Akademie gegründet wurde, erſchien der „Geſellſchafter für Liebhaber der ruſſiſchen Sprache (Собесѣдникъ Любителей Россійскаго Слова)," von einer Dame in's Leben gerufen, der Fürſtin Katharina Romanowna Daſchkowa, geb. Gräfin Woronzow (geb. 1744), einer geiſtreichen Schriftſtellerin, welche nicht allein die wiſſenſchaftliche Bildung, ſondern auch Würden und Aemter eines Mannes hatte**). Das erſte Gedicht in dieſer Zeitſchrift war Derſhawins Ode „An Feliza;" außerdem hatte ſie an Wiſin, Cheraskow, Bogdanowitſch u. A. fleißige Mitarbeiter, und erhielt ſelbſt

*) Seine „ruſſiſche Bibliothek" war beſonders für die Geſchichte Rußlands von überaus großer Wichtigkeit.

**) Sie wurde zur Vorſteherin der Akademie der Wiſſenſchaften ernannt.

von der Kaiserin manchen Beitrag in historischen und satyrischen Aufsätzen. Leider mußte sie schon nach zwei Jahren eingehen. In Moskwa gaben Podschiwalow und Sochatzkij (s. weiter unten) mehrere Wochenschriften heraus: „Lectüre für Geschmack und Verstand (Чтеніе для вкуса и разума); Angenehmer und nützlicher Zeitvertreib (Пріятное и полезное препровожденіе времени); Hippokrene; Neuigkeiten der russischen Literatur (Новости Русской Литературы)." Diese hatten das besondere Verdienst, daß sie aufkeimenden poetischen Talenten durch Veröffentlichung ihrer Erzeugnisse den Weg in's Publicum bahnten; auch waren sie wegen ihrer anderweiten Mittheilungen allgemein beliebt. Endlich erschien der Coryphäe der neuen Literaturperiode, Karamsin, den wir bald ausführlicher besprechen werden, und gab auch der Journalistik einen gewaltigen Umschwung *).

Die Zeit der Anfänge und Vorbildung in der russischen Literatur war nun vorüber; es eröffnete sich eine weitere Aussicht nach dem Ziele hin, nach welchem die Geistesgesittung eines jeden Volkes sich hinaufzuringen sucht. Endlich hatte man sich aus den Gewohnheitsfesseln verjährter Vorurtheile nach und nach herausgezogen, der vaterländische Sinn sah in dem Allgemeinsinn der Zeitcultur nicht mehr seinen Todtfeind, ja man wußte sogar einen durch den andern zu stärken; auch wurde man den Fortschritten der europäischen Civilisation nicht mehr nachgeschoben, sondern hatte in aller Selbstständigkeit den Willen und die Kraft, ihr nachzueilen und sich ihr anzuschließen. Daher kam es denn von selbst, daß man allmälig mit dem Grundlegen aufhörte und sich an's eigentliche Bauen und Aufbauen machte. Dies ist so der gewöhnliche Gang jedes Fortschrittes, und man konnte ihn

*) S. Gretsch's „Vorles. über die russ. Sprache." 2. Bd. — Der Smirdin'sche Katalog enthält ein chronologisches Verzeichniß aller in Rußland erschienenen Journale und eine umständliche Geschichte derselben.

Digitized by Google

schon bis jetzt, in der Werdezeit der russischen Literatur, wahrnehmen. Nach Lomonossow, dem Poeten, der die russische Kunstpoesie begründete, bildete sich ein Kreis von Dichtern, welche diese Poesie selbst repräsentirten; nach Lomonossow, dem Grammatiker, welcher der Sprache auch im Ausdruck des nichtpoetischen Bedürfnisses Werth und Geltung verschaffte, bemächtigte sich ihrer eine Reihe Schriftsteller, die nicht mehr die Sprache an sich, sondern eine leichtere, allgemeinansprechende Form für ihre Productionen im Auge hatten — und in der That auf diese Weise zuerst die Leselust im Volke weckten, weil dasselbe sich an der Veredelung und den belehrendanziehenden Inhalt einer Sprache ergötzte, die fein war, die es so gut verstand. Dieser Zeitpunkt aber, wo ein Volk anfängt, nach den Früchten seiner Literatur zu hungern, während es an dem reichen Blütenglanz und Duft ihrer Frühlingsjahre gleichgültig vorüberging, bezeichnet eben die Periode ihrer Reife, wo man die Anfänge der Sprachliteratur hinter sich hat und die eigentliche Nationalliteratur beginnt*). In eine solche Zeit kam Alexander I. Wie das Schicksal seines Landes und seines Volkes, war auch die Nationalcultur in seine Hände gelegt; er fühlte sich von ihrer Bedeutung tief durchdrungen, und stellte sie den höchsten Interessen des Staates gleich. Damit ist in wenigen Worten erschöpfend bezeichnet, was Alexander für sie gethan hat. Er setzte zu ihrer Förderniß ein eigenes Ministerium zusammen, das Ministerium der Volksaufklärung, und gab ihr die kräftigsten Hebel durch viele hohe und niedere Schulen, die er in allen Gegenden seines Reiches gründen ließ. Der Heerd des wissenschaftlichen und literarischen Lebens wurden die Universitäten (St. Petersburg, Moskwa, Dorpat, Abo, Wilna, Charkow und Kasan), besonders die zu Moskwa, wo sich der russische Volksgeist am reinsten

*) Zur letztern wird die erstere nur dann, wenn das Volk in ihr den ihm selbst eigenen Geist in allen Lebensverhältnissen erkennt.

Digitized by Google

erhielt, und ein Verein der kenntnißreichsten Männer die Nationalkraft der Sprache überwachte. Moskwa und Petersburg sind bis auf heutigen Tag die Hauptstädte geblieben, nicht allein des Landes, sondern auch der Literatur und der russischen Sprachbildung. — Wir übergehen hier die vielen Staatseinrichtungen, die außerdem von Alexander im Interesse der Cultur getroffen wurden, so wie die anderweiten Bildungsanstalten, durch deren Errichtung sich einzelne Private hochverdient gemacht haben (Demidow u. A.) und wenden uns nun zu den Schriftstellern, an denen wir die Entwickelung und Geschichte dieser Literaturperiode verfolgen. —

1765, in dem Todesjahre Lomonossow's wurde Karamsin geboren. Man könnte dies einen Meistergriff des Zufalls nennen, und sich beinahe veranlaßt fühlen, hinter diesem den Schutzgenius der russischen Sprache zu suchen, welchem der Tod kaum seinen Geweiheten entrissen hatte, als er auch schon aus der Hand des Lebens einen Andern empfing, um ihn zu weihen und dessen künftiges Thun zu segnen. Karamsin verbrachte seine Jugend unter fleißigen Vorarbeiten, zu denen ihn ein reger Wissensdrang aneiferte; aber er wagte sich nicht in die Tiefen überstaubter Gelehrsamkeit, und trank nur aus der frischen Strömung des Lebens. Denn im Dienste der Wissenschaft folgte er blos der freien Hingebung seines Geistes, und verachtete das Ameisengetriebe der Fachmänner. Dabei hatte sein innerer Mensch schon frühe die Richtung des Schriftstellers und Poeten bezeichnet, den Rußland in ihm nachher begrüßen — und feiern sollte. Er war einer von denen, in welchen, um mit Jean Paul zu reden, ein hoher Wunsch liegt, der nie erfüllt wird, in denen der Zwischenraum zwischen Freude und Sehnsucht nicht so groß ist, sondern von der stillen, unsichtbaren Thräne der Liebe vereinigt wird. Solche wahrhaft schöne Seelen wirft man in unserer Eisenbahnzeit mit den Glimmerwürmchen erheuchelter Sentimentalität zusammen, und sie werden beurtheilt, aber nicht verstanden! Doch ich will hier nicht Karamsin, dem Menschen, eine Lobrede halten,

und betrachte ihn jetzt vorzugsweise als den Schöpfer des modernen russischen Styls. Schon vor ihm hatten die Moskwaer Professoren Sochatzkij und Podschiwalow die russische Prosa von der sonderbaren und beschwerenden Mischung zu reinigen gesucht, welche das oft so haltlose unbestimmte Wählen zwischen kirchlicher und Volkssprache, verbunden mit den langathmigen Wortfügungen des lateinisch-griechischen Sprachgeistes in dieselbe gebracht hatte. Sie mochten wohl das Rechte fühlen und sich auch in den Mitteln nicht vergriffen haben, um die Prosa leichter, gefälliger und überhaupt dem Leben angemessener zu machen, aber wie gewissenhaft sie auch strebten, es fehlte ihnen jener innere Herz- und Geistesfunke, der dies neue Gebilde hätte beseelen können, und darum blieben sie bei allen diesen Fortschritten zu schwach, um das Gegengewicht veralteter Gewohnheit, individueller Vorliebe und einer alle Prüfung verwerfenden Pietät aufzuwiegen. In ihren Uebertragungen gelang es ihnen oft, das Original in sprachlicher Hinsicht sogar zu übertreffen. Meißner, der einst so beliebte Skizzenschreiber, würde sich vielleicht länger in der Gunst des Lesepublicums erhalten haben, wenn er ein so correctes Deutsch geschrieben hätte, wie das Russische Podschiwalows, der ihn übersetzte. In der russischen Bianca Capello ist die Sprache einfach und fließend wie im Original, dabei aber reiner, richtiger und in manchen Stellen sogar kunstvoll und harmonisch. — Der vierundzwanzigjährige Karamsin hatte sich unterdeß auf kurze Zeit von dem Schauplatze dieser Bemühungen entfernt; er stand mit hochklopfendem Herzen vor den Heroen des deutschen Geistes, sah mit ahnungsvoller Seele in Frankreich das blutige Schauspiel der Revolution sich eröffnen, und sein stilles, frühlingathmendes Gemüth flüchtete in den Frieden der Natur, an die er sich nicht schlaff tändelnd anschmiegte, wie Melgunow meint, sondern mit sinnvollem Ernst und jenem religiösen Blick, mit welchem er, ohne von einer reichen Phantasie unterstützt zu werden, so einfach wahre, rührende Gemälde von ihr zu entwerfen weiß. In solcher

Digitized by Google

Stimmung kam 1791 der „russische Reisende“ nach Moskwa, und wandte nun der vaterländischen Literatur jene unausgesetzten Bestrebungen zu, die schon in der Fremde seinen Geist beschäftigt hatten. Das erste, was er that, war, daß er noch in demselben Jahre unter Mitwirkung Cheraskow's, Derschawin's und seines Freundes Dmitrijew das „Moskwaer Journal“ gründete, welches außer den poetischen Beiträgen der genannten Dichter musterhafte Uebersetzungen aus den Werken Sterne's, Barthelemy's, Marmontel's, Florian's, und Karamsin's Briefe aus der Fremde der russischen Lesewelt mittheilte. Jetzt war's um die alte Prosa gethan; dem Zauber des Karamsin'schen Styls konnte man nicht widerstehen, wie sehr man sich auch über die unerhörten Neuerungen verwunderte. Denn man war wohl an den schwerfälligen Alexandriner der Franzosen gewöhnt, dessen tonarmer Klingklang in Dramen und Epopöen noch immer für die einzig klassische Versmusik galt, aber die spiegelglatte Feinheit, die leichte Grazie französischer Darstellungsweise mit solcher Natürlichkeit auf russische Worte hingehaucht zu sehen, als deren Schmuck man bis jetzt nur den schweren altförmigen aus dem slavonischen Sprachschatze kannte — das mußte nicht allein überraschen, sondern sogar in jenes indifferente Staunen versetzen, welches aus dem Kopfschütteln nicht herauskommt. Und dabei blieb es auch noch eine lange Weile, indeß Karamsin immer weiter vom Altslavischen abging und eine weltlichelegante Sprache ausbildete, die dem intellectuellen Bedürfniß jener Zeit näher war, ohne sich darum vom russischen Geiste zu entfernen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß den Eindruck der bloßen Sprachelegaz Karamsin's die Pietät für das Altehrwürdige nach und nach würde verwischt haben, hätte Karamsin in seiner Sprache nicht mehr als Formenreiz, Glätte und Schönheitsgeschmack wahrnehmen lassen, hätte jener unwiderstehliche Zauber, den wir oben bezeichneten, nicht mehr in etwas Innerein als im Aeußern gelegen. Dies war eben jene menschlichmilde, zartempfindende Seele,

Digitized by Google

über welche die splitterrichterlichen Verstandeshelden unserer Tage sich nicht genug lustig machen können. Der sentimentale Karamsin ließ diese Seele in seinen Worten reden, und so hatte seine Sprache neben französischer Leichtigkeit, die ihm sein Geschmack zu eigen gemacht, auch deutsche Gemüthstiefe, die ihm angeboren war. Erwägen wir noch, daß er bei allem dem im Volksgeiste wurzelte wie außer Dmitrijew kaum einer seiner Mitstrebenden, daß er einen seltenen Tact und ein richtiges Gefühlsmaß hatte in der Darstellung seines innern Lebens, so können wir ihm schon prophezeihen, daß sich das kalte Staunen über das unerhört Neue bald in ein liebewarmes Bewundern auflösen muß, und daß ihm der Sieg gewiß ist, wenn sich ihm Vertheidiger des alten Geschmacks feindlich entgegenstellen, er mag nun selbst auf dem Kampfplatze thätig sein oder sich zurückziehen — seine Anhänger und Geistesverwandte bilden schon eine Uebermacht, gegen die sich nichts mehr erheben kann. Sehen wir nun, wie alles dies auch gerade so kam, wie es sich hätte voraussagen lassen. — Schon als er zuerst im Moskwaer Journal auftrat, zeigte er auf die schlagendste Weise, daß die russische Sprache, als eine der neueren, ihren selbstständigen Charakter hätte, und eine dem spätern Zeitgeist angemessene, lebendige Behandlung erheischte; daß sie sich weder an ein altkirchliches Idiom, noch an die Wohlredenheit römischer Musterschriften zu lehnen brauchte, sondern den Bildungsstoff zu neueren, leichteren Wendungen und Constructionen in sich trüge. Den Beweis gab das Aechtrussische in allen Prosaaufsätzen des Moskwaer Journals. Dies war genug, um auf Karamsin und seine Mitstrebenden, so wie auf das Moskwaer Journal als den Centralpunkt ihrer Bestrebungen die allgemeinste Aufmerksamkeit zu lenken. Aber eine Aufmerksamkeit, die sich nicht zur That entscheidet, hat noch nie etwas gefördert — und Journale haben so gut wie Menschen ihr sterblich Theil. Die Leser hatten in ihrem Staunen das Beste vergessen, das — Unterzeichnen, und die wenigen Abonnenten, die sich um das Moskwaer

Journal schaarten, zahlten kaum die Druckkosten. So sah denn der Herausgeber sich außer Stande, dieses wichtige Zeitblatt fortzusetzen, und nach zwei Jahren trat es wieder vom Schauplatz ab. Indeß hielten die Coryphäen der neurussischen Literatur nach wie vor zusammen, und besonders Karamsin zog immer näher, immer mächtiger die Lesewelt an sich, obgleich in allem, was er schrieb, weniger das Unterhaltende des Stoffes als seine Darstellungsweise fesselte. Drei Jahre später mußten die Aufsätze des Moskwaer Journals wieder abgedruckt werden, das Publicum riß sich jetzt darum. Die Frauen waren natürlich die fleißigsten Leserinnen Karamsin's; kam doch die ganze Gewalt seiner Sprache aus jener stillen Herzenswelt, die ihr Heiligthum ist! — Im J. 1802 erblicken wir Karamsin an der Spitze eines neuen Journals („Der Bote Europa's") mit ausgedehnterer literarischer Wirksamkeit. Diese Zeitschrift war politisch-belletristisch, und gewann in beiden Richtungen das lebhafteste Interesse. Damals flammte der Kometenschein der Napoleonischen Thaten über ganz Europa; überall sah man ängstlich harrend den Dingen, welche da kommen sollten, entgegen, und unter solchen Verhältnissen mußte denn freilich ein Blatt von politischer Färbung in den Händen eines so umsichtsvollen Mannes eine fast unglaubliche Wirkung äußern. Noch reichhaltiger aber war der belletristische Theil; hier las man die besten Erzeugnisse aus Karamsin's Feder: Aufsätze über Literatur und Geschichte, lebensfrische Erzählungen (darunter die bald so berühmte „Marfa Possadnitza"), interessante Mittheilungen aus fremdländischen Journalen u. m. A. Der Einfluß Karamsin's wurde jetzt ein allseitiger, die Freunde der ältern Schreibweise verließ das Gefühl ihrer Sicherheit, sie fingen an, für das heilige Sprachkleinod, das Kirchenslavische, ernstlich besorgt zu sein, und sahen darin die russische Literatur, so wie das volksthümliche Geisteselement überhaupt gefahrvoll bedroht. So traten sie denn noch in demselben Jahre, in welchem der „Bote Europa's" zuerst erschien, unter ein Banner zusammen. Weniger

Digitized by Google

ein Gegner Karamsin's als der kranken Nachahmer dieses ausgezeichneten Schriftstellers*) war der Vorkämpfer der altslavischen Partei, der Admiral und Minister Alexander Semenowitsch Schischkow (geb. 1754), welcher seine Schrift: „Ueber den alten und neuen Styl der russischen Sprache" 1802 der Oeffentlichkeit übergab. Schischkow, ein begeisterter Verehrer Lomonossow's, behielt zwar in den Hauptpuncten seiner Untersuchung das vernünftigste Maß; er zeigte die schädlichen Folgen unbesonnener Nachahmung, das Heillose einer bloßen Worttändelei bei Vernachlässigung des geistigen Wesens in der Sprache — und hierin hatte er an Karamsin gewiß nur einen Gleichgesinnten; aber von seiner Vorliebe für das Alte überwältigt, irrte er auf der andern Seite zu schiefen und engherzigen Urtheilen ab, welche die blinden Parteimänner seines Anhangs zu einem fanatischen Mißkennen der Stylreform erhitzten und sie zu einem eben so hartnäckigen als fruchtlosen Kampfe aufstachelten. — Karamsin hatte sich unterdeß einer ernsten, hochwichtigen Arbeit zugewendet, seiner Geschichte des russischen Reiches, und theils, weil ihn diese große Aufgabe beschäftigte, theils, weil er sein Werk nunmehr für unerschütterlich halten mochte, ließ er alle Angriffe seiner Gegner unbeachtet, und hielt sich von dem immer heftigern Kampfe fern. Seine Freunde waren eine Zeit lang unschlüssig, ob sie sein Schweigen für eine Weisung nehmen

*) Diese waren allerdings in blinder Neuerungssucht, ohne Kenntniß und Geschmack, zu Extremen übergesprungen und dabei merklich vom russischen Volksgeiste abgewichen. Sie äfften Karamsin's Empfindsamkeit nach, und brachten lauter Herzweh in französischen Sprachwendungen zu Markte; darüber haben denn später, als man sich mit Ekel und Ueberdruß davon abwandte, mehrere haarscharfe Köpfe in Rußland ein unsterbliches Lachen erhoben, und von einigen dieser nachzüglerischen Hämlinge blieb selbst der edle Karamsin nicht verschont. In beidem aber lag eine psychologische Nothwendigkeit; davon überzeugt man sich, wenn man einen Blick in die Geschichte anderer Literaturen wirft. Brauche ich an die deutsche zu erinnern? —

ſollten, ſich eben ſo zu verhalten — ſeine Feinde nahmen's ſo, daß er ihnen nicht eben aus Sicherheit den Rücken kehrte, und daß ſie nun gewonnene Sache hätten. Mit vandaliſcher Wuth ſuchten ſie den guten Geſchmack zu zerſtören; eine unleſerliche Proſa in Originalwerken einzuführen, war ihnen nicht genug, ſie bemüheten ſich, Cicero und Tacitus zu verſtümmeln und das gräulichſte Ruſſiſch herauszuüberſetzen. Das konnten denn endlich die Anhänger Karamſin's nicht mehr ruhig anſehen; an ihre Spitze trat der geiſtreiche Dmitrij Waſſiljewitſch Daſchkow, welcher mit unbefangener Wahrheitsliebe dem kirchlichſlaviſchen Idiom ſeine Vorzüge nicht abſtritt, aber kräftig und energiſch alle Schönheiten des neuern Styls vertrat, und dagegen die Barbarismen, die von der feindlichen Partei ſo hoch angeprieſen wurden, ſcharf und treffend in ihrer ganzen Lächerlichkeit bloßſtellte. Nun wurde erſt dieſer Sprachkrieg von beiden Seiten mit unglaublichem Kraftaufwand geführt. Die Altſlaviſten kämpften mit Erbitterung und mit allem Eifer des Fanatismus, die Verfechter des Modernen hingegen mit den glänzendſten Waffen des Geiſtes. So tobte es in der Literatur bis zum J. 1812, da machte ein ernſter Krieg dieſen Federgefechten ein Ende. Moſkwa ging in Flammen auf — man warf die Feder weg und griff zum Schwert für das Heiligſte, das Vaterland. Als dieſes wieder geſichert war, und unter den Segnungen des Friedens ſich erholte, genoß auch Karamſin den Sieg ſeiner Beſtrebungen; die Gegenpartei hatte ſich in den engen Kreis abgeſchloſſener Geſellſchaften zurückgezogen, und die Literatur behielt ihr neues Gepräge, während unter den Anhängern Karamſin's begeiſterte Dichter erſchienen, welche ſie zu einer ungewohnten Verherrlichung erhoben. — Der Gefeierte aber, ſchon längſt zum Reichshiſtoriographen ernannt, war bis zu den letzten Tagen ſeines Lebens noch immer mit ſeinem großen Geſchichtswerke beſchäftigt, für welches der Kaiſer Alexander ſein Cenſor wurde, und leider lebte er noch nicht lange genug, um es vollenden zu können. Dieſes Nationalwerk, worin die Schönheit der

Karamsin'schen Prosa am ausgebildetsten erscheint, wird den deutschen Lesern in einer gelungenen Uebersetzung schon hinreichend bekannt sein, so daß ich es für überflüssig hielte, die seltenen Vorzüge desselben hier einer genauen Würdigung zu unterwerfen, wollte ich selbst von der Tendenz dieser meiner Bemerkungen etwas abschweifen. Uns genügt eben, auf die vollendete Sprache darin hinzudeuten. Werfen wir dagegen einen Blick auf die früheren Schriften Karamsin's. Er hat sich auf verschiedenen Gebieten in Versen und in Prosa versucht. In seinen Versen ist er einfach und zum Herzen sprechend, ohne besondere Höhe, aber stets der liebenswürdige, edle Mensch. Gelungen sind seine Episteln zu nennen. Unter seinen Prosaschriften haben außer den „Briefen eines russischen Reisenden," die wir bereits erwähnten, seine Erzählungen das allgemeinste Interesse gewonnen. Zu seinen frühesten gehören: „Die arme Lisa;" „Natalia die Bojarentochter;" „die schöne Prinzessin;" „die Insel Bornholm" u. a. Von den spätern ist besonders seine „Marfa Possadniza" ein Lieblingsbuch des Volkes geworden; einnehmend durch den Inhalt, ist sie jedoch hinsichtlich der Sprache sowohl, als der künstlerischen Anordnung keineswegs den ersteren Erzählungen, namentlich der „Natalia," gleichzustellen, welche sich besonders durch Einfachheit und Lebenswahrheit in den Schilderungen auszeichnet. Als Kritiker steht er im Allgemeinen auf keiner hohen Stufe, urtheilt jedoch in Einzelheiten weniger mit großem Scharfblick als mit sehr feinem, richtigem Gefühl. Daß er zum Recensenten verdorben war, dürften meine Leser schon aus der Geistesart dieses Mannes entnehmen; wie sehr er auch daher die Journalistik gehoben, so wurde doch die literarische Kritik durch ihn nicht sonderlich gefördert. Ich erwähne hier seinen Aufsatz „über Bogdanowitsch und dessen Schriften." — Seine „historische Lobrede auf Katharina II." ist namentlich in dem Theile der geschichtlichen Darstellung besonders kräftig und ansprechend. Eben so werthvoll ist alles andere, worin er den historischen Weg verfolgt, wie er denn schon frühe

in der Geſchichte ſeine Stärke zu entfalten anfing. — Wir übergehen hier noch einzelne Arbeiten vermiſchter Tendenz, in denen ſein geläuterter Geſchmack nirgends zu verkennen iſt, und wagen zum Schluß nur die Behauptung, daß bis jetzt Karamſin in der Proſa unübertroffen daſteht, daß nach ihm keiner die Sprache weitergefördert hat, wenn wir von einigen unerheblichen Ausnahmen abſehen. Alle bedeutenderen Schriftſteller der ſpätern Zeit ſind, inſofern ſie ſich durch Eleganz und Reinheit des Styles auszeichnen, als ſeine Schüler zu betrachten.

Neben ihm betrat dieſelbe Bahn, wie ich bereits angedeutet, ſein Jugendfreund Dmitrijew — nicht ſo groß als poetiſcher Menſch, aber größer als Kunſtdichter oder vielmehr als Versküntler. Dies letztere muß ich gleich beſonders hervorheben, da ſein Streben mit dem Karamſin's nur im weitern Bezug auf Sprachbildung daſſelbe war, nicht im engern auf die Proſa, welcher Dmitrijew bei ſeinem natürlichen Sinn für Versharmonie fern geblieben iſt. Verwandt in ihren Lebensanſichten, in einem gleich offenen Blick, den keine Vorurtheile zu blenden vermögen, in patriotiſch edelm Geiſte und in gleichem Gefühl für das Schöne ſtehen Karamſin und Dmitrijew neben einander: will man aber ihre Verdienſte um die Sprache nebeneinanderſtellen, wie dies ſo häufig geſchieht, ſo begeht man, meines Erachtens, einen ſehr großen Irrthum. König-Melgunow (lit. Bild. a. R. S. 78) ſtellt ſie ſogar gleich. Man braucht jedoch Dmitrijew's Gedichte nicht einmal geleſen zu haben, man braucht nur die ihm vorangehenden Dichter zu kennen, die „ungeſchlachten" Weiſen Derſhawins u. A., um ſich zu überzeugen, wie unbeſonnen und ohne alle Prüfung dies gethan iſt. Nun mache man ſich eben ſo mit den Vorgängern Karamſin's in der Proſa bekannt, ja man frage ſich nur, ſo weit man als Pſycholog und Hiſtoriker a priori und a posteriori darüber urtheilen kann, auf welcher Stufe die poetiſche Form in einer Literatur ſtehen mag, wenn die Proſa in derſelben nur erträglich iſt — und man wird ohne weitere Unterſuchung

Digitized by Google

leicht einſehen, wie groß die Aufgabe Karamſin's war, wie klein, mit dieſer verglichen, Dmitrijew's. Beide haben den modernen Styl, d. i. den weltlich lebendigen, den natürlich angemeſſenen einzuführen und zu vertreten geſucht; war aber zu dieſem in der Verſification derſelbe Uebergang zu machen, wie in ungebundener Rede? Oder wäre gar Dmitrijew noch weiter gegangen? Er ſchrieb leichte fließende Verſe, ſaugreiche Lieder; das thaten ſchon vor ihm — wenn auch nicht in ſolcher Kraft und Höhe — Bogdanowitſch, Chemnitzer, Njeljedinſkij. Wo aber iſt ein älterer Proſaiſt zu finden, der Karamſin's Proſa nur hätte ahnen laſſen? Stellt man ſelbſt die ſonſt ſchöne und hinlänglich gerundete v. Wiſin's und Podſchiwalows daneben — welch' ein himmelweiter Unterſchied! Wie wir ſchon ſagten, iſt Karamſin's Proſa ſo vollendet, daß ihn bis jetzt nach ſo vielen Jahren noch Keiner hat übertreffen können, obgleich die Bemühungen um die Sprache unabläſſig ſind und immer höher angeſpannt werden. Hingegen könnte man bei den ſchönſten Verſen Dmitrijew's die ruſſiſche Sprache kaum eines ſo mächtigen Wohlklangs für fähig halten, wie er ſich nachher in den Gedichten Shukowſkij's, Batjuſchkow's, Koſlow's, Puſchkin's und Jaſikow's findet. Wie Karamſin die Proſa, ſo hat Dmitrijew die poetiſche Sprache von Slavismen möglichſt gereinigt; hatte dies aber für den Ausdruck des poetiſchen Elementes dieſelbe Bedeutung, dieſelbe Nothwendigkeit? Und wurde die Verskunſt dadurch in eben dem Maße gefördert? Man wird leicht veranlaßt, dies zu bezweifeln, wenn man Derſhawin's Oden lieſt und ſelbſt die glutvollen Gedichte Batjuſchkow's, der ja ſchon nach Dmitrijew's Reformen auftritt. In Batjuſchkow's poetiſchem Sendſchreiben „An Daſchkow" aus dem J. 1813 ſind die kräftigſten Ausdrücke, wie ſchon Gretſch bemerkt, ächt ſlaviſch, und gewiß dürften unter den ruſſiſchen Poeſieen kaum ſchönere, harmoniſchere Verſe gefunden werden als dieſe. — Nach allem dem aber könnte es beinahe ſcheinen, als wollte ich den Werth

Digitized by Google

Dmitrijew's gefliſſentlich herabziehen, und dieſen in der Literatur auf einen niedrigern Platz ſtellen, als ihm die Dichter und Gelehrten des ruſſiſchen Volkes anweiſen. Dem iſt aber nicht ſo. Ich wollte nur gegen ein ſo unpaſſendes Zuſammenwerfen, welches die Verdienſte beider Männer in ein falſches Licht bringt, meine innerſte Ueberzeugung ausſprechen, und that dies darum ſo weitläufig, weil die von mir widerlegte Meinung zugleich den Standpunct der damaligen Poeſie in Rußland, wie namentlich deren Uebergang durch Dmitrijew ſehr irrig beurtheilen läßt. Unſtreitig aber iſt Dmitrijew einer der liebenswürdigſten ruſſiſchen Dichter, voll natürlicher Kraft und künſtleriſchen Sinnes, lebendig wahr und in der Beobachtung nach außen ſogar durchdringender als Karamſin. Alle ſeine poetiſchen Verſuche ſind durchaus glücklich zu nennen, aber von Keinem erreicht iſt er in der leichtern, meiſt ſatyriſchen Erzählung und überhaupt in jeder Dichtungsform, mit Ausnahme der Fabel, in welche er ſeinen ächt volksthümlichen Sarkasmus legt. Seine „Frau nach der Mode," ſeine „Luftſchlöſſer" und andere Gedichte der Art ſtehen mit ihren Eigenthümlichkeiten allein in der ruſſiſchen Literatur, und ihre tief in Dmitrijew's Anſchauung wurzelnde Originalität beweiſt ſchon der Umſtand, daß ſie Keiner nachahmen konnte. Von ſeinen Satyren nennen wir zwei: die „vom Adel," (nach Juvenal) worin er Standesvorurtheile nicht mit Glacehandſchuhen angreift, und jene berühmte, in welcher er die Lächerlichkeiten damaliger Literaturzuſtände auf eine höchſt treffende und ergötzliche Weiſe bloßſtellt. Der Titel dieſer letztern „Чужой Толкъ" (fremdes Gerede, fremde Lehre, Schule u. dergl.) läßt ſich wörtlich kaum wiedergeben, drückt aber meinem Gefühle nach daſſelbe aus, was etwa „fremdes Geleier." Ihre Berühmtheit verdankt ſie mehr den örtlichen und Zeitbeziehungen als ihrem poetiſchen Werth; Bedeutung aber erlangte ſie dadurch, daß ſie der Schrecken aller Dichterlinge und Reimer jener Zeit wurde, und die kläglichen Geſtalten dieſer Ruhmhungrigen zu jedermanns Erbauung und Beluſtigung der

Digitized by Google

Vergessenheit entrissen hat. Auch blieb sie nicht ohne Nutzen, und manchen wirren Kopf, der über seinen Beruf nicht im Klaren war, hat diese scharfe Lauge zu Verstande gebracht. Dmitrijew's Episteln schlagen alle einen einfach herzlichen Ton an; überhaupt scheint diese Dichtungsart den russischen Sängern eines ihrer poetischen Hauptbedürfnisse zu sein, während in Deutschland die Epistel, die an Gleim, Gotter, Jacobi, Tiedge u. A., so wackere Bearbeiter fand, jetzt ziemlich aus der Mode ist. Ich führe dies nur an, weil es sich gewissermaßen im russischen Volksgeiste begründen läßt, und ich in solchen Einzelheiten dann und wann auf meine Characteristik desselben zurückweisen möchte. — Als lyrischer Dichter zeichnet sich Dmitrijew durch Anschaulichkeit neben nachhaltiger Kraft aus; doch bedient er sich zuweilen auch hier, wie in seinen Satyren, einer theilweise dramatischen Färbung. Ich meine besonders sein bestes Gedicht „Jermak," worin er seine Begeisterung für den unglücklichen Eroberer Sibiriens aus dem zornvollen Bewundern der Besiegten wiedertönen läßt. Seine Fabeln hingegen, in denen sich wieder sein sarkastisches Erzählertalent auf eine glänzende Weise bewährt, verlieren, bei aller Schönheit und Lebendigkeit der Darstellung, für den Nichtrussen ihre Bedeutung, weil sie keine selbstständigen Productionen Dmitrijew's, sondern meist nur geschmackvolle Nachbildungen sind. In Rußland freilich, wo sie im Moskwaer Journal bereits von aller Welt gelesen wurden, als Chemnitzer's Fabeln noch nicht aus der unverdienten Vergessenheit gehoben waren, mußten sie bei dem gänzlichen Mangel an originelleren, die in so einnehmender Weise abgefaßt wären, die allgemeinste Bewunderung erregen. —

Ein von Karamsin hochverehrter Schriftsteller, mehr als Aesthetiker und Prosaist denn als Poet ausgezeichnet, war **Michail Nikititsch Murawjew**, der zwar unter Alexander's gesegneter Regierung nur noch sechs Jahre lebte (st. 1807), aber seinem Geiste nach und besonders zufolge seiner Schreibweise ganz

Digitized by Google

in die neuere Periode der Literatur gehört. Als Lehrer Alexander's, des Großfürsten, und Constantin's widmete er ausschließlich dem Unterrichte dieser kaiserlichen Zöglinge alle seine Aufsätze historischen, moralischen und ästhetischen Inhaltes. Er erscheint uns überall als ein edler, offen denkender Geist, einfach, würdevoll, mit einem nur in der Wahrheit zufriedenen Herzen. In der Geschichte und im klassischen Alterthum ist er besonders heimisch, wie er denn seinen ästhetischen Geschmack ganz in der Schule der Alten ausgebildet hat. In seinen erzählenden Fragmenten ist das Historische nicht bloßer Hintergrund, sondern es giebt die lebendigsten Farben für das ganze Gemälde, so daß man sich vom Geiste der Zeit, in die er uns führt, frisch angeweht fühlt. Ueberhaupt ist er vom altrussischen Element in der Geschichte seines Vaterlandes durchdrungen wie Keiner; seine russischen Fürsten aus der frühern Zeit sind so treffend dargestellt, daß man für die Aehnlichkeit der Zeichnung fast bürgen möchte. Als Philosoph und Aesthetiker verfolgt er eine rein ethische Richtung; die Poesie ist ihm mehr Lehrerin als Künstlerin. Dabei verläßt ihn auch niemals seine patriotische Begeisterung; für Lomonossow hegt er eine wahrhaft rührende Pietät. Sehen wir nun auf seine Prosa, so finden wir an ihr den Einfluß der klassischen Studien unverkennbar, aber nur insofern die stets angemessene Weise und die markige Kraft der Darstellung uns an die Alten erinnert; sonst ist sie, obgleich von einzelnen Mängeln nicht freizusprechen, doch wohlgerundet, correct und fließend. Batjuschkow vergleicht Murawjew's Styl mit dem Fenelons. Er sagt: in beiden ist dieselbe Reinheit und Bestimmtheit des Ausdrucks, dieselbe Ordnung der Gedanken, dieselbe herzvolle, überzeugende Wohlredenheit. — Als Poet in Versen nimmt Murawjew einen untergeordneten Platz ein, doch ist nicht zu leugnen, daß seine Gedichte wohldurchdacht, oft philosophisch tief und belehrend sind. Einige seiner Schriften gab Karamsin unter dem Gesammttitel: „Versuche der Geschichte, Literatur und Sittenlehre" im J. 1810

Digitized by Google

heraus. Eine vollständige Sammlung erschien 1820 in drei Bänden*).

Unterdessen erlangte auch das Theater in Rußland eine tiefere Bedeutung. Schauspieler mit hohem, überragenden Talent (Schuscherin, Jakowlew u. A.) fühlten wohl, daß sie in den Wort- und Versleidenschaften nicht das räthselvolle Walten des äußern und innern Menschenlebens zur künstlerischen Darstellung brachten, und sie schienen nur des Dichters zu harren, der ihnen die ernste Muse der Tragödie in wahrer, würdiger Gestalt vorführte. Als ein solcher zeigte sich denn zu Anfang des XIX. Jahrhunderts in aller Weihe poetischen Geistes der sinnvolle Oserow. Im J. 1803 schrieb er sein Trauerspiel „Oedipus in Athen," bald darauf den „Fingal," „Dmitrij Donskoj" und die „Polyxena." Obgleich auch er, wenigstens was die Form anlangt, sich von dem Einfluß der französischen Tragödie noch nicht frei gemacht, so offenbarte er doch eine so staunenswerthe Gewalt und Meisterschaft auf allen Höhen, in allen Tiefen der Empfindung, eine so ergreifende Wahrheit in den Situationen, ein so richtiges Erkennen der stärkeren Schwingungen im Seelenleben, und dabei ein so treues Beobachten derselben (zuweilen sogar mit Ueberschreitung ihrer natur- und kunstgemäßen Dauer), daß er nicht nur über seine Vorgänger einen schnellen Sieg davon tragen mußte, sondern von dem Ehrenplatze, den er einnahm, nicht so leicht wieder durch einen Andern verdrängt werden konnte, und auch bis jetzt weder verdrängt noch verdunkelt ist. Wie sehr auch die Mittel in der neuesten Zeit vervollkommnet wurden, so hat doch Keiner bis jetzt vollern poetischen Inhalt in die russische Tragödie gebracht als Oserow. — Hingegen ist die Anlage und Ausführung des eigentlich Dramatischen, insofern jedes Kunstwerk ein Ganzes sein soll, bei Oserow noch sehr mangelhaft, und steht

*) Vergl. über Murawjew's Werke Batjuschkow's „Опыты въ стихахъ и прозѣ" (Versuche in Versen und Prosa). 1. Thl. S. 81 ff.

zu diesem poetischen Inhalt in einem überaus ungleichmäßigen Verhältniß. — Es lag jedenfalls in der Kunstanschauung jener Zeit sehr viel Unnatur, von welcher ein so begabter Geist, wie Oserow, sich freilich in Einzelheiten, wo eben sein Dichtergefühl zu sprechen hatte, völlig frei machen konnte, die er aber aus dem ganzen dramatischen Gewebe loszutrennen, nicht kühn und genial genug war. Nun ist zwar bei Oserow ein Streben nach Einfachheit nicht zu verkennen, er scheint hier die Alten zum Vorbild gehabt zu haben, und das ist schon ein gutes Zeichen; allein zur Unnatur bedarf es gerade keiner absonderlichen Verwickelung, sie zeigt sich oft in der einfachsten Verbindung — zudem von Einzelheiten, die an sich wahr und natürlich sind. So rühmten wir schon bei Oserow die Wahrheit der Situationen; aber hinter dem Zusammenhang dieser Situationen, hinter dem Zufall oder der Nothwendigkeit, die sie an einander knüpft, erblicken wir nicht selten die dramatische Maschinerie des Dichters, wodurch uns eine Illusion gestört wird, von mächtigerer Wirkung als aller Prunk und Schimmer, dem wir etwa in der dramatischen Werkstätte begegnen. Daher kommt es denn auch, daß Oserow so oft hinter seinen Personen steht — ein Vorwurf, der mit ihm auch die meisten Dramatiker der Deutschen trifft. Schon die wechsellose Form der Diction, an sich die höchste Unnatur, bringt eine Allgemeinstimmung in die Tragödie, die, bei Lichte betrachtet, nur die poetische des Dichters ist. Es liegt hier — aber blos in diesem Bezuge — eine Parallele mit einem großen Deutschen sehr nahe, wobei man aber nicht vorsichtig genug sein kann, damit man nicht einen Schritt weiter gehe, wo dann die Aehnlichkeit völlig aufhört. Nur die Frage erlaube ich mir: Warum sind bei Göthe selbst die Jamben so eigen unnachahmlich, so mannigfach ausdrucksvoll, warum klingen sie im Munde jeder Person der Tragödie anders? Mag sich der Leser diese Frage beantworten. — Unter Oserow's Trauerspielen ist „Dmitrij Donskoj" das vorzüglichste. In den anderen, namentlich im „Oedipus" und der

Digitized by Google

„Polyxena“ ist der antike Stoff ein Fehlgriff, den Oserow durch die reichsten Mittel seines Gefühlslebens nicht wieder gut machen konnte. Ueberall moderne Gestalten (modern von innen und außen) welche nur griechische Namen führen, und in Beziehungen des griechischen Mythenthums gebracht sind. Was Gretsch im „Oedipus“ findet, das ist es eben, was ich vermisse — die Griechen*). Im „Fingal“ ist die Erfindung sehr arm, und die Tonart ermüdend. Wie weit steht diese nordische Tragödie hinter den ähnlichen von Oehlenschläger zurück! —

Neben Oserow erwähnen wir noch den talentvollen Matwjäj Wassiljewitsch Krjukowskij (geb. 1781), der um dieselbe Zeit seine vielversprechende Tragödie „Posharskij“ auf die Bühne brachte. Seine geistige Kraft war eben im Gähren, als ihn der Tod von der kaum betretenen schriftstellerischen Laufbahn riß, auf welcher er sich vielleicht abgeklärt hätte, und zu ächt künstlerischen Productionen erstarkt wäre. Ein zweites Trauerspiel von ihm: „Elisabeth, Jaroslaw's Tochter“ (St. Petersb. 1820) kam nicht zur Aufführung**).

Eine höchst überraschende Erscheinung tritt uns jetzt in dem Fabeldichter Krülow entgegen. Konnte die Fabel erst so spät russisch werden, haben Chemnitzer und Dmitrijew sich erst an ausländische Muster lehnen müssen, eh' es ihnen gelang, den russischen Volksgeist in der Fabel treu abzuspiegeln, so erregt Krülow um so größeres Erstaunen, da er gerade diese Dichtungsart zu einer so ächt nationalen umgewandelt hat, daß man glauben muß, nirgend anders als hier kann der Geist des russischen Volkes mit so tiefliegender, unübertragbarer Eigenthümlichkeit, in so seltener Charakteristik, kurz, in so lebensvoller Wahrheit sich kund geben. Und man muß dies glauben, weil kein Dichter so

*) Ich kann Grillparzer's an poetischen Schönheiten so reiche „Sappho“ nie zur Hand nehmen, ohne denselben Fehlgriff zu bedauern.

**) Gretsch hat ihm in seinen „Erinnerungen“ (S. Smirdins Nowosselie 1833) ein ehrendes Denkmal gesetzt.

Digitized by Google

russisch ist wie Krülow, keine Gedichte so volksthümlich wie die seinigen — und das sind Fabeln! Im Grunde war es ihm nicht um die Kunstvollendung der Fabel zu thun, als einer, ihrer historischen Entwickelung nach, in der Poetik bestimmten und begrenzten Dichtungsart, sondern nur um die vollste Geltung des Nationalgeistes in jener naturbeobachtenden Poesie, welche aus jedem Bilde der Außenwelt die treffendsten Beziehungen zur Satyre und Didaxis aufzugreifen weiß. Und das ist denn immer so bei dem wirklichen Genie! Das Talent behält die Form im Auge, das Genie ist nur vom Geiste durchdrungen. Jenes verengt oder erweitert den Inhalt, um nur der Form die gehörige Rundung zu geben; dieses läßt allen Bewegungen des Geistes freien Lauf, und dabei mag die Form sich bilden wie sie will, sie muß zu jeder Bewegung passen. — Krülow ist in jener Art beobachtender Poesie ein hoher Meister, und derselbe geniale Sinn wäre ihm geblieben, hätte er auch eine Darstellungsweise gewählt, die zur Verkörperung seiner Gedanken nicht das rechte Mittel gewesen wäre: gerade wie ein Genie in bildender Kunst dieselbe Auffassung behält, ob es sich in der Malerei oder Sculptur auszudrükken sucht. Aber freilich, nur durch die Mittel einer Kunst lassen sich, je nach der Individualität, die Gedanken so zur Ausführung bringen, wie sie gedacht wurden. Und das Genie trifft auch immer die rechten — früher oder später! Seltsam, daß Krülow lange suchte und irrte, bis er erst im vorgerückten Alter die Fabel fand, worin denn endlich sein Geist sich in seinem eigentlichen Lebenselement fühlte. So hat er zufällig die Fabel in Rußland auf eine solche Höhe gebracht, daß sie daselbst die vollendetste Dichtungsart ist, weil diese die ihm eigenthümliche war. Es könnte leicht scheinen, als hätte er die Fabel in einen engern Kreis gezogen, ja, als wäre er sogar zuweilen von ihrem Wesen abgewichen, da er so viele speziell historische, conventionelle und nationale Beziehungen in sie bringt — ich aber halte mich gerade vom Gegentheil überzeugt. Er hat ihr dadurch eine Erweiterung

Digitized by Google

gegeben, die ihn selbst über alle Fabeldichter stellt, wie doch Shakespeare unstreitig über allen Dramatikern steht, weil ihm das Leben von höherer Bedeutung ist als die aristotelischen Einheiten. Da jedem ächten Dichtergenius auch die Theorieen der Poetik immer „grauer" werden, je grüner der Baum des Lebens sich in ihm belaubt — warum sollte man darin etwas Kunstwidriges sehen, daß er die Darstellung nach seinen lebensvollen Geiste formt und umformt? Nicht um die Regeln ist es uns ja zu thun, sondern um das, was wir durch sie erzielen: Sicherheit in der Kunst. Mag nun der Unsichere und Schwache nach ihnen messen und zirkeln, wenn er sich sonst verzeichnet, aber dem Kühnen, der mit einem Strich die ganze Meisterzeichnung hinwirft, ohne nur ein Mal in den Hilfskästen der Regeln gegriffen zu haben, machet daraus kein Verbrechen. Ja, sagt Ihr, aber er hat etwas Neues geschaffen, das außerhalb unserer Regeln liegt. Um so besser! so seid Ihr auch um neue Regeln reicher. Vervollständigt Euere Poetik, das ist ein Fortschritt, über den Ihr Euch nur freuen sollt!*) — Alte Theorieen bei einem Kunstgebilde umwerfen und

*) Hier fällt mir eben ein, daß Gervinus „aller" Fabel ihren „populären Charakter und allgemeinen Werth" abspricht, wenn sie nicht „frei von jeder religiös-dogmatischen, oder nationalen oder standesmäßigen Beziehung und Beschränkung" ist, und nicht allein „die allgemeinste (?) Regel der Sitte und des Verkehrs aufstellt." Aufrichtig gesagt, das kann ich mir nicht erklären. Ist die Fabel wirklich für's Leben da, was doch auch Gervinus zugiebt, soll sie durch die „einfachste und allgemeingültigste Form" so durchgreifend wie möglich belehren, dann wird sie sehr wenig durch Aufstellung der „allgemeinsten" Lebensregeln zu Wege bringen, wenn sie jede nationale Beziehung fallen läßt. Giebt es denn überhaupt ein Volk, bei dem „Sitte und Verkehr" nicht ihre Nationaleigenthümlichkeiten haben? — Ja, höre ich einwenden, bei den russischen Barbaren sind sie allerdings nationaleigenthümlich! So! und Ihr civilisirten Deutschen und Franzosen seid völlig eins in Sitte und Verkehr? Dann stellt doch die Phrasen ein über fränkische Tücke, teutsche Redlichkeit und auch teutsche Sitte. — Noch mehr, ist selbst die ethische Anschauung, mag sie im Grunde bei allen Völkern dieselbe sein, nicht wenig-

neue schaffen mag jeder, wie er will, wenn er dies nur durch sein Meisterstück auf eine glänzende Weise rechtfertigt. — Der hauptsächlichste Vorzug Krülow's vor anderen Fabeldichtern ist sein unerschöpflicher Reichthum, an Betrachtungen sowohl als in der Wahl von Gegenständen, an die er seine Betrachtung knüpft. In seinem Beobachten ist eine Schärfe, die in Verwunderung setzt; so sicher ist seine Logik, so kraft- und markvoll alles, was er ein Mal durchdacht, daß man nie ein schielendes Bild, nie einen schwan-

---

stens in Einzelheiten bei jedem Volke eine abweichend *nationale*? Wie soll also die Fabel das Volk belehren, ohne *nationale* Beziehung? Auf einem kosmopolitischen Standpunct aber stehen die Fabulisten eben nicht. Dazu ist die Fabel eine zu untergeordnete Gattung der Poesie; sie berührt das Oekonomische, und — um mich so auszudrücken — den Hausbedarf des Lebens, aber mit höheren, weltumfassenden Ideen hat sie nicht das Mindeste zu schaffen. Aesop kann uns keinen Gegenbeweis geben. Die Griechen, zu deren Weisen man ihn zählt, standen auf einer so einfach hohen Stufe der Civilisation, daß eine gewisse allgemeine Lebensweisheit ihre *Nationalität* bezeichnet. Daß übrigens das Einbringen eines Nationalelementes in der Fabel keine „*Beschränkung*," sondern vielmehr Erweiterung ist, scheint mir eben so unzweifelhaft. Beschränkend ist es, sich nur an etwas allgemein, oder richtiger, oberflächlich Belehrendes halten zu müssen. Und zugegeben, diese Oberflächlichkeit sei das Wesen der Fabel, so ist der gewiß kein Stümper, welcher der Fabel durch allerlei spezielle Beziehungen, eine tiefere, durchgreifendere Wirkung giebt; er bleibt der größte unter den Fabulisten, weil er, der Erste, seiner Dichtungsart größere Macht und Bedeutsamkeit verschaffte. Warum sollte denn in der Poetik ein bestehendes Gesetz so unantastbar sein? Das heißt in Wahrheit den schaffenden Geist beschränken. — Ich meinerseits hätte auch nichts dagegen, wenn man den Fabeln eine „religiös-dogmatische" Tendenz gäbe. Was einmal zur Belehrung dienen soll, muß nicht gerade *ein* geistiges Bedürfniß befriedigen. — Gervinus setzt zu näherer Begründung seiner Ansicht die Fabel in die engste Verwandtschaft mit dem Sprichwort. Es sei; aber sind denn die Sprichwörter etwa ohne nationale Färbung? Warum wären sonst den Deutschen so viele russische Sprichwörter unverständlich, den Russen so viele deutsche? — Und gelänge es Einem, in die Sprichwörter, ohne epigrammatischen Beisatz, historische, religiöse und persönliche Beziehungen zu bringen, wahrlich, die Spruchpoesie käme zu einer ungeahnten Kraft!

Digitized by Google

fenden Vergleich, nie eine herbeigezogene Anwendung in seinen Fabeln wahrnimmt, und wäre sie auch noch so neu und originell. Jede seiner Fabeln ist an sich ein so vollständiges, durchgeführtes Meisterbild, lehnt sich so überaus selten an eine andere, und dabei ist von irgend einer Wiederholung so wenig eine Spur, daß man sich nur wundern muß, wie der alte Mann sich nicht endlich einmal ausschreibt. Und doch wird er immer treffender, immer origineller, immer tiefer, je mehr er schreibt. Mit Recht bemerkt ein Literarhistoriker: Hätte er eine solche physische Thätigkeit wie die seiner Seele, er bliebe unerschöpflich fruchtbar. Denn Krylow ist, beiläufig gesagt, etwas träge, und liebt mehr zu denken als zu schreiben — ein Vorzug, den ich manchem wünschte. Auch darin unterscheidet er sich von den meisten Fabeldichtern, daß nicht Einfalt und Anmuth, sondern die beißendste Satyre und ein durchdringender, fast möchte man sagen, durchtriebener Verstand in seinen Fabeln vorwaltet. Jede hat einen auffallenden, oft unerwarteten und epigrammatischen Schluß — und wenige giebt's ohne eine gewisse Doppelnatur des Inhalts, nämlich etwas Allgemeingültiges, was von jedermann leicht zu fassen ist, und einen besondern Bezug, den man zwischen den Zeilen lesen muß und wozu man eigentlich eines Commentars bedürfte. Die Verse behandelt Krylow sehr frei, aber stets auf eine der Darstellung angemessene Weise. — Von der Popularität, die seine Fabeln erlangt haben, kann man sich kaum einen Begriff machen; wenn ich sage, daß alle Sentenzen derselben sprichwörtlich geworden sind, so habe ich jene damit durchaus noch nicht deutlich genug bezeichnet. Man denke hierbei nicht etwa an Deutschland, wo die Civilisationsverhältnisse ganz andere sind, nämlich in der Volksmasse — da wundert man sich weniger, daß, nachdem Schiller's Werke seit den neunziger Jahren bereits in zahllosen Auflagen erschienen und in jedes Gebildeten Händen sind, die 75,000 Exemplare der allerneuesten, in wenigen Monaten vergriffen wurden, und schon wieder neue veranstaltet werden.

Digitized by Google

Aber in Rußland, wo sich annehmen läßt, daß im Durchschnitt von Hunderten kaum 15 lesen können, ist es in der That erstaunlich, wenn die Werke eines Dichters in vielen hunderttausend Exemplaren verbreitet sind, wie es eben bei Krülow (und außer ihm auch bei keinem) der Fall ist*). — Orlow hat diese Fabeln in's Französische und Italienische übersetzen lassen, aber, wie ich glaube, wenig dadurch zur Würdigung Krülow's im Auslande beigetragen. Man denke sich Krülow's ächtrussische Fabeln französisch — in dieser eigensinnigen, unbeugsamen, gemüthlosen Sprache, die nie irgend einen fremden Volksgeist auszudrücken vermag! Wissenschaftliche, historische Werke und andere der Art mögen die Franzosen trefflich übertragen, aber nur keine poetischen, wenn sie nicht eben in französischem Geiste geschrieben sind**). — Selbst in unserer herrlichen deutschen Sprache, der keine Schönheit fremd bleibt, und läge sie unter chinesischen Hyperbeln vergraben, müssen, meiner Ueberzeugung nach, Krülow's

*) Dazu erwäge man, daß Schiller's Werke nicht allein in Deutschland und den verwandten Ländern gekauft werden. Es dürfte wohl kein einziges russisches Städtchen geben, wo sich nicht etwas von Schiller auftreiben ließe. Besitzt man aber auch in Deutschland russische Meisterwerke? O, das habe ich erfahren!

**) Abgesehen von einer waghalsigen Unwissenheit, die sich noch kürzlich an Goethe's Faust machte und z. B. „durch die Haine" seulement la haine übersetzte, so läßt es sich nachweisen, daß auch gelehrte und strenggewissenhafte Männer, die nicht mit französischem Leichtsinn fremde Sprachen behandeln, selbst lateinische und griechische Poeten nicht weniger unkenntlich machen. Ich erinnere mich aus meiner Kindheit an eine französische Uebertragung der Ovid'schen Trist. von einem Manne, der Ruf hatte, und da sind, um nur ein Beispiel anzuführen, folgende Verse Ovid's (lib. I. Eleg. 3):

Te jubet ex patria discedere Caesaris ira,
Me pietas; pietas haec mihi Caesar erit —

so wiedergegeben: „La colère de César vous chasse de votre patrie, moi, j'en suis bannie par l'amour conjugal, et cet amour sera pour moi un autre César." Das ist wörtlich, aber ächt französisch! —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Fabeln ungemein verlieren, deren Eigenthümlichkeit sich überhaupt nicht überliefern läßt. Dennoch wage ich es, den Lesern einige vorzulegen*). — Krülow hat sich früher auch im Lyrischen und im Lustspiel versucht. 1806 erschienen seine Komödien „der Modeladen" und „die Lection für Töchter (Урокъ дочкамъ)," beide voll treffender Wahrheit; namentlich hat sich die erstere noch bis jetzt auf der Bühne erhalten**). Außerdem nahm er an der Redaction mehrerer Journale Theil.

Auch Alexander Jefimowitsch Ismailow (geb. 1779) hielt sich ziemlich selbstständig in der Fabel, und hat manche characteristische geschrieben. Er hat eine besondere Neigung zum Dialog, wodurch in seine Fabeln ein gewissermaßen dramatisches Element kommt. Originalität ist ihm nicht abzusprechen, aber ein geläuterter poetischer Geschmack scheint ihm abzugehen. Seinen Fabeln giebt er gewöhnlich eine schlechte Pointe, er verwässert überhaupt seinen Witz, aber dieser ist gleichwohl ein derber, volksthümlicher. Die niedrigkomische Seite weiß er dem Leben recht gut abzugewinnen, und im Ausdruck der Gemeinheit (obgleich selbst ein edler, liebenswürdiger Mensch) ist er — klassisch. Auf ihn läßt sich anwenden, was Jean Paul von Blumauer sagte: Voll Salz aber auch voll Schlamm!

Ihm gleicht an Unreinheit des Geschmacks Pankratij Sumarokow (nicht zu verwechseln mit dem wirkl. Staatsrath), doch ist dieser im Besitze eines höhern bedeutenden Talentes. Der Unstern seiner Jugend brachte ihn früh als Verbrecher nach Sibirien, und vielleicht war seine Geschmacksrauheit nur eine Folge dieser ungünstigen Lebensverhältnisse. Allein er hat auch den Irtüsch in eine Hippokrene zu

*) Während ich dieses schreibe, kommt mir eine in diesem Jahre erschienene deutsche Uebersetzung der Krülow'schen Fabeln von F. Torney zu Gesichte, aus welcher ich neben der meinen dem Leser einiges zur Vergleichung mittheilen will.

**) Gretsch bedauert, daß sie in Prosa geschrieben sind — das scheint mir einen falschen Begriff vom Lustspiel zu verrathen.

Digitized by Google

verwandelten Irtüsch (Иртышъ превращающійся въ Иппокрену)" ein Journal, welches er im Verein mit einem Freunde 1793 in Tobolsk herausgab. Er schrieb Oden, Fabeln und Epigramme, die jedoch sehr flach und allzu gewöhnlich sind; hingegen in der größern poetischen Erzählung ist er zuweilen sehr glücklich und nimmt hier seinen eigenen Platz ein. In seinem „Alnaßkar" benutzte er denselben Stoff, welchen Dmitrijew ungleich künstlerischer in den „Luftschlössern" bearbeitet hat. Eine andere Erzählung: „Der des Gesichtes beraubte Amor" ist zwar nicht ohne Vorzüge, hat aber viel Rohes im Ausdruck und ermangelt einer gleichmäßigen Ausführung. Aus diesem Gedichte ist ein Bruchstück in unsere Sammlung aufgenommen.

Unter den russischen Satyrikern erblicken wir auch Milonow (geb. 1792), einen Dichter, der hier leider eine seltsam isolirte Stellung einnimmt. Sein Lachen ist die Verzerrung des Schmerzes, sein Spott der Schrei einer im Innersten verwundeten Seele. Milonow hat der übermächtige Drang seines Gefühlslebens die Brust gesprengt, er sah sich in einer schaurigen Einsamkeit, um sich herum eine unausfüllbare Leere, und da floß Galle in sein warmes Herzblut über. Aufgestachelt von dieser Bitterkeit stellte er sich ohne alle Waffen eines starken Geistes, ohne besondern Witz und Scharfblick, blos mit seinem blutenden Herzen, mit dem Achillesschrei seines Zornes der verhaßten lächerlichen Welt gegenüber. Er aber war an seinem ganzen Wesen, nicht blos an Einer Stelle verwundbar. Nur wer mit fester, von keiner Gemüthsbewegung zitternder Hand zielt, trifft sicher, nur wen die Welt für unverwundbar, ewig heiter, stark und gesund hält, den fürchtet sie, dessen Spott kann sie ärgern; zeigt aber der Spottende nur irgend eine Schwäche, so wird sie diesem selbst namenlosen Aerger bereiten. Und so erging es Milonow; darum blieben seine Satyren ohne alle Wirkung. Nur wo er mit sich allein, in dem Heiligthum

seiner elegischen Gefühle spricht, reißt er hin — nicht etwa durch glänzende Gedanken, wohl aber durch die Macht der Wahrheit, die aus seinem schmerzensvollen Innern hervortönt. Daher sind seine Elegieen zwar kunstlos aber von ächtpoetischem Werth, der treue Ausdruck eines schönen Herzens. Leider hat er sich später unter dem Sturme seiner Empfindung nicht halten können, ist aus seiner Natur herausgetreten und hat sich zu betäuben gesucht — und so mußte er untergehen in der Blüte seiner Jahre. Was seine Sprache anbetrifft, so ist sie nicht immer gleich. Obschon er unter dem Einfluß Dmitrijew's, ja selbst Shukowskij's gebildet ist, so schlägt er doch in seinen Versen den Ton der ältern Zeit an, und sein Ausdruck hat daher oft die Härte und Schwerfälligkeit einer frühern Sprachperiode, nicht die Schmiegsamkeit und Weichheit der neuern, die, sollte man glauben, seinem Gefühle weit angemessener wäre. Und das beweist er auch selbst dadurch, daß er in seinen Elegieen, da, wo sein Gefühl sich am mächtigsten ausspricht, Verse schreibt, die an Schönheit noch bis jetzt ihres Gleichen suchen. Unter seinen Satyren ist die an „Lukasius" merkwürdig wegen der Galle, mit welcher er hier die bekanntesten Personen hinter dem dünnen Schleier lateinischer Pseudonymität überschüttet; dabei aber erscheint das Thema nach der meisterhaften Behandlung Dmitrijew's als ein so abgegriffenes, daß dem Gedichte nicht einmal originelle Bedeutung bleibt. Es verspottet schlechte Poeten — die mußten in jener Zeit, wo es irgend einen satyrischen Bolzen abzuschießen gab, gerade so herhalten, wie heutzutage „Sentimentalität" und „Weltschmerz." In anderen Satyren ahmt Milonow bald Persius, bald Juvenal und Boileau nach; ersterm ist die „an Rubellius" nachgebildet. Sein vorzüglichstes Gedicht aber ist unstreitig „der Vergleich (Vertrag) mit dem Tode," wo die Mischung von tiefsinnigem Scherz und rührender Innigkeit das Eigenthümliche seiner Natur so recht kund giebt und einen lebhaften Eindruck hervorruft. Wäre übrigens nicht schon lange vor ihm Shukowskij aufgetreten, welcher über das

Digitized by Google

poetiſche Leben ein neues, traumvolles Dämmerlicht warf, ſo hätte ſich Milonow einer allgemeinern Anerkennung zu erfreuen gehabt, und in jener frühern Zeit, an die noch ſeine Tonart erinnert, würde man ihn gewiß unter die Poeten erſten Ranges geſtellt haben. — Noch erwähne ich ſeine wohlgelungene Ueberſetzung der Schiller-ſchen „Ideale.“

Die von mir zuletzt aufgeführten Dichter erſcheinen bereits alle neben Shukowſkij, einige ſogar ſpäter als er, und oft, wie ich bei Milonow angab, nicht ohne ſeine Einwirkung. Gleichwohl habe ich ſie ihm vorangehen laſſen, weil ſie ſammt und ſonders derſelben Dichtungsperiode angehören, welche ſich mit dem Auftreten Shukowſkij's und Batjuſchkow's vor einer neuern abſchließt. Aus eben dieſem Grunde will ich hier, bevor ich mich zu Shukowſkij wende, noch mehrere andere Poeten zuſammenſtellen, bei denen es keiner ſo ausführlichen Characteriſtik bedarf, wie bei den letztgenannten, da ſie weniger hervorragende Eigenheiten haben, und zum Theil ihrem Talente oder ihrem Einfluß nach nicht von gleicher Bedeutung ſind. Hierbei aber halte ich mich nicht ſehr genau an die chronologiſche Reihenfolge.

Fürſt Alexander Alexandrowitſch Schachowſkoj (geb. 1777), iſt ein Vielſchreiber, vor deſſen Feder man nicht umhin kann den größten Reſpect zu haben. Würde etwa angenommen, das zur Welt Bringen Eines Werkchens in jedem Jahre wäre der Normalzuſtand ſchriftſtelleriſcher Fruchtbarkeit, ſo könnte man bei Schachowſkoj leichter als bei irgend einem Andern über deſſen Alter irre werden, weil er nach der Zahl ſeiner Werke ein antediluvianiſches erreicht haben müßte. — Es ſind nicht Wenige, die da meinen, Fürſt Schachowſkoj habe durch ſeine Vielſchreiberei auch viel genützt, wie Cheraskow; ich aber theile dieſe Meinung nicht. Seine Verdienſte um das ruſſiſche Theater (für dies hat er am meiſten gearbeitet) ſchlägt man eben ſo über die Gebühr hoch an, wie die Alexander Sumarokow's. Daß man einen Organismus fortwährend in Bewegung und Thätigkeit

Digitized by Google

erhält, beweist noch nicht, daß man ihn auch stets zu seiner Förderniß geübt. Schachowskoj hat am Dramatischen in Rußland dasselbe gethan, was in Deutschland Kotzebue — sehr oft, und der geschmacklose Raupach — immer. Nur ist zum Glück des Fürsten Einfluß kein so nachtheiliger geworden wie Sumarokow's, da er nach Oserow kam, und dieser den Sinn für edlere Künst bereits zu sehr gekräftigt hatte. Auf der andern Seite aber wollen wir auch gern eingestehen, daß es Schachowskoj weniger an künstlerischem Talente als an der rechten Weihe fehlt, an dem rechten Begriff vom geistigen Wesen und Werth der Kunst. In seiner Liebe zu ihr ist er ein vollkommener Materialist, der sich um ihre unsterbliche Seele wenig zu kümmern scheint. Offenbar ist's, er schreibt nur für die Gegenwart, und darum hat er auch kein Recht an die Zukunft. Seine Dramen sind meist bloße Bühnenstücke, für den oder jenen Schauspieler berechnet — nun ja, man weiß, was von solchen zu halten ist. Unter seinen Tragödien hatte die fünfactige „Debora" den meisten Erfolg, aber nur einen vorübergehenden. Von seinen Lustspielen hält man folgende für die besten: „Der neue Sterne," „der Streit oder zwei Nachbarn," jenes mit dem schwer übersetzbaren Titel: „Свои Семья," (wörtlich: Seine — oder meine Familie), in welchem die gelungensten, wahrhaft schönen Verse nicht von Schachowskoj, sondern von Chmelnitzkij, und einige flüchtig hingeworfene Scenen von Gribojädow sind; „Aristophanes" (in 3 Aufz. mit Zwischenspielen), worin er, was die Wahl des Stoffes anlangt, keinen sonderlichen Geschmack verräth. — Außerdem ließ der Fürst in einem komischen Poem: „Die geraubten Pelze (Расхищенныя шубы)" seinen Witz spielen, und hat sich neuerdings auch der Novelle zugewendet.

Nikolaj Iwanowitsch Chmelnitzkij (geb. 1791), Meister im Verse, wie wir schon angedeutet, ist zwar vorzugsweise als Uebersetzer und glücklicher Bearbeiter französischer Dramen zu beachten, hat aber sowohl in seinen Nachahmungen als

in seinen wenigen Originalstücken eben durch die prächtige Diction sehr viel für das russische Lustspiel gethan. An Leichtigkeit und Gewandtheit ist sein Dialog nur in Gribojädow's letztem Lustspiel übertroffen worden. Eine vollständige Sammlung der lange ungedruckten dramatischen Arbeiten Chmelnitzkij's erschien zu St. Petersburg im J. 1829 (Театръ Николая Хмельницкаго, herausgegeben v. Jegor Aladjin).

Sergej Nikolajewitsch Glinka (geb. 1774), ebenfalls dramatischer Schriftsteller, machte mit seinem Trauerspiel: „Sumbeka" einiges Glück auf der Bühne, dramatisirte Karamsins „Natalia," lebte übrigens nicht ausschließlich dem Theater, schrieb auch eine versificirte Novelle „Die Zarin Natalia Kyrillowna" und mehrere Werke historischen und moralisch pädagogischen Inhaltes. Später gewann er als Journalist einen bedeutenden Einfluß.

Nikolaj Iwanowitsch Iljin's (geb. 1773) Familienstücke sind zwar in der Iffland'schen und Kotzebue'schen Rührweise gehalten, doch muß ihm zugestanden werden, daß er weniger carrikirt wie jene, und daß er im Sittenschildern, besonders durch eine einfache, natürlichtreue Darstellung nationaler Charactere beide übertrifft. Er brachte in seinem Drama „Lisa oder die Feier der Dankbarkeit" zuerst einen russischen Soldaten auf die Bühne, der in seiner höchst ergötzlichen, originellen Erscheinung nicht leicht besser gezeichnet werden kann. Uebrigens trug er in seiner Zeit viel dazu bei, daß man für den ganzen Kram, den man nach Schiller „bequemer und besser zu Hause hat," im Schauspiel eine große Vorliebe gewann.

Fedor Fedorowitsch Kokoschkin (geb. 1773), Freund Batjuschkow's, Ehrenmitglied der Moskwaer Universität, erfreute sich eines bescheidenen poetischen Talentes, das er in schätzbaren Arbeiten für die Bühne, in mehreren Uebersetzungen (unter andern des Misanthropen von Molière) und einzelnen lyrischen Gedichten mit ungleichem Erfolg entwickelte.

Digitized by Google

Der Collegienrath Feodor Fedorowitsch Iwanow (geb. 1777) schrieb Familiendramen, die zu ihrer Zeit gern auf der Bühne gesehen wurden („Belohnte Tugend, oder das Weib, wie es wenige giebt," „die altväterische Familie" u. a.). Aus Karamsin's Marfa Possadnitza machte er ein fünfactiges Trauerspiel, und that, was die meisten seiner dramatisirenden Zeitgenossen — übersetzte aus dem Französischen.

In dieselbe Reihe gehört Pawel Alexandrowitsch Katenin (geb. 1792) obgleich er in einzelnen seiner Originalpoesieen den Ton einer spätern Zeit anschlägt. — Corneille's und Racine's Trauerspiele sind dazumal noch von sehr vielen, mehr oder weniger geschickten Händen in russische Gewandung gebracht worden. Es ist nicht der Mühe werth, alle diejenigen aufzuführen, die sich, wenn auch mit Glück, daran versucht.

Als Lyriker, so wie in den verschiedenen Gattungen epischer und didactischer Poesie verdienen Beachtung:

Sacharij Alexejewitsch Burinskij, ein jugendlicher Dichter, der kaum sein zwanzigstes Lebensjahr erreichte (st. 1808 zu Moskwa). Seine Gedichte verrathen den empfänglichsten Sinn für die idyllische Einfachheit des Alterthums. Dabei ist ein rascher, voller Herzschlag in seinen Tönen, und zeigt, daß der Dichter nicht bloß ein reproductives Talent besaß. In seiner Elegie „auf den Tod Oljäbow-Sträschnjew's" sind die Stellen, wo er zürnend bewegt auf die Nachtseite des Lebens sieht, voll poetischer Kraft. Ihm selbst hat Merssljakow ein schönes Grablied gesungen.

Wassilij Lwowitsch Puschkin (geb. 1770), dessen reiner Geschmack sich an einem warmen Gefühl für alles Schöne und Edle nährte, schrieb unter dem Einfluß Dershawin's, Karamsin's und Dmitrijew's manches in der Form leichte aber inhaltschwere Gedicht. An diesem Puschkin hat es sich bewahrheitet, daß vornehme Namensverwandtschaften seltener hervorheben als in den Hintergrund drängen. Die für die russische Literatur

Digitized by Google

hochfreudige Zufälligkeit, daß nach ihm ein ganz anderer Puschkin kam, war für seinen Namen eine unglückliche. Jetzt spricht man sehr wenig oder gar nicht mehr von ihm; denn wo man einen Poeten Puschkin nennt, da denkt kein Mensch an einen andern als an Held Alexander.

Fürst Dmitrij Petrowitsch Gortschakow (geb. 1762), ein Mann, der im Satyrischen zuweilen glückliche Einfälle hatte, wie z. B. den beim Ueberhandnehmen der Journale; da sieht er schon im Geiste die Zeit, wo in seinem Vaterlande

„Journale tausend sind, und nicht ein einzig Buch."

Im Lied nicht ohne Gewandtheit.

Iwan Petrowitsch Pnin (geb. 1773 — st. 1805). Ein geistreicher Kenner und Förderer der Literatur im vollsten Sinne dieses Wortes! Als Dichter verläugnet er nirgends seine höhere wissenschaftliche Bildung und seine edle Freimüthigkeit. Bemerkenswerth vor allen ist seine Ode „an die Gerechtigkeit." Schrieb außerdem in Prosa gehaltvolle Aufsätze von patriotisch-moralischer Tendenz.

Nikolaj Fedorowitsch Ostolopow (geboren 1782), Staatsrath und Ritter, diente im Justizministerium, wobei es ihm, wie es scheint, trefflich zu Statten kam, daß Derschawin und Dmitrijew die Justizminister waren; er mag wohl mehr die Poeten in ihnen als die Minister verehrt haben. Ostolopow versteht die Poesie, wenn er sich auch nicht von ihr durchdrungen fühlt; daher ist es sein Hauptvorzug, daß er sich nicht überschätzt und in seinen Gedichten nicht mehr sein will als er eben ist. In seiner Satyre „Geständniß" weiß er sehr treffend und voll heitern Witzes das fruchtlose Mühen eines Zwangpoeten lächerlich zu machen, der es mit allen Gattungen der Poesie versucht, aber in keiner etwas Rechtes herausbringt, und darüber außer sich ist, bis er endlich zu Verstande kommt:

„Erbarmungsloser Gott! hartherziger Apoll!
Wodurch verschuldet' ich bei dir so bittern Groll,

Daß Du nicht Ein Mal willſt auf mich herniederſehen,
Und daß Dein Blick verwirft mein Opfer und mein Flehen!
Es iſt wohl wenig noch, was ich Dir opfernd gab? —
Von Verſen magr' ich ſchon bis auf die Knochen ab,
Von Verſen ſchlaf ich nicht, und leide Tag' und Nächte,
Und wenn's mir jemals nur den kleinſten Nutzen brächte!
Weh, was beginn ich denn? — „Stell's Verſeſchreiben ein." —
Wort Gottes! freuſt mich nicht, doch alſo mag es ſein!
Und Ihr, Genoſſen mein, Theilhaber meiner Plagen,
Aus denen, wie aus mir, die Reime Thränen ſchlagen,
O, höret Ihr mich an, Euch ruf' ich zu dies Wort:
Laßt Andre den Parnaß erſteigen doch hinfort!
Umſonſt nur ſtreben wir den Gipfel zu erreichen:
Wie wollten Sperlinge im Flug den Aaren gleichen?"
u. ſ. f.

Für ſeine Epiſtel an „einen Freund in der Reſidenz," worin er dieſem in humoriſtiſch-biderber Weiſe den Text lieſt, hat Oſtolopow ſich getraut, ein ächt derſhawinſches Odenmetrum zu wählen. Mancher könnte dies vielleicht für Ungeſchmack halten, ich glaube im Gegentheil, daß es von einer muntern Freiheit und Unabhängigkeit in der Form zeugt, die Oſtolopow übrigens recht gut zu handhaben vermag. Seine Vorliebe für die Aeſthetik hat ihn zur Bearbeitung folgender Schriften veranlaßt: „Voltaire's Verſuch über die epiſche Poeſie. St. Peterb. 1802" — „Lexicon der alten und neuen Poeſie (Словарь древней и новой Поэзіи) S. P. 1821." Seine Gedichte erſchienen im Jahre 1816 geſammelt.

Alexander Petrowitſch Benitzkij (geb. 1780 — ſt. 1809), ein talentvoller Erzähler in Proſa, iſt als Dichter nicht originell, reproducirt jedoch ſehr glücklich, und zeigt ſogar in Einzelheiten einen ungewöhnlichen lyriſchen Schwung. Jedenfalls iſt nicht anzunehmen, daß es ihm an ſelbſtſtändiger Productionskraft geradezu fehlte, und vielleicht lag dieſe in ihm als Spätlingsfrucht, die noch zur Ausbildung gekommen wäre, hätte ihn der Tod nicht übereilt. — In Verbindung mit dem Fabeldichter Iſmailow gab er eine Monatſchrift heraus, auf die wir ſpäter noch zurückkommen.

Digitized by Google

Michail Jewstaffewitsch Lobanow (geb. 1787) im Dramatischen als trefflicher Bearbeiter der Racine'schen „Iphigenie“ bekannt, hat sich als Lyriker durch einige Gelegenheitslieder hervorgethan, in denen er zum Theil schon eine neuere Versart handhabt, ohne jedoch im Geiste dieser Form von der früheren Dichtungsweise abzugehen, oder überhaupt etwas Eigenes kund zu geben, das ihn auszeichnete. Seine Elegie „auf den Tod des Grafen Stroganow“ findet man beinahe in allen russischen Anthologien; was ihr diesen Vorzug giebt, kann ich an ihr nicht herausfinden, zumal wenn ich bedenke, daß die besten Wendungen in derselben schon sehr verbrauchte sind. Auffallend ist für deutschen Geschmack das Versmaß dieser Elegie: eine schmerzvolle Klage — in springenden Amphibrachen! Lobanows bekanntes Lied „Erwartung des Zaren“ ist recht einfach und im Volkston gehalten.

Zuletzt erwähnen wir neben diesen Poeten noch eine Dichterin — gewiß nicht die erste in Rußland, aber die erste, die es zu einem literarischen Renommé brachte. Anna Petrowna Bunina schrieb ohne vorherrschend weibliche Natur, wie alle in jener Zeit, bald Lyrisches, bald Didaktisches, übersetzte aus dem Theokrit u. A. Ihre Gedichte erschienen 1821 zu St. Peterburg in 3 Theilen. —

Mit Shukowskij und Batjutschkow begann zwar im engsten Sinne keine neue Periode der Literatur. Sie selbst und ihre literarisch wirksamen Freunde waren Schüler, Anhänger und großen Theils auch Mitarbeiter Karamsin's; nach dessen Vorgang haben sie, mit allen Geheimnissen der Sprache vertraut, in der Verskunst so viel gethan, wie jener in der Prosa der von ihm neugeformten Literatur (nur ihnen, nicht Dmitrijew gebührt dies Lob!). Allein eben diese beiden Dichter bezeichnen in der russischen Poesie einen Uebergang, der, obgleich aus der allgemeinen Umgestaltung Karamsin's sich entwickelnd, doch so schnell und unerwartet mächtig auf einen ganz abweichenden Weg führt, daß mit ihm das Be-

Digitized by Google

ginnen einer neuen Lebensperiode im poetiſchen Geiſte der Ruſſen angenommen werden muß.

Bis jetzt war die Poeſie gewiſſermaßen vom Leben getrennt: die ernſte, weil die Dichter mit ihrer Gefühlswelt in einer andern Zeit ſtanden, als ihre Gedichte, worin ſich jene ausſprechen ſollte; die heitere, weil die Freude ein todtes Mienenſpiel und fremde Beziehungen annahm, die einmal einer geſundern, einfachern Sinnlichkeit eigen waren, als der raffinirten auf dem Standpunkte der gegenwärtigen Cultur. Jedes ächte, wahre Dichterherz aus der ſpätern chriſtlich-civiliſirten Zeit ſchlug in den wunderlichten Regionen der chriſtlichen oder modernen Romantik; aber im Liede ging der Poet auf den Kirchhof des geſtorbenen Alterthums, um zerſtückelten, ſeelenloſen griechiſchen Formen ſeine Seele einzuhauchen. — Die Gegenwart altklaſſiſcher Poeſie war mit dem einfach hellen Tagesſchein ihrer Zeit vorüber. In dieſer warmen Helle Griechenlands fand das Herz Alles, was es ſuchte, und erfaßte es, weil in jenem poetiſchen Sonnenſchein nicht, wie in dem geiſterhaften Mondlicht unſerer Romantik, die Grenzlinien der Geſtalt ſich ausdehnten und verſchwammen. Man beſchäftigte ſich nur mit dem, was man ſah (ob im Wiſſen oder Glauben), und darum beunruhigten keine Zweifel über Ungeſehenes. Selbſt der Himmel war durchſichtig bis in ſeine tiefſte Unendlichkeit, man konnte ſich über ſeine Entfernung und ſeinen Abſtand von der Erde nicht täuſchen, und der Glaube an Menſchengötter und vergötterte Menſchen war nur die Jacobsleiter der Phantaſie, auf welcher der Menſch eben ſo zum Himmel hinauf-, wie der Gott zur Erde herabſtieg. — Dagegen wirft der geheimnißvolle Schimmer der modernen Romantik auf die Irrgänge unſerer Lebensverhältniſſe einen zauberhaften Wiederſchein, der uns das Nächſte in eine unbeſtimmte Ferne entrückt, und das Entfernteſte in rieſiger Ausdehnung über uns zuſammenſchlägt. Wie den Griechen Alles zur feſten Geſtalt wird, das Geiſtige ſich verkörpert, ſo verliert ſich bei uns das Begrenzte, vergeiſtigt ſich das Körperliche. Es

Digitized by Google

kann nicht fehlen, daß dieses veredelnde Licht uns die Anschauung einer ewigen, göttlichen Liebe in's Herz bringt, und uns ein Geistes- oder Liebesideal giebt, statt des griechischen Schönheitideals. Auf eine Gedankenhöhe, bei welcher dem Griechen noch zur rechten Zeit der Flug des Ikarus einfiele, in eine Gefühlstiefe, die sich dem ruhigen besonnenen Blick des Griechen selten eröffnet, wagen wir uns unaufhaltbar, von diesem Lichte verlockt, wie Nachtwandler vom Monde. Aber zugleich, indem es die Welt, in welcher wir leben, in's Unendliche vergrößert, und diese sich in den Schatten einer andern verliert, und hinter dieser wieder neue aufdämmern, zeigt es uns Vieles, das wir weder unterscheiden noch erfassen können, beschäftigt es unsere Gedanken mit Vielem, wovon wir kaum einen Begriff haben, und wirft hierdurch jenes Gemisch von Hoffnung, Sehnsucht, Zweifel und unklarer Herzensregung in uns, welches der objective, befriedigte Geist der Alten niemals kannte. Da in dem Lichte unserer Romantik die Entfernung des Himmels verschwimmt, und er oft die Erde zu umfassen scheint, mit einer beinahe menschlichen Sehnsucht (aber nicht mit der griechischen), da wir, so zu sagen, den Himmel mit Händen greifen und doch immer in eine unendliche Leere tappen, und kein Engelsbild von den tausenden an unser Herz ziehen können, mit denen wir den Himmel übervölkern: so wächst in uns nicht minder, als das Gefühl der unerreichbaren Erhabenheit und Ferne Gottes, das unserer Schwäche und Verlassenheit — und wir müssen hoffen, wo der Grieche genoß. Dieses christlich-romantische Element ist von dem altgriechischen so verschieden, daß schon diese Verschiedenheit den unumstößlichen Ausspruch begründet: kein Dichter, den sein Zeitalter in Lebensverhältnisse, wie die unsrigen, brachte, hatte mehr als höchstens Sinn oder Bewunderung für griechischen Geist; alle, die wahrhaft empfinden, mithin unser Leben doppelt durchfühlen, sind Romantiker. Nun hat Jeder mit Recht in der Zeit seiner künstlerischen Vorbildung an der plastischen Kraft der Alten seine Studien gemacht; es war

Digitized by Google

ihr Gleichmaß, das er lernte, ihre Ruhe, die er beneidete, ihre einfache Weisheit, die er bewunderte. Denn unsere stürmische, übergreifende Lebensbeobachtung kann uns nicht die rechten Kunstlehren geben; wir besitzen nicht jenes gestaltende Schönheitsgefühl der Griechen, wenn auch mehr beseelende Liebe. Je schwächer nun das Genie war *), desto länger bedurfte es einer solchen Vorbildung, und so kam es denn, daß Diejenigen, die am längsten lernten, nach und nach an dem Muster den Rest ihrer Selbstständigkeit verloren, und da sie dessen Geist nicht mehr heraufbeschwören konnten, wenigstens dessen Form als die allein gültige aufstellten, die Form einer Kunst, welche außer ihrem Leben stand. Auf diese Weise trennten sie also Kunst und Leben, und sie waren es auch, welche diese Trennung Allen zum Gesetz zu machen und sie als Norm sehr lange aufrecht zu halten vermochten. Denn bekanntlich ist der Zeitgeist eine herrschende Idee (ob im Leben oder in der Kunst), herrschend, weil in den meisten Köpfen verbreitet; leider aber sind jene schwächeren Genie's die Meisten, und noch größer ist die Zahl derjenigen, die gar keine sind. Eine herrschende Idee muß demnach aus den meisten Köpfen wieder verschwinden, um einer andern Platz zu machen, und das geschieht nur langsam. Zudem wirkt der Zeitgeist auf die Entwickelung Derer, die während seines Einflusses geboren werden, zu sehr bestimmend, wie etwa gewisse Naturverhältnisse auf körperliche und Temperamentsbeschaffenheit. Daher sehen wir manche Genie's, die mächtig genug waren, die Fesseln, mit welchen die Zeit ihre freien Bewegungen zusammenhielt, auf ein Mal zu zerreißen, doch noch die zerrissenen Ketten an sich tragen. Wir bewundern sie in der erhabenen Freiheit ihres Geistes; aber etwas Schweres hängt ihnen noch an — eben jene zerissenen Ketten ihrer Zeit. Viele Reformer müssen auf einander folgen, bevor die Reform

*) Ein solches in seiner vollsten Stärke will am wenigsten lernen; es fühlt sich schaffensreif, sobald es seine geistige Reife fühlt.

so weit gediehen ist, daß das Alte gänzlich umstürzt; der letzte hat dann allerdings das Meiste gethan, wenigstens dem Resultate nach. Dieser theils psychologisch, theils historisch erwiesene Fortgang läßt sich auch an der russischen Poesie nachweisen. — Ich habe diese Bemerkungen, die Manchem überflüssig erscheinen mögen, vorausschicken müssen, um meine Auffassung Shukowskij's, eines in Rußland so gefeierten Dichters, und alles dessen, was er gethan, zu begründen und zu richtigerm Verständnisse zu bringen. Shukowskij hat das unberechenbare Verdienst, die romantische Form der Poesie, also die unserm Leben verwandte Kunstform, welche in Deutschland von Göthe, Schiller, Schlegel, Tieck, Jean Paul u. A. mehr oder weniger zur Vollendung gebracht und von jedem in seiner eigenen Kunstschule gelehrt wurde, durch deutsche und englische Dichtungen in die russische Poesie übertragen zu haben. Ein Meister der Sprache, wie vor ihm Keiner, zeigte er zuerst, zu welcher Ausbildung die Verskunst noch kommen müßte, um dem Ausdruck unsers Herzens zu entsprechen, das in den wortlosen Tönen der Musik so unendlich viel hört, als es in einer unbegrenzten freien Landschaft sieht. Er hat den Versen jenen unbeschreiblichen, jenen weichen, süßen Wohlklang gegeben, welcher die Gefühle des Dichters näher an unser Herz tönt, indem er unser Ohr entzückt. Auf diese Weise hat er, während er den Dichtern eine schwierigere Kunstaufgabe stellte, ihnen zugleich die Form erleichtert, da er sie ihren Empfindungen angemessener machte, und so sehen wir ihn denn als den Stifter einer neuen poetischen Kunstschule, vor welcher die alte auf einmal verschwindet. Bedenken wir, wie viele Bemühungen den seinigen vorangingen, daß ihm auch Dmitrijew schon Vieles vorgearbeitet (dem es übrigens, wie wir bereits sagten, mehr um eine weltliche, zwanglose Eleganz zu thun war), daß er endlich neben Karamsin stand, welcher einer der spätesten, mithin der glücklichsten Reformer war, so können wir uns erklären, wie ihm alles dies so leicht und so schnell gelang. Zudem war er ganz der Mann,

Digitized by Google

jenes Liebesideal der christlichen Romantik in seinem Geiste zu verherrlichen; mit einer nach dem Himmel aufgerichteten Seele, voll religiös-poetischer Liebe und sittlicher Reinheit, mit gläubiger Sehnsucht nach dem Jenseits, so zeigt er in seinen Gedichten eine hohe Idealität der Empfindung (obgleich er eben nicht zu hoch über gewissen Lebensverhältnissen steht), und zieht jeden bessern Menschen an sich. Wenn er auch selten einen ganz neuen Gedanken hat, so tragen doch alle, die er niederschreibt, den Ausdruck dieser edeln Stimmung. Ließe sich nun schon darin die hinreißende Macht begründen, mit welcher er das zur melancholischen Contemplation so leicht geneigte Gemüth des Russen ergreift, so muß man, um das ungewöhnliche Glück Shukowskij's vollends zu rechtfertigen, bei ihm vorzugsweise noch eine andere Gabe beachten, die in solcher Vollkommenheit vielleicht kein Schriftsteller irgend einer andern Nation mit ihm theilt. Es ist sein bewundernswerthes Uebersetzungstalent, das in der That sein Hauptvorzug ist, womit er die Meisterstücke fremder Dichter in Rußland einheimisch gemacht, ihnen auch dort Unsterblichkeit gesichert und damit zugleich seinem Namen. Von diesen Uebersetzungen kann ich dem deutschen Leser kaum irgend einen Begriff machen; denn ich wenigstens für meine Person wüßte nicht, wo sie ihres Gleichen hätten. Selbst die Deutschen, welche hierin die größte Meisterschaft erlangt haben, können nichts Aehnliches aufweisen. Wahr ist's, die Russen haben außer Shukowskij Wenige, die neben einem der vorzüglicheren deutschen Uebersetzer nur genannt werden dürften; aber dieser Shukowskij läßt auch Meister Wilhelm Schlegel hinter sich zurück. Bei einer Treue, die man in den Schranken des Reims und des Metrums kaum für möglich halten sollte, sind diese Uebertragungen von so ursprünglicher Begeisterung durchweht, so voll von mächtigem Wohlklang und schwunghafter Leichtigkeit, daß bei einzelnen das Original wie eine Uebersetzung dagegen absticht. Manche von Shukowskij's eigenen Gedichten haben kaum ein so originales Gepräge, wie diese Uebersetzungen. Das kommt denn

Digitized by Google

großentheils auch daher, weil er nur solche Gedichte überträgt, in denen er eine verwandte Seele findet, der sich also seine ganze poetische Empfänglichkeit erschließt. Diese überwiegt nämlich seine Productionskraft; Shukowskij trägt viel verschlossene, viel stumme Worte in sich, die nur ein reicherer Geist in ihm losmachen und zum Reden bringen kann. Es fehlt ihm nicht der Gefühls-, aber der Gedankenschwung. In jenen fremden Gedichten begegnen ihm nun neben seinem eigenen Herzen vielleicht seine eigenen Gedanken, die sich längst bei ihm zum Ausdruck drängen, denen er aber nur eine allgemeine, nicht die eigenthümliche Gestalt geben konnte, wodurch sie in ihrer ganzen Bedeutung erscheinen. Hier findet er sie so ausgedrückt, und jetzt weiß sein empfänglicher, tiefgreifender Kunstsinn sie in aller Vollendung wiederzuschaffen, ja, sie zu erweitern, zu verschönern und ihnen noch den Reiz seiner individuellen Eigenthümlichkeit zu geben. — Zu seinen frühesten Uebersetzungen gehört die von Thomas Gray's „Elegie auf einem Dorfkirchhof" — vielleicht das bekannteste Gedicht Shukowskij's, und eines von denen, die seinen Ruhm begründen halfen. Verdeutscht haben jene Elegie Kosegarten, Seume und Gotter, letzterer am gelungensten; aber nun halte man dessen Uebersetzung mit der Shukowskij'schen zusammen, und gewiß, schärfer kann sie vom englischen Original nicht abstechen, als von dieser. Shukowskij hat seine Uebertragung mehrmals ganz überarbeitet, und sie jedesmal mit neuen, unnachahmlichen Schönheiten bereichert. Später wurde der ideale Schiller sein Lieblingsdichter, und von der Zeit an sieht man ihn innig den deutschen Geist umfassen, der ihn — oft auf Kosten seiner eigenen Nationalität — ganz durchdringt. *) Von seinen Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte nennen wir folgende: Ritter Toggenburg, die Kraniche des Iby-

*) Shukowskij soll der deutschen Sprache in so hohem Grade mächtig sein, daß man nicht leicht den Fremden in seinem Deutsch erkennen dürfte.

kus, Kassandra, die Siegesfeier, der Graf von Habsburg, die Ideale, Klage der Ceres, der Pilger, der Jüngling am Bache, des Mädchens Klage, Sehnsucht, der Ring des Polykrates, der Taucher, mit dessen Uebersetzung sich Shukowskij funfzehn Jahre lang beschäftigte. Außer diesen kleineren Gedichten, von denen er die „Kraniche des Ibykus," am besten wiedergegeben hat, übertrug er auch Schiller's Jungfrau von Orleans mit fast wörtlicher Treue, bei der seine Arbeit gleichwohl als ein ausgezeichnetes Originalwerk erscheint. Er hat hierdurch nicht allein der romantischen Tragödie in Rußland Bahn gebrochen, sondern auch für immer den Alexandriner aus dem russischen Trauerspiele verdrängt und statt dessen den fünffüßigen Jambus eingeführt. Gedichte anderer deutschen Poeten hat er in nicht geringer Zahl bearbeitet. Vor allen erwähnen wir hier Bürgers „Lenore," die er zweimal nachdichtete: in einer treuen Uebersetzung, welcher er auch den Originaltitel gab, und dann in einer weit berühmtern, freiern Nachbildung unter dem Titel „Ljudmila," worin Localität und Färbung eine russisch nationale ist. Diese „Ljudmila" ist eines seiner populärsten Gedichte, und die leichten Trochäen desselben recitirt man in Rußland eben so gern, wie in Deutschland etwa

„Freude, schöner Götterfunken ꝛc."

Auch Goethe (Erlkönig), Uhland (König Karl's Meerfahrt, Roland, Lied eines Armen, das Schloß am Meere), Herder (einige Rumanzen aus dem Cid), Matthisson (zu dessen mondscheinlicher Beobachtung Shukowskij sich sehr oft gestimmt fühlt), Körner (treuer Tod), sogar Langbein, und von den Engländern Goldsmith (die Ballade „der Einsiedler"), Byron (der Gefangene von Chillon), Thom. Moore (der Engel und die Peri aus Lalla Rook) u. A. finden wir in seiner Gedichtsammlung — doch unbegreiflicher Weise nur selten ihre Namen.*) Außerdem übertrug Shukowskij Vieles aus unbekannten Büchern, oder richtiger,

*) So fern uns die Absicht liegt, den edeln Dichter hier eines unedeln Verfahrens in irgend einem Bezuge verdächtig darzustellen, so können wir

Digitized by Google

er entlehnte aus ihnen gewisse Einzelnheiten, die ihn ansprachen, um daraus vollendete poetische Gebilde zu schaffen. Manche französische Poesieen, die längst vergessen sind, und die man als die Originale zu einigen seiner Gedichte angiebt, haben ihm gewiß nur den Grundgedanken geboten — die Ausarbeitung ist ihm ganz eigen, und läßt kaum irgend einen fremden Einfluß vermuthen.

Keiner dürfte sich hiernach wundern, daß wir uns bei den Uebersetzungen Shukowskij's so lange aufgehalten und sie den Originalgedichten voranstellten. Denn erstlich stehen sie ihnen in den meisten Beziehungen an poetischem Werthe wirklich voran; sodann aber finden wir, wenn wir Shukowskij's Dichterleben durchgehen, daß er den größten Theil desselben dem Studium und der poetischen Wiedergeburt fremder Productionen gewidmet, und durch die allerdings glänzende Lösung dieser Lebensaufgabe seinen ungewöhnlichen Ruhm erworben. Wir glauben kaum, daß ihm dieser bei irgend einem andern Volke in gleichem Maße würde

---

doch nicht übergehen, daß ein großer Theil des russischen Publikums die meisten Gedichte, die Shukowskij nur übertragen hat, für dessen eigene hält, was bei der seltenen Meisterschaft des Uebersetzers von Ungelehrten auch nicht anders zu erwarten ist. Ohne irgend eine das Original betreffende Erklärung sind diese Gedichte in allen Chrestomathieen abgedruckt, und Shukowskij hat seinerseits nichts gethan, diesen Irrthum des Volkes aufzuhellen, da er in der von ihm selbst veranstalteten Sammlung seiner Poesieen (die vierte Auflage erschien 1835), dasselbe Schweigen beobachtet. Wir können uns diese Achtlosigkeit durch nichts erklären. Dabei widerfährt es auch kenntnißreichen und sogar wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmten Literaten Rußlands, daß sie von mancher Uebersetzung Shukowskij's das Original nicht anzugeben wissen, theils weil es überhaupt, theils weil es zufällig ihnen unbekannt ist. Das letztere gilt selbst von manchem in der Ursprache nur zu bekannten Gedichte, wie z. B. Uhland's „König Karl's Meerfahrt." — Nur bei wenigen Stücken, unter diesen auch bei Schiller's Jungfrau, ist der Name des Verfassers genannt. Möchte in einer spätern Ausgabe der Shukowskij'schen Gedichte dieser Fehler gut gemacht werden!

zu Theil geworden sein — aber auf die Kunstpoesie der Russen wirkten gerade solche Arbeiten so veredelnd und zum Höhern anregend, daß Shukowskij die Palme verdient, die er sich hier errungen. — Was seine Originalpoesieen anlangt, so müssen wir bei ihnen genau zwei Perioden unterscheiden, die der Gelegenheit und der poetischen Abstraction. Shukowskij hat nicht, wie dies gewöhnlich geschieht, mit der letztern, sondern mit der erstern angefangen, und im Gegensatz zu Andern, ging er früher seinen eigenen Weg als den fremden. Schon als zwölfjähriger Knabe machte er sich mit einem Gelegenheitsgedichte bemerklich, welchem nicht allein die Jugend des Dichters, sondern auch die Gelegenheit Bedeutung gab. Es waren nämlich Verse auf die Geburt des jetzt regierenden Kaisers, die in Martünow's Journal „die Muse" abgedruckt wurden. Als er in den schönsten Kraftjahren seines poetischen Lebens stand, sah er sich inmitten jener kriegerschütterten Zeit, welche ich für den deutschen Leser nur mit der einzigen Jahreszahl 1813 zu bezeichnen brauche, um anzudeuten, mit welcher ausschließlichen Herrschaft damals das Vaterlandsgefühl alle anderen bei den Russen verdrängte, bei denen es nicht erst *erwachen* mußte, sondern von jeher das innerste Element der Poesie gewesen war. Shukowskij, der mit vielen seiner Geistesverwandten auch das Schwert führte, sang prächtige Waffenlieder („der Sänger im Lager der russischen Krieger" — „der Sänger im Kreml"), und beglückwünschte in überbrausendem Patriotismus den Zaren und die Vorkämpfer der vaterländischen Heere („Epistel an den Kaiser Alexander, an den Heerführer der Sieger" u. A.). Uebrigens erblicken wir ihn schon in dieser Periode auf dem Uebergang zur poetischen Abstraction. Von irgend einer religiösen Regung ergriffen, unterbricht er oft das angefangene Gemälde durch Nachdenken über dasselbe; das schaffende Genie spräche dies *in* dem Bilde aus, Shukowskij's empfangender Geist thut es außer demselben. Dadurch gewinnt er freilich an Verständlichkeit für die

Digitized by Google

zahlreichen Leserklassen in eben dem Maße, als er an künstlerischer Intensität verliert. Die Mehrheit der Menschen läßt sich vom Schönen und Erhabenen nur mittelbar begeistern, nämlich durch den unmittelbar Begeisterten, da dieser in seiner poetischen Commentation sie erst ganz erkennen läßt, welchen Eindruck der Gegenstand hervorzurufen vermag, der ihn mit solchen Gedanken und Empfindungen erfüllt; sie hält daher gleichsam den Wiederglanz der Poesie für diese selbst. Shukowskij empfängt die wirkliche Poesie, giebt aber Anderen nur ihren Wiederglanz. Das Genie hingegen ist nicht das unmittelbar Begeisterte, sondern das unmittelbar Begeisternde; seine großen Gedanken sind wie die der Natur, groß an sich, nicht durch das, was über ihre Größe gesagt wird. Daher bleibt Shukowskij, wie sehr er sich auch über die Menge erhebt, doch immer unter dem Genie. Seine Idealität möchte man eine weibliche nennen. Ihm ist die Wirklichkeit zu grell, daher in seinen Idealen jene zarte, durchsichtige Blässe, die unserm Geistesauge wohlthut, ihm eine schöne, ferne Aussicht eröffnet, ohne irgend eine gewaltige Wirkung auf dasselbe zu äußern, daher in ihnen jene immer gleiche, sanfte Bewegung, die zwar nach und nach unsere verborgensten Gefühle rege machen kann, aber nie in Einer gewaltigen Erschütterung den ganzen innern Menschen aufrüttelt. — Es läßt sich übrigens bei dem günstigsten Vorurtheile für Shukowskij's Gedichte nicht gut leugnen, daß ihnen der Reiz der Mannigfaltigkeit gar sehr abgeht, und daß seine ganze Ideenwelt mit dem stillen Friedenshauche, der durch sie weht, uns oft in einen kühlen, einsamen Himmel versetzt, den wir gern mit der warmen Nähe menschlicher — Leidenschaft vertauschen. Je weiter wir ihm nun in seiner spätern Dichtungsperiode folgen, desto mehr sehen wir ihn an Fremde gelehnt, in deren ähnlichem Character er seinen eigenen abspiegelt. Am selbstständigsten erscheint er noch in seinen Mährchen (z. B. „vom Zaren Berendej"), welche jedoch viel durch die Hexameter verlieren, eine Versform, die zu ihrem antiken Gewande auch den antiken Inhalt verlangt, am allerwe-

Digitized by Google

nigsten aber für den buntfarbigen Mährchenstoff passen kann. Hierdurch wird denn auch der nationale Geist in diesen Mährchen ziemlich beeinträchtigt. — In Einer Dichtungsart aber, die Shukowskij auf russischen Boden verpflanzt, hat er wiederum so eindringlichen Kunstsinn bewährt, daß er nicht allein der Erste, sondern bis jetzt auch der Vorzüglichste darin geblieben ist: nämlich in der Ballade. Durchweg eigen sind ihm nur wenige von den vielen ausgezeichneten Gedichten der Art, in welchen auch die Schönheit seiner Verse am vollendetsten ist — aber diese wenigen reihen ihn den besten Balladendichtern aller Völker an. Seine „Swjätlana," welcher die reinnationale Färbung noch höhern Reiz giebt, ist ein Meisterstück, das in seiner Weise nicht unter Bürgers „Lenore" steht, nur daß man hier eine ähnliche Prägnanz vermißt. Ein größeres Gedicht „die zwölf schlafenden Jungfrauen," ist eine Bearbeitung des bekannten, im Uebrigen gehaltlosen, Romanenstoffes in zwei Balladen („Gromoboj" und „Wadim") die von ungleichem Werthe sind. Die erstere, von Shukowskij noch in seiner Jugend geschrieben, ist in jeder Hinsicht gelungener als die zweite, die einer spätern Zeit angehört. Shukowskij's Elegieen, deren Grundton durch die meisten seiner übrigen lyrischen Gedichte geht, haben auch alle Eigenheiten der letzteren. Noch erwähne ich hier besonders seine „Epistel an Philalethes" (seinen Jugendfreund Turgenjew), ein Gedicht voll seltener Schönheiten, in welchem der Dichter seine ganze ahnungsreiche Seele an das Herz des Freundes legt. Hier ergeht er sich nicht mehr in vereinzelten Gefühlen, denen er so oft in's Weite nachschwärmt; er zeigt sich hier als der verlangende Mensch, mit allem, was er im Leben sucht und gefunden hat, und unter diesem hellern Wiederschein der Menschlichkeit offenbart er den ganzen Reichthum seines tiefbewegten, wenn auch leidenschaftslosen Gemüthes. — Shukowskij's literarische Thätigkeit erstreckt sich übrigens auch über die poetische Production hinaus. Er hat sich nicht selten mit kritischen und zum Theil gram-

Digitized by Google

matiſchen Arbeiten befaßt. Bemerkenswerth iſt ſein Aufſatz über Kantemir's Satyren. An Journalen hat er fortwährend mehr oder weniger Theil genommen, und früher erſchien er ſelbſt als Journalredacteur. Seine Proſa zeichnet ſich durch Leichtigkeit und Anmuth aus, zuweilen aber wird der Poet darin ſchwülſtig. („Marien's Wäldchen," „Ueber Raphaels Sixtiniſche Madonna," und andere theils erzählende, theils beurtheilende Aufſätze).

Shukowſkij zu characteriſiren und ſeine Verdienſte richtig zu würdigen, iſt ſehr ſchwer. Der Character ſeiner Poeſie läßt kaum eine ſcharfe Zeichnung zu. Bei den ineinanderfließenden Umriſſen und dem Schwanken zwiſchen ſo unſicheren Grenzlinien, wiederfährt es leicht dem, der ſie zu verfolgen ſucht, daß er über die Gebühr weitläuftig wird. Eben ſo unſicher dürfte die Schätzung ſeines Dichterwerthes ſein. Den Ruſſen war Shukowſkij eine Zeit lang beinahe ſo viel als Schiller den Deutſchen (was er ihnen wohl auch noch jetzt iſt). Um ſich aber ſtets auf dieſer Höhe zu erhalten, auf welche ihn die Dankbarkeit und Verehrung ſeines Volkes geſtellt, fehlt ihm Schiller's geiſtige Gewalt, Schiller's Erfindungsſinn und Gedankentiefe. Die Kritik hat das Urtheil des Volkes über Shukowſkij nicht erſt ſpäter unterſchrieben (wie bei ſo vielen Anderen!), ſondern gleich bei ſeinem erſten Erſcheinen haben ſeine Kritiker aufgehört, ſeine Richter zu ſein, und waren nur die entzückten Leſer. Daß übrigens auch dem ruſſiſchen Schiller erſchrecklich viel nachgeträumt und nachidealiſirt wurde, und daß bei dem vielen Neuen, welches Shukowſkij den Ruſſen brachte, Unverſtand und Unwiſſenheit es auch nicht an den unſinnigſten Urtheilen haben fehlen laſſen*), braucht am Ende kaum geſagt

*) Jene winzigen Kritiker, die, weil ſie entſetzlich laut und über Alles ſchreien, eine Stimme zu haben glauben im Rathe der Kunſtrichter, haben bei dieſer Gelegenheit auf eine überaus lehrreiche Weiſe gezeigt, was man mit Wörtern anfangen kann, wenn „Begriffe fehlen." Was einige ſolcher ruſſiſchen Recenſenten über die Romantik geſagt haben, verdient als Curioſum nie vergeſſen zu werden. Nach ihnen erſcheint die ganze Ro-

zu werden, da man das Natürliche ſolcher Erſcheinungen an der Geſchichte leicht nachweiſen kann.

Batjuſchkow habe ich bereits mehrmals neben Shukowſkij genannt, und dadurch vielleicht den Begriff einer engen Verwandtſchaft zwiſchen beiden Dichtern bei dem Leſer vorgebildet. Sie gehen allerdings denſelben Weg in der Kunſt, allein ihr Streben und ihre Erfolge ſind inſofern verſchieden, als die Richtungen ihres Geiſtes und überhaupt ihres innern Lebens ganz auseinanderlaufen. Batjuſchkow hat die poetiſche Kunſtſchule Shukowſkij's mit begründet, nämlich in formaler Beziehung, aber durch andere Mittel und gleichſam unwillkürlich, ohne gerade das Ziel vor Augen zu haben wie Shukowſkij. Wohllaut und die meiſterhafteſte Sprachbildung in Formenreichthum ſowohl als in Glanz und Lebendigkeit findet man in gleichem Grade bei Shukowſkij und Batjuſchkow; aber dieſer hat das Eigenthümliche, daß der vollendeſte Wohlklang ſeiner Verſe nicht als das Ergebniß einer zur Vollkommenheit gebrachten Kunſt, ſondern als die Kraft und Fülle einer ſeltenen Naturgabe erſcheint. Gewiß iſt Batjuſchkow in ſeinem Versbau weniger ſorgfältig als Shukowſkij, auch beobachtet er keineswegs ſo genau das Gleichmaß in der einmal gewählten Versart; ſeine Empfindung ſchafft ſich den Ausdruck und giebt dieſem alles Wundervolle, Weiche und Stürmiſche der ſüdlichen Tonwelt, in welcher ſich der Genius unſers Dichters bewegt. Iſt es aber ſchon eine ganz andere Welt, der ſich Batjuſchkow zugewendet, ſo iſt die Abweichung ſeiner Geiſtesart noch bedeutender, als daß im Grunde von irgend einer Verwandtſchaft zwiſchen ihm und Shukowſkij die Rede ſein könnte. Er iſt durchaus ſelbſtſtändig ſowohl im Gedanken als in der Ausführung ſeiner Poeſieen; einzelne Ausnahmen können hier

---

mantik nur als irgend ein poetiſches Fluidum der Sprache, welches Shukowſkij aus Deutſchland herübergeleitet und in alle Adern der ruſſiſchen Poeſie eingeſpritzt hat. Und nun vollends ihre Analyſe der — Seele Shukowſkij's!

natürlich nicht in Betracht kommen. Ein ächt männlicher Geist, im Gegensatze zu Shukowskij, giebt er nicht sein ganzes Leben und sein eigenstes Wesen an seinen Lieblingsdichter hin; er spricht das fremde Gefühl, das ihn so mächtig anregt, nur in seinem eigenen aus, nicht wie Shukowskij das eigene im fremden. Er folgt dem Geliebten gern unter seinen Himmel, in jede Hoffnung, jeden Wunsch, jeden Traum seiner Seele, aber nie verliert er sich selbst darin; er lebt *mit* dem Andern, nicht in ihm. Dies ist das Verhältniß Batjuschkow's zu den italienischen Dichtern, zu denen vor allen ihn seine Gefühls- und Anschauungsweise hinzieht, zu Tasso, Ariosto, Petrarka; in solcher Weise liebt er den sinnigen Tibull und den tiefempfindenden Franzosen Parny. Auch Batjuschkow zeichnet sich durch eine hohe, reine Idealität poetischer Lebensansicht aus, aber ihm ist die Wirklichkeit nicht zu grell, sondern im Gegentheil zu blaß, zu farblos. Die Gestalten seiner elegischen Phantasie verklärt er nicht im sanften Schimmer des Leidens, sondern im Glutschein einer unendlichen überirdischen Flamme. Glauben, unzerstörbare Liebe und eine innige Sehnsucht sind die Elemente auch seiner Seele und seiner Poesie; aber nicht in jener weiblichen Reinheit, die wir bei Shukowskij finden. Er kann nicht immer ruhig in diesen Gefühlen verweilen. Oft wirft er sich unbefriedigt und im Bewußtsein seines Lebensrechtes, ohne alle romantische Contemplation, der Gegenwart in die Arme, und dann ist er der liebenswürdige, genußfrohe Mensch, der ein Mal fast mit denselben Worten wie Hölty ausruft:

„Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen."

Solcher Gedichte hat er mehrere geschrieben (eines seiner schönsten ist die „Epistel an Shukowskij und Wjasemskij"), aber fast überall blicken zuweilen die Regungen seines leicht verdüsterten Gemüthes durch — und manchmal scheint es sogar, als habe

er ein heiter lächelndes Bild der Natur blos zum Abstich eines düstern Gedankens hingeworfen, wie z. B. in dem Gedichte „der letzte Frühling.“ — Obgleich in seiner Jugend ein tapferer Krieger und auf dem Schlachtfelde kein solcher Dilettant wie Shukowskij, hat er doch keine solchen Kampf- und Waffenlieder gesungen wie dieser. In den wenigen Gedichten, die er mit irgend einem Bezug an den Krieg anknüpft, zeigt er einen ernsten, gedankenvollen Sinn, theils von dem Nachhall des Vergangenen, theils von der Bedeutung der Gegenwart durchdrungen. So in seinen Gedichten „Der Uebergang über den Rhein,“ „Erinnerungen“ und in einzelnen Stellen anderer. Ausgezeichnet plastisch und dabei glühend lebendig ist die poetische Malerei Batjuschkow's. Seine feurige Einbildungskraft hält die verborgensten Schönheitszüge des Dargestellten mit überraschender Wahrheit zusammen, und in der Wahl des Ausdruckes ist er höchst sinnreich. — Von seinen Elegieen nennen wir folgende: „Der sterbende Tasso“ seine berühmteste, „der Schatten des Freundes“ innig und ergreifend, das Fragment „Erinnerungen“ und das einfach schöne Lied „der Gefangene,“ in all seiner Einfachheit ein erhabenes Freiheitslied, worin Batjuschkow die heiligsten Regungen des menschlichen Herzens warm, seelenvoll und mit seltener Sprachvollendung ausdrückt. Breit gehalten und in manchen Stellen zu schwach ist seine Nachbildung der Matthissonschen Elegie „in den Ruinen eines alten Bergschlosses.“ Einem größern erzählenden Gedichte: „Der Wanderer und der Stubensitzer“ sind einzelne poetische Vorzüge nicht abzusprechen, doch beweist dasselbe zur Genüge, daß sich Batjuschkow für diese Dichtungsart nicht eignet. Uebersetzt hat er drei Elegieen Tibulls, einige Gedichte von Parny und mehrere Epigramme der griechischen Anthologie; namentlich ist die Uebertragung der letztern vortrefflich und nähert sich in geschmackvoller Weise dem modernen Zeitgeiste. Von seinen Prosaaufsätzen verdienen die Characteristiken Lomonossow's, Petrarca's, Ariosto's und Tasso's, „Ein

Digitized by Google

Abend bei Kantemir," ein Paar ästhetisch moralische Abhandlungen und ein naturbeschreibender Brief aus Finland besonders hervorgehoben zu werden. — Leider bewährte auch dieser Dichter, von so heißen Empfindungen gedrängt, was schon so manche edlere Mannesseele zu beobachten Gelegenheit gab — daß nämlich allzuheftige innere Stürme den Geist vereinsamen und allen Drang zur Mittheilung in ihm ersticken, daß überhaupt die Leidenschaft, so wortreich auf einer gewissen Höhe, schnell verstummt, wenn sie auch diese übersteigt. Batjuschkow's stürmische Gefühle sind allzu oft überwallt, und er hat jedesmal in solcher Ueberwallung — geschwiegen; darum sind die poetischen Mittheilungen seiner Seele von so geringer Zahl. Das Excentrische seiner Natur hat ihn nach und nach überwältigt, der untergrabende Stachel der Leidenschaft erschütterte seinen so festen Geist, der endlich durch Hinzutreten noch anderer Eindrücke in völlige Umnachtung versank. Nicht ohne die innigste Wehmuth sehen wir auf diesen herrlichen Dichter mit dem „Kainszeichen," der in so mancher Beziehung an Friedrich Hölderlin erinnert*).

Der jüngere Freund der beiden letztgenannten Poeten, Fürst Wjasemskij schließt sich ihrer neuern Kunstschule an, gewissermaßen erweiternd. Ein in Rußland schon längst heimisches Element, das französische, hat er theils von einer andern Seite wieder aufgegriffen, nämlich der des treffenden aber feinen, überdeckten Witzes, theils auch völlig erneuert durch den Glanz der neueren Formen. Seinen beiden Freunden ist er demnach noch weniger verwandt als diese untereinander. Von Natur witzig, scharfbeobachtend, ohne höhere Phantasie, aber voll heiterer, beweglicher Einbildungskraft und warmer Innerlichkeit, stand er dem französischen Geiste schon zu nahe, um nicht sehr leicht von einem

*) Batjuschkow's Werke gab Gnjäditsch 1817 in zwei Bänden heraus. Es soll auch eine spätere Ausgabe existiren, die mir aber nicht zu Gesichte gekommen ist.

Digitized by Google

Einfluß beherrſcht zu werden, der ihn vollends auf die Richtung deſſelben brachte. Ein ſolcher Einfluß lag in ſeiner ganzen Erziehung. Karamſin wirkte auf ihn unmittelbarer als auf die anderen Schriftſteller, da er ſich perſönlich mit der Ausbildung des jungen Wjaſemſkij beſchäftigte, wodurch bei dieſem der Sinn für franzöſiſche Sprachelegans geweckt und genährt wurde. Dabei aber blieb ihm Karamſin's oft ſchwärmeriſches Weſen in der Poeſie fern. Hier entrückte er ſich überhaupt ganz dem Einfluß ſeines Lehrers; weil ihm nämlich dieſer über ſeine Verſe allzuſtreng aburtheilte, hielt Wjaſemſkij die Erſtlinge ſeiner Muſe vor ihm zurück und bildete ſich mit Hilfe Anderer zum Poeten. Als ſolcher verband er nun die franzöſiſche Färbung mit ruſſiſchen Geiſte etwa in demſelben Verhältniß, in welchem er eine gewiſſe Vornehmheit, die Folge ſeiner Erziehung und Stellung, mit einem ſehr empfänglichen Sinn und großer Vorliebe für alles Volksthümliche paart. So hat er denn auch die Sprache der höhern Geſellſchaft und die Volksſprache in eine gewiſſe Vereinigung gebracht. Seinem ſcharfen Verſtande entgeht nämlich in keiner Sprachwendung, keinem Ausdruck aus dem gemeinen Leben das Characteriſtiſche und Vielſagende, welches oft ſo tief darin liegt, daß nur ein ſchneller durchdringender Geiſtesblick es herausfinden kann. Was er ſich aber einmal angeeignet, das verwendet er auch immer mit dem ſeltenſten Geſchmack. Der Sprache verſteht Wjaſemſkij die artigſten Spiele zu entlocken ohne in Manier zu verfallen. Es giebt eine gewiſſe äſthetiſche Geiſtesgegenwart — dieſe verläßt ihn nie, und er weiß ſeine Fehler oft liebenswürdig zu machen. Alle früheren Satyriker übertrifft er durch Heiterkeit, Friſche, Leichtigkeit des Ausdrucks, und jenes unſchätzbare Geſchick, dem Alten eine neue Seite abzugewinnen. Bei alle dem iſt der Character ſeiner Muſe ein durchaus lyriſcher; er leiſtet nie etwas Gelungenes, wenn er in ſeiner Beobachtung aus ſeinem innerſten Gemüthsleben heraustritt. Hinter dem leichtfertigſten Spott ſeiner Satyre, hinter allen Funken ſeines Witzes blickt ein zartes

Digitized by Google

Gefühl hervor, das sich denn auch in manchen seiner Gedichte mit einer ergreifenden Gewalt ausspricht. Dies gilt besonders von seinen früheren. So wirkt z. B. in seiner Elegie „auf den Tod seines Sohnes," seines Lieblings und Erstgebornen, die Tiefe seiner Empfindung wahrhaft erschütternd. Man muß freilich bedenken, daß die Trauer eines von Natur heitern und frohsinnigen Menschen überhaupt unser Mitgefühl noch stärker erregt. — Später hat ihn auch der Tod einer eben so geliebten Tochter in eine ungewöhnlich melancholische Stimmung gebracht, und man findet unter seinen Gedichten sehr viele, welche das Gepräge eines unbesiegbaren Kummers tragen. Seine zahlreichen Erzeugnisse in gebundener Rede und in Prosa, würden mehrere Bände füllen, doch ist sehr zu bedauern, daß noch immer keine Sammlung derselben veranstaltet worden. Seine Gedichte sind in den meisten Almanachen und belletristischen Zeitschriften zerstreut.

Eine andere und zwar sehr hohe Bedeutung hat Wjasemskij als Kritiker und Biograph. Fast über jeden vorzüglichern russischen Dichter hat er sein mit tiefdringendem Scharfsinn begründetes Urtheil abgegeben und die Meisten sehr treffend characterisirt. So Lomonossow, Dershawin, Petrow, Oserow, v. Wisin — kurz man kann sagen, daß er eine vollständige Geschichte der poetischen Literatur aus dem Zeitalter Katharina's niedergeschrieben. Seine Biographieen sind ungemein reichhaltig und voll des Denkwürdigsten. In der Gesammtausgabe der Werke Dmitrijew's hat Wjasemskij auch das Leben dieses Dichters beschrieben, wobei er dessen Schriften einer weitläuftigen Analyse unterwirft; diese Arbeit ist von seltenem Werth. — Was übrigens den Fürsten keine so allgemeine Popularität gewinnen läßt, ist der Doppelcharacter seiner Schriften — der halb französische, halb russische. Wissenschaftlich Gebildete schätzen ihn auch in dieser Mischung; anderen wird er dadurch fremd.

Nächst diesen drei Hauptvertretern der neuern Schule begeg-

Digitized by Google

nen wir auf demselben Wege oder in ähnlicher Richtung noch vielen anderen Poeten, die mehr oder weniger selbstständig, von größerer oder geringerer Begabung sind. Wir erwähnen hier die vorzüglichsten.

Von allen unstreitig als der originellste, mit dem unleugbarsten Dichterberuf, voll heißen poetischen Dranges, kündigt sich uns Dawüdow an. Er hat wenig studirt, sich nie anhaltend mit der Literatur beschäftigt, wenig geschrieben und noch weniger drukken lassen; ein wilder, freier Naturmensch, kühn, tapfer und kriegerisch, giebt er uns auch eine solche kecke, muntere, naturkräftige Poesie. Seine Erlebnisse schildert uns seine in vieler Hinsicht seltsame Autobiographie; sein Leben aber spricht sich mit hinreißender Wahrheit in seinen wenigen Liedern aus. Ein Sohn des Krieges hat er unter Kanonendonner seine frischen Melodieen gesungen; in ihnen strömt das rasche Blut ihres Sängers, ein durchwärmendes Lebensgefühl, das sich jedem Leser dieser Gedichte mittheilt. Man merkt es ihm gleich an, wenn er seinen eigenen Genius verläßt, um einem fremden zu folgen, was er namentlich in seinen früheren Jahren gethan hat, wo er zuweilen die Mythologie ausbeutete nach Art der Franzosen, oder in der Weise des Tibull, Properz, Parny's und Batjuschkow's Elegieen schrieb; hier erkennen wir unsern Dawüdow nicht mehr, der bleierne Mittelmäßigkeitsstempel lastet auf diesen Sachen. Kaum aber schlägt er seinen leichten lustigen Ton an, so lacht aus seiner Poesie der heiterste Lebensfrühling in Aller Herzen. Sehr treffend nennt ihn Pletnjew den russischen Anakreon — aber nur im Lager. An lebhaften Bildern ist er unerschöpflich und in naivherzlichem Frohsinn kommt ihm Keiner gleich. Bei all seiner genialen Achtlosigkeit ist doch seine Darstellung überaus treu und genau — und hierin, so wie durch mehr Einfachheit im Scherze, übertrifft er sogar den Fürsten Wjasemskij. Ausgezeichnet ist sein anakreontisches Lied: „Die Weisheit;" viel höher aber an poetischem Werthe steht sein Gedicht: „Das Schlachtfeld von Boro-

Digitized by Google

dino." Hier ist das Beschreibende so wie der Gefühlsausdruck sehr gedrängt, aber es athmet darin eine lyrische Kraft und Fülle, der sich kaum Aehnliches an die Seite stellen läßt. — Dawidow, während des letzten Polenkrieges zum Generallieutenant avancirt, ist durch seine kriegerische Laufbahn in Europa bekannt. In den französischen Kämpfen von 1812 war er unter den Parteigängern, deren Streifzüge er später selbst beschrieben hat.

Feodor Glinka (geb. 1788) hat ebenfalls im Kriege gelebt, und das Schlachtfeld wurde zugleich sein erstes schriftstellerisches. Er veröffentlichte: „Briefe eines russischen Offiziers über Polen, Oesterreich, Preußen und Frankreich, nebst einer Beschreibung des Feldzuges der Russen gegen die Franzosen in den Jahren 1805—1806, so wie des innern und äußern Krieges von 1812 bis 1815 (8 Bde)" und mehrere andere Schriften und Abhandlungen ähnlichen Inhaltes. An seiner poetischen Individualität bemerken wir einen ernsten, nach innen gekehrten Blick, religiöse Andacht und ein gedankentiefes Forschen in dem menschlichen Herzen. Glinka liebt es, seine vom Gefühl geleiteten Betrachtungen in sinnige Allegorieen zu legen; er schreibt Räthsel für das Herz, wie Andere für den Verstand. In seinen biblischen und psalmodischen Gedichten ist die Ausführung des ursprünglichen Geistes würdig; es weht durch alle eine feierliche, seelerhebende Stimmung.

In Wostokow's Poesieen (erschienen gesammelt 1821) ist das tiefe Studium formaler Kunst anerkennenswerth, aber leider zu überwiegend. In ihnen sind die vielfachsten Elemente, Versuche — nicht in allen Gattungen, aber in allen Tonarten der Poesie: bald die germanische Romanze, bald der slavische Volksgesang, bald das plastisch antike u. s. w. In allen bemerkt man große Formgewandtheit, die den tüchtigen Metriker erkennen läßt; der Form aber opfert dieser zuweilen den Geist, und bei seiner Künstelei verfällt er oft in Unklarheit der Gedanken. Bemerkenswerth sind seine Uebersetzungen einiger lyrischen Gedichte der Alten (Horaz, Catull u. a.), wobei ihm das gefährliche Wag-

Digitized by Google

niß, die lyriſchen Versmaße der Alten in die ruſſiſche Sprache einzuführen, nicht ſelten gelungen iſt. Doch hat es ihm, meines Wiſſens, keiner bis jetzt nachgemacht.

Wladimir Panajew (geb. 1792) einer der beſten Idyllendichter vor Delwig, iſt wegen der geſchmackvollen, fließenden Sprache und rein poetiſchen Auffaſſung in ſeinen ländlichen Gemälden überhaupt den beſſeren Poeten ſeines Volkes beizugeſellen. Seine idylliſche Weiſe hat viel Aehnlichkeit mit der Ewald v. Kleiſts. Auch als Proſaiſt hat er in Novellen, Reden und anderen Aufſätzen viel Gutes geleiſtet. Wir kennen von ſeinen ſpäteren Arbeiten das Fragment einer hiſtoriſchen Erzählung „der Raſkolſnik“*), das ſich durch eine lebendige Darſtellung und Characteriſtik ſehr vortheilhaft auszeichnet. Ob dieſe Erzählung vollendet erſchienen iſt, wiſſen wir nicht.

Zwei andere Dichter, die wir hier außerhalb ihrer verderblichen Lebensrichtung betrachten, erwarben ſich dadurch ein unbeſtreitbares Verdienſt, daß ſie die erwachenden poetiſchen Kräfte jener Zeit in einem Muſenalmanach vereinigten. Von den beiden Herausgebern dieſes erſten ruſſiſchen Almanachs erſcheint der eine erſt ſpäter in ſeiner ganzen Bedeutung, der andere veröffentlichte hiſtoriſche Gedichte, die er „Meditationen“ nannte. Wir theilen die folgende, „Jermak's Tod“ überſchrieben, als Probe mit:

Es heult' der Sturm in finſtrer Nacht,
Der Regen rauſcht' und Blitze flogen,
Am Himmel dumpf der Donner kracht',
Und Winde durch die Schluchten zogen;

*) In Smirdin's Nowoſſelje (1833). Raſkolſniken, Раскольники, (Ketzer, Sectirer) heißen jene Altgläubigen in Rußland, die in den erſten Amtsjahren des Patriarchen Nikon, als dieſer würdige Geiſtliche einige Verbeſſerungen in den Kirchenbüchern unternommen hatte, ihre Secte bildeten.

Digitized by Google

Da saß, von Ruhmgier heiß entbrannt,
Gedanken tief im Geiste hegend,
An des Irtüsch's einsamem Strand
Jermak in wilder, düstrer Gegend;

Indeß in Zelten rings um ihn
Dem Schlummer sorglos sich vertrauten
Die Mitgenossen seiner Müh'n
Und seines Ruhms, des donnerlauten.
„O schlummert, Freunde!" denkt der Held,
„Mögt diese Rast im Sturm erwerben;
Sobald den Himmel Dämmrung hellt,
Ruf' ich zum Siegen oder Sterben!

Ihr brauchet Ruh'; der Schlummer schenkt
Sie auch im Sturm dem kühnen Streiter;
Zum Ruhm er seine Träume lenkt,
Und macht ihn doppelt stark und heiter.
Wer muthig in den Tod gerannt
Blos für des Goldes nichtig Lohnen,
Wird für der Russen heilig Land
Im Kampfe Der sein Leben schonen?

Da unsres und der Feinde Blut
Abwusch der Kriegeslaster Schande,
Da Segen wir für unsren Muth
Verdienten von dem Vaterlande —
Kann uns der Tod nicht schrecklich nah'n;
Vollbracht ist nun, wonach wir strebten,
Sibir, dem Zaren unterthan,
Zeugt, daß wir hier nicht müßig lebten."

Doch nahe schon dem Helden stand
Der Engel seines Mißgeschickes,
Sah auf sein Opfer unverwandt
Neugierig mitleidsvollen Blickes.
Es heult' der Sturm in finstrer Nacht
Der Regen rauscht' und Blitze flogen,
Am Himmel dumpf der Donner kracht'
Und Winde durch die Schluchten zogen.

Und der Irtüsch in wilder Glut
Hoch wallt zum steilen Uferwehre,
Und schäumend, stäubend schlägt die Flut
Vom Ufer der Kosaken Fähre.
Es schlummern sanft im Arm der Nacht
Der Führer und die tapfern Freunde —
Zu ihrem Untergange wacht
Der Sturm allein mit ihrem Feinde.

Den Helden scheuend im Gefecht,
Naht auf geheimem Weg den Zelten
Kutschüm, gleich diebisch feigem Knecht,
Indeß sich rings Tataren stellten.
Das Schwert in ihren Händen glüht,
Blut färbt des Thales weite Strecken;
Eh' Einer noch den Degen zieht,
Sinkt hin die Schaar, der Feinde Schrecken.

Jermak vom Schlaf in heißem Muth
Springt auf und sieht die blut'ge Scene,
Und stürzt sich wagend in die Flut, —
Doch fern vom Ufer sind die Kähne.
Und höher schwillt des Stromes Kraft,
Und mächt'ger muß Jermak sie dämpfen,
Mit starken Händen, unerschlafft
Sich durch die grauen Wogen kämpfen.

Er schwimmt ... schon nah dem Kahn! da muß
Die Stärke vor dem Schicksal fallen:
Den Tapfern niederreißt der Fluß,
Aufbrausend in empörtem Wallen.
Noch ringt der Held im Wellengrab
Kraftlos mit heißem Widerstreben —
Der Harnisch, den der Zar ihm gab,
Der schwere hat ihm Tod gegeben.

Es tobt der Sturm ... da plötzlich bricht
Der Mond hervor, die Flut zu hellen; —
Ein Leichnam taucht beim Silberlicht
In ehr'nem Panzer aus den Wellen. —

Digitized by Google

Der Regen rauscht, die Wolken zieh'n,
Die Blitze leuchten in den Höhen,
Und ferne hallt der Donner hin,
Und Winde durch die Schluchten gehen.

Alexander Krülow (geb. 1799) hat lange schon vor seinem frühzeitigen Tode (er st. im J. 1829), in den Qualen körperlichen Leidens die Feder weglegen müssen, mit welcher er zu Anfang der zwanziger Jahre nur wenige elegische Gedichte niederschrieb. Diese erhalten sein Andenken bei allen Freunden russischer Poesie, wie berühmt und überstrahlend auch sein älterer Namensvetter ist. Er spricht wahre, tiefinnige Gefühle aus, die er nicht zur Schau trägt, die nichts anderes als ihr Dasein beanspruchen — eine Poesie, die nicht glänzt, aber empfunden sein will, wie sie der Dichter empfand. Dabei geht er seinen eigenen Weg und beherrscht mit großer Leichtigkeit allen Wohlklang seiner Muttersprache.

Wenden wir uns nun zu Anderen, von denen Mancher auch in selbstständiger Dichtung Werthvolles geleistet, die aber insgesammt ihre Hauptverdienste sich durch ihre Uebersetzungen erworben, durch welche sie eine mehr oder minder hohe Ehrenstelle in der poetischen Literatur der Russen einnehmen.

Als den ersten, der auf diese Weise griechische Poesie und Wissenschaft seinem Volke zugänglich zu machen suchte, nennen wir Iwan Iwanowitsch Martünow*), einen Mann, welchem seine Kenntniß des Griechischen schon frühe einen weiten Wirkungskreis verschaffte. — Eine so erfolgreiche Idee, die er theils ausgeführt, theils Anderen zur Ausführung überlassen mußte, giebt ihm unter den damaligen Entwickelungsverhältnissen des wissenschaftlichen Lebens in Rußland schon an sich

*) Geb. 1771 zu Perewolotschna, war unter Rasumowskij Kanzleidirector bei dem Ministerium der Volksaufklärung und zugleich Professor am pädag. Institut; seit 1816 Mitglied der Oberschuldirection, st. zu Petersburg d. 20. October 1833.

das Recht auf einen würdigen Denkplatz in der Literatur. Er wandte sich dieser mit großem Eifer zu, und fühlte sich, wie es scheint, zum Dienst der Musen wirklich berufen. Gleichwohl war er nur einer von den Fleiß- und Anstrengungsmännern, wie wir deren schon mehrere sahen, von denen übrigens die meisten ihn an poetischem Talente übertrafen. Was ihn vor allen diesen auszeichnet, ist die zweckmäßigere Verwendung seiner Mühe, die denn auch sein Streben wirksamer machte, so wie seine genauere Bekanntschaft mit den Alten — zu einer Zeit, wo man sich in Rußland mit classischen Studien nicht absonderlich beschäftigte. Es kam ihm aber erst in späteren Jahren der Gedanke zu seiner Uebersetzungsthätigkeit. Seine literarische Laufbahn begann er als Herausgeber mehrerer Journale, die mitunter einen gelehrten Anstrich hatten und damals auch in Ansehen standen, heutzutage aber sehr trocken und unerquicklich erscheinen würden. Seine Mitarbeiter waren der größern Zahl nach Studenten. Bekannt sind von diesen Journalen folgende: „Die Muse (Муза)" — „Das Lyceum (Лицей)" — „Der nördliche Bote (Сѣверный вѣстникъ)." In dieser Redactionszeit hatte er für die Literatur nicht mehr Bedeutung als so viele Andere, die für den Augenblick schreiben. Sein eigentliches Wirken aber datirt sich von seinem Uebersetzungsunternehmen. Er kündigte zuvor an, daß er sämmtliche Classiker der Griechen übertragen würde — ein Versprechen, das er nicht erfüllen konnte, weil er bei den vielen Kosten des Unternehmens nur wenig Unterstützung fand. Das Uebersetzte erschien (in 26 Bdn.) theils mit dem Urtext zur Seite, theils ohne denselben. Wie verdienstlich nun auch die ganze Arbeit war, so hatte sie doch nur einen sprachlichen Nutzen, da man den Uebersetzungen Martünow's im Ganzen Worttreue nachrühmen kann; einen andern erzielte der poesielose Mann vergebens. Ueberhaupt beschäftigte ihn nur das Lernen, nie ein philosophisches Durchdenken des Gelernten — und von diesem Gesichtspuncte aus hat er allerdings mit der gewissenhaftesten Anstrengung seiner Kräfte das Seinige gethan. Er ver-

Digitized by Google

stand das Griechische sehr wohl, d. h. er hatte den Wörterschatz dieser Sprache so ziemlich im Kopfe, entdeckte auch leicht den Sinn jeder Wortzusammenstellung — nur nicht den Geist. Die alten Sprachen waren ihm in jeder Beziehung todt; so wurde denn auch seine Verdolmetschung eine todte, aber sie bleibt darum nicht ohne Verdienst, und den Passirschein „in usum scholarum" kann ihr für Einzelfälle auch die Kritik der Gegenwart unbedenklich ertheilen. Seine Schüler, von denen er jeden mit einem Exemplar seiner Uebersetzungen bedachte, konnten dabei ein Lexicon entbehren, und das Präpariren wurde ihnen auf solche Weise vielleicht mehr als nützlich erleichtert. — Erstaunlich ist übrigens Martinow's Fleiß. Er übersetzte die Ilias und Odyssee, die Hymnen des Callimachos, Aesops Fabeln, den ganzen Herodot, Anakreon, Longin's περὶ ὕψους, sowie das Meiste von Sophokles und Euripides. Früher hatte er auch vieles aus dem Französischen (von J. J. Rosseau, Chateaubriand u. A.) und Deutschen (sogar einen Roman von Aug. Lafontaine) übertragen. Alles dies ist längst aus dem Leben geschieden — im Grunde kam es ja auch schon todt auf die Welt.

Zunächst erscheint uns jetzt der als Dichter hochbegabte Alexej Feodorowitsch Merljakow*). Dieser gewann durch mehrseitiges Talent, so wie durch sein lebendiges, durchgreifendes Wissen auf die Literatur großen Einfluß, indem er theils die jüngeren Schriftsteller zu einer freiern Regsamkeit aneiferte, theils durch eine in ihrer Auffassung neue, besonders analytische Kritik auf den herrschenden Geschmack einwirkte, und der Urtheilsweise, um mich so auszudrücken, eine andere Richtung gab. — Sein

*) Geb. 1778 in Dalmatowa, kam erst auf die Volksschule zu Perm, dann unter Cheraskow's Leitung auf das Gymnasium zu Moskwa, und vollendete auf der Universität daselbst seine Studien. Er widmete sich bald dem Lehrfache, und las schon 1799 zu Moskwa über Poesie und Beredtsamkeit; 1807 wurde er außerordentlicher und 1810 ordentlicher Professor an der Universität.

Digitized by Google

poetischer Sinn und sein kritischer Geist regten sich gleich frühe. Schon in seinem vierzehnten Jahre schrieb er eine Ode, die auf Befehl der Kaiserin Katharina in einer Monatsschrift veröffentlicht und außerdem noch in vielen Exemplaren gedruckt wurde. Eine volle, klare Strömung des Gefühls, die sich schon in seinen ersten dichterischen Versuchen zeigte, hat Mersljakow auch später neben seinen nur zu verstandesmäßigen und oft sehr beschränkten Theorieen behalten; es ist daher unverkennbar, daß sie in seiner innersten Natur lag. Die meisten seiner Lieder wurzeln so recht im Herzen des Volkes und sind von ähnlichen anderer Dichter (namentlich Delwigs) zwar in mancher Hinsicht übertroffen aber nicht verdrängt worden. Vor allen bekannt ist sein Gedicht „Belisar," das er eine Romanze nennt. Ich muß hier bemerken, daß die Russen mit dem Namen Romanze nicht immer jenes episch-lyrische Lied bezeichnen, in welchem die Romantik des Südens vorklingt, sondern daß sie zumeist eine rein lyrische Tonart, in welcher der Dichter irgend eine höhere aber zugleich sanfte Herzensregung, theils an ein fremdes Erlebniß anknüpfend im Munde eines Andern, theils aus eigenem Seelenleben ausspricht, „Романсъ" nennen, in einem Begriffe, der mehr der italienischen als der spanischen Romanze nahe kommt. — Als Sprachforscher bekundete Mersljakow schon die kritische Richtung seines Geistes, ehe er noch aus seinen Studienjahren getreten war; da las er nämlich mit Bewilligung des Universitätssenates über russische Grammatik. 1810 hielt er im Hause des Fürsten Golizün vor einem zahlreichen Publicum Vorlesungen über Poesie und Aesthetik. Als er dieselben später im Hause Kokoschkin's erneuerte, entwickelte er eine speciellere Kritik und characterisirte nach und nach die berühmtesten russischen Dichter. — Es ist zu bedauern, daß sein reger Geist sich an gewisse Meinungen zu fest klammerte, und daß er neben besonnenem Urtheil auch viele hartnäckige Vorurtheile hatte. Sehr oft ist er fremden Theorieen, besonders französischen (eines Batteux u. A.)

Digitized by Google

gefolgt, wo er ihnen aber irgend eines dieser Vorurtheile zu opfern hat, weicht er so entschieden von ihnen ab und bleibt so selbstständig, daß jede Spur eines fremden Einflusses an ihm verschwindet. Eine so einseitige Consequenz führt zu geistigem Stillstand und hat auch Mersljakow dahin gebracht. Er blieb hinter der Zeit zurück, nachdem die neue, welche er auf seinem Gebiete, nämlich in der Kritik, herbeigeführt, in eine neuere übergegangen war. Es gewährt dem Literaturbeobachter einen traurigen Anblick, diesen Mann des lebendigen Fortschrittes von Jüngeren übereilt und so verlassen in seinen Ansichten zu sehen, wie denn überhaupt nichts trauriger ist als geistige Verlebtheit. Mersljakow, dessen Verdienst in der Kritik die Freiheit der Anschauung, ein gewisser Allgemeinsinn, und die zwanglose Ausgleichung zwischen Verstand und Gefühl war, hat zuerst gezeigt, wie sich der Gesichtspunct im Urtheilen erweitern ließe, aber leider ist er selbst auf einem beschränkten geblieben, von welchem er bisweilen einen seltsamen Maßstab an das Talent legt. — So beachtenswerth uns nun in ihm der Poet erscheint, und so eingreifend die Wirksamkeit seiner Kritik war, so möchten wir doch beinahe als das Wichtigste, was er geleistet, seine Uebersetzungen, besonders aus den alten Classikern bezeichnen. Hier läßt schon eben die Vereinigung von Dichter und Kritiker etwas Vorzügliches erwarten, und gewiß würde Mersljakow den richtigen Haltpunkt gefunden haben, hätte ihn nicht das Gefühl einer gewissen Nothwendigkeit irre geleitet, die überall, wo in irgend einem Princip auf practischem Wege ein verbessernder Uebergang zu machen ist, nur an den Gegensatz des Bestehenden denken läßt. Es ist nämlich die Nothwendigkeit eines Gegengewichtes, um statt der falschen die wahren Erfordernisse der Sache geltend zu machen, und dies führt um so schneller zum Extreme, je mehr die Fehler, die zu verbessern sind, sich in extremem Zustande befinden. Gegenüber der Wörterübersetzung Martinow's bemühete sich Mersljakow vor allem den Sinn der Alten wiederzugeben, und indem er von

allem Aeußern hinweg blos auf dieſen zu führen ſuchte, ließ er die Färbung des Antiken, mithin den eigenthümlichen Character der älteren Schriftſteller unberückſichtigt. Er gab ihre Gedanken wieder, nicht ihre Welt; ihren Geiſt, nicht ihr ganzes Bild, in welchem die belebende Seele nie ohne den belebten Körper ſichtbar werden kann. Veröffentlicht wurden von ſeinen Ueberſetzungen griechiſcher und lateiniſcher Claſſiker, außer einigen kleinen in Journalen zerſtreuten (aus dem Aeſchylos, Sophokles, Euripides u. A.) die der Ariſtoteliſchen Poetik, der Horaziſchen Epistola ad Pisones de arte poetica und von Virgil's Eklogen. Durch letztere wollte er die antike Idylle in Rußland heimiſch machen, ein Verſuch, der ſpäter durch Gnjäditſch's und Delwig's Idyllen in jeder Hinſicht überflüſſig geworden. Ein ſeltſames Vorurtheil hatte er bei dieſen Ueberſetzungen in Bezug auf die Sprache. Er glaubte nämlich, das Altehrwürdige des Lateiniſchen und Griechiſchen dadurch zu behalten, daß er das Ruſſiſche der Ueberſetzung dem Kirchenſlaviſchen nahe brachte. — Außerdem nennen wir ſeine Uebertragung von Taſſo's befreitem Jeruſalem, metriſch, aber nicht in Octaven, mit dichteriſchem Gefühl aufgefaßt und in Einzelheiten gelungen.

Nun kommen wir wieder auf Homer's ewige Geſänge. Wo wäre ein Volk, das von ſeinen Dichtern geliebt, und nicht von ihnen an dieſe Quelle der Poeſie geführt würde? Das erſtrebten denn auch die ruſſiſchen. — Nachdem es Einigen mit einzelnen Theilen geglückt war, nach den mißrathenen und halbgelungenen Verſuchen Anderer, die Ilias ganz zu überſetzen, gelang es endlich Einem, ſie den Ruſſen in einer Weiſe genießbar zu machen, wie den Deutſchen Voß. Der Leſer weiß, was das ſagen will. Ehe wir aber noch den Namen des Ueberſetzers nennen, ſei zuerſt ein Anderer genannt, der dieſe Ueberſetzung eigentlich hervorgerufen hat, und mithin den meiſten Dank verdient. Es iſt dies der Cultusminiſter Uwarow, der Freund und Verehrer unſers Prof. Hermann, ein von den Alten tief durchdrungener und von philoſo

phiſcher Wiſſenſchaft erleuchteter Mann, der in Deutſchland zu bekannt iſt, als daß ich es für nöthig halten dürfte, noch etwas zu ſeinem Lobe hinzuzufügen. Dieſer hat ſeit einer ſo langen Reihe von Jahren für die ruſſiſche Literatur das allein gethan, was oft alle Gelehrtenvereine, Akademieen und anderweite Bildungsanſtalten eines Landes kaum zu Tage fördern können. Ihm ſtehen zur Unterſtützung größerer Unternehmungen nicht allein äußere, ſondern auch innere Mittel zu Gebote, nämlich die ſeines Geiſtes. — Mit der Uebertragung der Homeriſchen Ilias, auf die wir eben kamen, verhielt es ſich nun ſo. Nikolaj Gnjäditſch*), der in einzelnen lyriſchen und idylliſchen Gedichten (am gelungenſten iſt ſeine Idylle: „Die Fiſcher") einen ſehr gebildeten Geſchmack verräth, aber ohne die eigentliche Weihe eines höhern Talentes, trug ſich lange mit dem Gedanken herum, Homer's Ilias in's Ruſſiſche zu überſetzen. Ihm vorangegangen war Koſtrow (ſ. oben S. 69), der aber nur 6 Geſänge veröffentlicht hatte**); Gnjäditſch faßte den Entſchluß, in demſelben Geiſte die fehlenden zu übertragen, den er auch zum größten Theil ausführte. Er las ſeine gereimte Alexandrinerüberſetzung in dem Kreiſe der Literaten vor, die ſich damals bei Derſhawin verſammelt hatten. Allein hier fühlten ſchon einige das Unſtatthafte dieſer Verſform, und es war ihnen nicht ſo leicht den alten Vater Homer in dieſen Reimen zu erkennen. Auch hatte bereits Shu-

*) Mitglied der ruſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, geb. 1789 zu Poltawa, erhielt ſeine Bildung auf dem Seminar ſeiner Vaterſtadt, dann zu Charkow und ſtudirte zuletzt drei Jahre auf der Univerſität zu Moſkwa. Im J. 1811 wurde er Bibliothekar an der Kaiſerl. öffentlichen Bibliothek.

**) Man erzählt ſich, er habe auch die übrigen ſechs vollendet; da ihm jedoch ein Buchhändler nur 150 Rubel dafür geboten, und dieſem Barbaren gegenüber ein Alexandriſcher Zorn wohl nichts ausgerichtet hätte, ſo habe der Dichter vor Schmerz und Unwillen ſein eignes Werk verbrannt. Später indeß wurde der ſiebente, achte und die Hälfte des neunten Geſanges von der Ueberſetzung Koſtrow's wieder aufgefunden.

Digitized by Google

kowskij einzelne Muster wohlgebildeter russischer Hexameter aufgestellt, und der Gedanke lag nahe, daß sich der griechische Homer in dieser griechischen Versart wiedergeben ließe. Uwarow*) faßte ihn auf und bewies selbst die Möglichkeit der Ausführung den Gegnern dieser Annahme. An solchen fehlte es natürlich nicht, und auch Kapnist, der am liebsten den ganzen Horaz in Reime gebracht hätte, eiferte sehr dagegen. Gnjäditsch wurde nun durch Uwarow veranlaßt, die ganze Ilias von Neuem in Hexametern zu übersetzen; er unterzog sich dieser schwierigen Aufgabe nach langen Vorarbeiten mit dem unausgesetztesten Fleiße und löst'te sie befriedigend, obgleich sich gegen seine Behandlung des Hexameters sehr viel sagen ließe, nicht weniger als gegen unsern Voß. — Was er damit für ein großes Werk gethan, welches wichtige Ereigniß es in der russischen Literatur bildet, bedarf kaum der Auseinandersetzung. Die Ilias, dieser erhabenste Volksgesang, wurde nun auch das Eigenthum des russischen Volkes. — Außerdem übertrug Gnjäditsch Shakspeares Lear, Voltaires Tancred, griechische Volkslieder u. m. A.

Alexander Fedorowitsch Wojeikow (geboren zu Moskwa 1773), ein glücklicher Dichter in der Epistel und in didactisch satyrischer Poesie, genoß die Achtung und Freundschaft seiner berühmtesten Zeitgenossen, und hat sich namentlich durch seine Uebersetzungen sehr bekannt gemacht. Eine heitere Lebensansicht, die sich gern mit dem Wirklichen beschäftigt, ein leichtfassender Verstand, der in Witzspielen seine Beweglichkeit übt, verbindet sich bei ihm mit einer sinnigen Anschauung der Natur und dies bildet seinen poetischen Character. Als Epigrammatist kann man ihn neben Dmitrijew, Krülow und Wjasemskij zu den besseren zählen. In einem Gedichte hat er eine Reihe von Epigrammen nebeneinander gestellt, unter dem Titel „das Narrenhaus." Darin weist er nun seinen Freunden und Feinden — jedem in

*) Damals Präsident der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Digitized by Google

einer besondern Nummer — ihre Plätze an. Er mußte sich's aber freilich auch gefallen lassen, daß man ihm selbst eine Stelle darin einräumte. Shukowskij hat an ihn eine herrliche Epistel gerichtet, voll der lebendigsten Beschreibung jener Gegenden, in welchen sich Wojejkow aufgehalten; wir verdanken sie dem Umstande, daß dieser zu Ende des Jahres 1813 Shukowskij in der friedlichen Einsamkeit seines Dorfes besuchte, und ihm in sein Stammbuch einige Verse schrieb, worin er prophetisch ein Epos jenes Dichters „Wladimir" feierte, das nämlich noch gar nicht auf die Welt gekommen war. — Er übersetzte Virgil's Georgica im Metrum des Originals, so wie dessen Eklogen und Aeneis, und aus dem Französischen Delilles „Gärten." —

Ehe noch Alexanders glorreiche Regierung zu Ende ging, unter welcher die Literatur ihre Herrschaft im Herzen und im Geiste des Volkes begann, kam Puschkin, der Spätling dieser schönen Zeit. Mit ihm, dem letzten in der eben erschienenen Dichterreihe erscheint eine andere, in welcher er der Erste ist. Obgleich ihm die Gefeierten längst vorangegangen waren, welche den Lichtglanz der neuern Poesie über Rußland verbreiteten, so wird doch erst mit seinem Namen ihr Sonnenaufgang bezeichnet. — Puschkin ist seit einigen Jahren auch in Deutschland so allgemein bekannt, unser trefflicher Varnhagen v. Ense hat mit so warmem, begeisterungsvollen Mitgefühl in die Werke dieses Dichters eingeführt, daß ich mich einer weitläuftigen Characteristik desselben hier überhoben sehe, und statt deren nur ein flüchtiges Bild seines poetischen Wirkens aufstelle. — Was bis jetzt die neueren Dichter mit allem Zauber ihrer Romantik, diesem Elemente der Hoffnung, Liebe, Sehnsucht, des Glaubens und des Aberglaubens nur in Einzelheiten gewonnen hatten, das zog Puschkin in seine ganze Poesie: nämlich die Seele des Volkes; von ihr durchdrungen, gab er dem Volke ein volles poetisches Bewußtsein, statt der

Digitized by Google

poetischen Stimmung und der Ahnungen, die ihm jene gegeben hatten. Wie Krülow in der Dichtung Lehrer des Volkes wurde, so ist Puschkin der Sänger desselben geworden, und wenn man das Verhältniß genau ins Auge faßt, so kann man wohl sagen, durch gleiche Mittel: dadurch, daß sie die Poesie im Leben suchten, das Leben aber nach der allgemeinen Maßgabe der Natur im Menschen, im Volke, nie außer demselben. Wenn man den Dichter, der idealisirt, einen geistigen Weltumsegler nennen dürfte, so unterscheidet sich Puschkin von seinen Vorgängern darin, daß letztere in ihrer höchsten Idealität um die Welt schweifen, ohne sich auf dieser selbst umzusehen, er aber durch die Welt geht, stets unter Menschen verweilt, ihre Gedanken und Empfindungen, und wären sie auch verschieden von den seinigen, erfaßt und durchfühlt, um sie poetisch auszusprechen, und mit seiner romantisch unbegrenzten Anschauung sich nur in das nahe menschliche Leben, nicht in den fernen Himmelsumkreis desselben versenkt. — Bei alle dem hindert ihn Eins, ein wahrhaft objectiver Dichter zu sein, und weist auch ihm die Kraft der Lyrik als seine mächtigste an: es ist die gährende Leidenschaft seines Innern, die er nur selten zügeln kann, und deren Ausbruch gerade die herrlichste Verkörperung seiner poetischen Gefühle wird. Daher er auch unbestreitbar in seinen kleineren Gedichten, den Ergüssen seiner Stimmung, am höchsten steht. Was ihn außerdem über Andere, namentlich über Shukowskij stellt, das ist die Gabe reicher Erfindung, ein eigenthümlich schneller Blick in poetischer Auffassung seines Gegenstandes, eine seltene Vielseitigkeit in der Wahl seiner Farben, der mächtige Schaffensdrang seiner Phantasie, und endlich, was sich weniger bezeichnen läßt, ein wundervoller Nachhall in seiner Lyra, deren Saiten gleichsam über den Resonanzboden des Lebens gezogen sind, ein Nachhall von Lebenswahrheit, der unsere Neugier wie unser Mitgefühl gleich erregt und fesselt. Was uns aber noch mehr verwundern sollte, Puschkin übertrifft jenen Dichter auch in der Behandlung der Sprache. Wie von

Digitized by Google

Ovidius dict, hätte sen: „Quod tentabam scribere versus erat," wäre nicht die Prosa in

an den er sich in einem seiner schönsten Gedichte wenden man auch von ihm das Selbstbekenntniß erwarten dürfseinen Novellen so unvergleichlich schön, ohne von dem Mißton einer versteckten Versluft gestört zu werden. Neben dieser staunenswerthen Leichtigkeit offenbart er in seinen sprachmusikalischen Compositionen (so darf man wohl seine Verse hinsichtlich des Wohlklanges nennen) jene durchaus nationale Unabhängigkeit, die ihn überall, bei aller seiner Vorliebe für Byron, auszeichnet, und der man es allein zuschreiben muß, daß seine Verse, sprachlich betrachtet, russischer klingen als die von Shukowskij. Aus den Gold- und Silberstufen, die, meist unbenutzt von den Kunstdichtern, im poetischen Schatze des Volkes lagen, hat er zuerst die glänzendsten Gebilde geschaffen, und mit einiger Gewißheit läßt sich annehmen, daß erst durch ihn der ursprüngliche Geist der Volkspoesie in Jugendfrische wieder erstand, welcher einigen Liedern neuerer Dichter all den zarten Blütenduft eines frühen volkspoetischen Zeitalters giebt*). Dieser Sinn, diese Vorliebe für das Volksthümliche erscheint namentlich in seinen späteren Dichtungen völlig entwickelt und ausgebildet, sobald der Genius Puschkin's seine ganze Selbstständigkeit erlangt hat. Früher z. B. in „Rußlan und Ljudmila" seinem ersten Versuch, war dies Element noch nicht durchgebrochen, worin sich übrigens noch eine Folge seiner aristokratisch vornehmen Erziehung erkennen läßt. Mit dem genannten Gedichte, so wie mit seinem „kaukasischen Gefangenen (Кавказкій Плѣнникъ)" und der „Quelle von Bachtschissaraj" feierte er bis zum Jahre 1825 seine ersten und größten Triumphe. In demselben Jahre hatte er auch schon großentheils sein Meisterstück „Ewgenij Onjägin" fertig, das er mit

*) Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, den vor Kurzem in Moskwa verstorbenen Zuganow, einen wenig bekannten Sänger, dessen Lieder unstreitig zu den schönsten Volksgedichten gehören.

Digitized by Google

Recht einen Roman nennt; bei all dem blendenden Glanze der hier wechselnden poetischen Farben ist es doch kein bloßes Gemälde, das sich vor unseren Augen entfaltet — sondern eine Welt, eine wahre, wirkliche, voll Leben, und Puschkin läßt seine Gestalten nicht an uns vorübergehen, sondern setzt uns mitten unter sie hinein. Der sechsundzwanzigjährige Dichter stand damals schon auf der Höhe seines Ruhmes. Rußland erkannte schon damals in ihm den leuchtenden Genius, welcher oft auf ein ganzes Jahrhundert oder noch länger verschwindet, bis er wieder in einem solchen Menschen erscheint. Unter Puschkin's späteren, theils romantisch ernsten, theils sittenschilderuden Erzählungen von größerm oder kleinerm Umfange (Poltawa, die Räuberbrüder, Graf Nulin, die Zigeuner, der steinerne Gast) ist keine so durchgreifend in der Characteristik, keine so objectiv wahr und dabei so seelenvoll und tief empfunden, wie „Ewgenij Onjägin." Zwei Gedichte: „Die Räuberbrüder"*) und „die Zigeuner," in welchen die düsterflammende Phantasie Puschkin's mit der leidenschaftlichen Ueberkraft seines Wesens im mächtigsten Vereine wirken, sind bei

*) Der Recensent der Lippert'schen Uebersetzung von Puschkin's Dichtungen in Nr. 5, 7, 12 des „Piloten" von 1841 tadelt, daß Lippert den Titel dieses Gedichtes „Братья Разбойники" durch „Räuberbrüderpaar" wiedergegeben habe, und will dafür „Raubbrüderpaar" gesetzt wissen. Er scheint hierin den deutschen Sprachgeist verkannt zu haben. Im Gedichte ist von zwei leiblichen Brüdern die Rede, die Räuber sind. Raubbrüder aber heißen bloße Raubgesellen, die nicht eben Brüder zu sein brauchen. Nimmt man doch so oft das Wort „Bruder" für „Genosse," z. B. Leidensbruder, das unserm Falle noch analogere „Saufbruder, Spielbruder" u. s. w. Wer würde nun bei der Bezeichnung „Saufbrüder" an leibliche Brüder denken? Ich gestehe, daß auch „Räuberbrüder" dies nicht so deutlich ausdrückt, wie das russische „Братья Разбойники," und bei manchen ähnlichen Wörtern wäre sogar eine Umschreibung unvermeidlich; man könnte z. B. das russische „Братья Игроки" weder durch „Spielerbrüder" noch durch „Spielbrüderpaar" übersetzen, und würde etwa „die dem Spiel ergebenen Brüder" und dergl. sagen müssen.

allem Schauervollen und zuweilen Unästhetischen der Bilder und Situationen, doch prächtig und hinreißend. In ihnen zeigt er sich frei von jedem Einfluß seines Lieblingsdichters Byron, mit der ganzen Selbstständigkeit seiner lyrischen Poesieen. Diese aber, wie wir schon bemerkt haben, sind unstreitig seine besten. In jeder Tonart, nicht allein des Verses, sondern der Empfindung spricht sich hier seine freie begeisterte Dichterseele aus. Seine Oden, Elegieen, Episteln und unnachahmlichen Lieder sind die feurigsten, sinnreichsten und zartesten, die in Rußland geschrieben worden. Sein satyrisches Talent wollen wir minder berücksichtigen; er hat es nicht selten mißbraucht. Es diente stets seiner persönlichen Erbitterung — oft war er gerecht in seinem Spotte, aber nicht immer edel genug. Sein fast niemals harmloser Witz ist weniger scharf als stechend; das will uns eben am Poeten nicht gefallen. — Die rühmendste Erwähnung verdient sein Trauerspiel „Boris Godunow," und alles, was er in ungebundener Rede geschrieben. Wie Göthe in seinem „Götz," so trat Puschkin mit seinem „Boris" in Rußland als der erste geniale Jünger Shakspeare's auf, tief durchdrungen von dem Geiste dieses dramatischen Homer's. Was man daher, wofern man etwas einwenden will, in Bezug auf Einheit, Kunst- und Bühnengerechtes u. dergl. gegen diese Tragödie einwenden kann und auch eingewendet hat, läßt sich hiernach leicht errathen. Andere, und wie mich dünkt, gewichtigere Einwürfe hat man vom geschichtlichen Standpuncte erhoben. Puschkin, sagt man, hat sich einzig und allein an Karamsin gehalten, und nach dessen Auffassung den Usurpator Godunow characterisirt, und so theilt der Dramatiker alle Fehler des Historikers in Hinsicht auf die falsche Characterzeichnung*). Was aber bei dem letztern übersehen werden kann,

*) Das Falsche derselben ist durch abweichende Ansichten noch nicht erwiesen. In Rußland — bemerkt sehr treffend ein Literarhistoriker in Bezug auf die Dramatisirung russischgeschichtlicher Stoffe — fehlt es an Memoi-

Digitized by Google

vergiebt man nie dem dramatiſchen Dichter. Der Held eines Drama's nimmt mit allen Eigenthümlichkeiten ſeines Characters unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch, während dieſe in's Einzelne gehende Darſtellung der Perſon dem Hiſtoriker erlaſſen werden kann, wenn nur die Facta mit einem richtigen Ueberblick zuſammengeſtellt ſind. Wir wollen nicht weiter unterſuchen, in wie fern ſolche Einwendungen auf einer richtigen Grundlage ruhen; die Schönheiten des Stückes ſind zu überwiegend, um uns nicht über alles dies hinauszuſetzen. Wiederum iſt es das Volksthümliche in poetiſcher Objectivität, die ſeltene pſychologiſche Tiefe, das friſche, reiche Leben, was uns hier in Situationen und Ausdrucksweiſe ſo unübertrefflich erſcheint*). Daſſelbe zeichnet denn auch ſeine Novellen, beſonders „die Kapitainstochter" aus.

Puſchkin's früher Tod iſt gewiß als ein harter Schickſalsſchlag zu betrachten, der die poetiſche Literatur Rußlands getroffen; doch läßt er ſich leichter verſchmerzen, wenn man auf das Leben des Dichters zurückſieht. Er hat nicht, wie Andere, bloß Hoffnungen hinterlaſſen von dem, was er hätte werden können; durch das, was er bereits geweſen und iſt, hinterließ er den Ruſſen ein reiches Vermächtniß, auf das ſie zufrieden und ſtolz ſehen können, mit dem ſie vor den Schätzen anderer Nationen nicht zu erröthen brauchen. Auf Puſchkin läßt ſich anwenden, was Goethe von Schiller's Hinſcheiden geſagt. Er ging in der Fülle ſeiner Kraft von hinnen. Keine Ermattung, keine Schwäche ſeiner

---

ren, welche die Aufzeichnungen der Geſchichte ergänzen. Wie laſſen ſich nach den Handlungen, welche die letztere nicht immer mit großer Beſtimmtheit aufgezeichnet, unter Verhältniſſen, über die ſie uns nicht aufklärt, die Charactere der dazumal handelnden Perſonen genau beſtimmen? Unter verſchiedenen Verhältniſſen iſt die pſychologiſche Verſchiedenheit in den Motiven einzelner Handlungen ſehr bedeutend, und daher laſſen dieſe auch eine verſchiedene Auffaſſung der Charactere zu.

*) Vergl. die gründliche Recenſion dieſes Stückes von Baron Roſen in den Dorpater Jahrbüchern (1. Bd. S. 43 ff.), wo derſelbe zugleich einige Stellen aus dieſem Drama in ſehr gelungener Ueberſetzung mittheilt.

Digitized by Google

künstlerischen Natur kann uns sein Andenken trüben. Er bleibt den Russen; er ist noch immer Einer der Lebenden. Denn sein Geist scheint oft unsichtbar die Lyra der neuesten Poeten anzuschlagen, deren herrliche Gesänge uns mit Recht die Ueberzeugung aussprechen lassen, daß die Jugend der russischen Poesie mit Puschkin's Tode nicht verblühet ist.

Ehe wir nun zu den Dichterreihen übergehen, die sich seit Puschkin's Auftreten bis in die neueste Zeit gebildet haben, lassen wir hier vor allem das große Ereigniß des russischen Thronwechsels nicht unerwähnt. Kaiser Nicolaus I. erkannte in der nationalen Richtung der so herrlich entwickelten Literatur die freie, selbstständige Kraft des russischen Geistes, und er begünstigte sie umsichtiger, eingreifender denn irgend ein Herrscher Rußlands. — Er vervielfältigte die Hilfsmittel für den Unterricht, vervollkommnete in strengem System alle Bildungsanstalten, und erweitert fortwährend die Regsamkeit alles geistigen und literarischen Lebens.

Seit Puschkin, welcher die Poesie näher an den Herzschlag des Lebens und der Zeit gezogen, finden wir in der poetischen Literatur der Russen so viele, freilich oft nur in Nüancen erkennbare Uebergänge, als sich selbstständige Dichterindividualitäten entwickeln, als mannigfache, bald im Leben begründete, bald auch bodenlose Ideen auftauchen in unserer freien, kräftigen Zeit, in welcher die Geister an der philosophischen Gymnastik erstarken. Die neueste ist jetzt erst wieder in einer gewissen Entwickelung begriffen, und um sie ausreichend zu characterisiren, bedürfte es einer Characteristik der neuesten Zeit. Wir sind hier in zu enge Grenzen gewiesen, und müssen uns auf wenige Andeutungen beschränken, die wir an die Beobachtung der einzelnen Dichter knüpfen.

Das lyrische Element zeigt sich uns denn immer wieder als das erste, das wir zu beobachten haben. In Puschkin ist es vorherrschend gewesen, und so in den Begabtesten, die neben ihm stehen oder in seine Fußstapfen treten, oder auch eine eigene

Digitized by Google

Richtung verfolgen. — Den einmal angestimmten Volkston im Liede hat am glücklichsten, in treuester Naturwahrheit der Baron Delwig angeschlagen. Seltsam, daß es gerade ein Deutscher ist, welcher den russischen Volksgeist so ganz in seiner Tiefe erfaßt, dessen Lieder oft alle rührende Einfalt und Innerlichkeit, ja selbst den eigenthümlichen Ausdruck der ältesten russischen Volkslieder haben. Delwig ist reich an contemplativen Gedanken, die in ihm alles anregt, was ihn umgiebt; die Art, wie er sie ausspricht, läßt an ihm zwei Eigenschaften hervortreten, die anderseits seine ächtdeutsche Geistesweise bekunden: nämlich einen von aller Wehmuth gesonderten Ernst und warmes tiefes Leben — bei Ruhe des Gefühls. Das Einfache seiner Sprache ist um so schöner, von um so größerer Wirkung, je mehr sich dieselbe durch wahrhaft künstlerische Gediegenheit auszeichnet. Delwig hat in sehr gelungenen Hexametern Idyllen geschrieben, welche in Rußland das Vorzüglichste dieser Dichtungsart sind, sofern sie sich überhaupt für unsere Zeit noch eignet und sich ihr besonderer Geschmack abgewinnen läßt. Wem aber auch dies nicht möglich ist, den befriedigt in diesen von griechischem Geist durchwehten Gedichten der Genuß einzelner unübertrefflicher Schönheiten. —

Zwei andere Dichter sind mit Delwig von einer Herkunft, verleugnen auch das deutsche Gemüth nirgends, unterscheiden sich aber wesentlich von einander sowohl in ihrer Geistesart als in ihren poetischen Vorzügen. Küchelbecker zeichnet sich durch eine bewegtere Empfindung, feurige Einbildungskraft, kühnen Gedankenflug und eine gewisse Neuheit in der Darstellung aus. — Baron Rosen schreibt sehr fließend, was ihm um so höher anzurechnen ist, da er das Russische erst spät erlernt. In seinen Gedichten sowohl heiterer als ernster Stimmung findet man eine gefällige, zwanglose Beweglichkeit, und zudem ist in ihnen eine leichte sanfte Wärme überaus wohlthuend. Sein Drama „Rußland und Batorij (Россія и Баторій" St. Petersb. 1833), ein prächtiges Gemälde russischer Sitten und Zustände, machte ne-

Digitized by Google

den Chomjakow's „Pseudodemetrius“ und Kukolnik's „Tasso“ großes Aufsehen.

Näher und innig an Puschkin schließt sich Baratünskij an, aber, ein starker origineller Geist, geht er seinen eigenen Weg. Wie Puschkin dringt er tief in das menschliche Leben ein, doch sind es besonders gewisse Einzelheiten, die er darin aufsucht, und er geht ihnen nur in einer bestimmten Richtung nach, nämlich der seines Seelenlebens. Diese Richtung aber bezeichnet eine sinnende Melancholie, welche sich nicht selten in die freudlosen Einöden des Menschenherzens verirrt. Die Welt spiegelt sich in ihm unter einem eigenthümlichen Lichtschein ab, die Gestalten jedoch erscheinen uns treffend wahr und naturgetreu wieder. Dabei ist die Sprache Baratünskij's durch Klarheit in ihrem Geiste, Einfachheit und Bestimmtheit der Wendungen und schöne volle Kunstformen ein Muster poetischen Styls. Ein strenges, richtiges Maß erkennt man in seinen einzelnen Bildern, Besonnenheit in der ganzen Darstellung, und einen begeisterten Aufschwung nimmt er in jedem Ausdruck des Gefühls. Man kann von ihm sagen: das Wörterbuch der Empfindung hat er um vieles Neue bereichert. Dies gilt sowohl von seinen erzählenden als von seinen vielen lyrischen Gedichten, die meist elegischer Art sind. Nur stört in seinen Elegieen zuweilen eine gewisse abgegriffene Didaxis, eine halb horazische, halb französische Lebensphilosophie, die Einem alle Empfindung verwässern kann. Und wenn sie auch noch so wahr, noch so tief gefühlt ist, in dieser Weise wirkt sie selten auf unser poetisches Mitgefühl; sie mag erwärmen im kalten Lebenswinter, aber sie läßt uns kalt im warmen Frühlingswehen der Poesie. — Sein Gedicht „auf den Tod Goethes,“ in sehr wohlklingenden, amphibrachischen Versen geschrieben, ist keine Elegie zu nennen, weder in der Form noch im Grundton der sich darin aussprechenden Empfindung. Es ist ein einfach schöner Lobgesang, der von Verständniß und inniger Verehrung des großen Dichters zeugt. Das Gedicht „an Delwig,“ durch meisterhafte Versform

und melodische Diction ausgezeichnet, könnte, da es reimlos geschrieben ist, fast den Beweis geben, daß der Reim den russischen Versen völlig entbehrlich sei; je prächtiger übrigens hier die Form ist, desto mehr fällt uns das Gewöhnliche der Gedanken auf, die nicht einmal neu ausgedrückt sind. Aber eines der sinnvollsten unter Baratünskij's kleineren Gedichten ist das Lied „Wahrheit," das mit ergreifenden Worten schließt. Von größeren erzählenden Dichtungen nennen wir seine früheste: „Eda," worin einige lebenshelle Gemälde der finländischen Natur, „der Ball" und die „Zigeunerin." —

Die Vorzüge Baratünskij's im poetischen Ausdruck vereinigt der blinde Sänger Kóslow in seinen Gedichten mit einem sanfter aber auch heißer schlagenden Herzen, mit einer weichgedrückten Seele, von der man mit Jean Paul sagen kann, daß das Schicksal die Thräne von ihr nicht wegnimmt, um ihren Glanz nicht zu verwischen, vor Allem aber mit jenem überwältigenden, erschütternden Duldermuth, jener heiligen Liebe, die sein dichtender Genius verherrlicht. Mitten in der Nacht, die seinen äußern Menschen umgab, war sein innerer von dem verklärenden Lichte der Begeisterung umleuchtet. In dieser hat er seine herrlichsten Lieder gesungen, die ihm seinen Dichterruhm und die verehrende Liebe der Frauen erworben. Einzelne Gedichte, in denen er uns unmittelbar oder mittelbar an sein Schicksal erinnert, athmen eine hinreißende Gluth und dabei die innigste Ergebung; z. B. „der Traum des Blinden" u. A. „Die Dorfwaise" übertrifft alle ähnlichen Gedichte Adalbert Chamisso's. Sein Meisterstück aber bleibt die größere Erzählung „der Mönch"; hier ist alle Kraft seiner Poesie vereinigt. Nicht minder erwähnenswerth sind seine Uebersetzungen aus Byron, denen man in Deutschland meines Erachtens keine gleich gelungenen an die Seite stellen kann. Seine in den meisten Zeitblättern und Almanachen Rußlands zerstreuten Gedichte erschienen zuerst 1833 in einem kleinen Bändchen gesammelt; 1834 in zwei Theilen. —

Digitized by Google

Michael Dmitrijew, Pissarew, Wassilij Tumanskij u. A. haben früher Aufmerksamkeit und mancherlei Hoffnungen erregt durch ein schönes Gefühlsleben, das sich in ihren Gedichten aussprach, während ihre farbenreiche Darstellung, Correctheit und bisweilen meisterhafte Harmonie der Verse nicht minder Anerkennung verdiente. — Mir ist von ihnen nichts weiter bekannt worden als einige kleine Gedichte, die gewiß nicht ausreichen, um ein Urtheil über ihr Talent abzugeben. In diesen ist allerdings kein „weltbezwingendes," — Töne, die lieblich sind, zum Herzen sprechen, aber auch leicht verhallen.

In jener Zeit ging über den Himmel der russischen Poesie schnell eine Lichterscheinung weg — ein Geist, in dem sich eine neue, selige Welt offenbarte, der aber leider nur Weniges aus ihrem geheimnißvollen Innern ausgesprochen. Dies war der tiefsinnige Jüngling Wenewitinow. Er trug große Lebensgedanken in seinem Herzen, nachdem er seinen Geist schon frühe dem Studium ernster Wissenschaft gewidmet hatte. Kaum von verwandten Seelen begrüßt, kaum auf den Weg gelangt, auf welchem er Dichten und Denken poetisch verbinden und vermitteln wollte, entschwand er plötzlich und nahm das glänzende Kleinod mit, das er auf seiner kurzen Laufbahn seinem Volke einst zu hinterlassen versprach. Er starb kaum 22 Jahre alt. — Vielleicht wäre ihm im Leben geworden, worin er in seinem „Gebete" mit den schönsten Worten den „unsichtbaren Beschützer der Seele" anfleht.

Ein Herz, das nicht minder wie das seinige im lichten Aether der Poesie schlug, dabei aber stillhingebend und in der einfachsten Schönheit und Lauterkeit weiblicher Empfindung spricht sich in den Gedichten der am 1. November 1825 verstorbenen Elisabeth Kulmann aus. Der Tod raffte sie hinweg, als sie kaum achtzehn Jahre alt war. Sie wird als eine liebreizende Jungfrau geschildert, und scheint zu den Opfern eines frühreifen, ungewöhnlich entwickelten Geistes zu gehören. Die Erfahrung

Digitized by Google

lehrt, daß ein solcher fast immer den zarten Körper überwältigt. Elisabeth verstand nicht nur fast alle neueren europäischen Sprachen, sondern sie kannte auch gründlich die alten, und hegte für diese sogar eine besondere Vorliebe; am häufigsten beschäftigte sie sich mit Uebersetzungen aus den Werken lateinischer und griechischer Classiker. Die kaiserl. russische Akademie hat die Poesieen dieser so früh heimgegangenen Dichterin im Jahre 1833 zu St. Petersburg drucken lassen.

Die philosophisch poetische Richtung, die Wenewitinow einschlug, hat dessen Jugendfreund Chomjakow mit ungewöhnlichem Glücke verfolgt. Doch scheint mir, ohne daß ich die schwunghafte Phantasie Chomjakow's und die seltene Pietät seines Dichtergemüthes übersehe, der Philosoph in ihm den Poeten zu überwiegen, so daß man seine Poesieen in einem gewissen entscheidenden Sinne als Gedichte eines Denkers bezeichnen kann. Seine Verse sind geistsprühend, bilderreich, leuchten aber, meinem Gefühle nach, mehr als sie erwärmen. Dies stellt sich denn auch sehr klar in seinen beiden Dramen heraus, besonders im ersten, dem philosophirenden „Jermak," wo die schönsten Stellen rein lyrisch sind, aber voll ermüdender Reflexionen und kalter Ideale. Fast schwärmerisch, zugleich aber poetisch erhaben ist Chomjakow in seinem Patriotismus. Man kann ihn unbedingt den begeistertsten Vaterlandsdichter nennen.

Mit patriotischen Gedichten voll Glut und Innigkeit, in denen aber vor allem die glänzende Diction Aufsehen erregte, ist auch Jasükow zuerst aufgetreten. Diesen jugendlichen Dichter hat der Ruhm schnell und ungewöhnlich hoch über Viele erhoben, deren Genius — mindestens keine geringere poetische Weihe erhielt. Möge man uns schon deshalb noch vor aller Untersuchung ein leises Mißtrauen nicht gar so sehr verübeln. Ich habe über eine derartige — soll ich sagen — Apotheose beim ersten Auftreten eines jungen Dichters meine eigene Ansicht, die sich indeß auf die Erfahrung bei allen Völkern stützt, eine Ansicht, die vielleicht

Digitized by Google

schon Mancher vor mir ausgesprochen hat, und gewiß auch Mancher mit mir theilt. **Das Wort vox populi vox Dei in allen Ehren, so giebt es doch mehrere Seiten, von welcher sich** gegen die allgemeine Würdigung und Begeisterung des Volkes bei einem erst auftretenden Dichter Zweifel erheben können. Wir berühren hier nur zwei. Erstlich fragen wir uns: Wie kommt's, daß bei ihm gleich alles sichtbar ist, daß seine Vorzüge gleich jeder erkennt, ohne besondere Fehler wahrzunehmen? Er muß also doch fertig und vollendet erschienen sein, und das ist es eben, was uns gegen solche Poeten ein Mißtrauen einflößt, wie gegen so viele Kinder, die in der Wiege Schlangen zu erdrücken scheinen, und von denen, wie die Erfahrung lehrt, doch die Wenigsten Herkulesse werden. Ein Genie kommt niemals fertig, es ist am längsten im Werden, am längsten in der Entwickelung, es hat am meisten mit sich zu schaffen, weil in ihm sehr viele Kräfte nach einer harmonischen Vereinigung ringen. Jean Paul hat schon dargethan, daß namentlich das poetische Genie „nicht wie eine Klaviersaite unter dem Hammerschlage nur Einen Ton angiebt," daß es voll- und allkräftig ist. Die Vereinigung dieser Kräfte aber muß es sich erringen, und so lange dauert sein Entwickelungszustand. Freilich stehen, wie Jean Paul sagt, alle auf einmal in Blüte, aber dann ist eben der Entwickelungszustand vorüber. Ehe die vielen poetischen Lebensstoffe, welche das dichtende Genie in sich trägt, eine harmonische Verbindung eingegangen sind, ist es noch immer im Werden, und in dieser Vorvollendungszeit gestaltet es auch nichts im Ganzen Vollendetes, mag hier nun von der Darstellung des eigenen Lebens (subjective, lyrische Poesie) oder des fremden (dramatische, epische u. s. w.) die Rede sein. Diese Zustände der Entwickelung und des Fortschrittes kann man am besten beobachten, wenn man die früheren Werke eines genialen Dichters mit seinen späteren vergleicht. — Nun giebt es aber bloße Talente, allerdings bedeutende, die zwar nur Eine Kraft besitzen, aber diese in großem Umfang und rascher

Digitized by Google

Wirksamkeit. Sie ist natürlich schneller ausgebildet, und nun erscheint auf einmal der Poet in aller Vollendung derselben, mit blanken, hellen, überall fertigen Formen — und überrascht durch ein solches Erscheinen. Die allgemeine Bewunderung kann nicht ausbleiben, denn Jedermann *sieht*, was zu bewundern ist, und nun denkt man: was soll erst kommen, wenn der Anfang so ist! In dieser Hoffnung zieht man ihn schon auf die geträumte Höhe, und da bleibt er, ungeachtet nach und nach die Zeit den Glanz der Neuheit überstäubt, und das, was später kommt, im günstigsten Falle nur dem Anfange gleicht. — Auf einer andern Seite die uns Zweifel giebt, liegt der Verdacht, daß vielleicht irgend ein äußerer Vorzug blendend genug ist, um über die inneren zu täuschen. Wie oft glaubt man nicht im toureichen Versificator, im hohen Meister poetischen Styls den großen Dichter zu erkennen! Wie oft macht nicht der Wohlklang der Sprache allen Inhalt vergessen!*) Ein großer Verskünstler zu sein, ist übrigens nichts Leichtes, und er steht zum Dichter etwa in demselben Verhältniß wie der Virtuos zum Componisten. Was er aber vermag, geht aus dem Umstande hervor, daß nicht allein die Menge, sondern wirkliche Dichtergenie's sich von ihm blenden lassen, und ihn für den Geweiheten halten, der er nicht ist. Byron hält Pope für einen der strahlendsten Sterne englischer Poesie, und doch hat Lessing, der mit göttlicher Sehergabe Herz und Nieren im Poeten prüft, gewiß Recht, wenn er ihn für einen bloßen Versificator erklärt. — Ich will nun mit diesen Zweifeln, die ich so ausführlich zu motiviren gesucht, nicht etwa Jasükow's Werth in Zweifel ziehen; auch bin ich nicht so stumpf, um neben den unnachahmlichen, zuweilen großartigen Schönheiten seiner Sprache nicht den gedankenklaren Geist, nicht die edle Gemüthserhebung

*) Eßlair, habe ich erzählen hören, soll einmal einer Gesellschaft das A b c vordeklamirt, und bei Allen einen lebhaften Eindruck hervorgerufen haben. Vielleicht eine Fabel, deren Grundidee jedoch eine wahre ist!

Digitized by Google

in seinen Gedichten wahrzunehmen; aber ich leugne es auch nicht, daß mir dieſe letzteren Vorzüge, ſo hoch ſie ihn als poetiſchen Menſchen ſtellen, doch noch zu ſchwach an ihm erſcheinen, als daß er ihnen einen Ruhm verdanken könnte, der ihn neben einen Genius wie Puſchkin hinaufführt, oder überhaupt den Ehrennamen eines „Dichters von erſtem Range," wofür man ihn allenthalben erklärt. In ſeiner Gedankenwelt finden wir keinen neuen Geſichtspunct, von welchem er die wirkliche beobachtet; das poetiſche Licht, in dem ſie ſich zeigt, iſt das einer allgemeinen Poeſie, keiner individuellen. Will man das Gefühl mit einem Meere vergleichen, ſo läßt ſich das ſeinige etwa ſo bezeichnen: Es ſchlägt zwar hohe Wellen, und vermag den ganzen Himmel abzuſpiegeln, aber es zeigt kein ſo reiches Leben in ſeiner Tiefe, keine ſolchen Wunder und Schrecken, keine ſolche Gewalt, die menſchliche Liebe und Sehnſucht hineinzieht. Ueberdies ſind ſeine Gedichte zu eintönig, was ich nicht etwa auf das blos lyriſche Element darin beziehe, ſondern recht eigentlich auf die Modulation des poetiſchen Geſanges. Melgunow (Königs lit. B. S. 166) ſpricht von Jaſikow's „aufſtürmenden" — „Donnerwettergeſängen," während er Derſhawin als „orthodox-philoſophirend" bezeichnet. Gegengründe gegen dieſe beiderſeits falſche Bezeichnung laſſen ſich hier nur durch Beiſpiele geben. Wenn irgend ein poetiſches Thema ſich in des Dichters Seele zu einem ſo erhabenen „Donnergeſang" hätte geſtalten müſſen, ſo war es der Tod Byrons, den Jaſikow beſungen hat. Byron iſt der romantiſche Prometheus unſerer Zeit, der um den Himmelsfunken der Poeſie und der innerſten Menſchenfreiheit von einem ewigen Schmerze zernagt wird, einem Schmerze, der groß und heilig bleibt, mag man das Zerrbild verlachen, in welchem er bei den heuchleriſchen Nachahmern Byron's erſcheint. Zu welchem Liede muß ſich nun ein wahrhafter Dichter geſtimmt fühlen, wenn er ſich in die Seele eines ſolchen Menſchen verſenkt! Und doch wie arm, wie matt, wie karg iſt gerade dieſes Gedicht Jaſikow's! Byrons Tod iſt hier vor

Digitized by Google

allem in die enge Beziehung zu Griechenlands Freiheit gebracht; das hat auch Wilhelm Müller in seinen Griechenliedern gethan, dieser aber zeigt, was der Dichter auch in solcher Beschränkung vermag, während Jasikow, ein Paar schöne Strophen abgerechnet, sich in den allergewöhnlichsten Phrasen bewegt, die man freilich kaum dafür halten kann, weil es schwer ist, dem Zauber seiner ungewöhnlich prächtigen Diction zu widerstehen. Aber sie begegnen Einem auf die enttäuschendste Weise, wenn man es etwa versuchen will, sie der glänzenden Verse zu entkleiden. Z. B. Str. 4 „Stolze Königin der Meere! sei stolz — nicht auf deine gigantische Macht, aber auf den dauernden Ruhm deiner Bürger, auf deiner Kinder unerschütterliche Kraft! Der hohe Geist, die Leuchte des Zeitalters, dein Sohn, dein Freund und dein Poet, Byron ist verwelkt in der Blüte der Jahre, im heiligen Kampf für die Freiheit Griechenlands." — Hier folgen jene zwei Strophen, die wirklich ausgezeichnet schön sind. — Str. 7. „In späteren Jahren wird ein gebrechlicher Britte herkommen und auf diesen Grabhügel zeigen, und stolz den stolzen Enkeln sagen: Hier schlummert der erhabene Poet! Er lebte für England und die Welt, er war zur Verwunderung seines Zeitalters an Geist ein Sokrates, an Seele ein Cato und der Ueberwinder Shakespeares." — Was nun folgt, ist besser, aber auch schon oft Gesagtes, und das Gedicht hat den matten Schluß: „Als er sein junges Leben in einer der Heimath fernen Gegend beschloß, sagte, von schwerem Kummer gebeugt ein Grieche über ihn zu Europa: Die Freunde des verwundeten Griechenlands sind überall in Thränen, dem Schicksal grollend — nur die Knechte Mahomeds freuen sich über seinen plötzlichen Tod"*). — In einem andern Gedichte „die

*) Gegen dieses Gedicht Jasikow's halte man nun z. B. Puschkin's auf André Chénier! Um übrigens hier gewissen Anschuldigungen zu begegnen — etwa, daß ich an einem Gemälde die Farben weggewischt, ein Kunstwerk in seine Theile zerschlagen, die Harmonie in einzelne Töne

Fremde" läßt Jasükow die heimathliche Natur, Erinnerungen an die Vergangenheit an seiner Seele vorübergehen, und spricht seine Gefühle hier in wirklich seelenvollen Tönen aus; aber wie sanft sie auch an unser Mitgefühl schlagen, so liegt gleichwohl in ihnen nichts Bezwingendes, und man sollte doch glauben, nirgends könne der große Dichter eine höhere Gewalt offenbaren als bei einem so poetischen Rückblick, in dem Sehnsucht, Liebe und Begeisterung sich vereinigen. Jasükow erinnert sich seiner geliebten Heimath und der schönen Vergangenheit so innig und warm wie nur irgend ein fühlender Mensch — aber wir suchen auch hier umsonst jene Neuheit des Gedankens und der Anschauung, welche den großen Dichter characterisirt. Damit wollen wir übrigens diesem Gedichte etwas Neues und Frisches durchaus nicht absprechen, allein dies liegt in dem Bilde, welches der Verfasser uns von seiner Heimath allerdings mit lebendigen Farben, wenn auch nur leise hinhaucht. Einer uns gewissermaßen neuen oder weniger bekannten Erde giebt unsere Phantasie auch unbekannte Reize; und unter den Nebeln, unter welchen hier „Gestad' und Wellen einschlummern," während „droben der Mond aufgeht, hell wie ein Schild vor der Schlacht" erblicken auch wir, wie der Dichter, „leichtbeschwingte" Traumgestalten „aus dem Reich der Wunder." — Wir führen diese Gedichte nur an, weil sich in ihnen nach der Fülle ihres poetischen Stoffes leichter der Werth der poetischen Behandlung

---

aufgelöst u. s. w., bemerke ich, daß ich sehr wohl weiß, wie viel ein Gedicht verliert, wenn man es in Prosa zerlegt, und noch dazu in Prosa — übersetzt, aber alles darf es nicht verlieren, wenn nicht Reim und Vers seine einzigen Schönheiten sind! Ich wollte hier auch nur die bloßen Gedanken des Gedichtes vorlegen, und diese müssen sich ja gleich bleiben, selbst wenn man ihnen die Schönheit der Einkleidung nimmt. Hier war es mir eben darum zu thun, die Formschönheiten und die eigentlich dichterischen auseinanderzuhalten. Uebrigens mögen die Leser auch meine poetische Uebersetzung dieses Gedichtes vergleichen, bei der ich wenigstens sehr gewissenhaft verfuhr, wiewohl sie mir mißlungen sein mag, eben aus Mangel an poetischer Sympathie.

Digitized by Google

bemessen läßt. Dem Leser theile ich in metrischer Uebertragung noch mehrere mit, und gewiß nur solche, die ich nach meiner innersten Ueberzeugung für die besten halte; nach diesen mag er nun entscheiden, ob meine Zweifel gegen eine ungewöhnliche Erhabenheit Jasükow's so ganz grundlos sind. — Auf Derschawin will ich hier nicht weiter zurückkommen; unbegreiflich aber ist es mir, warum Melgunow gerade in den Poesieen dieses Dichters einen Gegensatz zu Jasükow's „biblischer Erhabenheit" und „mohammedanisch orientalischer" Bilderfülle sucht! Dadurch hat er selbst eine wirklich orientalische Uebertreibungskraft an den Tag gelegt. Giebt es unter den Russen irgend einen Poeten, neben dessen hochlyrischem Aufschwung Jasükow schwach und dürftig, neben dessen biblisch morgenländischer Phantasie er in jeder Beziehung einfarbig erscheint, so ist es der Sänger der Oden: „Gott" und „der Wasserfall." Zu nicht geringeren Uebertreibungen läßt sich Melgunow hinreißen, indem er Jasükow's verskünstlerisches Genie würdigt. Keiner wird dem Letzteren absprechen, daß er in diesem Bezug ein genialer und klassischer Künstler ist, aber Melgunow meint, „die volle Pracht und das Grandiose der russischen Sprache habe Jasükow zuerst entdeckt." Freilich, nachdem auch Shukowskij und Puschkin bereits leidliche Verse geschrieben haben. Er geht indeß noch weiter, und gestützt auf das Urtheil einiger in Rußland lebenden deutschen Kritiker*) behauptet er, hierin habe Jasükow auch in keiner andern Literatur seines Gleichen! Man sollte glauben, der ehrenwerthe Melgunow kenne unsern Platen nicht; aber gleich darauf heißt es: „in einigen Wortbildungen, Klängen und Rhytmen erinnere Jasükow an den verstorbenen Grafen Platen**) —

*) Er beruft sich doch nicht etwa auf den Prof. v. d. Borg in Dorpat, dessen Recension er hintennach erwähnt? Dieser sagt keine Sylbe davon.

**) „Platen's „weltumsegelnde Gedanken" ist z. B. ein recht Jasükow'scher Ausdruck." Ein sehr schwacher Beweis! Denn dies ist auch kein recht Platen'scher Ausdruck; es liegt in ihm nichts für Platen Bezeichnen-

Digitized by Google

nur daß er solche Bildungen nicht in ausländischen Formen anwendet." — Ich will es nicht versuchen, hier den bescheidenen Unterschied zwischen Platen und Jasükow zu bestimmen; wer Treffendes über Platen lesen will, vielleicht das Geistreichste was über ihn geschrieben worden, den verweise ich auf das Urtheil Gutzkow's („Götter, Helden, Don Quixote S. 304") — aber ich halte nur das einzige Gedicht Platens entgegen:

„Wie raffi' ich mich auf in der Nacht, in der Nacht" u. s. w.

und ich glaube, bei diesem läßt sich Jasükow's Kunstfertigkeit mit der Platen'schen kaum in irgend einen Vergleich ziehen. — Eine so weitläuftige Begründung meiner Ansicht über diesen Dichter durfte ich mir und dem Leser um so weniger ersparen, je schwerer es mir wurde, dem Urtheile von Männern, die mir Autorität sein sollten, entgegenzutreten oder doch meine Ueberzeugung zu verleugnen. Keineswegs aber verkenne ich die seltenen Vorzüge Jasükow's, und von der Anwendbarkeit dessen, was ich oben im Allgemeinen vorbemerkt, nehme ich bei ihm auch die Folgerung aus, daß man sich nicht noch mehr und noch Vollendeteres von ihm versprechen dürfte. Es weht durch seine Gedichte der Hauch einer so kräftigen Jugend, eines so frischen und heitern Frühlingselementes, daß man wohl noch auf eine fruchtreiche Periode dieses Dichters hoffen darf. In jeder Beziehung stimme ich übrigens dem Recensenten in den Dorp. Jahrb. (1. Bd. S. 509), Hrn. C. v. d. Borg bei, der meines Erachtens Jasükow am wahrsten, würdigsten und unbefangensten beurtheilt hat, und dessen Worte ich für meine Person geradezu unterschreibe*). — Jasükow's Gedichte erschienen zu St. Petersburg 1833.

---

des. Weder das Bild ist hier neu, noch die Wortzusammensetzung. Ich erinnere an das, was schon Lessing über solche und ähnliche Wortbildungen gesagt hat.

*) Unter Anderm sagt er in dem gemäßigtesten Tone: „Fast alle Gedichte Jasükow's sprechen durch eine gewisse Frische, Naivetät der Empfindung an, und Ref. wüßte in der That keines derselben, das schlecht-

Digitized by Google

Zu nicht minder schönen Erwartungen berechtigen Podolinskij und Benedictow. Letzterer ist durch tiefsinnige, gedankenvolle Naturanschauung ausgezeichnet, und er spricht dieselbe in einer so wunderbar ergreifenden Weise aus, daß er in Poesieen der Art einzig und unerreicht dasteht. Dabei tönt ein starkes, ausdauerndes Gefühl in seiner an Glätte und Weichheit oft unnachahmlichen Sprache. — Lermontow, einer der genialsten russischen Novellisten war sowohl als solcher, wie als Lyriker noch in seiner reichsten Entwickelung und zeigte einen seltenen Aufschwung des Geistes*).

Wir gehen hier an noch vielen Lyrikern vorbei, deren Zahl kaum geringer ist als in Deutschland, und wenden uns zur dramatischen Literatur der neuen und neuesten Kunstperiode. Zuvörderst die Tragödie. Diese Pflanze der Poesie (wenn ich mir den Vergleich erlauben darf), steht in Rußland noch immer in einem bloßen Kunstboden, und es scheint, als ob es noch lange währen soll, bis sie im Freien auf russischer Erde wachsen kann, bis ihr überhaupt hier ein rechtes Gedeihen wird. Nicht als ob ich bedauern wollte, daß bis jetzt verhältnißmäßig nur wenige Poeten sich dem Drama zugewendet; dies ist immer besser, als daß man sich ohne Beruf dazu drängt, wie in Deutschland, wo es dermalen an der Tagesordnung ist, alles wegzuwerfen, worin man etwas Tüchtiges geleistet, und auf Bühnentriumphe loszuarbeiten**).

---

hin verfehlt zu nennen wäre. Ein besonderer Reiz liegt in seiner Sprache, die sich durch Neuheit, ja Keckheit des Ausdruckes, so wie seine Versification durch seltenen Wohllaut auszeichnet" u. s. w.

*) Einige Gedichte von ihm, worunter auch „der Terek," hat neulich der Uebersetzer Puschkin's, Dr. Rob. Lippert in der Zeit. f. d. eleg. Welt deutsch mitgetheilt. Doch ist diese Uebertragung so voller Härten, daß sie den Gedichten ihren wesentlichsten Reiz nimmt. Eine andere Uebersetzung vom „Terek," auf die ich mich nicht mehr genau besinne, war vor längerer Zeit im „Telegraphen" abgedruckt.

**) Sehr treffend bemerkte Jemand, man sollte jetzt in Deutschland an jeden Schriftsteller, statt sich nach dessen Befinden zu erkundigen, die Frage richten: Wie heißt Ihr neues Drama?

Digitized by Google

Allein es ist zu bedauern, daß bei dem großen Reichthum an tragischen Stoffen, den die russische Geschichte bietet, und welchen die Dichter Rußlands auch gewissenhaft zu benutzen suchen, noch immer nicht die rechte Vermittelung zwischen der historischen Characteristik der Vergangenheit und dem gegenwärtig dramatischen Leben getroffen worden. Darum ist auch bis jetzt, so viel Schönes im Einzelnen die neuere russische Tragödie brachte, noch kein einziges Stück erschienen, welches man als ein vollendetes Kunstwerk bezeichnen könnte. — Mit dem Alexandriner entfernte — wie wir bereits erwähnten — Shukowskij die Unnatur der französischen Deklamatorik durch seine Uebersetzung der Schillerschen „Jungfrau von Orleans." Chomjakow's „Jermak" war die erste Originaltragödie in dieser neuen Form; wir haben schon bemerkt, daß in diesem überwiegend lyrischen Stücke die philosophische Abstraction den Eindruck schwäche, denn sie tritt enttäuschend zwischen das wirkliche Leben und dessen poetische Darstellung. Sein „Pseudodemetrius" hingegen ist voll ächt dramatischen Elementes und zeugt vom Erfassen einer großen Kunstidee, wiewohl man dem Tadel Gretsch's in sofern beipflichten muß, daß der Dialog wirklich oft zu lang gesponnen und die Nachahmung Shakespeares nicht immer geschmackvoll ist. An Puschkin's Meisterwerke: „Boris Godunow" muß ich nachträglich noch rügen, daß der Character des Helden durch einige Widersprüche verzeichnet ist, die sich an dem historischen Vorbilde Puschkin's, der Zeichnung Karamsin's nicht finden, und denen es an jeder psychologischen Begründung fehlt. In Rosen's Drama „Rußland und Batorij" ist die historische Characteristik sehr glücklich, der Darstellung fehlt es nicht an Regsamkeit und Leben, doch vermißt man in den Einzelheiten oft künstlerischen Zusammenhang, und das Aneinanderreihen selbst gelungener Scenen giebt noch immer kein gerundetes Gemälde, kein harmonisches Ganze. Beachtenswerth ist hier die Freiheit im Ausdrucke, ein sehr zu empfehlendes Gegengewicht gegen die Beschränkungen eines aufgeschminkten Pathos. Ein anderes Trauer-

Digitized by Google

spiel von Rosen „die Belagerung von Pskow (Осада Пскова)" hat bei vielem Guten doch kalt gelassen. —

Unsere größte Aufmerksamkeit nimmt jetzt, als der fruchtbarste russische Tragöde der Neuzeit und überhaupt Dramendichter im höhern Styl, Kukolnik in Anspruch. Eine reichbegabte Natur, die aber durch ein bedauernswerthes Mißkennen alles tragischen Effectes völlig irre geleitet worden! Wir sagen bedauernswerth, weil Kukolnik offenbar in sich die Fähigkeiten trug, der beste russische Tragödiendichter zu werden. — Er trat zuerst mit seinem „Torquato Tasso" (St. Petersburg 1833) auf. In einem gewissermaßen richtigen Instincte nannte er dies Stück eine „dramatische Phantasie." Leider aber können wir dies nicht im lobendsten Sinne aussprechen; der Dichter phantasirt in dieser „Phantasie" zu viel, ja, mehr als unserm ästhetischen Geschmack und selbst unserm Mitgefühl zugemuthet werden darf. Und daß er einen andern Dichter so phantasiren läßt, einen Dichter wie Tasso, können wir ihm noch weniger vergeben. Hier sieht man es denn deutlich, wie auch die besten Mittel auf seltsame Irrwege führen, sobald man sie falsch gebraucht. Diese Tragödie ist an lyrischer Kraft und Schönheit überreich, und Kukolnik spricht hier eine erhabene Begeisterung für seinen Helden aus; aber wohin verirrt er sich mit ihr! wie weit über das Gebiet aller Kunst- und — wir dürfen wohl sagen — Naturforderungen! Tasso, dem hohen Menschen, dem gotterfüllten Sänger, fallen in dem Augenblicke, in dem er auf sein schmerzenreiches Leben zurücksieht, noch zur rechten Zeit einige termini technici aus der Poetik ein, und nun hat er's gefunden, womit er sein Leben vergleichen soll; recht, wie ein Dichter ex professione, wählt er die Bilder aus seinem — Handwerk:

„Wie ich mich umseh', ist es mir, als hätt' ich
Durchlebt irgend ein inhaltschweres Epos,
Durchlebt ein hoch gewaltig Trauerspiel."

(Warum nicht gar eine dramatische Phantasie?)

Das iſt's mit dieſen beliebten Kunſtſtückchen! Um dem Leben noch Leben zu verleihen, ſcheint alſo nichts wirkſamer als irgend eine todte wiſſenſchaftliche oder Kunſtbezeichnung. Wie ſich hier der Geſchmacksſinn nicht regt, iſt mir in der That unbegreiflich. Dieſe Art von Bildern hält man ſeit einiger Zeit wohl allerwärts für hochpoetiſch; auch in Deutſchland ſingen talentvolle Dichter von der Idylle „der Sclaverei" und ſie nehmen ſogar zwiſchen gewiſſen Begriffen und Gefühlen irgend eine Verwandtſchaft an, weil die Wörter, welche ſie ausdrücken, ſich — reimen. Freilich, wo ſollten denn ſonſt alle die neuen Bilder herkommen! Die Natur iſt doch gar zu arm und antiquirt. So aber geht's immer weiter: von der Poetik zur Grammatik, und nachher zur Arithmetik — vielleicht kommt einmal der ganze Euklid in Verſe! — Später läßt Kukolnik ſeinen Taſſo prophezeien, was natürlicher iſt, da er als vates zugleich Dichter und Seher. Er ſieht denn voraus, daß ſein Leben einmal zu großartigen Trauerſpielen benutzt wird (denkt alſo auch ſchon an Kukolnik!), ſieht Göthe und Schiller — und auch Derſhawin, welchen Anakreon, Simonides, Horatius umſtehen, auf den

„ſelbſt Pindarus hochachtend blickt"

u. ſ. f. — Statt daß nun Kukolnik gleich nach ſeinem Auftreten mit dieſer ſonſt vorzüglichen poetiſchen Schöpfung durch eine wohlmeinende Kritik auf ſolche Abwege hätte aufmerkſam gemacht werden ſollen, hat ihn das übertriebene Lob einiger Freunde noch weiter abgeführt. Dieſe Prophetieen Taſſo's ſind z. B. als höchſt phantaſiereich und unnachahmlich ſchön bezeichnet worden, und da hat denn Kukolnik in ſeinen nachherigen Stücken dieſe Weiſe wirklich bis zum Ueberdruß geſteigert. Zudem bemächtigte ſich ſeiner bald darauf eine unglückliche Schreibehaſt, und er lieferte ſchnell ein Trauerſpiel nach dem andern, welches denn auch deutlich genug das Gepräge dieſer Eilfertigkeit trägt. Aber um unſer Bedauern vollends zu vermehren, verleugnet er doch nirgends ſein wahrhaftes, großes Talent — und wenn öffentliche Gebete für

Digitized by Google

die Literatur gestattet wären, so sollte man das feierlichste halten für diesen herrlichen Genius, der doch nicht immer irren kann und darf. Einmal auf den rechten Weg gebracht, kann er schnell alle seine verfehlten Leistungen vergessen machen, und als einer der ersten Sterne am poetischen Himmel Rußlands glänzen. — Von Kukolnik's späteren Arbeiten erwähnen wir nur das historische Drama mit dem ziemlich langen Titel: „Die Hand des Höchsten hat das Vaterland gerettet." Dieser Titel ist ein ganzer Vers aus Oserow's „Dimitrij Donskoj." Außerdem hat er auch seine „dramatischen Phantasieen" bedeutend vermehrt („Jacobo Sannazar" u. a.).

Das Lustspiel hatte sich zwar schon längst durch v. Wisin einer eigenthümlichen, aus dem Innern des russischen Volksgeistes hervorgerufenen Gestaltung fähig gezeigt, gleichwohl aber behauptete sich trotz einzelner Gegenversuche nach wie vor der Einfluß der französischen Komik. Es schien sogar, als würde diese durch eine allmählige Verbindung mit dem volksthümlichen Elemente sich ein ewiges Herrscherrecht auf der russischen Bühne erwerben; Chmelnitzkij lieh ihr seine ächt russisch gehaltene, durch Anmuth und Leichtigkeit des Verses anziehende Ausdrucksweise, und ihm folgten mehrere junge Leute, deren unbestreitbares Talent in dieser dramatischen Gattung wohl erwarten ließ, daß einmal das Schicksal des russischen Lustspiels von ihnen abhängen würde. Bei alle dem mußte jene Verbindung immer eine fremdartige bleiben. Da trat auf einmal einer von jenen jungen Leuten, der übrigens wenig beachtet worden war, mit einem meisterhaften Nationalstücke auf, das allgemeinen Beifall erregte. Gribojädow, der Verfasser dieses bald so berühmten Lustspiels, welches den Titel „Leiden durch Verstand (Горе отъ ума)" führt, hatte bis zu seiner Rückkehr aus Persien im J. 1822 sich nur durch ein Paar Uebersetzungen französischer Komödien und einige leichte Scenen in Schachowskoij's „Своя семья" (s. oben) bekannt gemacht; um so überraschter empfing man jetzt dies wunderbare Erzeugniß sei-

Digitized by Google

nes Geistes, das blitzschnell alle früheren Notabilitäten verdunkelte. Es konnte einer so unerwarteten und neuen Erscheinung nicht an Gegnern fehlen, die sich theils aus der liebgewordenen Gewohnheit herausgerissen, theils ihren Ruhm dabei gefährdet sahen — aber selbst die anfangs zahlreiche Gegenpartei vermochte sich nicht so leicht des Eindrucks zu erwehren, den dieses Stück bald bei allen Russen mit hinreißender Gewalt hervorrief. Es fing an, in sehr vielen Abschriften aus einer Hand in die andere zu gehen, man las es mit unbeschreiblichem Entzücken, und kaum waren einige Jahre vergangen, so gab es fast keinen gebildeten Russen, der nicht die witzigsten Stellen dieses Lustspiels auswendig wußte. Es war aber auch vor Allem der beißende Witz, die Satyre, die lebendige Characteristik, worin diese fast unglaubliche Wirkung lag. Das Stück ist ohne verwickelte Intrigue, ohne spannende Handlung, und nur durch das unerreicht treffende Portraitiren ächt russischer Characteure, durch eine fortlaufende epigrammatische Schärfe, so wie durch die lebensvolle Ungebundenheit im Ausdruck, durch die seltene Gewandtheit im Dialog hat dasselbe für den Russen einen so unwiderstehlichen Reiz. Erst nach Gribojädow's Tode kam es auf die Bühne und wurde dem Drucke übergeben, dessen es übrigens kaum mehr bedurfte um zur weitesten Oeffentlichkeit zu gelangen. In den vielen Abschriften, die sich noch erhalten haben, findet man eine Menge Stellen und ganze Scenen, die in der gedruckten Ausgabe wegfielen, so daß man eigentlich nur in solcher Abschrift dieses Lustspiel vollständig lesen kann.

Neben diesem Meisterstück Gribojädow's, welches einzig in der russischen Literatur dasteht, behauptet des genialen Gogolf's „Revisor" eine nicht minder ausgezeichnete Stelle, sowohl durch die unübertreffliche Sittenschilderung und Characteristik als durch das drastisch komische Element des Ganzen. Allein der phantasiereiche Novellist, dessen schöner, tiefer Humor sonst mit allem Kleinlichen und Lächerlichen der menschlichen Lebensverhält-

Digitized by Google

nisse zu versöhnen weiß, hat in der niedern und begrenzten Sphäre, in welcher er sich hier bewegt, manchen Fehlgriff gethan, der einem edlern Geschmacke widerspricht. —

Sagoskin, so glücklich im historischen Roman, hat sich auch im Lustspiel mit vielem Glück versucht. Sein „Liebhabertheater" ist bis jetzt eine der beliebtesten Komödien in Rußland.

In neuester Zeit hat sich der gewandte und vielseitige Journalist Poljewoj durch seine dramatischen Arbeiten ungewöhnlichen aber wohlverdienten Beifall des Publicums erworben. Wir nennen seine Dramen: „Ugolino," „Tod und Ehre," „das Großväterchen der russischen Flotte" und vor allen — „Parascha, die Sibirierin," ein prächtiges Gemälde, in welchem der Ausdruck der Empfindung tief und ergreifend, die Charactere und Situationen auf eine sehr gelungene und natürliche Weise entwickelt sind. — Eine rühmende Erwähnung verdienen auch die in ihrer Art ausgezeichneten dramatischen Erzeugnisse Skobeljew's.

Wir stehen jetzt vor einer Reihe von Dichtern, die ihre größeren poetischen Gebilde in ungebundener Rede ausgeführt, und kommen also meist auf das Gebiet des Romans oder der Novelle, auf welchem wir Karamsin als den Ersten erblickten. Allein dieses hat in der Neuzeit eine so große Ausdehnung gewonnen, und steht so voll reicher Blüten, daß wir die Grenzen dieser übersichtlichen Einleitung, die wir schon gegen unser Vorhaben erweitert, vollends überschreiten müßten, wenn wir alles Bemerkenswerthe darin in gleichmäßiger Characteristik wie bis jetzt unseren Lesern hier vorführen wollten. Wir verweisen daher auf den dritten Theil dieses Buches, den wir mit einer speciellen Geschichte des Romans und der Novelle in Rußland zu beginnen gedenken. Indeß wollen wir, um diese Uebersicht über die ganze schönwissenschaftliche Literatur der Russen hier mit einiger Vollständigkeit abzuschließen, wenigstens jene Schriftsteller nennen, die theils durch ihre wirk-

Digitized by Google

lich gebie
Wurf sich

nen Leistungen, theils durch irgend einen glücklichen mehr oder weniger auf diesem Felde hervorgethan.

Bulgarin macht den Anfang der neuen Romanliteratur in Rußland („Iwan Wüshigin," „Peter Iwanowitsch Whüsigin," „Pseudodemetrius," „Masepa" u. a.). — Ich verweise auf den trefflichen Artikel über ihn in Königs lit. B. (S. 305 ff.), worin ich freilich nur das unterschreibe, was über Bulgarin allein gesagt wird. Zugleich sei es gestattet, hier vor anderen Urtheilen zu warnen, die in Deutschland vielen Glauben fanden, obgleich sie meist von Unkundigen ausgegangen, oder von Männern, denen es eben so sehr an poetischem Geschmack fehlt, wie dem von ihnen hochbelobten Bulgarin. So ist es gekommen, daß man diesen Eindringling ohne alle Poesie und Begeisterung in Deutschland für den Coryphäen einer Literatur hält, die von ihren Feinden daselbst nur gar zu gern nach einem solchen Schriftsteller bemessen wird. Um so mehr ist jeder ihrer Freunde zu einer solchen Warnung verpflichtet; denn es vermehrt den russischen Geist, wenn man Bulgarin für den Dichter ausschreit, der ihm Ehre macht *).

Den ersten historischen Roman von bleibendem Werthe gab der edle Michail Sagoskin in seinem „Jurij Miloslawskij;" dagegen ist in seinem „Roslawlew" viel Unnatur, nämlich was die Situationen und ihren Zusammenhang anbetrifft, obgleich auf der andern Seite mehr Wahrheit und Treue im Gemälde der Zeit. Auch schrieb Sagoskin sehr schöne Erzählungen: „Kuſsma Roschtschin" u. a. — Perowskij (pseud. Pogorjelskij) hinterließ in seinem Roman „die Nonne (Монастырка)" ein vorzügliches Werk, ausgezeichnet durch edeln Styl und durch gelungene

*) Irre ich nicht, so hat auch die kritische Vogelscheuche der Franzosen und Juden, Hr. Dr. Wolfg. Menzel ihm einige Lorbeerblätter geschenkt, vielleicht dieselben, welche dieser große Kritiker aus dem Kranze Goethe's gerissen. Das stellt übrigens Herrn Bulgarin nur neben unsern berühmten Wangenheim, der sich gleichfalls einer absonderlichen Gunst des Herrn Dr. Menzel erfreut.

Sittenschilderung. — Lashetschnikow, characteristisch beschreibend in seinen Romanen, weiß geschichtliche Stoffe in eine reiche Scenerie zu bringen; doch wird ihm allzugroße Nachahmung Walter Scott's vorgeworfen (Von ihm: „Der letzte Edelknabe Послѣдній Новикъ," „das Eishaus," „Bassurman"). — Kalaschnikow ist bei naturtreuer und genauer Localzeichnung ebenfalls ein trefflicher Sittendarsteller („die Kamtschadalin"). — Höchst anziehend sind die Romane Weltmann's („Das unsterbliche Gerippe Кощей безсмертный" u. a.), so wie die Erzählungen Nikolaj Poljewoj's („Dichtung und Leben Мечты и жизнь, были и повѣсти" Moskwa 1834) und Melgunow's („Gewesenes und Nichtgewesenes Разсказы о быломъ и небываломъ." 2 Thle. Moskwa 1834). Konstantin Massaljskij ist einer der liebenswürdigsten Erzähler. Durch seinen „russischen Ikarus" (in Smirdin's Nowosselje 1833) hat er die Literatur mit einem herrlichen Genrebilde bereichert, welches besser als manche ausführliche Beschreibung den Geist des russischen Volkes kennen lehrt, in seiner herzvollen Einfalt und Beschränktheit *). Alle überragt an kühner Phantasie wie an genialem poetischen Aufschwung der unvergleichliche Marlinskij („Amalath Bek," „die Fregatte Hoffnung" u. m. A.), welchem von Einigen noch Uschakow zur Seite gestellt wird („der Kirgis-Kosak," „Kater Burmosjäko"). — Als die besten unter den jüngeren russischen Novellisten nennen wir drei, die sich in verschiedener Weise auszeichnen, aber durch eine gleiche Höhe und Reinheit der Anschauung, durch allseitige Stärke des Gefühls, sowie durch einen seltenen Reichthum an Gedanken: Fürst Odojewskij, tiefsinnig, psychologisch-räthselhafte Erscheinungen in ihrer innersten Bedeutsamkeit auffassend; Gogolj, heiter humoristisch, frisch und

*) Meine Uebersetzung des „russ. Ikarus" ist im 1. Bändchen der „Bunten Reihe" von Erzählungen u. s. w. abgedruckt, die im Verlage Rob. Binders zu Leipzig erscheint.

Digitized by Google

kräftig (Erzählungen aus Kleinrußland unter dem Titel: „Abende auf einem Gute in der Nähe von Dikanka — Вечера на хуторѣ близъ Диканки") — und dann den jugendlichen Lermontow, dessen lyrische Gedichte wir oben erwähnt haben. — Sehr originell und von mannigfachem Reize sind auch die kleinrussischen Erzählungen von Kwitka (pseud. Gritzko Osnowjanzenko). Gretsch stellt sie sogar über die von Gogolj*). Pawlow ist gewiß Einer der vorzüglichsten Novellisten, und würde jenen Dreien völlig gleich stehen, verbände er mit seiner ungewöhnlichen poetischen Kraft, seiner bis in's Innerste greifenden Kenntniß des menschlichen Seelenlebens auch immer eine ungetrübte poetische Auffassung desselben („der Maskenball," „der Namenstag" u. A.). Dr. med. Dahl (pseudon. Kosak Luganskij) ist als Novellist und Mährchenerzähler so tief in das Wesen der russischen Volkspoesie eingedrungen, wie Oelwig als Liederdichter (von ihm: „Der unerwartete Ueberfall Нападеніе въ расплохъ," „Die Zigeunerin," „Das Mährchen vom Närrchen Emelja" u. v. a.). — Gretsch bezeichnet als eine vortreffliche Volksschrift die Soldatenerzählung Skobeljew's: „Geschenk für die Kameraden, oder Briefwechsel russischer Soldaten"**). Prof. Senkowskij, eine Doppelnatur, in welcher ein Gelehrter und ein Journalist à la Jules Janin vereinigt sind, tritt bei seinen vielseitigen literarischen Arbeiten unter mehreren Namen auf. In seinen erzählenden Aufsätzen heißt er Baron Brambäus. Ein Mann von Witz und scharfem Verstand — aber warum will er Humorist sein? der Humor kommt aus dem — Herzen.

Auch die Leistungen einiger Damen in diesem Gebiete der Literatur sind vorzüglich zu nennen. So die der Mad. Shukow („Abende auf Karpowka"), der Gräfin Rastoptschin;

*) Sie erschienen 1834 in Heften mit Bildern.

**) S. Библ. для чтенія (Lesebibliothek) 1834. 1. Bd.

in neueſter Zeit iſt ſogar eine Romanſchriftſtellerin aufgetreten, welche man neben Mad. Dudevant ſtellt, abgeſehen von den freigeiſterischen Lebensanſichten dieſes Mannweibes. Uns iſt leider noch nichts von ihr bekannt.

Ueber Gretſch's belletriſtiſche Werke haben wir dem Leſer noch ein Paar Worte verſprochen. Von dieſem ausgezeichneten Schriftſteller ſind zwei Romane erſchienen: „Ein Ausflug nach Deutſchland" und „die ſchwarze Frau." Wir wollen unſer Urtheil über dieſelben kurz zuſammenfaſſen. Das Leben, das ſich hier vor unſern Blicken aufthut, die Einzelmenſchen, Gruppen, Ereigniſſe darin, alles das iſt nicht feſtgehalten wie in einem Gemälde, (ſelbſt dem ausdruckvollſten), ſondern beweglich, wie in einem Spiegel. Dies beweiſt, daß zwei Erforderniſſen nachgekommen ſein muß: dem eines raſchen Fortganges — ſelbſt in der weitgeſponnenen und keineswegs begebnißreichen Handlung — und dann einer weitgreifenden, nicht blos den Moment erfaſſenden Darſtellung. Gegen das Anordnen und Aneinanderreihen der Einzelheiten ließe ſich nun zwar Vieles einwenden, aber im Ganzen ſpricht ſich ein tiefes Erkenntniß des Lebens aus, ſo wie die innigſte Theilnahme an einer höhern Lebensrichtung. Doch giebt ſich die letztere bei Gretſch mehr in negativer als in poſitiver Weiſe kund. Nämlich, wo er Charactere darſtellt, die er aus antipathetiſchem Grunde ſo getreu als möglich zeichnet und mit wahrhaft draſtiſcher Satyre überfärbt, da gewinnt er für ſich jene Sympathie des Leſers, die er im entgegengeſetzten Falle für ſeine Lieblinge umſonſt zu erringen ſucht. Mögen uns dieſe als lyriſche Schwärmer vorgeführt werden, als Philoſophen oder als Schöngeiſter, immer ſind ſie verzeichnet, und es hat nicht ſelten den Anſchein, als ob ſie ihre Begeiſterung ſuchen, während im Grunde der Dichter nur den Ausdruck für die ſeinige ſucht.

Digitized by Google

Die Journalistik und periodische Literatur Rußlands gewann, wie wir bereits erwähnten, durch Karamsin einen bedeutenden Aufschwung. Die letzte Zeitschrift in der satyrischen und sittenschildernden Weise des Nowikow'schen „Malers" war der gleichzeitig mit dem „Moskwaer Journal" in Petersburg erschienene „Zuschauer" herausgegeben von Klutin und Krülow. Den „Boten Europa's" redigirte Karamsin nur zwei Jahre; darauf übernahm die Redaction Katschenowskij, der sie später eine Zeit lang gemeinschaftlich mit Shukowskij führte, und dann Wladimir Ismailow übergab. Sie kam nachher wieder an ihn, und er erhielt diese Zeitschrift noch lange auf ihrer frühern Höhe; endlich aber wurde sie, deren Jugend so frisch und lebensvoll gewesen, altersschwach, redselig und schlief ein. Die Geißel der Kritik schwang zuerst Peter Iwanowitsch Makarow in seinem 1803 erschienenen „Moskwaer Merkur." Er machte sich sehr gefürchtet in der Schreibewelt, so daß nach seinem Tode, wie Gretsch erzählt, folgendes treffende Epigramm herauskam:

Vor Freuden außer sich rief unser Ohnegabe,
Als er erfuhr Makarow's Tod:
„Gottlob, nun bin ich aus der Noth,
Jetzt druck' ich, was ich sonst nicht mal geschrieben habe!"

Nicht minder scharf recensirte Benitzkij in seiner Monatsschrift „Die Blumenlese" (1809), und später wurde die Kritik immer strenger, immer unerbittlicher.

Wir eilen auch über dieses Gebiet hinweg, das an den mannigfachsten Erscheinungen sehr reich ist, und nennen nur als die in neuerer Zeit regsamsten Journalisten: Poljewoj („Московскій Телеграфъ, Moskwaer Telegraph"); Gretsch, Bulgarin („Сынъ отечества и сѣверный Архивъ, der Sohn des Vaterlandes und das nordische Archiv," „сѣверная пчела, die nordische Biene") und Senkowskij („Библіотека для чтенія, Lesebibliothek," in der ersten Zeit von fast allen gefeierten Schriftstellern unterstützt), ohne uns über ihre Verdienste in dieser Thätigkeit hier aussprechen zu wollen.

Digitized by Google

Als Kritiker und Literarhistoriker sind außer Merslsakow hochverdient: Katschenowskij, die jüngeren J. Dawüdow, Pogodin, Schewürew, Professoren an der Universität zu Moskwa, und der geistvolle, gelehrte Pletnjew, Professor zu Petersburg. Die beiden letzteren, besonders aber Pletnjew, haben auch als Dichter sehr vieles Vorzügliche geleistet. Maximowitsch, Professor zu Kiew, verdient den Dank der russischen Literaturfreunde wegen seiner in jeder Hinsicht ergebnißreichen Studien über das „Lied vom Heerzuge Igors," das nun die Reihe unserer Uebersetzungen eröffnen soll.

Genauere Nachrichten über die Lebensumstände der von uns aufgeführten Schriftsteller werden wir bei Einzelnen, so weit wir hierüber Kunde haben, ihren Gedichten voranschicken. Sehr viele, die in einer frühern und längst abgeschlossenen Periode aufgetreten, sind noch am Leben und meist noch in voller Thätigkeit. Dagegen hat auch die russische Literatur oft das Unglück getroffen, daß ein hochbegabter Genius in seiner hoffnungsvollsten Zeit hinschied. Wenewitinow, Elisabeth Kulman, Batjuschkow, Puschkin, Marlinskij, Koslow und — wie wir hören — auch — Lermontow! Was hätten diese nicht noch leisten können!

Digitized by Google

Gedichte.

Erste Abtheilung.

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

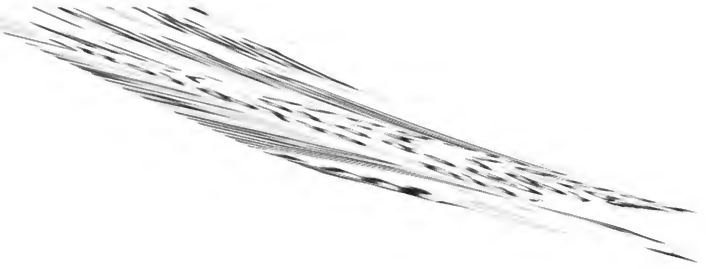
Uhland.

Digitized by Google

Das Lied vom Heerzuge Igor's.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

und bleibt der Gegenstand kritischer Untersuchungen nach vielen Seiten hin, nämlich der sprachlichen, historischen, ästhetischen u. s. w. — Bedeutungsvoller als alle sind bis jetzt die von Maximowitsch, dessen Schrift („Ивань о полку Игоревѣ, крит. разборъ М. А. Максимовича, St. Petersb. 1837) ich leider bei meiner gegenwärtigen Uebersetzung nicht habe benutzen können, wie mir denn gerade bei diesem Gedichte und bei den Volksliedern die wenigsten Hilfsmittel vorlagen. — In Bezug auf den Verfasser bin ich der Annahme Karamsin's gefolgt, nicht etwa weil mir spätere Ansichten unbekannt geblieben wären, sondern weil ich nach meiner Ueberzeugung nur dieser beipflichten kann. Die Beweise liegen, wie ich oben schon bemerkte, im Gedichte selbst; denn abgesehen auch von den Göttern, die der Dichter einführt und von der Weise, wie er sie einführt, so weht durch das Ganze jene heidnisch nordische Romantik, die wir bei Ossian finden, eine Poesie, deren Element in der düstern Natur des Nordens mit ihren Felsen, ihren Bergen, Nebeln u. s. w. zu suchen ist. Der Geistliche, der in den Kirchenbüchern und in den wärmeren Ideen des Christenthumes lebte, müßte sich dieser Romantik eher entwöhnt, sie leichter mit der christlichen vertauscht haben, als der Weltliche in jener Zeit. — Uebrigens zeigen die gegentheiligen Ansichten, daß man in dem Gedichte selbst auch gegentheilige Beweise finden kann, und — wie es immer mit solchen Werken geht, über deren Ursprung eine graue Vergangenheit ihre Hüllen wirft und die wir aus den Händen der Abschreiber erhalten haben — man kann zuletzt alles darin finden; so hat man denn auch aus diesem Gedichte hintennach alles Mögliche herauszubeweisen gesucht. Sein Alter, seine Aechtheit und Ursprünglichkeit ist ihm natürlich in unserer Zeit scharfer, zersetzender, aber auch der willkürlichsten Kritik nicht unbestritten geblieben. Am bestimmtesten und mit dem größten Scharfblick hat

---

intitulé *le chant des guerriers d'Igor*, qui peut être mis à côté des plus beaux morceaux *d'Ossian*, et qui a été fait dans le *douzième siècle* par un auteur inconnu. Un style energique, des sentimens d'un heroisme sublime, des images frappantes, puisées dans les horreurs de la nature sont le mérite de ce fragment —" u. s. w.

Digitized by Google

Katschenowskij die Unächtheit nachzuweisen gesucht. Ja, man ist so weit gegangen, es für möglich anzunehmen, daß das ganze Gedicht in seiner gegenwärtigen Gestalt nur eine Uebersetzung sei. „Bekanntermaßen," heißt es in einem Aufsatze von Iwan Bjälikow, einem Hörer des Prof. Katschenowskij*), „kamen im XII. Jahrhundert zu unseren Fürsten Normannen und Griechen; es wäre durchaus nicht befremdlich, daß irgend einer dieser Ankömmlinge, nach und nach russisch geworden, in seiner Sprache den Feldzug Igor's besungen und dies Gedicht niedergeschrieben hätte; sein Manuscript kann nun im XVI. Jahrhundert in die Hände damaliger Schriftgelehrten gerathen sein, die es in's Altrussische übersetzten, genau nach der Weise unserer ältesten Schriften; da sie jedoch das Original nicht gut verstanden, so übersetzten sie meist buchstäblich, wobei sie ihrer Unkenntniß durch Wörter aus verschiedenen Sprachen zu Hilfe kamen, welche in jener Zeit einen großen Einfluß auf unsere Literatur übten." Diese Sprachvermischung in den Wörtern, ja sogar die Vermischung der verschiedenen russischen Dialecte in einzelnen Ausdrucksweisen hebt denn auch Bjälikow als einen unumstößlichen Beweis hervor gegen die Annahme eines so frühen Alters bei diesem Gedichte. Die vielen polnischen und tatarischen Wörter (meint er) zeugen von einem Einfluß dieser Sprachen, der aber im XII. Jahrhundert unerklärlich wäre. — Indeß, so schwer widerleglich solche Zweifel erscheinen, so lassen sie sich doch beseitigen, wenn man die Art der Ueberlieferung eines solchen Gedichtes genau berücksichtigt. Wir dürfen allerdings annehmen, daß die „Schriftgelehrten" oder — wir wollen sagen — die Abschreiber im XVI. Jahrhundert, wo die große Sprachwirrung in Rußland schon eingerissen war, das ihnen im alten Manuscript vorliegende Gedicht nicht mehr gut verstehen konnten; aber dazu brauchte es eben nicht normännisch oder griechisch geschrieben zu sein. Nun mögen die Abschreiber

*) S. Ученыя записки Императорскаго Московскаго Университета (Gelehrte Memoiren der kaiserlichen Universität zu Moskwa, redig. von den Proff. Dawýdow und Perewoschtschikow 1834. Septbr.) No. III. S. 460.

Digitized by Google

mit ihrer Abschrift den Zweck verbunden haben, das Gedicht ihrer Zeit verständlich zu machen, und je nachdem sie den Sinn errieethen oder auch zu errathen glaubten, setzten sie für die völlig unbekannten oder außer Gebrauch gekommenen Wörter und Wendungen die des herrschenden Idiomes. Auch ist es wahrscheinlich, daß nur der erste und poetisch begabteste der späteren Abschreiber, nach dem sich hinfort auch die anderen richteten, nicht aber der ursprüngliche Verfasser in Kleinrußland gelebt hat; daher einerseits die Wörtervermischung, anderseits so vieles aus dem kleinrussischen Dialect, während der Grunddialect im ganzen Gedichte der großrussische ist. Freilich erhellt daraus, daß dieses Gedicht nicht vollständig in seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, und das dürfte denn auch außer Zweifel sein. — Am unwiderleglichsten aber spricht für die Aechtheit desselben ein anderes Gedicht, die „Erzählung vom Einfalle des Zaren Mamaj" (s. oben S. 35). Dasselbe erscheint nämlich als eine auffallende Nachahmung des Liedes von „Igor's Heerzug," aus welchem vieles darin so gut wie abgeschrieben ist. Diese Erzählung aber, wäre selbst nach der Annahme Karamsin's, daß der Rjasansche Priester Sophronius der Verfasser sei, schon im XV. Jahrhundert geschrieben. Als den Verfasser derselben haben auch wir Sophronius in unserer Uebersicht genannt, indem wir uns auf Karamsin und Gretsch stützten, jetzt aber, da uns Snjegirew's Ausgabe dieses Gedichtes mit den Anmerkungen dieses ausgezeichneten Kritikers vorliegt*), ergreifen wir gern die Gelegenheit, jene Angabe nachträglich zu berichtigen. Denn Snjegirew beweist schlagend genug aus dem Gedichte, daß erstlich der Verfasser kein Rjasaner, sondern aus Wladimir oder Rostow gewesen sein müsse, und zweitens, daß man nach seiner in Einzelheiten eingehenden Beschreibung der Schlacht und aller kriegerischen Bewegungen ihn für nichts weni-

*) In dem vom Prof. Pogodin redigirten Русскій Историческій сборникъ (Russische historische Samml. von 1835). Hier führt dieses Gedicht den Titel: Nachricht und Erzählung von der Schlacht des Großfürsten Dimitrij Donskoj (Повѣданіе и сказаніе о побоищѣ Вел. Кн. Димитрія Донскаго).

Digitized by Google

ger als für einen Geistlichen zu halten veranlaßt sei. Zudem scheint der Erzähler sich hierin auf die Mittheilungen von Augenzeugen gestützt zu haben, wie er selbst sagt, woraus denn auch hervorgeht, daß er wenigstens nicht gerade zu Ende des XV. Jahrhunderts gelebt haben konnte; denn die Schlacht des Fürsten Dimitrij Donskoj auf der kulikower Ebene fällt in's Jahr 1380. — Ist nun hiernach die Abfassung dieses Gedichtes in eine frühere Zeit zu bringen, so kann man um so weniger an einem frühern Alter des Vorbildes zweifeln, wovon dieses in den meisten Stellen als Nachahmung erscheint. Mithin wäre bei dem Gesange von „Igor's Heerzug" wenigstens vom XV. und XVI. Jahrhundert als der Entstehungszeit desselben nicht mehr die Rede, und die Sprachvermischung, welche vor diesen nicht Statt gefunden haben konnte, fällt um so sichrer den späteren Schicksalen dieses Gedichtes zur Last, und kann nicht mehr als ein Beweis gegen dessen ursprüngliche Aechtheit gelten. In Bezug auf ein etwaiges Nachmachen des Alterthümlichen, wofür Bjälikow bei diesem Liede in der Aufforderung, die Erzählung von Igors Heerzug „mit alten Worten (старыми словеси) zu beginnen," sogar eine gewisse Wahrscheinlichkeit findet, dürfte wohl Pletujew's Bemerkung am treffendsten sein, daß in Rußland bei so wenig allgemeiner Liebhaberei für das Alterthum irgend ein Anlaß zu einer solchen Fälschung gar nicht abzusehen wäre; hier fiele selbst die Aussicht auf Geldgewinn weg, die in anderen Ländern noch so lockend ist. — So viel nun auch in dieser Hinsicht gestritten wurde, so bleibt doch die Hauptsache unbestritten, daß dies Gedicht voll ungewöhnlicher poetischer Schönheiten sei — und dabei werden sich wohl die Leser zufrieden geben. Kann ihnen doch auch die Streitfrage, ob Ossians Gesänge von dem blinden Sohne Fingals oder von Macpherson und Anderen herrühren, den poetischen Genuß nicht trüben, wie sehr sie auch den Forscher beschäftigen mag.

Ob unser Verfasser eine gewisse Versabtheilung in seinem Gedichte beobachtet, läßt sich dermalen nicht entscheiden; doch ist Rhytmus unverkennbar, und man findet sogar darin die häufigen Assonanzen und zufälligen Reime, welche den russischen Volksliedern

eigen sind*). In meiner Uebersetzung habe ich nicht minder einen gewissen Rhytmus festzuhalten gesucht (weil sonst die poetische Form leicht zu sehr verwischt würde) und das Ganze in Verszeilen gebracht, da, wie auch Wostokow meint, selbst das Original sich nur mit Nutzen in Verse abtheilen ließe. Ich verfuhr hierbei mehr nach einem unbestimmten Gefühl als nach gewissem Grundsatz, obgleich ich am liebsten eine dreifach rhytmische Betonung in jeder Verszeile beobachtet hätte, weil sich ein solcher Rhytmus in den meisten erzählenden Volksliedern der Russen findet (s. weiter unten). — Daß dagegen, wenn die ursprüngliche Weise des Gedichtes erhalten werden soll, eine metrische Uebertragung völlig unstatthaft sei, bedarf wohl kaum eines Beweises, wie denn dies selbst aus manchen der vorzüglicheren neurussischen Uebersetzungen überzeugend genug hervorgeht.

Die erste Ausgabe dieses Liedes (durch den Grafen Mussin-Puschkin) brachte auch eine Uebersetzung (in's Neurussische), welcher dann mehrere von verschiedenem Werthe und in verschiedener Form gefolgt sind. — Als eine der besten wird die neuere von Weltmann gepriesen. Eine deutsche, wegen der Treue sehr verdienstlich, erschien von Joseph Müller zu Prag 1811; die von Hanka ist in edlerm Styl und dabei rhytmischer**). Die letztere ist dem Originale angehängt, welches dieser gelehrte Slavist mit einzelnen umsichtigen Veränderungen des Textes (in böhmischen Lettern gedruckt) nebst einer böhmischen Uebersetzung herausgab. Bei der meinigen benutzte ich theils den Text in dieser Ausgabe (Slovo o plku Igorevie. Slovianom latinskago pisma. Vierno v podlinnom jazycie s 4eskym i niemeckym prevodom. Izdano V. Hankoju. V Praz. 1821), theils den in der „ruff. hist. Samml." von 1838 (3. Bd. 1. Heft), wel-

*) Wir werden bei diesen letzteren auf die rhytmischen Versformen derselben zurückkommen.

**) Die metrische Uebersetzung von Pastor Sederholm ist uns unbekannt.

Digitized by Google

chen Snjegirew dem Gedichte von der Schlacht des Fürsten Dimitrij Donskoj beigefügt.

In Bezug auf den geschichtlichen Inhalt (die Handlung des Gedichtes fällt in's J. 1185) scheint mir jede Vorbemerkung überflüssig; da, wo derselbe irgend einer Erläuterung außerhalb des Liedes bedarf, werde ich diese gehörigen Ortes anbringen.

Das Lied vom Heere Igor's.

Wär' es nicht schön für uns, Brüder,
Zu beginnen mit alten Worten
Von Igor's Heer die Trauergeschichten,
Igor's, des Swjatslawitschen![1])
Doch es muß beginnen das Lied,
Nach dem Geschehenen dieser Zeit,
Und nicht nach Bojân's Ersinnen[2]).
Denn Bojân, der Seher, wollte
Ein Lied er jemand schaffen,
So enteilt' er im Geiste durch Wälder,
Gleich dem grauen Wolf ob der Erde,
Gleich dem bläulichen Aar unter Wolken.
Denn es gedachte die Sage
Der Kämpfe[3]) früherer Zeiten.

---

1) Die russischen Patronymica klingen dem Deutschen zwar härter als die griechischen — aber sie sind im Grunde nicht undeutscher als diese, und ich glaube, man verwischt etwas Nationales, wenn man sie umschreibend durch „Sohn" u. s. w. übersetzt.

2) Diese Worte sind so zu verstehen: „Wir wollen ein Lied singen von dieser Zeit, aber treu nach dem Geschehenen, nicht in Bojan'scher Erdichtungsweise, nämlich wie es Bojan machte, wenn er einen historischen Stoff besang; denn Bojan (so etwas will der Vergleich mit Wolf und Adler sagen) schweifte in seiner hohen Phantasie über das Wirkliche hinweg." — Zeigte uns nicht weiter unten die Apostrophe an Bojan diesen als einen Sänger „der alten Zeit," der Igor „hätte besingen sollen," so könnte Einen diese Stelle leicht glauben machen, daß auch Bojan den Heerzug Igor's beschrieben, aber nicht historisch treu, sondern in Erdichtungen. — „Bojan der Seher" вѣщій, analog dem lateinischen vates.

3) Wettkämpfe unter Dichtern, um die Auszeichnung zuerst zu singen.

Da ließen sie zehen Falken
Auf eine Heerde von Schwänen;
Wem es gelang zu erjagen,
Der hat zuerst gesungen
Ein Lied dem alten Jaroslâw [1]),
Dem heldenmüthigen Mstislâw [2]),
Der niederhieb den Rededja
Vor den kassogischen Schaaren,
Und Román, dem schönen Swjatslawitschen [3]).
Bojân aber, Ihr Brüder,
Der ließ nicht zehen Falken
Auf eine Heerde von Schwänen,
Er legte die Seherfinger [4])
Auf die lebendigen Saiten;
Sie aber von selbst alsdann
Den Ruhm der Fürsten klangen.

Beginnen laßt uns denn, Brüder,
Diese Mähr [5]) vom alten Wladimir
Bis zu dem jetzigen Igor [6]),

---

1) Großfürst Jaroslaw Wladimirowitsch (1019—1054), welcher den Russen das erste Rechtsbuch gab, die „Правда Русская“ (s. oben S. 28).

2) Mstislaw, Fürst von Tmutorakan (dem bosporischen Gebiet), ein Bruder Jaroslaws, besiegte 1022 den Fürsten der Kassogen, Rededja im Zweikampf, durch welchen nach der Aufforderung des Letztern, eines riesig starken Mannes, der Krieg entschieden werden sollte. — Die Kassogen und Jassen, zwei Nachbarvölker, wohnten am asowschen Meere; man hält sie für die Uhranen der Tscherkessen.

3) Roman Swjatoslawitsch, Fürst von Tmutorakan. Er begann einen Krieg gegen den Großfürsten Wsewolod, als dieser nach seinem Bruder Issjaslaw den Thron bestiegen hatte (1078); die Polowzer aber, die er zu diesem Kriege gemiethet, ermordeten ihn, weil er ihnen den Sold nicht auszahlen konnte, und schlossen bei Perejaslawl mit Wsewolod Frieden.

4) Die zehn Finger in einem gewissen (mehr rhetorischen) Gegensatz zu den zehn Falken.

5) Ich habe dieses Wort in seiner ältern Bedeutung gebraucht, der zufolge es auch eine wirkliche, wahre Begebenheit, nicht bloß eine erdichtete bezeichnet.

6) Die Worte „dem jetzigen Igor“ beweisen, daß der Verfasser ein Zeitgenosse Igor's war.

Digitized by Google

Der den Geist anspannte mit Kraft
Und schärfte sein Herz mit Mannheit;
Erfüllt von kriegrischem Sinne,
Führt' er seine tapferen Heere
In das Polówzer[1]) Land
Für das russische Land.

Damals sah Igor zur hellen Sonne,
Und sahe von ihr mit Dunkel
All' seine Krieger bedeckt[2]),
Und es redete Igor zu seinen Gefährten:
„Brüder und Ihr Gefährten!
Besser doch niedergehauen sein
Als in Gefangenschaft sein!
Aufsitzen wollen wir, Brüder,
Auf unsere schnellen Rosse,
Ob daß wir den blauen Don erblicken."
Gefesselt von Gier[3]) war des Fürsten Geist,
Und Gram vertrat ihm das Zeichen[4]).

---

1) Die Polowzer, ein türkischer Volksstamm, wohnten, als sie ihre Einfälle in Rußland begannen (1055) am Don, zwischen dem asowschen und schwarzen Meere und an der untern Wolga.

2) Eine mythologische Anschauung, nach welcher die Sonne nicht verfinstert wird, sondern verfinstert; der Sonnengott als Gott des Lichtes erscheint hier auch als Herr der Finsterniß, der Dunkel ausbreitet.

3) Snjegirew liest statt похоти (Begierde) по хоти (nach der Frau), wonach der Sinn also der wäre: des Fürsten Gedanken fesselte sein Weib. Berücksichtigt man aber, wie deutlich und lebendig in den vorhergehenden Worten die Kampflust des Fürsten dargestellt ist, so erscheint diese Lesart viel gezwungener als die erstere, ja, der natürliche Zusammenhang, in welchem das Wort похоти mit den vorhergehenden sowohl als den folgenden steht, läßt meines Erachtens gar keine andere zu. Der Fürst sah die Sonnenfinsterniß, ein Zeichen, daß ihn dringend genug vor dem Kampfe warnte; aber so sehr fesselte die Begierde seinen Geist, daß er es nicht beachtete. Vergl. d. Folg.

4) „Gram." Man bedenke, daß Igor sich um so mächtiger zum Kampfe aufgestachelt fühlte, da ein Jahr vorher schon viele russische Fürsten (unter Swjatoslaw) einen glänzenden Sieg über die Polowzer erfochten hatten. Gram konnte an seinem Herzen nagen, weil er an

Digitized by Google

„Denn ich will versuchen — sagt' er —
Den großen Don, eine Lanze brechen
Am Ende des Polowzer Gefildes
Mit Euch, Russen, will mein Haupt
Dort niederlegen, oder austrinken
Mit meinem Helme den Don." —
Bojän, o Nachtigall der Vorzeit!
Hättest Du diese Heere besungen!
Hüpfend gleich einer Nachtigall
Durch den sinnenden [1]) Hain,
Aufschwingend den Geist zu den Wolken,
Rings mit Ruhm diese Zeit umwindend [2]),
Nacheilend den Weg Trojän's [3])
Ueber Fluren auf Berge.
Du hättest singen sollen ein Lied

---

jenem Siege keinen Theil gehabt. — „Zeichen," nämlich das Warnungszeichen der Sonnenfinsterniß. Ich begreife nicht, warum Hanka hier vom Original abgeht und übersetzt: „der Gram verdunkelte seine Blicke;" eben so wenig, warum er Нехотѣти (versuchen) mit „durchwaten" verdeutscht.

1) lauschenden?

2) Im Original heißt es wörtlich: zusammenwindend den Ruhm beider Seiten dieser Zeit. Danach übersetzt Müller: „zusammenwindend beiderseitigen Ruhm dieser (und jener) Zeit," und Hanka: „zusammenwebend den Preis beider Zeiten." Was würde nun aber in diesen Worten gesagt sein? Welche zwei Zeiten wären hier gemeint? Dagegen ist die einfachste Auslegung der Originalstelle sehr nahe. Обѣ полѣ (beiderseits) bedeutet auch: „von allen Seiten, rings herum," also: zusammenwindend rings herum den Ruhm dieser Zeit, oder ringsum diese Zeit mit Ruhm umwindend. Snjegirew fügt hierbei noch erklärend hinzu: „den Ruhm gleichsam wie einen Kranz um diese Zeit herumwindend," s. dessen Anmerk. a. a. O.

3) „Trojan." Welchen Helden dieser Name bezeichnet, ist nicht leicht zu ermitteln. Die russische Geschichte hat keinen solchen Namen — am wenigsten aber würde ich hier an den römischen Kaiser Trajan denken, wie Manche, weil ich dies für ein kaum zu rechtfertigendes Wagniß halte. Diese Annahme würde sich bloß auf die Buchstaben stützen — und wie weit sind schon die armen Philologen durch Buchstaben irre geführt worden!

Digitized by Google

Dem Igor, Oljégs [1]) Enkel!
Nicht der Sturm vertrug die Falken [2])
Ueber das weite Gefilde;
Dohlenheerden laufen zum großen Don;
Wer hätte das sonst besingen sollen,
Du Seher Bojan, des Weles [3]) Enkel?

---

1) Im Original: „dessen (jenes) Enkel," während nicht Oljeg, sondern Trojan zuvor genannt ist. Gewiß einer von den vielen Schreibfehlern in der Abschrift des Textes.

2) Eine Negation der Art (Bezeichnung des Nichtgeschehenen in Gegensatz zu dem Geschehenen) findet sich sehr häufig in der ältern Poesie der Russen, besonders in den Volksliedern (z. B. „Nicht böse Raben flogen herbei, böse Räuber kamen gefahren." S. weiter unten). Offenbar soll diese Redewendung den Effect steigern, durch die Erwartung dessen, was nun wirklich war. Oft wird dasselbe auch durch eine Frage erzielt, z. B. „Ein Adler flog herab, was hielt der Adler in den Klauen?" u. s. w.

3) „Weles." Dieser Name wird von den Meisten als der des Heerdengottes, des slavischen Pan angenommen (eigentlich Wolosß, s. oben S. 22). Wie Pan soll nun auch Weles sich die Zeit mit Gesang vertrieben haben, und demgemäß wäre hier Bojan „in poetischem Sinne" (wie sich Hanka ausdrückt) der Enkel des Weles genannt; so erklären diese Bezeichnung Müller und Hanka (Letzterer: Zde gmenuje Bojana wnukem Welesowým, tak gako wyše Igora wnukem Trojanowým a dolegi Olga wnukem Dažbožjm: wšecko, w poetickém smyslu, t. g. slawným zpewcem u. s. w.). Mir scheint diese Verwandtschaft zwischen dem Heerdengott und dem Dichter nicht so nahe zu liegen; auch suche ich umsonst nach einem Analogon bei den römischen und griechischen Poeten. Müller fragt: „Kann nicht noch heut zu Tage ein großer Dichter Sohn des Apollo, der Musen, oder wenigstens ihr Liebling heißen?" Wohl, aber Sohn des Pan gewiß nicht. — Katschenowskij macht sich mit seinen allesumwerfenden Zweifeln auch an diesen Namen. Nach ihm kommt er vom heiligen Blasius, einem Beschützer des Viehes. „Aus diesem," sagt Katschenowskij, „haben Unwissende einen Gott Wolosß oder Weles gemacht, der nie existirt hat; in solchem Irrthum war auch unser Verfasser, während es doch bekannt ist, daß in Nowgorod eine Straße die „Wolosßstraße" hieß. — Es gab daselbst auch eine „St. Blasiuskirche." — Nach Katschenowskij's Namenregister der Nowgorod'schen Straßen hätte es auch mit Bojan eine curiose Bewandtniß. Er findet es auffallend, daß in Nowgorod eine „Bojansstraße" war, und bemerkt dazu: „Unser Verfasser phantasirt oft mit solchen Personen- oder Ortsnamen aus der nördlichen Gegend." Vergl. Bjälikow's Aufsatz in den „gelehrten Memoiren ꝛc." —

Digitized by Google

Die Rosse wiehern jenseit der Sula,
Es tönet der Ruhm in Kiew,
Drommeten schmettern zu Nowgrad,
Die Fahnen steh'n in Putiwl;
Igor harrt Wsewolods [1])
Des geliebten Bruders.
Und zu ihm sprach der Ur Wsewolod:
„Einziger Bruder, o Bruder,
Einziges helles Licht Du, Igor,
Beide sind wir Swjatslawitschen!
Sattle, Bruder, Du Deine schnellen Rosse,
Auch die meinen sind Dir bereit,
Sind voraus gesattelt bei Kursk;
Und meine Kurjaner sind kundige Mannen [2])
Unter Drommeten gewindelt,
Unter Helmen gewiegt,
Mit des Speeres Spitze genährt;
Sie kennen die Wege und Schluchten,
Ihre Bogen sind gespannt,
Die Köcher geöffnet,
Die Säbel geschärft,
Sie selber springen
Gleich grauen Wölfen im Felde,
Sich Ehre suchend und Ruhm dem Fürsten."
Da trat Igor der Fürst
In den goldenen Bügel,
Und ritt über's weite Gefilde.
Die Sonne verstrat ihm mit Dunkel den Pfad,
Die Nacht, in Schrecken ihm ächzend,
Weckt auf die Vögel;

---

1) Wsewolod Swjatoslawitsch, Igor's jüngerer Bruder, dem „die Chronisten den Beinamen eines Helden geben, und der, nach ihren Worten, der muthigste von Oljeg's Stamm, im Aeußern majestätisch und mit einer schönen Seele begabt war" (Karamsin Gesch. R. Bd. 3., in Hauenschild's Uebers. S. 57.).

2) Hanka liest къ мети (zum Wurfe, neuruss. метание) und übersetzt „des Wurfes kundig." Ich ziehe mit Snjegirew die Lesart Къмети (des Fürsten Rather, Leute, Diener u. dergl.) vor.

Digitized by Google

Rings Thiergeheul auf den Wegen [1]);
Ein Ungeheur' [2]) ruft in des Baumes Wipfel,
Und aufzuhorchen befiehlt's
Dem fremden Land an der Wolga,
Am Meer, an der Sula,
Am Surog und Korsun,
Und dir, du Götze von Tmutorakan.
Die Polówzer indessen
Auf ungebahnten Wegen
Hinrannten zum großen Don.
Es schreien die Wagen um Mitternacht —
Ganz so, wie losgelassene Schwäne! [3])
Zum Don führt Igor die Heere:
Schon weidet (erlabt) sein Elend die Vögel;
Gleich ihnen weissagen [4]) Schrecken
Die Wölf' in den Schluchten;
Die Adler mit Krächzen laden
Das Wild zu Knochen, die Füchse bellen
Auf die purpurfarbigen Schilde. —
O russisches Land! du aber bist unter dem Schutze [5]). —

---

1) Sowohl bei Snjegirew als bei Hanka steht hier im Texte nach dem Worte „Vögel" ein Semicolon; dies spricht für meine Annahme, daß das darauf folgende „Thiergeheul" besser nicht mit „erweckt" verbunden wird, wenn auch an dem Ausdruck „die Nacht erweckt das Heulen der Thiere," bei unserm Verfasser gerade nichts Auffallendes ist (später heißt es: „es erwachte das Geplapper der Dohlen," während der Schlag der Nachtigall „einschläft"). Въ слазѣ übersetzt Hanka „in ihrem Stand" (das Pronomen fehlt im Original); ich halte dies Wort für gleichbedeutend mit dem neuruss. слѣзи „Weg."

2) Ich glaube nicht, wie Müller, daß „Diw" der Name des russischen Unglücksvogels ist, sondern pflichte hier Hanka bei, der dies Wort für gleichbedeutend mit dem neuruss. дивo (Wunder, also auch Ungeheuer wie чудо, чудище) erklärt.

3) Рци, so viel wie словно, „eben so, genau so." Hanka übersetzt: „du würdest sagen, zerstreute Schwäne seien es gewesen."

4) Въсрожать ein unbekanntes Wort; vielleicht stand im Texte Врожать, welches dann nach Snjegirew's Meinung das neuruss. Ворожать (wahrsagen, weissagen) wäre.

5) Im Original: О Руская земле! уже за Шеломянемъ еси (O russisches Land! schon bist du hinter — oder auch unter — Schelo-

Lange dunkelt die Nacht,
Dämmrung verhüllte das Licht,
Nebel bedeckte das Feld,
Der Nachtigall Lied schlief ein,
Erwacht ist der Dohlen Geplapper.
Die Russen umzäunten das große Feld
Mit ihren purpurfarbigen Schilden
Sich Ehre suchend, und Ruhm dem Fürsten.

---

janjem). Das Wort „Schelomjanjem" wird von den meisten slavischen Philologen als ein Eigenname betrachtet; nun fragt es sich, was ist das für ein Name? Tatischtschew, einer der unzuverlässigsten Geschichtschreiber Rußlands, meint, Schelomen wäre der Name eines russischen Dorfes nach der Polowzer Grenze zu, am Flusse Olta; Rußland, erklärt demnach Müller, wäre darum schon hinter Schelomen, weil die Russen unter Igor ihre Grenze überschritten hätten. Fehlt nun dieser Auslegung schon hier jeder Halt, so wird sie vollends unbrauchbar bei dem wiederholten gleichen Ausruf des Dichters, da nämlich, wo sich das Glück von den Russen wendet. Müller übersetzt dort: „Du bist nicht mehr bei Schelomen — als ob das ganze Unglück nur im Zurückdrängen von diesem Grenzdorf läge! Aus Hanka's Uebersetzung: „du bist nicht mehr Schelomen gleich," läßt sich noch weniger etwas entnehmen. Eben so ungenügend ist die Annahme Butkow's, daß ein hoher Kurgan (Grabhügel) zu Isjum, Шеломя (Schelomja) geheißen hätte. — Der hochwürdige Probst Stephan Sabinin zu Weimar war so freundlich, mir auf meine Bitte seine Meinung über dieses Wort folgendermaßen mitzutheilen: „Ich nehme das Wort шеломя für ein Substantiv neutrius generis (Genit. шеломяни) mit der Bedeutung Schutz, Schild, und übersetze: O russisches Land, jetzt bist du unter dem Schutze oder unter dem Schilde — die zweite Stelle dagegen: du bist schon außer dem Schutze." Je nachdem nämlich Igor's Heer mit Glück oder Unglück kämpfte, wäre das russische Land beschützt oder außer dem Schutze gewesen (шеломъ und шеломя leitet dieser Gelehrte vom hebr. שָׁלְמָה, nach den versetzten Buchstaben שִׁמְלָה, ab). Ich pflichte dieser Meinung bei, weil sie gewiß annehmbarer ist als die anderen, nur scheint mir im Texte das Wort уже „schon" fehlerhaft zu sein, und nicht recht zum Sinne der ganzen Stelle zu passen. Ich setze statt schon „du aber;" denn wie leicht konnte nicht im Texte das Wort тыже in уже corrumpirt worden sein. Nach meiner Emendation wäre nun der Sinn in der ersten Stelle der: Alle diese Zeichen (das Heulen der Wölfe, Krächzen der Adler, Bellen der Füchse) sind Unglückszeichen, du aber Rußland bist unter dem Schutze, du wirst diesmal siegen. Und in der zweiten: Ein heftiger Kampf begann mit den Polowzern, du aber Rußland, bist außer dem Schutze — du wirst verlieren.

Digitized by Google

Mit Morgengrauen am Freitag
Zertraten sie
Das heidnische Herr der Polówzer.
Und über's Gefilde gleich Pfeilen zerstreut,
Fortrissen sie schöne Polówzermädchen,
Mit ihnen Gold und Schleier
Und kostbare Sammetgewebe;
Mit Bändern [1]) und Mänteln [2]) und Pelzen
Und allerlei Zierrath [3]) der Feinde
Begannen sie Brücken zu legen
Ueber Pfützen und sumpfige Orte.
Die purpurfarbne Standarte,
Die weiße Fahne,
Die purpurfarbige Binde,
Die silberne Lanze
Ward dem tapfern Swjatslawitschen.
Im Feld schläft Oljég's tapfere Brut,
Weit ist sie ausgeflogen;
Nicht der Schande ward sie geboren,
Nicht dem Falken und nicht dem Geier,
Nicht Dir, schwarzer Rabe,
Du heidnischer Polówzer! —
Gsak [4]) rennt wie ein grauer Wolf,
Kontschak [5]) bahnt ihm den Weg
Zum großen Don.

---

1) Ich lese für ортьма „артьма," das griechische ἄρτημα (Herabhängendes, Bänder, Schnüre u. dergl.).

2) Япончица halte ich für gleichbedeutend mit dem neuruss. епанча (Mantel).

3) Узорьчьи ist meines Erachtens nicht „Geräthe" (nach Hanka), sondern vielmehr „Kostbarkeiten," wie Müller übersetzt, oder Zierrath welches ich noch vorgezogen habe, weil es dem neurussischen узоръ, Muster (an Stickereien, Seidenzeug u. dergl.) näher kommt.

4) Ein Heerführer der Polowzer.

5) Der Polowzer Chan, mit dessen Tochter Igor's Sohn Wladimir sich vermählte, als er bei diesem Fürsten mit seinem Vater die Gefangenschaft theilen mußte.

Digitized by Google

Tags drauf sehr frühe verkündet
Blutrothe Dämmrung das Licht;
Vom Meere zieh'n schwarze Wolken,
Sie wollen bedecken vier Sonnen [1])
Und in ihnen zittern blaue Blitze.
Es ward ein heftiger Donner,
Es kam der Regen
Gleich Pfeilen vom großen Don;
Da splitterten Lanzen,
Da schlugen die Säbel
An der Polowzer Helme,
Am Fluss', an der Kajala,
Beim großen Don.
O russisches Land! du aber bist außer dem Schutze!
Siehe, die Winde, Stribogs [2]) Enkel,
Wehen vom Meer wie Pfeile
Auf Igor's tapfere Krieger:
Die Erde erbebt,
Es rinnen trübe die Flüsse,
Von Staub ist das Feld bedeckt,
Es rauschen die Fahnen,
Die Polówzer kommen vom Don,
Vom Meer und von allen Seiten.
Umringt sind die russischen Heere;
Des Teufels [3]) Kinder umschließen
Mit Schreien das Feld,

---

1) Nämlich Igor, Wsewolod, Oljeg und Swjatoslaw, die Heerführer in diesem Zuge.

2) S. oben S. 22.

3) Müller findet die Uebersetzung „Teufelskinder" zu stark, da „in dem slavischen бѣсъ nur das homerische *Δαίμων* liege." Quod erat demonstradum! Бѣсъ ist sogar der böse Feind, in welcher Bedeutung dies Wort fast immer in der Bibel gebraucht wird (während чертъ ein viel unschuldigerer Teufel ist), also genau der deutsche „Gott sei bei uns" oder Höllenteufel. Warum sollte übrigens unser patriotischer Dichter die Polowzer, diese argen Feinde der Russen nicht Teufelskinder nennen! Hanka läßt das Wort unübersetzt, und giebt es als Eigennamen; ich wüßte nicht daß Bjes in der slavischen Mythologie als Eigenname vorkäme.

Digitized by Google

Doch die tapferen Russen umzäunen's
Mit den purpurfarbigen Schilden.

Zornglühender [1]) Ur Wsewolod!
Du stehst in der Schlacht,
Sprühst auf die Heere Pfeile,
Und donnerst an Helme
Mit stählernen Schwertern.
Wo der Ur hinsprang,
Mit seinem goldenen Helme leuchtend
Da liegen der Polowzer Heidenköpfe,
Gespalten mit harten Säbeln
Die Owarischen Helme, von dir,
Zornglühender Ur Wsewolod!
Welche Tiefe der Wunde, Brüder! [2])
Er vergaß Ehr' und Leben,
Und Tschernigow die Stadt,
Der Väter goldenen Sitz,
Und seines geliebten Weibes
Gljäbowna [3]) der Schönen
Weise und Thun [4]).

Es waren [5]) die Zeiten Trojän's [6]),
Entflossen sind Jaroslaw's Jahre,

---

1) „Ярo," zornig, wüthend, nicht „stark," wie Hanka und Müller übersetzen.

2) Im Original: „Welcher Weg der Wunde."

3) Tochter des Fürsten Gljäb Jurjewitsch von Turow, eines Sohnes des Jurij Jaroslawitsch.

4) „Свычая и обычая" (Weise und Gewohnheiten). Katschenowskij bemerkt, daß diese zwei sich reimenden Wörter im Polnischen gleichsam zu einer Redensart verbunden zu werden pflegen, wie im Deutschen „Handel und Wandel, Stein und Bein" u. a. Demgemäß hat er allerdings Recht, wenn er hier etwas Neues sieht, das dem Alter dieser Dichtung widerspricht, und da auch ich dasselbe für interpolirt halte, so habe ich den Reim dieser Wörter nicht wiedergegeben.

5) „Es waren" ἐμφατικῶς, nämlich sie sind nicht mehr, analog dem Virgil'schen „fuimus Troes, fuit Ilium etc." wie Müller richtig gefühlt hat.

6) Man lasse in Bezug auf diesen Namen nicht unbeachtet, daß er hier neben denen anderer russischen Fürsten steht, an deren Zeiten und

Es waren die Heere Oljégs [1]),
Oljégs des Swjatslawitschen.
Wohl dieser Oljég hat Aufruhr
Mit seinem Schwerte geschmiedet
Und Pfeile gesäet durch's Land.
Er tritt in den goldenen Bügel
In der Stadt Tmutorakan.
Dies Rauschen hörte der alte,
Große Sohn Jaroslaw's, Wsewolod [2]),

Thaten sich jetzt unser Dichter erinnert. Sollte diese Zusammenstellung nicht der schlagendste Beweis sein, daß er ebenfalls der Name (in unserm Texte vielleicht corrumpirt, wie so manche) irgend eines russischen Helden gewesen sein müsse?

1) Oljeg Swjatoslawitsch, der jüngere Bruder des Tmutorakan'schen Fürsten Roman, wurde von den Polowzern, als diese seinen Bruder ermordet hatten (s. oben), nach Konstantinopel verwiesen. Er lebte darauf zwei Jahre auf der Insel Rhodus, und kehrte dann, wahrscheinlich von den Griechen unterstützt, nach Tmutorakan zurück, das er in Besitz nahm. Im J. 1094 zog er vereint mit den Polowzern gen Tschernigow, belagerte hier den Fürsten Wladimir Wsewolodowitsch Monomach, und verlangte das Fürstenthum Tschernigow als sein Erbe. Wladimir widerstand ihm einige Tage, gab jedoch, um Krieg zu vermeiden, nach, und überließ ihm freiwillig das Fürstenthum. Dadurch wurden gleichwohl die Feinde von Verheerungen und blutigen Greuelthaten nicht abgehalten; trotz des Friedensschlusses herrschte im Tschernigow'schen Gebiete fortwährend der schrecklichste Jammer, den eine Kriegszeit nur verhängen kann. — Diese Katastrophe schildert unser Dichter in seiner Abschweifung zu Oljeg, die man sich so zu erklären hat: Er sieht in seiner Erzählung eben vor dem blutigsten Treffen zwischen den Russen und Polowzern, seine Phantasie, bei dem Unglück und Untergang seiner Landsleute erregt, führt ihn in frühere thatenreiche Zeiten Rußlands zurück; bei Oljeg aber verweilt er, theils weil durch diesen Rußland von gleichem Elend heimgesucht wurde wie das gegenwärtige, besonders aber weil durch Oljeg eben auch die Polowzer solches Elend über Rußland brachten. Er läßt jene Zeit mit ihrem ganzen Jammer, jene Kriege mit all' ihren Schrecken an seiner Erinnerung vorübergehen, um zuletzt, von der Gewalt der Gegenwart ergriffen, sich zu sagen: — nein! ein solcher Krieg wie dieser (nämlich zwischen Igor und den Polowzern) war es doch nicht, ein solcher war nie erhört.

2) „Ярославъ сынъ Всеволодъ" — Müller und Hanka: „Jaroslaw, Sohn Wsewolod's"! Hanka, der Müller's historische Anmerkungen fast wörtlich übersetzt, schreibt ihm den auffallenden Irrthum nach, hier wäre Jaroslaw Wsewoloditsch gemeint, der „von 1172 bis 1200 über Tscher-

Wladimir aber verſchloß [1])
An jedem Morgen die Ohren
In der Stadt Tſchernigow.
Doch Boris, den Wjatſcheslawitſchen [2])
Führte der Ruhm [3]) vor Gericht,
Und ſtreckt' ihn auf Kanin's [4])

---

gow geherrſcht" (Jaroslaw Wsewolodowič panował od 1174 aż do 1200 w Czernigowie). Unbegreiflich, wie er ſo leicht über einen ſo bedeutenden Anachronismus weggeht, da die Handlung, welche hier geſchildert wird, in das J. 1094 fällt! Dazu iſt nicht einmal die geringſte ſprachliche Nöthigung vorhanden, dem Verfaſſer einen ſolchen Anachronismus aufzubürden. Denn Ярославъ сынъ Всеволодъ heißt nichts anderes als „Jaroſlaw's Sohn Wſewolod." — Nun dürfte man zwar gleichwohl hier einen Zeitfehler finden, wenn auch durchaus keinen ſo bedeutenden, den nämlich, daß der Großfürſt Wſewolod Jaroſlawitſch nicht mehr am Leben war, als Oljeg den Wladimir Monomach in Tſchernigow belagerte; wie leicht aber kann deſſen ungeachtet der Poet auch den todten Wſewolod dieſen Kriegslärm vernehmen laſſen! Oder es liegt in dieſen Worten die Erinnerung an einen frühern Ueberfall Oljegs; denn bekanntlich zog Oljeg mehrmals mit den Feinden des Vaterlandes, daſſelbe zu verwüſten, unſer Dichter aber fängt augenſcheinlich mit den erſten Kriegshändeln Oljegs an („er ſchmiedete Aufruhr" u. ſ. w.), und dann kommt er auf die greuelvollſten bei der Belagerung Tſchernigows.

1) Im Original: „verſtopfte ſich" (уши закладаше).

2) Ueber manche hiſtoriſche Perſonen dieſes Gedichtes iſt man nicht recht im Klaren, wie wir ſchon geſehen haben. Fürſt Boris Wjatſcheslawitſch kommt bei Neſtor als Swjatoſlawitſch vor, eine Annahme, der Müller gefolgt iſt, die mir aber gerade hier unſtatthaft erſcheint.

3) Ruf?

4) „И на Канину зелену паполому постла," Müller und Hanka leſen конину (Pferdefleiſch, Pferdehaut), wonach ſie überſetzen „und er breitete auf einer Pferdehaut eine grüne Decke aus." Sie beziehen dies nämlich auf die Förmlichkeiten bei einem altruſſiſchen Fürſtengericht, welches Tatiſchtſchew beſchreibt. Dagegen läßt ſich einwenden, daß von einer Verſammlung ruſſiſcher Fürſten um zu Gerichte zu ſitzen bei jenem Eindringen Oljegs und der verheerenden Polowzer in Tſchernigow gar nicht die Rede ſein kann; die erſte war im J. 1097 in der Stadt Ljubetſch, wo die ruſſiſchen Fürſten zu einer Verbindung zuſammentraten, um dem Vaterlande nach innen und außen Ruhe und Sicherheit zu verſchaffen. Sodann iſt „Kanin" ein bekannter Eigenname (einer Stadt, eines Baches in der Nähe von Tſchernigow). Unweit Tſchernigow iſt nun zweifelsohne Boris Wjatſcheslawitſch auf Oljegs Geheiß ermordet worden, und da

Digitized by Google

Grünenden Teppich nieder,
Für die Kränkung Oljég's
Des tapfern und jungen Fürsten.
Von dieser Kajala [1]) führte
Swjatopolk seinen Vater
Durch die Ugrischen Reiter
Zur heil'gen Sophia nach Kiew.
Damals bei Oljég dem Swjatslawitschen [2])
Wuchs auf die Saat der Zwietracht,
Zu Grunde ging das Leben
Des Enkels Dashbogs [3]),
In den Fehden der Fürsten ward
Der Menschen Alter verkürzt.
Damals jauchzte selten
Auf russischer Erde der Landmann;
Doch häufig krächzten Raben,
In Leichen sich theilend,
Ihr Geschwätz redeten Dohlen,
Fortfliegen wollend zum Fraß.
So war es in jenen Kämpfen,

постлать in mancher Bedeutung völlig analog dem lateinischen sternere ist, паполома aber (das griech. πέπλωμα) so viel wie „Gewand, Schleier, Teppich" bedeutet, so finden wir es viel einfacher und natürlicher, zu übersetzen, „er streckte ihn hin auf den grünenden Teppich (die Wiese) Kanin's."

1) „Von dieser Kajala." An den Ufern der Kajala (jetzt Kagalnik) erlitt das russische Heer unter Igor jene große Niederlage, die unser Dichter beschreibt. Daher spricht er „von dieser Kajala," als dem Schauplatz des gegenwärtigen Unglücks.

2) Im Original „Gorislawitsch." Das wäre jedoch ein ganz unbekannter Oljeg, während hier nur vom Swjatoslawitschen die Rede ist Oben hieß es, „er schmiedete Aufruhr (oder Zwietracht), säete Pfeile" und nun wird erzählt, daß die Saat aufging. Offenbar ist im Texte das Patronymicon corrumpirt aus „Swjatoslawitsch."

3) Dashbog, s. oben S. 22. Der Mensch wird hier ein Enkel Dashbogs genannt, des Gottes der Fruchtbarkeit und der Schöpfungskraft. Hanka irrt, wenn er hierin eine Bezeichnung Oljegs sucht, als nennte diesen unser Dichter einen Enkel Dashbogs — „w poetiekem smyslu" (s. die Anmerkung zu dem Ausdrucke „Enkel des Weles").

Digitized by Google

So war es bei jenen Heeren,
Doch ein solcher Krieg wie dieser
War niemals noch erhört [1]).

Vom Morgenroth bis zum Abend,
Vom Abend bis zum Lichte
Fliegen die harten Pfeile,
Donnern Säbel an Helme,
Splittern stählerne Lanzen
Auf unbekanntem Gefilde
Mitten im Land der Polówzer.
Die schwarze Erd' unter den Hufen
War mit Knochen besäet,
Mit Blut begossen —
Sie gingen zum Jammer auf
Im russischen Lande. —
Was saus't mir, was braus't mir
So früh vor dem Morgenrothe?
Igor wendet die Heere;
Denn leid ist's ihm um Wsewolod,
Den geliebten Bruder.
Sie schlugen sich einen Tag,
Sie schlugen sich den zweiten;
Am dritten Tag gegen Mittag
Da sanken die Fahnen Igor's,
Da trennten sich die Brüder
Am Ufer der reißenden Kajala [2]).
Da reichte der Blutwein nicht aus,
Da endeten das Mahl
Die tapferen Russen,
Sie haben getränkt ihre Gäste,
Und selber sanken sie nieder
Für das russische Land.

---

1) Hanka scheint den Gegensatz in diesen Worten ganz zu übersehen, wenn er übersetzt, „und nie war ein solcher Krieg erhört," wonach dies auf den Krieg Oljegs bezogen wird, während hier der Igor'sche gemeint ist.

2) Hier wurden nämlich die beiden Fürsten gefangen genommen.

Digitized by Google

Es senkte das Gras sich vor Leiden,
Es neigte vor Kummer
Der Baum sich zur Erden.
Denn schon war gekommen, Brüder,
Die freudlose Zeit [1]),
Schon umgab Oede die Macht.
Es erhob sich das Unrecht
In der Gewalt des Enkels Dashbogs [2]);
Es trat wie ein Mädchen [3])
In das Land Trojan's;
Es schlug wie mit Schwanenflügeln [4])
Das blaue Meer,
Zum Don plätschernd [5]).
Es weckte gefräßige Zeiten;
Aufhörten die Kämpfe
Der Fürsten wider die Heiden,
Denn es sprach der Bruder zum Bruder:
Dies ist mein, doch auch jenes ist mein;
Und die Fürsten begannen von Kleinem
„Dies ist Großes" zu sagen [6]),

---

1) Nämlich innerer Unruhen und Bürgerkriege in Rußland, die Zeit der gegenseitigen Befehdung unter den russischen Fürsten, welche jetzt von unserm Dichter geschildert wird. Daher kann man das folgende „schon bedeckte Oede die Macht," nicht auf die Heeresmacht Igor's beziehen, wie es Hanka und Müller thun. Von Igor's Heer wird in dieser Schilderung durchaus nicht gesprochen, sondern nur von den Fürsten, deren Kämpfe Rußland verwüsten, weshalb die Macht derselben Oede umgiebt. „Прикрыла," eigentlich „bedeckte," auch „umgab," was mir hier passender scheint.

2) d. h. die Machthaber unter den Menschen mißbrauchten ihre Gewalt zu Ungerechtigkeiten.

3) Will vielleicht sagen: so leise, so unmerklich — ein eigenthümlicher Vergleich!

4) Im Original: „Plätscherte wie mit Schwanenflügeln auf dem blauen Meer."

5) Als dem Schauplatz dieser Unruhen.

6) „Се великое," dies ist was Großes. Sie suchten selbst in Kleinigkeiten Anlaß zum Zanke, machten aus dem Geringsten etwas Bedeutendes, Wichtiges. Hanka übersetzt: „Es begannen die Fürsten für ein Kleines so wichtige Worte zu sprechen." —

Digitized by Google

Die Heiden aber zogen
Von allen Seiten mit Siegen
Auf das russische Land [1]).

O, weit hin ging der Falke
Die Vögel schlagend zum Meere [2]),
Doch des tapfern Igor's Schaar
Ersteht nicht wieder. —
Hinter ihm schrie Karna [3]),
Und Shlja sprang durch's russische Land,
Feuer werfend umher
In flammendem Horn.
Die russischen Frauen weinten
Und sprachen:
„Schon sollen wir unserer lieben Gatten
Nicht mehr im Geist uns erinnern,
Mit keinem Gedanken sie denken,
Kein Auge auf sie lenken,
Und man irgend von Gold und Silber [4])
Uns nicht das Geringste schenken!"
Und es erseufzte, Brüder,
Kiew in Angst und Tschernigow in Trübsal;
Gram ergoß sich
Ueber die russische Erde,
Reichlicher [5]) Kummer floß
Mitten durch's russische Land.
Doch die Fürsten schmiedeten selber
Aufruhr gegen einander,
Und die Heiden sprengten mit Siegen
Herein in's russische Land,

1) Die Heiden benutzten diese innere Zerrüttung des Landes zu desto häufigeren Einfällen.

2) Immer weiter wurden die Russen von den Feinden zurückgedrängt.

3) Karna und Shlja, polowzische Heerführer.

4) Oder: „von Gold und Silber sollen wir nicht das Wenigste zurückbehalten." Hanka: „werden wir kein Körnlein uns ersparen."

5) Кирна das lat. pinguis.

Erhoben Steuern,
Ein Eichhorn von jedem Hof.
Denn diese zwei tapferen Swjatslawitschen,
Igor und Wsewolod erweckten
Jetzt das treulose Beginnen [1]);
Solchen Aufruhr hatte gedämpft [2])
Ihr Vater, der dräuende Swjatslaw,
Der Große von Kiew [3]).
Er war der Schrecken der Feinde,
Herangerasselt kam er
Mit seinen starken Heeren
Und stählernen Schwertern;
Er zog in's Polówzerland,
Zertrat Hügel und Thäler,
Trübte Flüsse und Seen,
Trocknete Bäche und Sümpfe,
Und riß den Heiden Kobjak [4])
Aus den eisernen großen Polówzerschaaren,
Wie ein Sturm, aus dem Bogenmeere [5]),
Und es fiel Kobjak in der Stadt Kiew
In Swjatslaw's Gemache. —

---

1) Igor's und Wsewolods Unglück weckte unter den ehrgeizigen, treulosen Fürsten diese Zwietracht. Ложь „Lüge, Unwahrheit" bedeutet hier meines Erachtens so viel wie „Treulosigkeit." Hanka übersetzt es etwas freier, durch „Unrecht."

2) Котору тоу бяше успилъ. Hanka liest котóру, und nimmt es für das relative Pronomen, wonach er übersetzt: „welches (Unrecht) eingeschläfert (gedämpft) hatte" u. s. w. Ich lese dagegen mit Snjegirew котóрy, d. i. Streit, Zank, Aufruhr.

3) Swjatoslaw, Großfürst von Kiew, derselbe, der eben im J. 1184 die Polowzer besiegt hatte. „Vater." So wird hier dieser Swjatoslaw wahrscheinlich wegen seines Alters genannt; eigentlich aber war er der Vetter Igor's und Wsewolod's.

4) Ein Polowzerfürst.

5) Луку моря. Hanka und Müller übersetzen: „aus des Meeres Biegung." Ich folge der offenbar richtigern Annahme Snjegirew's, daß лукуморiе „das gebogene Meer, Bogenmeer," hier das asowsche Meer bezeichne.

Digitized by Google

Da ſingen die Deutſchen und Venedер,
Da ſingen die Griechen und Mähren
Dem Swjatſlaw Preis,
Und beklagen den Fürſten Igor,
Der das Beſte [1]) verſenkt
In der Kajala Boden,
Des Polówzer Fluſſes,
Und ruſſiſchen Goldes
Sie vollgeſchüttet.
Da ſetzte ſich Igor der Fürſt
Aus dem goldenen Sattel,
Und in den Sattel Koſchtſchej's [2]);
Denn Trauer nahm ein die Städte,
Und der Frohſinn ſank dahin [3]).

Und Swjatſlaw ſah einen trüben Traum: [4])
„Zu Kiew auf den Bergen,
Dieſe Nacht vom Abend an
Habt Ihr mich bekleidet — ſprach er —
Mit einer ſchwarzen Decke
Auf einem Bette von Eibenholz;

---

1) Жиръ, nach Snjegirew's Erklärung: alles Beſte in ſeiner Art. Hier: das Beſte Rußlands, nämlich der Kern der ruſſiſchen Macht, welcher durch Igor zu Grunde gegangen.

2) Wahrſcheinlich irgend ein Befehlshaber der Polowzer, von welchem Igor gefangen abgeführt wurde.

3) „Denn." Die Beziehung zu den vorhergehenden Worten iſt meines Erachtens dieſe: So groß war die Trauer und Verzagtheit in den Städten, daß keine noch irgend einen Verſuch wagte, die Gefangennehmung des Fürſten zu hindern.

4) Während die Ruſſen unter Igor dieſe Niederlage erlitten, befand ſich Swjatoſlaw, der Großfürſt von Kiew, zu Karatſchew. In dem Traume, welchen er hier erzählt, ſpricht er die Ahnung dieſes Unglückes aus, von dem die Bojaren des Fürſten bereits Kunde haben mußten. Ihnen ward die Traumdeutung leichter als dem Leſer und Textforſcher die Deutung dieſer ganzen Stelle, nämlich der Einzelheiten darin. Sie iſt ſo voll offenbarer Corruptionen, daß man ſchwerlich das Rechte herauscombiren wird, obgleich der Grundgedanke klar iſt. —

Digitized by Google

Sie schöpften mir blauen Wein,
Mit Bitterkeiten[1]) vermischt,
Schütteten wie aus leeren Köchern
Aus heidnischen Muscheln mir[2])
In den Schooß eine große Perle[3])
Und liebkoseten mich. —
Schon sind die Breter ohne Gebälke
In meinem goldgipfligen Terem[4]).
Die ganze Nacht, vom Abend an
Krächzten die teuflischen[5]) Raben,

---

1) Съ трудомъ, mit Mühseligkeiten, Gram, gleichbedeutend dem lat. aerumna. Müller übersetzt: mit Gift gemischt.

2) Einer der schwierigsten Sätze; im Original: „Сынахутъ ми тѣщими тулы поганыхъ тльковинъ великій жемчюгъ“ der Hauptsatz im Ganzen ist der: sie schütteten (warfen) mir eine große Perle in den Schooß; hiernach ist für's Erste unzweifelhaft, daß тльковини, Muscheln bedeutet, nicht „Seherspräche,“ wie Hanka annimmt, der es wahrscheinlich von толковать ableitet. Was sollte das hier für einen Sinn geben, wenn nicht einen offenbar hineingezwungenen? Sodann darf man dies Wort nicht in den Accusativ setzen, wie es Hanka thut (der Accusativ müßte hier dem Nominativ gleichen), sondern es steht dasselbe im Genitiv, verbunden mit тѣщими тулы „leeren Köchern.“ In dem Ausdruck „die leeren Köcher der Muscheln“ liegt vielleicht ein Vergleich der letzteren mit Köchern, etwa in der Form u. dergl., weshalb ich übersetzt habe: wie aus leeren Köchern u. s. w.

3) Auch hier erscheint also die Perle als ein Symbol des Schmerzes oder der Thränen.

4) Eine bildliche Beziehung auf Igor und Wsewolod, in denen er gleichsam seiner Stütze beraubt wird. Теремъ (Thurm) der Erker, das Erkerzimmer.

5) босувы врани. Auf jeden Fall ist das Wort „босувы“ corrumpirt. Müller und Hanka lesen wahrscheinlich бусовы und übersetzen die Raben des Bus — ein Name, der in einer spätern Stelle (s. weiter unten) vorkommt, und wie aus dieser zu schließen ist, irgend einem Polowzerfürsten gehört. Doch geht aus derselben auch hervor, daß jener Fürst in einer früheren Zeit gelebt, da die jungen Polowzerinnen nach dem gegenwärtigen Siege der Ihrigen in ihren Triumphliedern „die Zeit des Bus besungen.“ Nur auf diesen gegenwärtigen Sieg aber deutet der ganze Traum Swjatoslaw's, auf keinen frühern; er sieht nur die dermaligen Feinde. Ich nehme daher an, daß das Wort nicht бусовы, sondern

Bei Plesneſko [1]) auf der Wieſe,
Im Thal nach der Sanja [2]) waren ſie,
Und gingen nicht an das blaue Meer [3])."

Und es ſprachen zum Fürſten die Bojaren:
„Schon, Fürſt, hat der Gram den Geiſt gefangen [4]);
Denn ſiehe, zwei Falken flogen
Aus ihrem väterlichen Sitze,
Zu erobern die Stadt Tmutorakan,
Oder auszutrinken
Mit dem Helme den Don.
Schon wurden der Falken Flügel
Geſtutzt mit den Säbeln der Heiden,
Und ſie ſelber gefeſſelt
Mit eiſernen Banden.
Finſter war es am dritten Tage [5]),
Zwei Sonnen [6]) wurden verdunkelt,
Die beiden Purpurſäulen erloſchen,

бѣсовы (teufliſche) geheißen, da die Polowzer ſchon einmal бѣсовы дѣти (Teufelskinder) genannt wurden.

1) In dieſer Stadt mögen die Ruſſen am härteſten gedrängt worden ſein.

2) Ich leſe in dieſer, auch nach Snjegirew's Meinung, fehlervollen Stelle für Кисаню — къ Санѣ.

3) Mit Snjegirew leſe ich: и не сошли, „ſie gingen nicht," was vielleicht ſo viel ſagen will, als: ſie zogen ſich nicht zurück. Jedenfalls iſt dieſe Lesart dem Zuſammenhange mit den vorhergehenden Worten angemeſſener als die frühere и не сошлю (und ich ſchicke nicht), wonach Müller und Hanka den ganzen Satz für eine Frage nehmen und überſetzen: „Soll ich nun nicht herabſchicken zum blauen Meere?" i. e. ſoll ich ihnen nicht Hilfe ſchicken? —

4) Hanka: „O Fürſt! der Gram hatte deinen Sinn gefangen." Die Bojaren aber beziehen dies keineswegs auf Swjatoſſaw, ſondern auf Igor und Wſewolod, „die zwei Falken." Der ganze Ausdruck iſt nur eine Wiederholung des frühern: „die Begierde feſſelte des Fürſten Geiſt (ſ. oben), wie denn auch die Worte „auszutrinken den Don," hier wiederholt ſind.

5) Nämlich am Tage des für die Ruſſen unglücklichen Treffens.

6) Igor und Wſewolod.

Digitized by Google

Und mit ihnen zwei junge Monde,
Oljeg und Swjatslaw [1])
Umhüllte die Finsterniß.
Am Fluß, an der Kajala
Bedeckte Dunkel das Licht;
Ueber die russische Erde
Verbreiteten sich die Polówzer
Wie Pardelbrut,
Und in's Meer versenkten sie Alles,
Und erregten dem Chane wilden Grimm.
Schon erhob sich Schmach über Ruhm,
Schon tobte die Noth gegen Freiheit,
Der Hölle Macht [2]) bezwang die Erde.
Denn siehe, die schönen
Gothischen [3]) Jungfrauen
Singen am Ufer des blauen Meeres.
Klingend mit russischem Golde
Singen die Zeit sie des Bus [4])
Und preisen [5]) Scharokans Rache.
Wir aber, Gefährten,
Wir dürsten umsonst nach Freude."

---

1) Die schon oben unter den „vier Sonnen" bezeichneten jungen Heerführer.

2) Дивъ erklärt hier Snjegirew als „die Macht des Bösen," was in dieser Stelle auch sehr annehmbar erscheint.

3) Taurien, wo zur Zeit die Polowzer herrschten, war einmal von den Gothen bewohnt (Vergl. Karamsin's Gesch. R. in Hauenschild's Uebers. 2. Bd. Anmerk. 133).

4) S. oben S. 201. Anmerk. 5.

5) Лелѣять bedeutet im Neuruss. „verzärteln, verhätscheln." Nach der Analogie des Liebebezeugens getraue ich mir hier „preisen" zu übersetzen. — Müller: „sie ergötzen sich an der Rache Scharokans;" Hanka: „beschwichtigen die Rache ꝛc." Snjegirew leitet dies Wort vom griech. λελαμαι ab, wofür aber wiederum nur die Buchstabenähnlichkeit spricht. — „Scharokan." Ich glaube kaum, daß dies hier eine Ortsbenennung ist; die Zusammenstellung mit „Bus" und die Verbindung mit dem Worte „Rache" läßt beinahe vermuthen, daß dies ebenfalls der Name irgend eines Fürsten oder Heerführers der Polowzer gewesen sein mag.

Digitized by Google

Da warf[1]) der große Swjatslaw
Hin das goldene Wort,
Mit Thränen gemischt[2]), und sprach:
„O, meine Söhne, Igor und Wsewolod!
Früh finget Ihr an, das Polówzer Land
Mit dem Schwert zu verwunden
Und Ruhm Euch zu suchen.
Doch nur Schande habt Ihr errungen,
Denn zur Schande vergosset Ihr Heidenblut.
Euere tapferen Herzen
Sind aus hartem Stahl geschmiedet
Und in wildem Muthe gehärtet, —
Und das, das habt Ihr gethan
Meinen silbernen Haaren!
Schon sehe ich nicht mehr die Herrschermacht
Meines starken, reichen Bruders Jarosláw,
Mit seinen vielen Kriegern,
Mit den Tschernígow'schen Helden,
Mit den Moguten und den Tatranen,
Den Toptschaken und den Schelbiren,
Den Rewugen und den Olberen.
Denn diese, ohne Schilde mit Lanzen,
Besiegen mit Schreien die Heere,
Singend der Ahnen Ruhm.
Ihr aber, Ihr sprachet:
Wir können allein uns ermannen,
Wir wollen allein erringen
Den frühern Ruhm,
Und allein den künftigen theilen.
Und was ist's auch für ein Wunder, Brüder,
Daß ein Alter sich verjüngt?[3])

1) Изронити gleichbed. mit выронити, eigentlich herauswerfen oder auch fallen lassen, wie Müller übersetzt.

2) „verba mixta lacrymis," ein Ausdruck, der auch bei den römischen Dichtern, namentlich — wenn ich nicht irre — bei Ovid sehr häufig vorkommt.

3) Will sagen: Und wäre es ein Wunder, wenn der alte Ruhm sich erneute? So lange Männer frei sind u. s. w.

So lange der Falk im Wald' kann bleiben
Wird er hoch herab die Vögel treiben,
Und giebt sein Nest nicht Preis der Unbill.
Doch dieses ist das Uebel,
Daß die Fürsten mir nicht helfen;
Diese Zeit ist zu Nichts geworden [1]).“

Siehe, sie schreien und stöhnen [2])
Unter Polówzerſäbeln;

---

1) D. h. sie ist verloren, wir können nichts mehr von ihr hoffen. — Ich glaube unbedingt annehmen zu dürfen, daß mit diesen Worten die Rede Swjatoslaw's aufhört. Schon in den Wendungen mit denen die folgende Stelle anfängt, ist ein gewisser Uebergang angedeutet; der Ton aber, in welchem nun fortgefahren wird, der Aufruf an die russischen Fürsten, zeigt noch deutlicher, daß hier der Verfasser eintritt, und dies läßt sich vollends dadurch erweisen, daß die kurze Beschreibung in den ersten Worten offenbar schon zu einen spätern Zeitpunkt übergeht. Denn es wird hier ein Wladimir genannt, der unter seinen Wunden stöhnt, mithin einer der Hauptkämpfer war; demnach kann es kein anderer sein, als Wladimir Gljäbowitsch von Perejaslawl, der sich im Treffen gegen die Polowzer so tapfer zeigte. Da unser Verfasser nicht bloß bei der Schlacht Igor's mit den Letzteren verweilt, sondern auch zu den ferneren Einfällen der Polowzer abgeht, so kann es nicht befremden, daß hier auf einmal von der Belagerung Perejaslawl's die Rede ist; diese folgte der unglücklichen Schlacht Igor's, als Swjatoslaw bereits unter Kanew die russischen Fürsten versammelt hatte. Die Polowzer zogen sich bei diesen Zurüstungen von den Grenzen Rußlands zurück, brachen dann aber wieder von Neuem ein, da Swjatoslaw die Fürsten sehr bald wieder entließ (S. Karamsin's Gesch. R.).

2) „Урнмь кричать.“ Nach Müller und Hanka wäre das Wort „Urim“ ein Eigenname, was sie wohl aus der Zusammenstellung mit „Wladimir“ schließen. An unbekannte Namen sind wir nun freilich in diesem Gedichte schon gewöhnt (oder es könnte hier vielleicht die Stadt Rim gemeint sein, welche von den Polowzern erobert wurde), doch ist auch kaum zu bezweifeln, daß wir es bei solchen jedesmal entweder mit einem corrumpirten oder uns unbekannten Worte zu thun haben. Nun ist meines Erachtens, so weit es sich thun läßt, ein unbekanntes Wort (was sich, wenn es corrumpirt ist, auch leichter emendiren läßt) einem unbekannten Namen immer vorzuziehen, sofern nicht eben die Namensbezeichnung augenscheinlich ist. Hier ist jedoch weder das Eine noch das Andere der Fall, sondern wir können hier einen unbekannten Namen mit einem be-

Digitized by Google

Wladimir[1]) unter Wunden,
In Kummer und Gram der Sohn des Gljäb.
Du großer Fürst Wsewolod![2])
Mußt Du nicht wie ein Gedanke[3])
Herbeifliegen aus der Ferne
Den goldenen Vaterſitz zu wahren?
Denn Du kannſt die Wolga[4])
Mit Rudern verſpritzen,
Und den Don mit Helmen ausgießen.
Wenn Du nur hier wäreſt,
So gälte Tſchaga eine Nogáta[5])
Und Koſchtſchej einen Rjeſan.
Denn du kannſt zu Lande
Mit lebend'gen Schereſchiren[7]) ſchießen,
Gleich den tapferen Söhnen Gljäb's[7]). —
Du wilder Rjurik und David![8])
Haben Euere goldigen Helme
Nicht in Blute geſchwommen?
Nicht Euere tapferen Gefährten

---

kannten Worte vertauſchen. Denn **уримъ кричать** heißt im Kleinruſſiſchen „ſchluchzend weinen, ſchreien;" an Kleinruſſicismen fehlt es überhaupt in dieſem Liede nicht.

1) „Wladimir" und „Sohn Gljäb's" dürfte hier nur eine doppelte Bezeichnung für Eine Perſon ſein — für Wladimir von Perejaſlawl. (S. oben).

2) Großfürſt Wſewolod Jurjewitſch von Wladimir (1176—1212).

3) Nämlich ſo ſchnell.

4) Snjegirew bezieht dies auf Wſewolod's Feldzug gegen die Bulgaren an der Wolga 1183.

5) Tſchaga, wie Koſchtſchej, irgend ein Heerführer der Polowzer. „Nogata" und „Rjeſan," zwei der kleinſten altruſſiſchen Münzen. Damit will unſer Verfaſſer ſagen: ſo gering und unbedeutend wäre das Anſehen dieſer Polowzerfürſten.

6) Schereſchiren," eine Art Wurfgeſchoß, nach Snjegirew das griechiſche σάρισσα.

7) Roman, Igor, Wſewolod und Wladimir; ſie zogen mit Wſewolod Jurjewitſch gegen die Bulgaren.

8) Rjurik und David, Söhne des Großfürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch.

Digitized by Google

Gebrüllt wie Ure,
Von harten Säbeln verwundet
In unbekanntem Gefilde?
So tretet Ihr Herren,
In den goldenen Bügel
Für die Schmach dieſer Zeit,
Für das ruſſiſche Land,
Für die Wunden Igor's,
Des muthigen Swjatſlawitſchen!
Du Halitſcher achtmal weiſer [1]) Jaroſláw,
Hoch ſitzeſt Du
Auf Deinem goldbeſchlagenen Throne,
Stützend die Ugriſchen Berge [2])
Mit Deinen eiſernen Schaaren,
Vertretend dem Kön'ge den Weg,
Verſperrend der Donau Thore,
Durch die Wolken Laſten [3]) werfend,
Gerichte ordnend bis an die Donau.
Deine Schrecken laufen
Durch alle Länder,
Du öffneſt die Thore Kiew's [4]),
Du ſchießeſt aus Saltan [5])
Von deinem goldnen Vaterſitz
In die Länder hinein.
Schieße, Herr, den Kontſchak,
Und den heidniſchen Koſchtſchej

---

1) Jaroſlaw Wladimirowitſch, Fürſt von Halitſch (ſt. 1187), von ſeinen Zeitgenoſſen der Weiſe genannt. „Achtmalweiſer" (Осмомыслъ) analog dem deutſchen „dreimal" (dreimal ſelig u. dergl.).

2) Die „Ugriſchen" oder ungariſchen Berge — nämlich die Karpathen, von welchen Jaroſlaw's Gebiet anfing.

3) „Laſten," hier das lat. moles.

4) Karamſin erklärt: „Wen Du willſt, läſſeſt Du nach Kiew ziehen."

5) Mit Snjegirew nehme ich das Wort Saltan für den Namen einer alten Feſte und eines Dorfes am Donez (jetzt Saltow). Müller: „Du ſchießeſt den Sultan." Hanka: „Dein Geſchoß trifft Sultane." Wie kommen ſie nur auf den türkiſchen Sultan?

Digitized by Google

Für das russische Land,
Für die Wunden Igor's,
Des muthigen Swjatslawitschen!
Und Du, wilder Román, Du Mstislaw![1])
Euer tapferer Geist
Trägt Euern Sinn zur That.
Hoch schwimmt Ihr zur That in Kühnheit,
Wie ein Falk, sich in Lüften ausbreitend,
Um die Vögel mit Macht zu bekämpfen.
Denn Ihr habt eiserne Bänder
Unter italischen Helmen.
Vor diesen erbebte die Erde
Und der Länder viele:
Des Chanes Gebiet, Lithauen, Jatwjagen[2]),
Deremela und die Polówzer,
Sie warfen ihre Lanzen weg
Und beugten ihr Haupt
Unter diese stählernen Schwerter.

Doch schon, o Fürsten, dem Igor[3]),
Einer Sonne entfiel das Licht,

---

1) Karamsin macht darauf aufmerksam, wie irrig es sei, diese Fürsten für David's und Rjurik's Brüder, die Söhne Rostislaw's zu halten. Von diesen starb Roman schon 1175 und Mstislaw 1180. Die hier genannten Fürsten sind höchst wahrscheinlich Roman Mstislawitsch der Wolhynier (später Fürst von Halitsch) und dessen Vetter Mstislaw Jaroslawitsch von Luzk.

2) Im heutigen Gouvernement Bjalystok.

3) Nach Hanka und Müller wird hier auf einmal wieder Igor angeredet: „Aber nun Fürst Igor!" — Unser Dichter hat allerdings mehr einen Gedankensprung als Gedankengang, und springt gern, je nachdem sich die Vorstellungen wechselnd an seiner Seele vorüberdrängen, von einer Handlung oder Person zur andern; allein gerade in dieser Anrede fällt der Uebergang — von den mächtigen Fürsten, die noch helfen sollen, zu dem gebundenen Igor, der jetzt nichts vermag — zu sehr aus der, auch bei unserm Verfasser unverkennbaren Ordnung, zumal dieser gleich darauf wieder Ingwor, Wsewolod und die drei Mstislawitschen aufruft. Auch wird ein solcher Uebergang hier durch nichts begründet, denn das Wort

Digitized by Google

Einladung zur Subscription.

Die

schönwissenschaftliche Literatur der Russen.

Auserwähltes aus den Werken

der

vorzüglichsten russischen Dichter und Prosaisten

älterer und neuerer Zeit

in treuen Uebertragungen

nebst

literarisch-historischen, kritischen und biographischen Notizen

über jeden Autor

von **C. Wilhelm Wolfsohn.**

(Carl Maien.)

Die Literatur der Russen gewinnt, wie die Geschichte dieses Volkes, für jeden Gebildeten auch im Auslande immer mehr und mehr an Interesse; am meisten aber hat sich dies in der letzten Zeit in Deutschland bewährt, wo mannigfache Versuche, dieselbe zu einer verbreiteteren Kunde zu bringen, mit lebhafter Theilnahme aufgenommen wurden. Um so mehr war es zu bedauern, daß bei diesen Versuchen einerseits das Literarisch-Historische, mit wenigen Ausnahmen, nur in unzulänglichen Nachrichten und Notizen geboten wurde, anderseits die meisten Uebertragungen an einem von den beiden Hauptfehlern litten, die kein Uebersetzer leicht vermeiden kann. Entweder verkümmerte allzu große Wörtlichkeit allen Genuß der Uebersetzung, oder den Mangel an Treue konnte der schön gewählte deutsche Ausdruck nicht gut machen, weil auf diese Weise der ursprüngliche Geist verloren ging. Gelang es aber auch hie und da beiden Erfordernissen einigermaßen nachzukommen, so wurden eben auch nur einzelne hervorragende Dichter vorgeführt, ja, man möchte fast sagen, nur Einer (Puschkin), während so viele andere von nicht geringerer Begabung und vielleicht noch einflußreicher, ganz unbekannt blieben.

Digitized by Google

— „Ich aber kenne Dich nun, alter Kamerad! Wir waren Mitschüler, saßen auf einer Bank. Kann mich nur nicht gleich auf Deinen Namen besinnen; Du heißest entweder Koschetschkin oder Müschetschkin*) .... so etwas ist's."

Mein Name ist Müschitzkij."

— „Wußt' ich's doch! ganz recht, Müschitzkij. Noch sehe ich Dich vor mir, als wär's eben jetzt, in Deinem Schlafrocke, mit dem angeleimten Knopfe; immer so schweigsam und allein. Nun, ich muß doch ein gutes Gedächtniß haben, da ich Dich nach so vielen Jahren erkennen konnte, ohne durch diesen Bart und diesen Anzug irre zu werden! ... Aber sag' mir nur, wie kommst Du zu diesem Bojarenanzug? Bei uns, glaub' ich, hast Du für eine Kaufmannswaise gegolten —?"

Wieder wurde das Gesicht des Sektirers von Röthe übergossen. — „Ich wußte damals selbst nicht, wer ich war," antwortete er.

„Und jetzt?" ...

— „Bin ich der Fürst Müschitzkij."

„Desto besser. Ich habe die Ehre, Euer Durchlaucht Glück zu wünschen zur Wiedererlangung Ihres Erbtitels."

„Bitte, laß Deine Schmeicheleien, und sag' mir lieber, wer Du selbst bist; denn ich kenne Dich noch immer nicht."

— „Ein schöner Freund! erkennt mich nicht 'mal! Hab' ich mich denn so gar verändert? Habe ich denn so sehr gealtert? Einen Bart, wie mich dünkt, trage ich nicht, und dazu bin ich immer um ein Paar Jährlein jünger gewesen als Du. Allein ich sehe, daß Du Dich nicht verstellst. Was thun? ich muß mich selbst nennen. Andrej Müschitzkij! hast Du denn auch den muthwilligsten Schlingel im ganzen Seminar vergessen, den Petruscha Sumarokow?"

„So, jetzt besinne ich mich auf Dich."

---

*) Den deutschen Leser will ich hier darauf aufmerksam machen, daß man in diesen Namen im Originale leicht eine gewisse Wortwitzelei finden kann, die aber nicht übersetzbar ist. Koschetschka (кошечка) heißt auf Russisch das Kätzchen, Müschetschek (мышечекъ) das Mäuschen. — Deutsch könnte es etwa so lauten: Du heißest entweder Katzmann oder Mausmann.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Da sich der Druck des ersten Bandes dieses Werkes durch einige unvermeidliche Hindernisse länger verzögert hat, als vorherzusehen war, so hält es der Verleger für zweckmäßig, die Vollendung desselben nicht abzuwarten, sondern diese erste Abtheilung von 13 Bogen auszugeben. Das Publikum wird dadurch zugleich in den Stand gesetzt, sich ein Urtheil über den Werth des Werkes zu bilden, und den **ersten Subscriptionspreis** zu benutzen, welcher nur bis Ende d. J. besteht und für das ganze Werk von 100 bis 120 Bogen in vier Bänden **Sechs Thaler** im Vierzehnthalerfuße beträgt, die bei Empfang des ersten Bandes zu bezahlen sind. Der **zweite Subscriptionspreis** beträgt **Acht Thaler** für das ganze Werk, und ist bei Empfang jedes einzelnen Bandes mit zwei Thalern zu bezahlen. Mit dem Erscheinen des vierten Bandes tritt der **Ladenpreis** von **Zehn Thalern** ein.

Die zweite Abtheilung des ersten Bandes von zehn bis zwölf Bogen wird außer Titel, Vorrede, Inhaltsverzeichniß ꝛc. Gedichte v. Lomonossow, Derschawin, Karamsin, Dmitrijew, Krülow, Oserow, Shukowskij, Batjuschkow, Puschkin und Anderen enthalten und in 6 bis 8 Wochen erscheinen.

Leipzig, am 1. October 1842.

L. Fort.